Erste Sammlung

Von

Daniel Stoppens,

Siles.

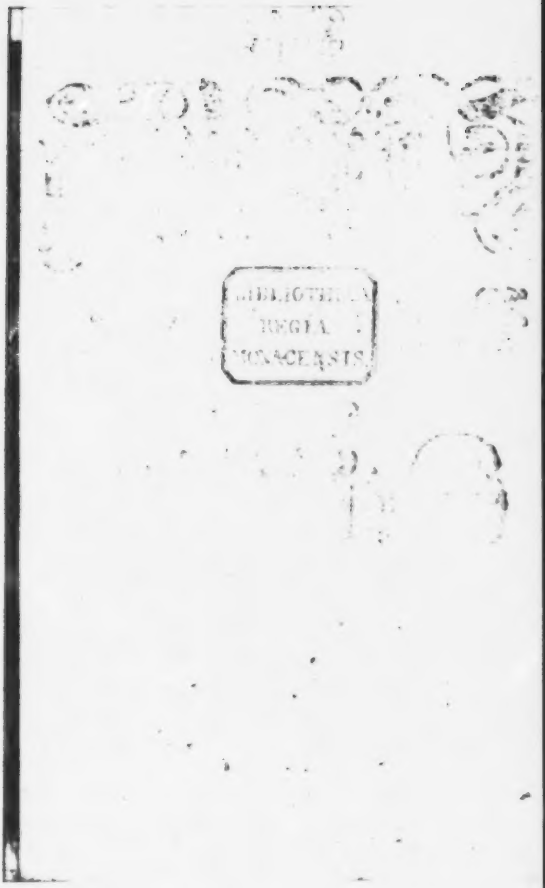
Teutschen

Gedichten.

Gerlachius Wernatii Palatinus. Jena 1742.

ECA
A
NSIS

Franckfurt und Leipzig,
Zu finden bey Christian Weinmann, Buchhändl. 1728.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Hochzeit-Carmen an einen alten Schul-Freund.

DU zehnmahl lieber Freund!
nur schmolle darum nicht,
Wenn hier mein heischres Rohr den Ratten gleiche singet,
Und der verrenckte Reim mehr als zu höltzern klinget!
Ich weiß, mein Funcke brennt, nicht wie ein Sonnen-Licht,
Mein abgebrañtes Dorff pflegt reichen Handels-Städten,
Wie Doris ihrer Frau, nur hinten nach zu treten.
Ein Bauer-Muficus, der seine Fiedel nimmt,
Und jeden Augenblick die tölpschen Saiten stimmt,
Schickt sich ja wohl so schlimm in eine Hof-Capelle,
Als Wachs und Pech, und Hartz auf eine Stuben Schwelle.
Ich schäme mich es nicht, die Wahrheit zu gestehn,
Daß meine Poesie kein reiffes Obst zu nennen,
Indem die Musen mich kaum von der Seite kennen:
Es weiß mein lahmer Gaul nur Schritt vor Schritt zu gehn,
Und kan, wolt ich ihn auch mit Mandel-Torten frätzen.
Kaum über einen Frosch in vollem Sprunge setzen,
Weil er nur Fuß vor Fuß die Schenckel weiter schiebt,
Wie, weñ die Junge-Magd den Schlencker-Braten giebt.
Ein Fuhrmañs-Rad, dem Hans die Kähle nicht geschmieret
Und die bedungne Fracht gleichwohl zu Marckte führet,

Singt noch wohl trefflicher, als mein Poëten-Pferd,
Das wie ein Katzen-Weib offt gantze Nächte heulet,
Wenn der gesuchte Reim sich allzusehr verweilet.
Doch ob mein Dichten gleich ins Lazareth gehört,
So steht doch meine Treu noch auf gesunden Füssen,
Und bleibt pour vous servir nach Möglichkeit beflissen.
Die Freundschafft, welche sich noch von der Schule schreibt,
Und ihren festen Stamm beständig höher treibt,
Heißt mich ein Freuden-Lied auf deine Hochzeit machen.
Au weh! Hans Sachse wird in seinem Grabe lachen,
Und über dieser Pflicht recht sehr betroffen seyn.
Doch mag (ich werde mich deßwegen nicht sehr sperren)
Der alte Reim-Factor das Maul die Qveere zerren:
O sein gewirter Zorn reist meinen Schluß nicht ein.
Laß seyn, daß dieses Blat, gleich armer Leute Kleidern,
Zerlumpt und löchricht ist. Ich bin, trotz allen Schneidern!
Schon sattsam Mann davor, wenn die zerrissnen Sylben aus einander gehn: Es steh so schlecht es will,
Will die Poëtsche Welt mein Flicken spöttisch halten:
Ich werde darum nicht vor Angst die Hände falten.
So reit' ich denn drauf loß, und mache wie ich kan.
Doch armer Schimmel steh! viel reimen und nichts sagen,
Das hiesse mit der Hand den Tag ins Rath-Haus tragen.
Der Schuster wäre ja abscheulich schlimm daran,
Der, wenn er ein Paar Schuh in Eil verfertgen solte,
Sich um das Leder nicht zuvor bekümmern wolte.
Kein Kuh-Stall ist so schlecht, kein Hüner-Haus so klein,
Es will dazu so Holtz als Breter nöthig seyn.
Und ob gleich itzt in mir die aufgebrachten Sinnen,
Durch der Gedancken Werck Garn zu dem Stricke spinnen,
An dem mein Dichten hängt: so fällt mir doch nichts ein,
Was ich dem Werthe nach mit Rechte würdig nennte,
Daß es in dieser Noth ein Thema werden könnte.

O ja!

O ja! mein leerer Kopff steht wie ein wüstes Land;
Deswegen treibt mir auch der feige Unverstand
Das Blut vor Schaam und Furcht so häuffig ins Gesichte,
Wie, wenn ein Zeitungs-Mann die ärgste Mord-Geschichte
Auf seinem Bilde zeigt und vor der Hütsche singt,
Wovor gemeines Volck den Speichel in sich schlingt,
Das Creutze vor sich schlägt, und vor Entsetzen schmachtet,
Weil es diß Fabel-Werck vor Wunder-Zeichen achtet.
So ängstlich stellet sich mein blöder Sinn itzt an,
Daß mir der beste Knopff bey nah vom Leibe platzet:
Und hab ich gleich vorher von Dreustigkeit geschwatzet,
So weiset der Erfolg, daß ich nicht halten kan
Das, was der freye Kiel nur erst von sich gesprochen.
Mein armes bisgen Muth hat Hals und Bein gebrochen,
Warum? Mein Dichten bleibt der Winde Gauckel-Spiel,
Und trifft bald hier bald da auf kein gewisses Ziel;
Die Worte sterben mir vor der Geburt im Munde,
Und die Invention geht dismahl vor die Hunde.
Der Cnaster ist zwar sonst mein bestes Freuden-Pferd,
Das mir den Kummer-Stein leicht aus dem Wege fährt;
Allein, da itzt in mir die schnarchenden Gedancken
Mit jener faulen Magd sich um das Bette zancken:
So ist es auch geschehn, daß selbsten der Toback,
Der sonst so kräfftig ist, auch nicht einmahl vermag
Die Geister ordentlich in ihren Lauff zu bringen,
Und meiner Noth das Lied vom Ende vorzusingen.
Weil ich nun dergestalt nichts auszuführen weiß,
So spahr ich ja mit Recht den gantz vergebnen Fleiß.
Zwar könnt ich meinen Pflug mit fremden Kälbern treiben,
Und ein geborgtes Wort auf diese Fluren schreiben.
Allein, käm endlich denn die Kaupeley heraus,
So putzte mir die Scham das Licht des Lebens aus,
Wenn jederman von mir, und zwar mit Rechte, spräche,
Daß ich den Wölffen gleich in fremde Ställe bräche.

Nein! unschätzbahrer Freund! das thu ich warlich nicht:
Dein mir gewogner Sinn läst mich der Hoffnung leben,
Du werdest mir vorjetzt Credit aufs Thema geben,
Weil meine Freundschafft dir mit Hand und Mund verspricht,
So bald ich künfftig hin bey aufgeräumten Stunden,
Und mehr gelegner Zeit was taugliches gefunden,
Das sich der Müh verlohnt: so werd ich hinter drein
Und einem Falcken gleich auf alles wachsam seyn,
Dir selbes ausgeführt alsbald zu überreichen,
Und dadurch meinen Rest mit Ehren zu durchstreichen.
Mein Bisgen Redlichkeit ist dir mehr als bekannt,
Und wäre dieses nicht, mein ehrliches Gesichte
Gibt dem Versprechen schon das völlige Gewichte;
Mein gantzes Glücke sey davor das Unterpfand,
Das will ich unbesehn hiemit dargegen setzen,
Daß ich mit ehesten die Scharte auszuwetzen,
Und das, was du mir borgst, zu zahlen willens bin.
Indessen wend' ich itzt den halb verirrten Sinn
Auf deinen Hochzeit-Tag und sehe dich mit Freuden
Den Junggesellen-Strumpff in tausend Stücke schneiden.
O schmeiß kein Stückgen weg! Es giebt ein Wiegen-Band.
Wohl dir, und aber wohl! Du steigst in einen Stand,
In welchem die Natur die Lust zum Grunde setzet.
Wenn diese nun auch dich, geliebter Freund, ergötzet,
Und dein vertrauter Schatz der Freude Werckstatt ist,
Worinn ein Spansches Creutz das teutsche Creutz verfüst:
So laß GOtt diese Lust dich bis ins Alter laben,
Und alles, was du machst, stets Händ und Füsse haben!

Der relegirte Studente.

1.

MEin Glücke trag ich in der Tasche,
Und kan hinlauffen wo ich will.
Das grosse Dorff, auf teutsch, die Welt,
Die so viel Menschen unterhält,
Ist überhaupt mein Vaterland,
Das niemahls völlig abgebrannt.
Und dieser weite Ort ist meiner Reise Ziel.
Da Capo.

2.

Mein Glücke trag ich in der Tasche,
Und kan hinlauffen, wo ich will.
Wo mir das Brodt am besten schmeckt,
Un wo mein Pfemig Junge heckt,
Da ruhet mein vertriebner Sinn,
Wie, wenn ich sonst zu Hause bin,
Es sey auch wo es sey, so gilt es mir gleich viel.
Da Capo.

3.

Mein Glücke trag ich in der Tasche,
Und kan hinlauffen, wo ich will.
O räum ich itzt gleich diese Stadt,
Gnug, daß es andre Oerter hat,
Wo ein von hier verbannter Mann
Sein Pferd zur Krippe führen kan.
In jedem Holtze wächst vor meine Axt ein Stiel.
Da Capo.

4.

Mein Glücke trag ich in der Tasche,
Und kan hinlauffen wo ich will.
Ihr Schuldner seht, wann ich einmahl,
Einst der Natur die Schuld bezahl,

So zahl ich euch auch eure Schuld,
Drum ſteht ſo lange in Gedult.
Mein gantz gewiſſer Tod giebt euch gewonnen Spiel.
Da Capo.

Gratulatoria auf den Nahmens-Tag eines guten Freundes.

1.

Auf ihr muntren Tackt-Philiſter,
Spühlt den Hals mit Eyern aus!
Denn ihr müſt es ſchöne machen,
Schreyt, als hättet ihr den Drachen,
Und beſingt den heutgen Schmauß. Da Capo.

2.

Setzt die Flöten an die Freſſe,
Nehmt die Geigen in die Hand!
Macht die Freude, die euch rühret,
Und die Saiten höher ſchnüret,
Stracks der gantzen Welt bekannt. Da Capo.

3.

Schiebt den Bogen wohlbedächtig,
Auf dem Baſſe hin und her!
Raſet wie Sylvanus-Götter,
Euer muſicaliſch Wetter
Wüte, wie das wilde Meer. Da Capo.

4.

Brennt die Wünſche eurer Hertzen
Aus gezognen Röhren loß.
Ja das Pulver eurer Liebe,
Und der Freundſchaffts-vollen Triebe,
Melde ſich durch Knall und Stoß. Da Capo.

5. Ruf-

5.

Ruffet: Lebe, wachs' und grüne
Lebe du gelehrter Mann,
Daß die Last der Ammts-Geschäffte
Deine Waden, deine Kräffte
Niemahls dünne machen kan. Da Capo.

6.

Nimm stets zu, als wie die Gänse,
Die man auf Sanct Merten spart,
Daß kein Sturm und keine Plagen
Die den Hut vom Kopffe schlagen,
Nichts verletze deinen Bart. Da Capo.

7.

Deine Jacke müsse halten,
Bis mein Nacht-Stuhl junge heckt,
Bis man dich und deines gleichen
Wilde Vögel wegzuscheuchen,
Einst noch in den Haber steckt. Da Capo.

8.

Deine höltzerne Peruque,
Sey befreyt von Guarnison.
Du trägst, wo dir nicht zu rathen,
Von dergleichen Fuß-Soldaten
Einen blutgen Kopff davon. Da Capo.

9.

Deine alte Weiber-Brille
Bleibe feste angeklemmt:
Daß dein Auge nicht verblinde,
Wenn das Fern-Glaß, wie Clorinde,
Unverhofft zu Falle kömmt. Da Capo.

10.

An das Hemde deiner Liebe,
Reibe sich kein kalter Brand.

Deine Frau Gemahlin käme
Schon zuvor, eh sie dich nehme,
In den armen Wittwen-Stand. Da Capo.

11.

Dein Gedächtnis müsse brennen,
Wie ein dickes Creutzer-Licht!
Ewig riechen deine Hosen,
Nach Violen und nach Rosen,
Nur nach zweymal sieben nicht! Da Capo.

12.

Selbst die Ziege deines Glückes
Schreye Lebenslang: Meck! Meck!
Ja ein Schwantz von Phœbi-Hengsten,
Treibe dir, wenn dir am bängsten,
Stets die Kummer-Fliegen weg! Da Capo.

Hochzeit-Verse auf die Reinferd und Lindische Hochzeit in Eulenburg.

LAß deiner Kindheit schon von Weiber-nehmen träumen,
Du möchtest sonsten gar den Jungfern-Marckt versäumen!
Verplempre dich fein bald, du ungezogne Welt!
Ja eyle! du hast Zeit, wenn das die Probe hält,
Was manchmal hier und da verklatschte Weiber-Zungen,
Bey einem Gläßgen Knips, euch Kindern vorgesungen:
In Deutschland würden einst, o das heist prophezeyn!
Kaum zu der höchsten Noth sechs Jungfern-Schürtzen seyn,
Es würd ein gantzes Volck nach einem Mädgen lauffen,
Bald hier bald da ein Land sich mit dem andern rauffen,
Und manche feine Stadt in Staub und Asche stehn,
Id est wie Troja dort in die Verwüstung gehn;

Die

Die Männer würden sich hingegen, wie die Mücken,
Im heissen Hunds-Termin, vor Menge fast erdrücken,
Und zu derselben Zeit bey nahe so gemein,
Als Milch und Sauer-Kraut auf armen Dörffern seyn,
Die Büffgen würde man, doch ohne scharffes rüttein,
Wie reiff-gewordnes Obst von denen Bäumen schütteln.
Dis leere Fabelgen, das voller Nebel steckt,
Und seine Schwäche kaum durch einen Schertz bedeckt,
Hat euch, ich glaub' es fast, vielleicht den Durst erreget,
Euch, die ihr um das Maul mit Milch zu handeln pfleget,
Euch, die ihr um das Kinn noch gar zu grüne seyd,
So daß derjenige, der eure Männlichkeit,
Wie ein verborgnes Land, noch einst entdecken wolte,
Durch ein Vergrößrungs-Glaß den Bart kaum finden solte.
Dem ohngeachtet eylt, setzt den verliebten Sinn
Auf die geschwinde Post, ja fliehet immerhin
In den vergnügten Stand, um den ihr euch so dränget,
Der eurer Rechnung nach voll süsser Pflaumen hänget!
Doch eylet nicht zu starck! Hemmt den verwegnen Lauff!
Ein übereilter Sprung tritt meistens übel auf,
Und alle, die wie ihr in ihren Kälber-Jahren,
Die an der Ehe Joch noch gar nicht tüchtig waren,
Den unerfahrnen Halß mit Frechheit angespannt,
Die haben ihren Fehl, wiewohl zu spät, erkannt.
Der Augenschein erweist, wenn ihrs gleich nicht gestehet,
Daß, wenn die Kindheit schon auf Freyers-Füssen gehet,
Die Liebe der Vernunfft die Hosen weg partirt,
Und wieder alles Recht die Oberherrschafft führt.
Wie offt muß der Verstand bey den verliebten Träumen
Nicht sein hospitium dem Unverstande räumen?
Da denn das rohe Hertz von blinder Wollust brennt,
Und wie ein tummes Schaaf in sein Verderben rennt.
Wenn der vertriebne Witz hierauff nach Hause kommen,
Und das verworrne Band in die Censur genommen,

Das von der Liebe stammt: So bleibt sein Schluß dabey,
Daß sein Herr Vice-Wirth ein Narr gewesen sey.
Denn wird es lichter Tag, und die sonst blinden Augen,
Die seit der Liebe her nichts oder wenig taugen,
Verliehren ihren Staar. Man wiederruffi die That,
Die nicht zu ändern steht, da doch kein beßrer Rath
Vor solche Fehler ist, als in Gedult sich fassen,
Nicht durch vergebne Reu sein Hertze foltern lassen.
Zwar besser ist es noch, daß ihr die Eh' ergreifft,
Als ohne diesen Stand euch Fluch und Sünde häufft,
Der Glieder Heiligkeit zu Huren-Gliedern machet,
Und fast durch jede Nacht vor fremden Kammern wachet,
Die erste Hitze trinckt offt Gifft vor Gersten-Safft,
Durchkreutzt die Linien der Junggesellenschafft
Durch die verdammte Lust verbothner Nebenstriche,
Und machet mit der Magd die Hochzeit in der Küche,
Wovon des Nachbars Hund nichts eh zu schmecken kriegt,
Bis daß der schwangre Koch im Wochen-Bette liegt,
Und der Frau Syncope die Sylbe anverdinget,
Die wie ein reiffer Staar sich aus dem Neste schwinget,
Und ohne Scheu und Schaam der Welt leibhafftig weist,
Was mit des Vaters Magd zu Winckel kriechen heist,
Das ist, man raubet sich durch niederträchtige Blicke
Und durch geheime Brunst sein öffentliches Glücke.
Gemeiniglich hat zwar der Jugend roher Trieb
Die Aepffel geiler Lust mehr als den Himmel lieb;
Die Flammen, die in uns seit Adams Falle brennen,
Sind leider! überhaupt ein sporco zu benennen,
Bey dem das tara offt bis auf die Helffte steigt,
Eh die Subtraction der Keuschheit netto zeigt.
Doch Ubung und Gebet wird das zu meiden suchen,
Was GOtt und die Vernunfft an unsrer Lust verfluchen.
Der Jahre Reiff verwischt der Jugend Eitelkeit,
Und reiniget ihr Hertz von der Verwegenheit,

Die

Die ihrer Hitze Trost in jeder Pfütze findet,
Den Hengst verbothner Lust an alle Zäune bindet,
Und sich halbrasende an kein Gesetze kehrt,
Die Grentzen übersteigt und keine Warnung hört.
Zeit, Zeit gehört darzu, dem Uberfluß der Triebe
Und ihrer Hefftigkeit durch moderate Liebe
Den Kap-Zaum der Gedult nach Nothdurfft vorzuthun.
Das Feuer des Geblüts lernt von der Reitzung ruhn
Und folget der Vernunfft erst in den reiffren Jahren;
In denen man nicht leicht, wie sonsten, blindlings fahren
Und das erwählen wird, was wie ein Rauch vergeht
Und mit der Eitelkeit in einer Rolle steht.
Gesetzt es wäre so, ihr jungen Fincken-Ritter!
Des Ehstands Süßigkeit sey niemahls Gallen-bitter,
Gesetzt, daß enre Wahl nicht aus dem Gleisse tritt;
Ihr werdet doch dabey des eignen Unglücks Schmidt.
Erweget, bitt ich euch, mit ernstlichen Gedancken,
Die ungerathne Zucht der schlimm-gezognen Rancken,
Die eurer Affen-Gunst die immer neue Pein
Der bangen Ewigkeit einst werden schuldig seyn.
O Kinder aufferziehn sind keine Kinder-Possen!
Aus giftigen Quellen ist kein Balsam noch geflossen;
Wer selbst der Ruthe noch das Lehr-Geld schuldig bleibt,
Wen Unerfahrenheit selbst zu den Kindern schreibt,
Die den gebähnten Weg der Gottesfurcht nicht kennen,
Und einen Irrwisch offt ein heilig Feuer nennen:
Der zieht gemeiniglich sein Fleisch der Bosheit auf,
Ja offters wird wohl gar der Kinder Lebens-Lauff
Ein Inventarium der allergröbsten Sünden,
Die in der freyen Lufft den Lohn der Arbeit finden,
Wenn ihren Leib das Ding in seine Speichen schließt,
Das in gefünffter Zahl am Wagen übrig ist.
Alsdenn lehrt der Erfolg, daß mehr zur Eh gehöre,
Als daß man einer Frau den Eyd der Treue schwöre,

So

So bald die Nacht erscheint, mit ihr zu Bette geh,
Und neben ihr zugleich des Morgens aufferstehe;
Der Wurm der Reu durchbeist das schmachtende Gewissen,
Das Auge läst sein Saltz aus allen Winckeln fliessen,
Man schreibet sich den Schimpff gantz sachte hinters Ohr,
O warum raufft man sich die Haare nicht zuvor?
Mit dir siehts anders aus, du kanst dich mit Vergnügen,
Geliebter Bräutigam! zu deiner Braut verfügen,
Dein gantzer Mensch ist reiff und hat die Zeit erlebt,
In der dein Männlich-seyn mit Ehren darnach strebt,
Der bangen Einsamkeit die gute Nacht zu sagen.
Dein Fuß kan itzt mit Recht die Vater-Stiefeln tragen,
Und darff nunmehr nicht mehr in Kinder-Schuhen gehn.
Dein völliger Verstand kan vor sich selbsten stehn,
Und wird sich länger nicht auf krumgedielten Gassen,
Der Weg sey noch so schlimm, von andern gängeln lassen.
Du bist gezogen gnug: Der Ruthe bittrer Fleiß,
Die ungezähmtes Volck schon zahm zu machen weiß,
Zwang deine Kindheit schon zu tausend beßren Sitten,
Wenn dein noch zarter Sinn den Wohlstand überschritten.
Die Keuschheit wurde dir fast stündlich eingeprägt.
Ein Huhn, das jeden Tag bis hundert Eyer legt,
Und jedes Ey, das ihm in der Geburt gelinget,
Wohl tausendmahl begackst, beaickert und besinget,
Schreyt über seinem Schreyn sich kaum so offte satt,
Als offt der Eltern Mund dir das verbothen hat,
Was Josephs keuscher Trieb durchaus nicht treiben wolte,
Als er sein reines Hertz der Wollust opffern solte.
Dir war auch dieses nicht vergebens untersagt:
Und wenn gleich der und der die Erstlinge beklagt,
Die jeder wahrer Christ der Liebsten reichen könnte,
Die ihm die künfftge Zeit zu seiner Braut ernennte:
So macht kein Nebentritt dir dein Gewissen wund,
Wohl dir, beglückte Braut! Du thust hier einen Fund.

Den

Den sonst nicht jede Braut an ihrem Schatze preiset,
Wenn dessen Lebens-Lauff das Gegentheil erweiset.
Dein Schatz hat vor der Zeit das Labsaal nicht begehrt,
Was ihm die reiffre Zeit durch deine Gunst beschеert.
Geniesse neben ihm der Keuschheit Lohn und Früchte!
Das Glücke mach' euch stets ein freundliches Gesichte!
Inzwischen legt dein Schatz sich neben dir zu Ruh,
So deck ihn jede Nacht mit hundert Küssen zu.

Gratulations-Schreiben an Madame N. N. wegen ihrer glücklichen Niederkunfft.

FFJrff, Theure - - -! Doch darff ich etwas bitten,
So fülle deine Hand kein harter Kieselstein.
Hier kommt ein lahmer Reim gantz sachte vorgeschritten,
Und will im rechten Ernst von dir geworffen seyn.
Hat meine Unschuld gleich um dich es nicht verdienet,
Häng die Gerechtigkeit vor dismahl an die Wand,
Ja die Gerechtigkeit, die sich noch nie erkühnet,
Daß sie demjenigen die Straffe zuerkannt,
Der wie ein alter Hund, wenn Faug und Zähne fehlen,
Auch kaum den Bettel-Voigt in seine Waden beist,
Noch aus der Kinder-Hand die Butter-Schnitte reist.
Ich kan mich ebenfalls hierinn zur Unschuld zehlen;
Doch wirff, weil dieser Wurff kein Unrecht in sich hat,
Wirff einen gütgen Blick auf dieses schlechte Blat!
Wirff nur! Jedoch verwirff die allzublöden Zeilen
Durch keinen harten Schluß! Mein dir ergebner Sinn
Heist mich durch diesen Vers zu deinen Füssen eylen,
Und hinterhält dir doch, wo, was, und wer ich bin.
Es liegt dir auch nichts dran, mich eigentlich zu kennen,
Mein Nahm ist ohnedem kein Amuletum nicht,

Das

Das vor das Fieber hilfft. Und wolt ich mich gleich nennen,
So meynte man doch wohl als wenn hier meine Pflicht
Die arme Poëſie zum Bettelſtabe machte.
Reimt andre, wie ihr wollt, reimt um das liebe Brodt,
Geitzt mit der Poëſie! Mir thuts ſo weit nicht noth.
Nein! weil ich ſie darzu vor viel zu edel achte,
So ſterbe der Verdacht! Und gnug! ich kenne dich
Bey nah noch weniger als du vielleichte mich.
Dem ſey nun wie ihm ſey: Ich bin befugt zu ſchreiben,
Die Schuldigkeit drückt mir die Feder in die Hand,
Und will dir ihren Reſt nicht länger ſchuldig bleiben,
Bleibt dir mein Deber gleich vor itzt noch unbekannt.
Zwar daß ich dazumahl wie hinterm Berge wohnte,
Als faſt die halbe Stadt dem Hochzeit-Feſt beſang,
Geſchahe darum nicht, daß ich die Federn ſchonte,
Mein Unvermögen war der Fehler, der mich zwang,
Nicht durch mein dürres Rohr und ſein zu heiſchres Gruntzen
Dir eine Laſt zu ſeyn, noch als ein lahmer Schmied
Den Dichtern jener Zeit durch mein verächtlich Lied
Die Schwanen-Melodie auf einmahl zu verhuntzen,
Wie wenn ein Bauer-Maul durch halbe Thone ſingt,
Und offt ein gantzes Chor aus Tackt und Weiſe bringt.
Ich brumme mehrentheils nur ſchlechte Wochen-Lieder,
Und dennoch ſolte das ein Sonntags-Carmen ſeyn,
Das ich dir ſchuldig blieb. Ich dachte hin und wieder,
Mein Kummer war ſo hart als wie ein Flinten-Stein.
Es drücken mich auch itzt noch eben die Beſchwerden,
O ſäh' es doch um mich ein halb Pfund beſſer aus!
Apollo will an mir zum armen Sünder werden,
Ich dichte was ich will, ſo wird doch nichts daraus,
So daß ich allzu offt in tauſend Aengſten ſchwitze,
Wenn meine Reim-Begier an alle Finger friert,
Und durch den ſtarren Strich die Säyten ſchläffrig rührt.
Carrouchens Kirchhoff ruht zwar nur auf einer Stütze;

Doch

Doch meine Muse ist noch zehnmahl schlimmer dran,
Weil sie sich in der Noth auf gar nichts stämmen kan.
Drum riß mir auch die Furcht den Zügel aus den Händen,
Und sagte mir ins Ohr: Schweig, liebe Einfalt! schweig,
Wie würde sich dein Lied mit Schimpff und Schande enden!
Bey Lorbeer-Reisern stutzt kein schlechter Tannen-Zweig:
Wo Amaranthens Geist, wo Brock und Günther singen,
Wo Phœbi muntres Chor den aufgeweckten Thon
Durch den geübten Fleiß auf hundert Arten zwingen:
Da kommt ein schlechter Reim nicht ungerafft davon.
Die Würckung meiner Pflicht ward hierdurch gantz zerschlagen,
Wie wenn ein harter Sturm die Bäume niederschmeist
Und ihnen die Frisour aus denen Aesten reist.
O laß mich nicht umsonst nach der Vergebung fragen,
Sonst zwickte mich gewiß dein allzu scharffes Reim,
Wie unsre junge Magd, den Hauß-Knecht in das Bein.
Vergieb mir diesen Fehl, den damahls mein Gewissen,
Hochwerthgeschätzte Frau! aus kluger Furcht begieng,
Daß ich, da andere vor dir sich hören liessen,
In stiller Einsamkeit verzagte Grillen fieng.
Doch wundre dich nur nicht, wie ich darzu gekommen,
Daß itzt mein bißgen Muth so sehr auf einmahl wächst,
Und meine Schwachheit sich zu reimen vorgenommen.
Es geht natürlich zu und ist wohl nicht gehext.
Ein garstiges Gesicht hat mehr verhaßte Minen,
Wenn es sich mit Gewalt zu schönen Kindern zehlt;
Hingegen hat ein Bild, dem aller Zierrath fehlt,
Offt in der Einsamkeit noch gut genug erschienen:
Drum kan auch jetzt mein Lied, weil es vielleicht allein
Und ohn Gesellschafft kommt, von beßrer Hoffnung seyn.
Wenn auch mein Hoffen schon den Weg der Krebse gienge,
Gnug; wenn man nur an mir den guten Willen sieht.

Ge-

Geſetzt, ich ſtürtze mich den Spöttern in die Schlinge,
Geſetzt, daß der und der die Naſe ſeitwerts zieht,
Ich werde mir vor Angſt nicht in den Keller betten.
Es tadle wer da will. Mein ſich gelaßner Geiſt
Kan ſich durch dieſen Troſt von der Betrübniß retten,
Daß mein Gewiſſen nicht des Undancks ſchuldig heiſt,
Noch ſeine Schuldigkeit in Lufft und Nebel ſchreibet.
Iſt mein Gedächtniß gleich von etwas fauler Art,
Indem es ſeinen Fleiß bis übermorgen ſpahrt,
Gnug, wenn man nur nicht gar mit Schimpff zurücke bleibet.
Die lang-geborgte Schuld iſt darum nicht geſchenckt:
Was Wunder, daß dein Knecht auf ſeine Zahlung denckt!
Der Tag bringt itzt den Bau durch die Geburt zu Stande,
Zu dem die Hochzeit-Nacht den erſten Stein gelegt:
Sein Seegen-voller Grund ſtand nicht auf lockrem Sande,
Den unverſehne Furcht aus ſeiner Kluft bewegt.
Kein ungeſunder Thau verſtimmelte die Früchte
Die deiner Liebe Stamm an ſeinen Aeſten wieß,
Kein Unfall machte dir den reiffen Blick zu nichte,
Auf den des Himmels Gunſt dich ſehnlich hoffen hieß.
Drum freuet ſich dein Knecht bey der vergnügten Stunde,
Die dich mit vollem Ernſt bereits zur Mutter macht.
Das Unterpfand der Luſt, das aus der Wiege lacht,
Küſt mein ergebner Sinn mit höchſt-erfreutem Munde
Und preiſet ſeinen GOtt durch dieſes krancke Blat,
Wenn dein entbundner Leib geſunde Wochen hat.
Wie wird dein lieber Schatz nicht in das Fäuſtgen lachen,
Weil ihm der erſte Pfropff ſo wohl gelungen iſt.
Man ſchätzt die Kinder ja vor Lobens-werthe Sachen,
Von denen Ehr und Ruhm auf den zurücke flieſt,
Der davon Autor war: Wer könnte dem Bemühen,
Von welchem ein Verſuch ſchon in den Windeln liegt,
Das höchſt-verdiente Lob mit Rechte wohl entziehen,
Wenn deines - - Fleiß den Vater-Nahmen kriegt?

GOtt

GOtt laß euch euren Wunſch auch künfftighin bekleiben,
Und die Addition bey Sonn- und Monden-Schein
(So daß das Facit kömmt) beſtändig richtig ſeyn!
Denn werdet ihr noch viel lebendge Ziffern ſchreiben,
Und guter Hoffnung nach einſt über dreyßig zehln,
So wirds euch beyderſeits nicht leicht an Erben fehln.

* * *

Was iſt das angenehme--? Ein Paradies, worinnen man
In puncto derer Aepffel-Bäume gar leicht zu Falle kommen
kan.

* * *

Kan dein allzuſtrenges Hertze
Ewig unerbittlich ſeyn?
Soll mein wiederholtes Klagen
Niemahls von Erhörung ſagen?
Trifft mein Hoffen gar nicht ein? Da Capo.
Laß dich endlich doch erweichen
Und vergönn mir einen Kuß.
Doch was bitt' ich? Deine Lippen
Sind die unbarmhertzgen Klippen,
Wo mein Hoffen ſcheitern muß. Da Capo.
Nimm doch nur vor meinem Ende
Durch ein Mäulgen gute Nacht.
Dieſes wird der Zeuge bleiben
Und die Freundſchafft unterſchreiben,
Die mich dir zu eigen macht. Da Capo.

Bier-Gedancken.

EAß ſchmauſen, da man häuffig trincket,
Was altes und nichts neues iſt,
Iſt eine Wahrheit, die nicht hincket,
Ein Satz der gantz natürlich flüßt.

Fragt nur die buntgestickten Felder,
Ja fragt die Schattenreichen Wälder,
Was gilts? Die Antwort stellt sich ein:
Es müsse brav gesoffen seyn;
Ihr Leben muß vor Durst verschmachten,
Ihr Wachsthum ist vor nichts zu achten,
Wenn nicht der feuchte Thau der Nacht
Die trocknen Stämme truncken macht.
Die Aecker schmausen ja mit Hauffen,
Und lassen sich den leeren Bauch,
Wie sonst bey Burschen der Gebrauch,
Voll nasser Feuchtigkeiten lauffen,
So offt auff unsre Unter-Welt
Der Regen Hauffenweise fällt.
Die Frucht davon pflegt sich zu zeigen,
Wenn fette Aehren aufwerts steigen;
Hingegen steht die Saat betrübt
Und hängt den Kopff, wie Hannsens Schimmel,
So offt der allzukarge Himmel
Die Erde nichts zu schmausen giebt.
Wer will es demnach Burschen wehren,
Die noch in ihrer Freyheit stehn,
Und sich um keinen Menschen scheeren,
Wenn sie manchmahl zum Schmause gehn.
Das hieße die Natur verklagen,
Und ihre Triebe rückwerts jagen.
Der Jugend unumschränckte Lust
Läst sich nicht leicht Gesetze schreiben,
Noch von dem alten Rechte treiben
Das von der alten teutschen Welt
Auf uns an statt der Erbschafft fällt.
Den Nutzen merckt man im Gemüthe,
Sieht dieses wie ein wüstes Hauß
Voll ungereimter Grillen aus,

Indem das ſtockende Geblüthe
Gleich als ein höltzerner Magnet
Bey nah auf einer Stelle ſteht;
Wenn über dieß die Laſt der Sorgen
Auch ſelbſt den angenehmſten Morgen
Durch einen finſtern Nebel deckt:
So ſchwemmt ein voller Trunck die Schmertzen
Mit leichter Mühe von dem Hertzen,
Das ſonſt in Gram und Harme ſteckt.
So redet ihr, ihr Bacchus-Brüder,
Euch eurer Meynung nach das Wort;
Doch ſauft die naſſen Freunde nieder,
Sauft eure Humpen hurtig fort,
Ja ſtürtzt die vollgeſchenckten Krüge
Durch eure Folianten-Züge
Auf einen eintzgen Anſatz um,
Schraubt euch mit jederman herum,
Bis daß bey eurer Bacchus-Freude
Der Witz im Glaſe Schiffbruch leide.
Gnug! wiſſet, daß ihr Mörder ſeyd
Und eure Leiber vor der Zeit
Zu kränckſichen Machinen machet.
Laß ſeyn, daß euch kein Tag vergnügt,
An dem ihr nicht im Luder liegt,
Laß ſeyn, daß ihr nur drüber lachet,
Wenn euch mein Kiel zur Rede ſetzt
Und euch vor Höllenbrände ſchätzt,
Ihr werdet dafür ſattſam büſſen
Und eure Sträffe zahlen müſſen,
Wenn ihr dereinſt der Waſſerſucht
Und denen ungezähmten Plagen,
Worüber Podagriſten klagen,
Aus eigener Erfahrung flucht.

ARIA.

1.

WJe Nacht muß in die Fremde wandern,
So bald der Tag nach Hause kömmt;
Bey Lust und Last folgt eins dem andern,
Die Freude wird zwar offt gehemmt,
Und von Betrübniß unterdrückt,
Doch aber niemahls gar erstickt.

2.

Dringt dich die Noth mit vollem Hauffen,
So mercke diesen Trost, mein Geist!
Das Wasser kan sich leicht verlauffen,
Das alle Ufer nieder reist.
Je gröſſer Kummer, Angst und Pein:
Je näher wird ihr Ende seyn.

3.

Gehts heute schlimm, so kans wohl Morgen
Um sechzehn Groschen besser gehn.
Wenn sich die ungezähmten Sorgen
Bis auf den höchsten Grad erhöhn,
So wendet sich alsdenn der Schmertz
Nicht vor sich, sondern hinterwerts.

4.

Kan man sich nicht auf Rosen betten,
Man lege sich zur Magd aufs Stroh.
Und wenn wirs auch so gut nicht hätten,
Die Erde drückt den Leib nicht roh,
Und sollt auch gleich ein harter Stein
An statt der Unterbette seyn.

5.

Regiert der Unbestand auf Erden,
So muß der Noth Beständigkeit
Auch einst noch unbeständig werden
Gedult erwartet noch der Zeit,

Da

Da alles in die Piltze geht,
Was itzt der Luſt im Wege ſteht.

Onomaſticum an Mons. N. N.

ARme Muſe! putze dich, laß den curiöſten Schneidre
Deine Bauer-Tracht erhöhn, wirff die ſchlechten Wochen-Kleider
Als die Zeugen deiner Armuth, in den nächſten Winckel hin,
Geh, befrey dein Sonntags-Röckgen mit beſondrem Eigenſinn
Von der ſtaubichten Couleur auf den wandelbahren Räthen,
Die wie ſchimmlichter Cattun leider in die Brüche treten,
Kämme die verworrnen Locken deiner Niederträchtigkeit
Durch die Lobenswerthe Striegel kluger Unerſchrockenheit,
Laß dein aufgerolltes Haar nach Jeſmin und Amora riechen,
Laß den ballamirten Kopff in ein ſaubres Nacht-Zeug kriechen,
Lege den zu bleichen Wangen einen bunten Anſtrich bey,
Sprich, daß dieſe neue Farbe ſchon bey dir was altes ſey,
(Schuſter komm, und nimm das Maaß mittler Zeit zu neuen Schuhen!)
Reibe, ſchmincke, ſchmiere dich; Doch dabey laß nicht beruhen,
An dem Himmel des Geſichtes ſtell, und zwar en mignatur,
Nebſt dem Pöbel kleiner Sterne hundert ſchwartze Sonnen für,
Ja ſchattire deine Haut mit den aufgekleibten Flecken,
Die nach dem gemeinen Wahn voll beliebter Reitzung ſtecken,
Führe die verirrten Minen vor dem Spiegel in das Gleiß,
Excolire deine Charmen durch den wiederhohlten Fleiß,
Spühl den Halß mit Eyern aus, netze die zu trockne Kähle,
Daß ihr artiger Diſcant dem ſo Gunſt als Hertze ſtehle,

Den dein Freuden-Lied besinget, spanne den zu schlaffen Thon,
Stimme die verstimmte Leyer auf die prächtigste Façon,
Geh mit voller Ehrbarkeit und mit abgemessnen Schritten
Auf der Dichter Helicon; Doch was? Gehen? Sey bestissen,
Steig in den Poeten-Sattel, reis den Pegasum scharff an,
Daß kein Schul-Pferd deinem Pferde in dem Trabe folgen kan.
Aber ach! Wie prahl ich so! An die Hoffart armer Leute
Wischt der Teuffel seinen Bart. Faul gewordne Ziegen-Häute,
Stinckend Fett und alte Butter riechen kaum so eckelhafft,
Als der Wahnwitz der Gedancken, der die Fehler seiner Kraft,
Durch der Worte leichten Wind Wunder-Wercken gleiche preiset,
Da das Gegentheil der That kaum den Schatten davon weiset.
Meine Schwäche, meine Blösse sucht voritzt kein Feigenblat,
Weil mein ehrliches Gewissen viel zu enge Grentzen hat.
Keine Dunst der Prahlerey soll mein Unvermögen heben,
Noch der Wahrheit-Heßlichkeit einen falschen Anstrich geben.
Und was würde mich es helffen? Kan auch ein verstellter Schein
Denen Augen kluger Köpffe lange unerkenntlich seyn?
Faules Holtz kan zwar die Nacht, aber nicht den Tag betrügen,
Nur die Einfalt läst sich offt durch ein Schatten-Werck belügen,
Aber wo das Licht der Klugheit mit gehäufften Strahlen brennt,
Da wird auch ein kleiner Fehler ohne grosse Müh erkennt.
Lieber will ichs selbst gestehn: Meine Reime sind Gedancken,
Die sich mit den Kindern noch um die Gängel-Bäncke zancken,

Und

Und noch an der Erde kriechen. Diese Unvollkommenheit
Kan Hoch-Edler Mecœnate! der vollkommnen Güttigkeit,
Die du mir bisher erzeigt, kein vollkommnes Denckmahl setzen;
Doch du wirst den Willē selbst über mein Vermögen schätzē,
Wenn der Vortrag meiner Worte, der noch gar zu schläffrig flißt,
Deiner niemahls müden Gnade an Bewegung ungleich ist.
Was der schwache Mund verschweigt, wird das Hertze doppelt sagen,
Und die Würckung deiner Gunst stets in dem Gedächtniß tragen.
Scheint mein Danck voll leerer Nullen, GOtt schreibt seine Ziffern bey,
Und ersetzt die mir erwiesne mehr als väterliche Treu.
Dein beliebtes Nahmens-Fest, das sich bey gesunden Stunden
Durch des heutgen Tages Blick mit Vergnügen einefundē,
Weist, daß der den Schirm des Seegens über dich zu halten pflegt,
Der den Lebens-Lauff der Erden stets in seiner Vorsicht trägt.
Darff ein wohlgemeynter Wunsch meine Danckbarkeit bezeigen,
So soll meiner Seufftzer Glut itzt zu GOtt und Himel steigen,
Und mit vollem Munde bitten, daß das Ende deiner Zeit
Noch sehr weit verschoben bleibe und so Lust als Frölichkeit
Sich in deine Jahre mengt, daß dein werthgeschätzt Geschlechte
In die späte Nachwelt wächst. Dem Hauß schütze GOttes Rechte
Vor den Pfeilen der Versuchung und des Jammers bittrer Qvaal,
Ja das Angst-Hauß dieser Erden sey dir stets ein Freuden-Saal,

Daß des Glücks Beständigkeit sich mit deinem Leben küsse.
Lebe, blühe, Theurer Mann! Bis die süssen Zucker-Nüsse
Auf den Schlee-Gesträuchen wachsen, bis der Zacke Schiffe treibt,
Bis man mit den Schemmel-Beinen wie mit leichten Federn schreibt,
Bis man in den Abend-Stern mit gebratnen Lerchen handelt,
Bis der Bober seinen Strom einst in Milch-Coffée verwandelt,
Bis die Welt statt der Manchetten Nesseln um die Hände bindt,
Bis die Bienen ohne Stacheln, Menschen ohne Fehler sind;
Bis die Bauern vor das Stroh Schlangen in die Stiefeln stecken,
Und im Winter sich mit Schnee lieber als mit Betten decken,
Bis man zu dem Tobacks-Schmauchen weder Maul noch Athem braucht,
Bis man statt des lieben Knasters Heu und dürre Stoppeln raucht.

Neu-Jahrs-Gedancken im Nahmen eines andern / an seine Phillis.

Liebstes Hertze! weine nicht,
Daß das alte Jahr vergangen:
Trockne die bethränten Wangen,
Laß das freundliche Gesicht
Nicht, wie sonst, bey Monden-Schein,
Voll verblichner Minen seyn!
Selbst die Zeit hat ihre Zeit,
Jeder Monat sieht sein Ende,
Jedes Jahr zwingt seine Hände
In den Stock der Sterblichkeit;
Doch der Jahre Lebens-Lauf
Höret nicht deswegen auf.

Gehn

Gehn die alten Ziffern ein,
Wenn uns nur die Kräffte bleiben,
Daß wir neue Zahlen ſchreiben,
Kan man ſchon zu frieden ſeyn.
Darum wirff den Kummer hin,
Aendre den betrübten Sinn.
Dencke nicht, du würdeſt itzt,
Wie man etwan möchte ſchlüſſen,
Selbſt Calender machen müſſen,
Weil der vorge nichts mehr nützt.
Schreib mich ins Gedächtniß ein,
Ich will dein Calender ſeyn.
Freue dich auf dieſes Jahr!
Denn vielleichte macht das Glücke
Unſre noch geheimen Blicke
Bald mit Ehren offenbahr,
Statt, daß itzt mein feiger Kuß
Wie im finſtern tappen muß.
Kan dir dieſesmahl mein Blat,
Wie die Seufftzer es begehren,
Keinen Neu-Jahrs Wunſch gewehren,
Welcher Händ und Füſſe hat,
O ſo kan es künfftig ſeyn,
Nur Gedult! Ich bleibe dein.

Auf die Verlobung Herrn E. mit der Frau G.

Nicht doch! Iſt es denn gehört,
Daß wir da nicht gern vermiſſen,
Was uns an das Hertze wächſt?
Nein! ſo lahm wird niemand ſchlüſſen.
Hielten doch wohl dies ſo gar
Auch diejenigen vor wahr,

Die mit höltzernen Affecten
Saltz so lieb als Zucker leckten.
Das Gedächtniß alter Lust
Mag kein neuer Tag vernichten.
Zeiten, die in unſrer Bruſt
Süſſe Freuden-Lieder dichten,
Werden zwar nicht leichtlich alt,
Und vergehn offt allzubald;
Doch die angekörrten Blicke
Fallen ſtets auf ſie zurücke.
Die Natur iſt ſo geſtimmt,
Daß der Hunger ihrer Triebe
Das mit Freuden wieder nimmt,
Was die Sehnſucht kluger Liebe
Aus Erfahrung höher hält,
Als die annoch kleine Welt
Die Erlaubniß, in den Sträuchen
Vogel-Neſtern nachzuſchleichen.
Kindern, denen unbekannt,
Was vor andern ſüſſe ſchmecket,
(Weil bey ihnen der Verſtand
Annoch in der Knoſpe ſtecket)
Schmieret man das Maul mit Brey,
Und hemmt dadurch ihr Geſchrey;
Aber bey erwachſnen Jahren
Kan man ſich die Müh erſpahren.
O gewöhnt man ſich erſt an
Alle Tage Fleiſch zu eſſen,
So ſetzts Arbeit, eh man kan
Die gewohnte Koſt vergeſſen.
Zwar wenn man nichts beſſres hat,
Macht auch Brodt zu Brodte ſatt,
Doch man wird die magren Biſſen
Sonder Appetit genüſſen.

Und

Und was hält mich länger auf,
Meine Meynung teutsch zu sagen,
Und der Worte dunckten Lauff
In den lichten Tag zu jagen?
Wer die Anmuth recht geschmeckt,
Die im Ehestande steckt,
Dem wird Eheloses Leben
Gar ein schlechtes Labsaal geben.
Müste man nicht die Vernunfft
Erstlich in den Schubsack stecken?
Würde nicht die Narren-Zunfft
Sich auch bis auf uns erstrecken,
Wenn man hierinn die Natur
Von der angewöhnten Spur
Der so angenehmen Liebe
Ohne Liebe rückwerts triebe?
Muß gleich meine Jugend noch
Diese Lustbarkeiten darben,
Dessentwegen red ich doch
Wie der blinde von den Farben.
Auch ein teutscher Unverstand
Kommt mit Fragen durch das Land:
Wird man gleich von Hören-sagen
Offters auf das Maul geschlagen.
Doch es fehlt an Zeugen nicht,
Die mein Wort bekräfftigen können.
Wenn ein eintzger widerspricht,
Kan ich hundert andre nennen:
Was ich unerfahrner Schweiß
Aus Erfahrung noch nicht weiß,
Werden diese sattsam wissen,
Und vor wahr bezeugen müssen.
Gelt! Du zeugst nicht wider mich,
Da dein Hertze sich dem Lieben

(Lieb-

(Liebste Braut! wer tadelt dich?)
Itzt zum andernmahl verschrieben,
Weil dein heutiger Entschluß
Dir den Trost ersetzen muß,
Dem du vormahls mit Vergnügen
Kontest an der Seite liegen.
Aber wirst du etwan roth,
Daß ich ohne Mantel schreibe?
Unverzagt! Es hat nicht Noth,
Weil ich in den Schrancken bleibe.
Ach! entfärbe dein Gesicht
Doch nur vor der Wahrheit nicht!
Lieben, und dis zwar, in Ehren
Kan und soll kein Mensch verwehren.
Sieh! wie artig nimmt dein Schatz
Itzt in deinem treuen Hertzen
Den ihm angewiesnen Platz!
Brennt doch bald, ihr Hochzeit-Kertzen!
Brennt doch nur, weil euer Licht
Den vergnügten Tag verspricht,
Der den Schertz aufs höchste treibet,
Und die Liebe unterschreibet.
Küsse - - doch ich schweige still,
Weil der Zweck von diesem Liede
Keine Vorschrifft machen will.
Schweigt, ihr Schwäncke! Haltet Friede!
Stoppe! Stoppe! Seria!
Weiche Spaß! Herr Ernst ist da!
Meine Pflicht soll itzt mit beten
Vor der Gottheit Allmacht treten.
Himmel! stärcke dieses Band
Durch die Wohlthat deiner Blicke!
Schütze selbst mit deiner Hand
Der Verlobten Heil und Glücke!

Mache

Mache Wunsch und Hoffnung wahr,
Daß dis Hochgeschätzte Paar
Allem Ungemach entfliehe,
Und in späte Nachwelt blühe!

Als ihn die Phillis einer Falschheit beschuldigte und ihm deswegen ihre Gewogenheit versagte.

1.

WAg kein Seufftzer dich bewegen
Dich und deinen Eigensinn?
Wird dein Zweiffel sich nicht legen?
Wirff doch nur den Argwohn hin.
Ach! verlernt, ihr liebsten Augen!
Aus der Liebe Redlichkeit
Des Verdachtes Gifft zu saugen,
Wie ihr sonst gewohnet seyd.

2.

Wenn der Zunder meiner Triebe
Funcken von der Falschheit fängt,
Wenn die Wanckelmuth der Liebe
Dich aus meiner Brust verdrängt:
So verfolge Stern und Glücke
Meine Wohlfahrt auf der Welt,
Daß kein Strahl gewogner Blicke
Von dem Himmel auf mich fällt.

3.

Kan die Wahrheit meiner Flammen
Dir noch unbegreifflich seyn?
Nimm doch deinen Witz zusammen,
Und erwäge meine Pein.

Die

Die gehäuffte Qvaal der Schmertzen
Gibt ein Zeugniß meiner Treu,
Daß dein Bild in meinem Hertzen
Meiner Ruhe Feindin sey.

4.

Bin ich falsch: Was kan dirs schaden?
Du bist nicht der Falschheit Ziel.
Mich der Neider zu entladen
Treib ich offt ein Possen-Spiel.
Drückt mein Mund auf fremde Lippen
Einen Falschheits-vollen Kuß;
Deine Lippen sind die Klippen,
Wo mein Falschseyn scheitern muß.

5.

Doch was hilfft mich's, treu zu bleiben,
Wenn die Proben meiner Treu
Mich nicht nach dem Zwecke treiben.
Du bleibst immer einerley,
Und vermehrest meine Thränen
Durch des Zweifels Uberfluß,
Weil dein Hertz bey meinem Sehnen
Stets verschlossen bleiben muß.

6.

Brecht ihr Ketten, wanckt ihr Sinnen,
Die ihr gar zu ehrlich seyd!
Steine sind nicht zu gewinnen
Durch der Treu Beständigkeit.
Schweiget, ihr vergebnen Triebe,
Stockt, ihr Qvellen meiner Pein!
Die Verachtung soll der Liebe
In der Flucht behülfflich seyn.

7.

Aber ach! wie kan man hassen,
Was man wie sich selbsten liebt?

Kan

Kan der Leib den Geist verlassen,
Der ihm doch das Leben giebt?
Soll ich nach der Freyheit trachten,
So vermehrte dis mein Leid;
Würde nicht die Seele schmachten
In der Angst der Einsamkeit.

8.

Lieber! heile meine Schmertzen
Durch den gütigsten Entschluß,
Und gewähre meinem Hertzen,
Was ich itzt noch hoffen muß.
Zeige, daß der Liebes-Stängel
Nebst den Dornen Rosen trägt,
Und erweise, daß kein Engel
Steinerne Affecten hegt.

Quæstiones quædam ex Magia Naturali Dominorum Studiosorum.

1.

WAs kommt den Tobacks-Pfeiffen gleich? Ein Schatz von schlechter Höfflichkeit,
Der dem, der ihn zu lange liebt, zum öfftern in die Fresse speyt.

2.

Was ist ein Pfeiffen-Futteral? Ein Fach, worinn man Dinger legt,
Mit denen sich das Männer-Volck mit tausend Lust zu tragen pflegt.

3.

Was ist ein halbes Pfund Toback? Ein Buch, das jeder Bursche kennt,
Und wenn er daraus lernen soll, die Blätter erst zu Asche brennt.

4.

4.

Was ist ein kleiner Fidibus? Ein Bock, der zwar den Ruhm erwirbt,
Daß er sein Feuer weiter pflantzt, doch mitten in der Arbeit stirbt.

5.

Was ist das Merseburger Bier? Ein wildes Thier, das nichts versteht,
Weil ihm der menschliche Verstand bey Zeiten aus dem Wege geht.

6.

Was ist ein annoch volles Faß? Ein eintzger Satz, der richtig ist,
Aus dem der völlige Beweiß von hundert andern Sätzen flüßt.

7.

Was ist ein vollgeschenckter Krug? Ein Wasser, das bald fällt, bald steigt,
Und wie das Wunder-volle Meer die Ebb und Flut zum öfftern zeigt.

8.

Was ist der kräfftige Coffee? Ein Geist, der in uns mit Verdruß
Hauptsächlich in den Händen spuckt, daß man davon stets zittern muß.

9.

Was ist der Wein? Ein nasser Stern, durch dessen Einfluß wir verstehn,
Daß Menschen wider die Natur mit Kälbern können schwanger gehn.

10.

10.

Was iſt ein Gläßgen Aquavit? Ein Mädgen, das ſich an uns ſchmiegt,
Und wenn es uns kaum angerührt, vor Freuden gleich die Menſes kriegt.

11.

Und was iſt eine Thaſſe Thée? Ein Artzt, der unſer Schutz-Gott heiſt,
Wenn uns der Wurm der Trunckenheit in den verwirrten Köpffen beiſt.

Hochzeit-Lied.

EIn Bauer-Printz, der in den Feldern
Der Eltern Rind-Fleiſch hüten muß,
Schwenckt ſeine Peitſche mit Verdruß,
Wenn ſeine Völcker in den Wäldern
Auf wilden Reben-Wegen gehn,
Und auf des Nachbars Grunde ſtehn.

Weit gröſſrer Kummer qvält die Hertzen,
So bald ihr Glücke ſchwerts ſchleicht
Und aus dem alten Gleiſſe weicht,
So daß wir bey den vielen Schmertzen
Vor Ungedult, Verdruß und Pein
Halb tämiſch um die Köpffe ſeyn.

Kein Menſch mag ſeinen Fall verhindern,
Dem Falle folgt der Schmertz zwar nach,
Doch borgen wir bey Ungemach
Umſonſt die Thränen von den Kindern,
Kein Ach! hält den verkehrten Lauff
Des uns gehäßgen Glückes auf.

Bepackt den ſtärckſten Fuhrmañs-Wagē

Mit sechzehnlöthigem Witze voll,
Und seht, wie schwer er wiegen soll,
Glaubt, die Erfahrung wirds euch sagen,
Verstand und Fracht sey noch so schwer,
Ein Qventgen Glücke wiegt viel mehr.

Ist jemand, dem sein magres Glücke
Die Butter von dem Brodte schmeißt,
Ja gar den Weg nach Hungern weißt,
Der zieht die Hand wohl leer zurücke,
Indem ihm weder Müh noch Fleiß
Den Fast-Tag zu erleichtern weiß.

Wen das Verhängniß in der Jugend
Schon an die Ofen-Bancke setzt
Und mit dem Bauer-Hunde hetzt,
Der wird auch bey der grösten Tugend
Sich mehrentheils umsonst bemühn,
Der Zunfft des Pöbels zu entfliehn.

Ein anderer kommt zu der Ehre,
Wie jene Magd zur Wassersucht.
Ein Bach wird offt, wie auf der Flucht,
Ein Gleichniß von dem grossen Meere,
Wenn ihm das Glück den Daumen hält,
Und schwangren Wolcken Beine stellt.

Die Wohlfart läst sich nicht erpochen,
Die Ungedult vermehrt die Pein.
Durch Gram sein eigner Hencker seyn
Verdoppelt nur die Marter-Wochen.
Ein stiller Seufftzer treibt den Schmertz
Mit leichter Mühe hinterwerts.

Kein feiges Zittern schröckt die Plagen,
Mit denen das Verhängniß droht,
Die Ohnmacht kan den Stein der Noth
Wohl niemahls aus dem Wege tragen?

Die

Die Zuversicht auf GOttes Macht
Sieht offt ein Licht bey trüber Nacht.

Die Hand der Gottheit zäumt das Glücke
Und lenckt das Ruder unsrer Fahrt.
Wenn dieser Schild den Mast verwahrt,
So wirfft kein Sturm das Schiff zurücke,
Die Seegel füllt ein sanffter West,
Wenn sich der Nord kaum wittern läst.

Der Himmel stellt sich die Verdienste
Zwar nicht als eine Vorschrifft vor,
(Wie kän die Faulheit sonst empor?)
Drum hat er auch die Haupt-Gewinste
Von seinem Seegen auf der Welt
Der Bosheit öffters freygestellt.

Die hier die Spur des Glückes finden,
Sind mehrentheils ein wilder Schwarm,
An Narrheit reich, an Klugheit arm,
An Jahren jung und alt an Sünden.
Geht der Erfahrung einen Blick,
Je ärger Schelm, je besser Glück.

Doch darff deswegen niemand meynen,
Bey Gottes Kindern treffe man
Den Himmel stets voll Wolcken an.
Nein! Dieser Vater gönnt den Seinen
Auch offt des Glückes Uberfluß,
Der ihre Noth verschwemmen muß.

Die Tugend läst sich nicht verdrängen
Durch ein vergnügtes Angesicht.
GOtt zwinget seine Schaaffe nicht,
Den Kopff stets unter sich zu hängen.
Sie sehn den Himmel frölich an,
Weil der ihr Glück befördern kan.

Denn wenn man ſich die guten Tage
Nicht ſelbſt durch Mißbrauch ſchädlich macht,
So trennet GOtt die Unglücks-Nacht,
Und heiſt den Anfall bittrer Plage
Den Frommen, die im Seegen ſtehn,
Offt ewig aus den Augen gehn.

Hochwerther Bräutigam! Dein Glücke
Blüth itzt nach deinem Willen auf,
Und gründet ſeines Lebens-Lauf
Auf die ſo ſchön- als frommen Blicke,
Die aus geliebten Augen gehn
Und deiner Luſt zu Dienſten ſtehn.

Der Himmel kan dir nichts verſagen,
Weil deine Treu die Probe hält,
Und deine Tugend Bürgſchafft ſtellt,
Du könnſt ein beſſres Glück vertragen.
Mit wem der Himmel freundlich thut,
Dem bleibt auch Stern und Glücke gut.

Und ſollte ja in deiner Ehe
Die Lufft manchmahl geſchwüle ſeyn:
Es ſchlägt deswegen nicht gleich ein.
Der, ſo die Wolcken in der Höhe,
Der Welt den Blitz gebähren läſt,
Hält über deiner Wohlfart feſt.

Erſättige dich in der Liebe,
Du mehr als höchſtvergnügtes Paar!
Kein Popantz greulicher Gefahr
Macht dir die heitre Hoffnung trübe.
Der Frömmigkeit beliebter Schein
Kan deines Glücks Prophete ſeyn.

Die Einigkeit von euren Flammen
Sey feſter, als ein Diamant!

Es reiſſe das geknüpffte Band
Nichts, als ein ſpäter Tod, von ſammen;
Doch ſterbt nicht, wenn es möglich iſt,
Bevor ihr Kindes-Kinder küßt.

Das Glücke laſſe eure Mühe
Nicht tauben Aehren gleiche gehn,
Wohl aber voller Körner ſtehn!
Daß eure Liebe Früchte ziehe,
Die euren Nahmen in der Welt
Dem Untergange vorenthält.

Im Nahmen eines Andern an ſeine Geliebte.

Meine Liebe, liebſtes Hertze!
Iſt mein Stab auf dieſer Welt,
Der mich von verbothnem Schertze
Und dem Straucheln leicht erhält.
Was die Hand getreuer Sinnen
Auf den Grund der Liebe baut,
Kan wohl nicht wie Schnee zerrinnen,
Der vor jedem Feuer thaut.

Sieh! der Reſt der Neben-Sorgen
Nimmt die Zuflucht zu der Flucht,
Weil der Blick von jedem Morgen
Dich mir vorzuſtellen ſucht.
Grillen, die mich ſonſt wo banden,
Binden mich nun weiter nicht,
Weil das Band bereits vorhanden,
Das der Theilung widerſpricht.

Könnt' ich gleich die Freyheit retten,
Hertz und Sehnſucht ſprechen: Nein!
Wenn ſchon ſonſten Band und Ketten

Des Verdruſſes Werckzeug ſeyn.
Die Gefangenſchafft der Triebe
Lacht der ungebundnen Zeit,
Denn die Ketten meiner Liebe
Wünſchen ſich die Ewigkeit.

Werfft, ihr Spötter treuer Flammen!
Werfft den Trieb der Menſchheit hin!
Flammen, die vom Himmel ſtammen,
Werden euren Eigenſinn
Nicht erſt um Erlaubniß fragen,
Noch die Funcken ihrer Glut
Aus ſo tummen Steinen ſchlagen.
Bleibt, ihr Steine, Steinen gut.

Schämet euch, ein Blat zu ſchreiben,
Das der Liebe widerſpricht.
Menſchen werden Menſchen bleiben,
Ihr mögt wollen oder nicht.
Wider die Natur ſich ſteiffen
Iſt der Narrheit erſte Frucht,
Die dem Himmel vorzugreiffen
Und ſein Werck zu meiſtern ſucht.

Rühmt die Freyheit eures Lebens,
Setzt ſie gar den Sternen bey;
Aber ach! ihr prahlt vergebens,
Daß ſie Tag und Sonne ſey.
Wer es glauben kan, mag's glauben,
Wer ſich durch der Freyheit Nacht
Läſt den Tag der Liebe rauben,
Hat ſein Glücke ſchlecht gemacht.

Meynt ihr, die Erfahrung lehre,
Daß der Ehe ſchweres Joch
Noth und Laſt gedoppelt mehre,

Mit was Rechte mögt ihr doch
Von der Last Vergrösſrung ſagen?
Muß die Last nicht doppelt ſeyn?
Weil zwey Menſchen ſchwerer tragen,
Als ein eintzler Menſch allein.

Kaum die Helffte von den Schmertzen
Wird Verehlichten bewuſt,
Die nur mit den Schmertzen ſchertzen.
Gifft wird Balſam, Last wird Luſt,
Bittre Mandeln ſchmecken ſüſſe
Wie ein friſches Zucker-Rohr,
Die Empfindlichkeit der Küſſe
Schmeckt durch alle Trübſaal vor.

Darum ſoll auch mein Verſprechen
Meinem Leben gleiche gehn,
Ehe ſoll der Himmel brechen
Und in Staub und Moder ſtehn,
Als dein treuer Knecht dich laſſen.
Nichts verändert meinen Sinn.
Stern und Glücke ſoll mich haſſen,
Wenn ich nicht der Deine bin.

Ehrlichkeit währt doch am längſten.
Falſchheit kan zwar lange ſtehn;
Doch ſie muß bey tauſend Aengſten
Eh man's denckt zu Grunde gehn.
Gold im Munde, Bley im Hertzen
Trifft doch nur bey Leuten ein,
Die mit Höll und Himmel ſchertzen
Und des Teuffels Vorlauff ſeyn.

Schade, daß das Schiff der Liebe
Noch nicht in den Haafen lenckt,
Und den Ancker ſeiner Triebe

In den sichren Grund versenckt!
O wie hertzlich wollt' ich lachen!
Kan Gedult, Vernunfft und Zeit
Alle Dinge möglich machen,
Warum morgen und nicht heut?

Ach! wie lange währt die Pause
Der verdrüßlichen Gedult?
Fleisch und Blut reist aus der Klause,
Die Natur mahnt um die Schuld,
Die wir Männer an uns tragen.
O wie offte soll ich noch
Mich mit leeren Träumen schlagen?
Himmel ach! erbarm dich doch!

Doch die eingeführte Mode,
Die ihr Recht nicht beugen will,
Hat auch hier die Hand im Sode,
Und verlängert Zweck und Ziel,
Aber auch zugleich die Sorgen,
Wenn die Sehnsucht Flügel sucht,
Und den Auffschub bis auf morgen
Als den ärgsten Tort verflucht.

Die Vernunfft hat gnug zu fechten
Und die Hände voll zu thun,
Weil auch bey den stillen Nächten
Blut und Reitzung doch nicht ruhn.
Diese Feinde zu besiegen
Ist ein Werck voll Müh und Pein,
Weil sie zu dem Obenliegen
Selbst von GOtt geschaffen seyn.

Nur die Hoffnung kan mich laben,
Diese stärckt den schwachen Muth.
Gut Ding will ja Weile haben,

Ey-

Eylen thut gar selten gut.
Pilze, die kein Jahr erleben,
Sind nur Kinder einer Nacht,
Wenn die Trefflichkeit der Reben
Ihre Beeren langsam macht.

Wenn ich nur an dich gedencke,
Wird mir schon umbs Hertze wohl,
Wenn ich mich mit Sorgen kräncke,
Bist du meiner Freude Pol.
Mein Vergnügen schleicht gantz sachte,
Wenn du nicht sein Ursprung bist,
Weil auch, was ich sonsten achte,
Ohne dich mein Greuel ist.

Sprich nicht, weil ich gerne rauche,
Toback sey mir mehr als du.
Wenn ich dreyßig Pfeiffen schmauche,
Langt die Freude doch nicht zu,
Zwey, drey Küsse zu bezahlen,
Die von deinen Lippen seyn.
Jene sind nur Spreu und Schalen,
Diese Kern und Ernst allein.

Lieber will ich alles meiden,
Was ich sonst gewohnet bin,
Kanst du den Toback nicht leiden,
Sieh! ich werff ihn willig hin.
Meine Muse flieht die Leyer,
Wenn nicht auch die Pfeiffe glimmt,
Weil sie stets von diesem Feuer
Zunder zu dem Dichten nimmt.

Wort und Reime wollen wancken,
Wenn sie nicht der Knaster stützt,
Dessen Rauch-Werck die Gedancken,

Wie das Fleiſch, vor Fäulung ſchützt.
Doch du biſt mir nicht zu wider,
Wenn der Dampff ſchon andre ſchreckt,
Und der Mund, wie meine Lieder,
Nach dem edlen Kraute ſchmeckt.

Dein gefälliges Gemüthe
Iſt auch aller Liebe werth,
Wenn mein ehrliches Geblüte
Dir den Eyd der Treue ſchwert.
Träffe doch bey unſrem Bunde
Die Eröffnung ehſtens ein!
O wie frölich wird die Stunde
Unſrer erſten Wallfahrt ſeyn!

Gratulatio ὀνομαστικὴ,
Ad Dominum Joh. Godofr. Neuperum.

IHr Gaſſen-Jungen meiner Liebe!
Auf! ſpionirt die gantze Stadt!
Wo jemand einen Beſem hat,
Den kaufft, und rennt mit vollem Triebe
Auf den beruffnen Staugen-Berg,
Hier werfft das dürre Zeug zuſammen,
Denn nehmt ein brennend Wiſchgen Werg,
Und ſteckt den Ovarck in lichte Flammen!

Macht jemand ein mocquant Geſichte,
Und ſpricht: Ihr Jungen löſcht den Brand!
Dem gebt die Antwort mit der Hand,
Und zwar mit völligem Gewichte,
Nach dieſem werfft ihm ſeinen Hut
In das von euch gemachte Feuer,

Und

Und wenn er hier noch böse thut,
So jagt den Flegel gar zum Geyer!

Doch müst ihr euch auch klug erzeigen;
Fragt jemand mit Bescheidenheit,
Warum bey schon so später Zeit
Die leichten Funcken aufwerts steigen:
So macht zuvor ein Compliment,
Denn sprecht mit ehrerbietgen Mienen:
Herr! dieser Scheiter-Hauffe brennt,
Weil Hannsens Nahmens-Tag erschienen.

Und wenn auch andre Jungen käuen,
So strängt sie mit zur Arbeit an,
Daß sie wie ihr (sie müssen dran)
Zwey Besen in die Fäuste nehmen,
Und wackelnde stellatim gehn;
Doch müssen sie vor allen Dingen
Das Lied: Herr Hannß lebt wunder-
schön,
Mit euch aus vollem Halse singen.

Sorgt auch, daß nichts vergessen werde,
Stopfft einen Strumpff mit Pulver aus,
(Doch zieht zuvor das Bein heraus!)
Den pflantzt mit Vorsicht in die Erde,
Und haltet einen Lunten dran,
Was gilts? Das Ding soll hoch erschallen,
So gar, daß mancher dencken kan,
Er höre Feuer-Mörsel knallen.

Ja daß die Luft noch höher gehe,
So macht geriebnes Pulver naß,
Ein jeder füll' sein Dinten-Faß,
Und werff' es brennend in die Höhe!
Zehn blinde sollen fürüber gehn,
Und, ohngeacht sie sich betrügen,

Doch

Doch in der guten Meynung ſtehn,
Ihr lieſſet Hand-Granaten fliegen.

Indeſſen wird dir's nichts verſchlagen,
Du zehnmahl Hochgeſchätzter Freund!
Wenn das nicht in der That erſcheint,
Was die Gedancken ſchertzend ſagen;
Doch gnug geſpaſt! Adieu Herr Schertz!
Der Feyer-Abend ſey gegeben!
In rechtem Ernſte wünſcht mein Hertz
Herr Neupern hier ein langes Leben.

Abſchieds-Gedancken über den Abzug Herrn Anonymi aus der berühmten Stadt Urbs.

Ihr ſächte! Hanß! ſpannt wieder aus,
Und ſcheert euch dismahl mit den Pferden
Zurück in das qvittirte Hauß!
Halt! aus der Fahrt wird Waſſer werdē.
Und du, o Herr! Kehr um bey Zeit!
Herunter von dem flüchtgen Wagen!
Soll der dich aus der Dienſtbarkeit
In die verlangte Freyheit tragen?

Doch fahr nur hin! Ich thu nur ſo:
Steig aus den niederträchtgen Ketten.
Ich bin kein andrer Pharao,
Du kanſt dich kühnlich vor mir retten.
Der Weg nach Lüben macht ein Loch,
Das wird kein Weiber-Zwirn verſtricke.
Geh! ſchüttle das verhaßte Joch
Von deinem ungewohnten Rücken!
Will Geitz und Unbeſonnenheit

Dir

Dir deinen Abſchied übel deuten:
Genug! der Freyheit Koſtbarkeit
Kan dir bey mehr-verſtändgen Leuten
So gut als Schild und Harniſch ſeyn,
Die Pfeile, die im finſtern ſchleichen
Und dich des gröſten Undancks zeihn,
Wie ſchwache Fliegen wegzuſcheuchen.

O du haſt meines Kopffes viel,
Wie du es machſt, würd ich es machen.
Wer bey dem Feuer frieren will,
Der zwingt die Einfalt ſelbſt zum Lachen.
Genaue Wirthſchafft iſt zwar gut;
Doch wer bey ſchon gehäufften Gütern
Sich mit Verſtande gütlich thut,
Wird ſich nicht flugs zum Bettler füttern.

Wenn uns der Kirchhoff zu ſich rufft,
So fällt der Leib mit leeren Händen
In die vor uns gemachte Grufft.
Heiſt Zeit und Grab den Lauff vollenden,
So weiß der wilden Männer Krafft
Bey der Verlaſſenſchafft der Sachen
Des Todes wilde Eigenſchafft
Durch ihre Macht nicht zahm zu machen.

Geld ſetzt hier keinen Unterſchied,
Ein Armer iſt hier nicht geringer,
Als der, dem Stern und Glücke blüht.
Der Tod ſieht keinem durch die Finger;
Sein blinder Stahl wird uns den Reſt
Gewiß nicht durch die Brille geben.
Drum was uns GOtt beſitzen läſt,
Das brauche man in ſeinem Leben.

Man ſoll (das Sprüchwort gilt ja noch?)

Das Mäulgen nach der Taſche richten:
Iſt dieſe groß, wer will uns doch
Den Mund zur Kleinigkeit verpflichten?
Wen Noth und Mangel darben heiſt,
Wenn ihm ein widriges Geſchicke
Die Butter von dem Brodte ſchmeißt,
Der ſchont mit Recht ſein magres Glücke.

Es bleibt doch alles in der Welt:
Wem ſpahret man die nöthgen Koſten?
Was ſoll das ungebrauchte Geld
Der Nachwelt zu Gefallen roſten?
Sind wir im Sterben alle gleich,
So muß die Art des Lebens zeigen,
Wer unvermögend oder reich;
Sonſt wird man hinterm Steffen geigen.

Das ſtimt nicht mit der Chriſten-Pflicht,
Den Kaſten vor den Himmel halten.
Das Geld iſt ja kein Herr GOtt nicht,
Vor dem wir unſre Hände falten.
Nein! dieſes todte Heiligthum
Kriegt durch die Ausflucht Geiſt und Leben.
Vor GOtt iſt das ein ſchlechter Ruhm,
Stets ſammlen und nichts von ſich geben.

Zu dem verkehrt man die Natur,
Das Geld ſoll ja nicht uns beſitzen:
Und dieſe faule Creatur
Wird dem Beſitzer wenig nützen,
Der ihre Freyheit arreſtirt,
O hat der Teuffel erſt den Schlüſſel,
So ſchmauſt man, wenn der Hunger ſchiert,
Offt gar aus einer leeren Schüſſel.

Ach! was man ungebührlich ſpahrt,

Das

Das holt der Tod an hundert Ecken.
GOtt glauben, und nach dieser Art
Sein Geld in finstre Winckel stecken,
Reimt sich so schön, wie Tag und Nacht.
Das heist nicht auf den Himmel trauen,
Das heist vielmehr aus eigner Macht
Den Thurm zu Babel wieder bauen.

Stützt man sich nur auf diesen Tand,
So fängt der Grund schon an zu weichen,
Und diesen allzulockern Sand
Wird der geringste Wind verstreichen.
Wer auf des Himmels Vorsicht sieht,
Und den von ihm erlangten Seegen
Nicht durch den Geitz sich selbst entzieht,
Der kan sich sicher schlaffen legen.

Und du, mein - - ! handelst klug,
Kein Nabal steckt in deinem Kleide,
Kein allzukarger Selbst-Betrug
Entziehet dir die volle Weide.
Du räumest - - und das Hauß,
Wo Weiber, wie auf Cantzeln, schmählten,
GOtt Lob! die Predigten sind aus,
Die dich zeither mit Unrecht qvälten.

Ich weiß, du hast kein Weiber-Hertz:
Nur diese pflegen mit Verlangen
Und mit dem angenehmsten Schertz
Den Zweck der Sehnsucht zu empfangen;
Hingegen wird sich Angst und Pein
In ihrem gantzen Leibe regen,
Wenn sie aus Noth gezwungen seyn,
Das anvertraute abzulegen.

Der kurtze March durch diese Welt
Braucht,

Braucht, wenn uns nicht der Geitz verblendet,
Kein unermeßlich Reise-Geld:
Wie bald ist unsre Farth vollendet?
Wohl dir! Dein ungebundner Sinn
Wirfft Furcht und überflüßge Sorgen
Des Abends mit den Kleidern hin:
Denn GOtt sorgt vor den künfftigen Morgen.

Die Ehre, dir bekannt zu seyn,
Muß zwar dein Knecht itzt noch vermissen;
Vielleicht trifft's noch in Zukunfft ein,
Mich einst in deiner Gunst zu wissen.
So gram ich geitzgen Leuten bin,
So sehr reist sich nach deiner Liebe
Mein ohne Geitz zufriedner Sinn
Durch seine dir geweyhten Triebe.

Mein erster Brieff an deinen Schatz
Fand, wiewohl unverdienter Weise,
Bey dir damahls Gehör und Platz,
Drum wag' ich hier die andre Reise.
Sieh! dis auf dich gemünzte Blat
Soll dir ein ehrlich Vale sagen,
Und was mein Wunsch am Rocken hat,
Mit voller Weiffe vor dich tragen.

Vergnüge dich und fahre hin!
Das Glücke wird sich dir verschreiben,
Und du mit deiner - -
Der Endzweck seiner Blicke bleiben.
GOtt breite seine Vorsicht aus
Auf dich und was dir angehöret,
So daß sich dein Hochwerthes Hauß
An Lust und Wohlseyn täglich mehret!

Ja lebe! (wenn der Neid gleich schnaubt)
Bis daß man statt der Feuer-Steine

Einst

Einſt Semmeln auf die Flinten ſchraubt,
Bis ſich dem Hannß vor ſeine Beine
Aus Hanffe ſeidne Strümpffe ſtrickt,
Aus Schindeln Ober-Hemde ſchneidet,
Mit Schlangen ſeine Stieffeln flickt,
Und ſeinen Leb in Purpur kleidet!

ARIA.

1.

Ich eſſe mein Brodt
Mit Kummer und Noth
Mit Sorgen
Mit Borgen
Und weine doch nicht;
Ja reiſt mir das Strickgen der Hoffnung entzwey,
So hab ich doch immer Courage dabey.

2.

Fortuna flieht mich;
Hier aber ſteh ich
Zum Poſſen
Entſchloſſen
Sie wieder zu fliehn.
Denn tritt mich das feindliche Schickſaal auffs Bein,
So ſtell ich doch darum das Lauffen nicht ein.

3.

Glaubt, bin ich gleich arm,
Das macht mir nicht warm,
Ich bleibe
Dem Leibe
Deswegen nichts Reſt.
Ich lege die Kleider nicht nüchtern von mir,
Ich rauche mein Pfeiffgen und trincke mein Bier.

4.

Der Burſche verlacht.
Die Grillen der Nacht,
Mit Klagen
Und Zagen
Wird doch nichts gethan,
Indem doch das Glücke den Willē behält,
Es bleibet am Ende doch all's in der Welt.

5.

Ihr Mädgen lebt wohl!
Im Walde klingts hohl.
Die Triebe
Der Liebe
Verdamm ich zwar nicht:
Doch hab ich die Meynung, und bleibe
dabey,
Daß Lieben die ärgſte Beſchwerlichkeit ſey.

6.

Flucht, donnert und ſchmählt
Ihr Heuchler! ihr fehlt.
Die Tugend
Der Jugend
Hängt niemahls den Kopff.
Geitz, Hoffart und Liebe ſind völlig beſiegt,
Ich lebe von hinten und forne vergnügt.

ARIA.

1.

WO bleibt ihr angenehmen Zeiten?
Auf euch folgt tauſend Weh und Ach,
Mich qvält die Angſt von allen Seiten,
Ich fühle nichts als Ungemach,

Das

Das Schickſaal ſcheint mir Armen gänzlich feind zu ſeyn,
Und machet mich zu einer Wahlſtatt vieler Pein.

2.

Drum flüſſet nur ihr heiſſen Thränen,
Ihr ſtummen Zeugen meiner Noth!
Entdeckt dem Himmel ſelbſt mein Sehnen,
Ach! komm du längſtgehoffter Tod!
Mein müder Geiſt erwehlt die allgemeine Ruh,
Und jeder Schritt eylt dem gewünſchten Grabe zu.

3.

Doch ach! was nützt das viele Klagen?
Schweig, ſchweig! verlaſſner Saladin!
Du muſt dein Elend dennoch tragen
Und an dem Kummer-Joche ziehn,
Weil ſich die Noth durchaus an keine Seufftzer bindt,
Da ſchon dein Hertz den letzten Tag des Glückes findt.

ARIA.

1.

Ermuntre dich, geplagtes Hertze!
Schau! wie dein Glücke wieder lacht.
Nim nunmehr von dem alten Schmertze
Mit frohem Munde gute Nacht.
Dein ſchwartzer Creutz-Altar verſchwindet,
Dein weiter Jammer-Krug zubricht,
Da ſich des Himmels Hülffe findet
Und dir ſo Schutz als Ruh verſpricht.

2.

Der bange Abend düſtrer Sorgen
Umgab mich zwar mit tauſend Pein;
Doch itzo kan der lichte Morgen
Die Deutung meiner Wohlfart ſeyn.

Mein Angſt-Comete tritt von ferne,
Die Noth hat ſich berents gewandt,
Mein Himmel hat die Unglücks-Sterne
Von ſeinem Horizont verbannt.

3.

Mein jederzeit getreues Hoffen
Kommt ſeinem Zwecke völlig nah.
Was ich gewünſcht, iſt eingetroffen,
Das Ende meiner Noth iſt da,
Da das Verhängniß meinem Zagen
Die Thränen von den Wangen wiſcht.
Ich kan von Luſt und Wonne ſagen.
Mein mattes Hertze iſt erfriſcht.

Auf den Nahmens-Tag Herrn Sonntags im Nahmen eines ſeiner Clienten.

SChuldig ſeyn, nicht zahlen können
Iſt ein Unglück, dem nicht leicht
Auf der Welt ein Zufall gleicht.
Der Verdruß iſt nicht zu nennen,
Der ein ehrlich Hertze qvält,
Wenn man gerne zahlen wolte,
Was man billig zahlen ſolte,
Und die Rechnung in dem Beutel gleichwohl leere Nullen zählt.

Sieh! das Applica fällt leichte,
Doch auf wen? Den armen Mich.
Aug' und Hertze ſchämen ſich.
Wenn ich meine Schulden beichte,
O ſo ſteht das oben an,

Was

Was mir schon seit vielen Jahren
Von dir Gutes wiederfahren,
Ist auch wohl ein Tag vergangen, da du
mir nicht wohl gethan?

Doch was will ich mich betrüben?
Da kein Buch mein Debet weist.
Was dein armer Knecht geneust,
Wird von dir nicht aufgeschrieben.
Dein Gedächtniß zehlt nicht nach,
Wenn die Schulden langer Zeiten
Ohne Zahlung höher schreiten:
Dein Vergessen schwächt und lindert mei-
nes Kummers Ungemach.

Doch vergist gleich du die Schulden,
GOtt und ich vergessen nicht,
Was mir von dir Guts geschicht.
Gnug! du wirst dich gern gedulden,
Weil kein undanckbarer Geist,
Der sich selbst die Quittung schreibet,
Meine Schulden hintertreibet,
Da ein unerkenntlich Hertze GOtt und
mir ein Greuel heist.

Schau! ich sag' es nicht vergebens,
Zwantzig Jahre sind mir feil,
Wenn ich nur damit dein Heil
Und die Länge deines Lebens
Mehren und erweitern kan.
Denn was sollt' ich sonst vor Gaben
In den leeren Händen haben,
Dir das alles zu vergelten, was du an mir
wohl gethan.

Unterdessen da die Freude,

Die der heutge Sonntag lehrt,
Dich, mein Sonntag! hoch verklärt,
Werff ich mit dem Wochen-Kleide
Auch die Wochen-Sorgen hin.
Gute Nacht, ihr andern Tage!
Weicht! doch hört erſt, was ich ſage,
Groſſer Gönner! Du mein Sonntag!
Du erquickeſt meinen Sinn.

Streicht, ihr armen Handwercks-Leute!
Euren guten Montag raus!
Eure Striche ſtreich' ich aus;
Wenn ich um den Vorzug ſtreite,
Wird der Sieg wohl meine ſeyn.
Denn mein Sonntag, den ich ehre,
Gibt mir Tag vor Tag Gehöre;
Euer Montag trifft die Woche doch nicht
mehr als einmahl ein.

Freut, ihr Bauern! euch deswegen,
Wenn der Simmert Abſchied nimmt,
Daß der fette Suntig qvimmt,
Deſſen mitgebrachter Seegen
Fleiſch in eure Töpffe ſteckt;
Glaubt, mein Sonntag ſpeiſt mich beſſer,
Kommt und ſeht, hier iſt mein Meſſer,
Das reucht jeden Tag nach Fleiſche,
wenn ihr Saltz zum Brodte leckt.

Und, ihr Nymphen auf dem Lande!
Seht doch nur, daß GOtt erbarm!
Euer Sonntag macht euch arm,
Denn ſonſt iſt euch ohne Schande
Weder Tantz noch Luſt erlaubt,
Schlechtes Waſſer müſt ihr ſauffen,
Spitzen, Band und Mehl zu kauffen;

O mein

O mein Sonntag giebt mir lieber, was
euch euer Sonntag raubt.

Du, mein Sonntag! dem nichts gleichet,
Lebe und vergnüge dich!
Deine Zeit verjünge ſich;
Wenn der Abend dich erſchleichet,
So ſey Glück und GOtt dem Licht,
Das bey altgewordnen Sorgen
Jede Nacht und jeden Morgen
Allem Gram und Widerwillen mit Vergnügen widerſpricht!

Alles geh von dir zurücke,
Was ein ſchwartzes Zeichen bringt,
Und der Luſt zu Grabe ſingt!
Boy und Flor und naſſe Blicke
Schwächen doch nur Geiſt und Muth.
Lebe! Denn dein nutzbar Leben
Kan mich aus dem Staube heben.
Seyd ihr andern Tage böſe; Gnug! mein
Sonntag bleibt mir gut.

Aria en Menuet.

1.

JEtzt Vergnügen
Will ich fügen
Mund an Mund und Bruſt auf Bruſt,
Denn die Triebe
Reiner Liebe
Führen mich zur ſchönſten Luſt.
Nach dem Streite
Folgt die Beute,
Nach der Arbeit Raſt und Ruh,

Und der Kummer
Langt den Schlummer
Die bemühten Hände zu.

2.

Zeit und Glücke
Ziehn die Blicke
Ihrer Mißgunst völlig ein:
Itzo pflegen
Nach dem Regen
Lufft und Himmel klar zu seyn;
Und die Sterne
Stehn von ferne,
Deren Einfluß Angst erweckt,
Auf die Schmertzen
Ist dem Hertzen
Schon das Freuden-Licht gesteckt.

3.

Heist der Morgen
Meine Sorgen
Mit mir wieder aufferstehn;
Gnug! Sie müssen
Bey den Küssen
Auf das neue schlaffen gehn.
Meine Thränen
Und mein Sehnen
Kommt dem Zwecke völlig nah,
Denn die Schöne
Olorene
Spricht zu meinem Wünschen Ja:

CAN-

CANTATA.

Aria.

Hil angenehmer Aepffel-Baum
Laß mich von deiner Frucht genieſſen! Fin.
Laß meine Wenigkeit den Saum
Von deiner blauen Schürtze küſſen;
Denn dieſes wird vor meine Pein
Das beſte Mittel ſeyn,
Und allen Schmertz verſüſſen. Da Capo.

Recit.

Sprich: Ja! und ärgre mich nicht mehr!
Doch ach! was helffen meine Klagen?
Nichts! nichts! und bät' ich noch ſo ſehr,
So muß ich doch umſonſt nach der Erhörung fragen.

Aria.

Lieben bringet ſtatt der Ruhe
Nichts als Kummer, Angſt und Pein. Fin.
Krebſe auf den Bäumen ſuchen
Heiſt der Sorgen Laſt verfluchen
Und der Liebe Sclave ſeyn. Da Capo.

Recit.

Der Schmertz durchwühlt den Leib: Drum ſeh ich armes Thier
So dürr und mager aus wie Stroh und Löſch-Pappier,
Man mag mich von forn und von hinten betrachten.
Ja wolte man mich ſchlachten,
So würde wenig Fett zu denen Würſten übrig ſeyn.
Die Liebe wird an mir durch Schmertzen, Angſt und Pein
Noch gar zum Hencker werden.

Aria.

Verſtocktes Kind! dir zu Gefallen

Stirbt Seladon dem treuer Knecht. Fin.
Cupido iſt der Herr Provos,
Der giebt mir ſchon den letzten Stoß,
Und thut mir das verlangte Recht. Da Capo.

*

Als ihm vorgeworffen wurde, er ſey doch nur ein Præceptor privatus und müſſe ſich mit conditionir*en* behelffen.

NEin! fragt doch nicht, warum ich mir
Nach eurer Meynung mehr als ihr
Doch gleichwohl einzubilden pflege?
Das Ding hat ſeine guten Wege.
Ich bin doch euch zu Trotz und Hohn
Mehr Vornehm, als wohl mancher dächte:
Ich bin und zwar mit gutem Rechte
Ein Burſche von *Condition*.

*

Über die freye Lebens-Art einer barmhertzigen Schweſter.

UNs Männern iſts erlaubt und bringt uns weder
Schimpff noch Pein
Nur Jungfern dürffen nicht mehr halten als ſie ſchuldig
ſeyn.

*

Iſt denn das Nähe-Pult und ein Hiſtoriſch Blat
Noch ſtets dein Zeitvertreib? Erwehl dir ſonſten was,
Und nimm dir einen Mann; der thut dir eben das
Durch einen Zeitvertreib, der Händ' und Füſſe hat.

* Das

*

Das liederliche Ding, Fleurinde, flucht stets, ihr Mann
sey gar nicht gut,
Weil er bey seinem Hörner-Tragen manchmahl was rap-
pelköpfisch thut;
Doch weit geirrt! Der Mann ist gut, und wenn ihm die Ge-
dult gleich fehlet,
Indem ihn fast die gantze Stadt zu denen guten Männern
zehlet.

*

Die That ist besser, wie du sagst, als eine Hand voll leerer
Worte.
O gut! Das dient in meinen Kram, hier halt' ich dich am
rechten Orte:
Vergönne demnach, liebster Engel! die Kühnheit trotzt auf
deinen Rath,
Ich schweige künfftig von den Worten und küsse dich hier in
der That.

*

Du schützest dich bey meiner Liebe stets mit der Unerfahren-
heit.
Das Lieben ist nicht schwer zu lernen: Gebrauch dich der ge-
legnen Zeit,
Erwehle mich zu deinem Lehrer und nimm die kräfftigen Leh-
ren ein!
Doch wenn ich nun so Schule halte, so laß dein Hertz das
Schul-Geld seyn!

*

Diebe hängt man an den Galgen; Darum nenn mich keinen
Dieb!
Hab' ich ja dein Hertz erbeutet, so ist mir der Raub zwar
lieb;

Doch

Doch verſchon mich mit dem Titel. Schertze nicht, und
ſprich nicht: Nein!
Denn dein Leib muß ſonſt wahrhafftig meines Diebſtahls
Kirch-Hoff ſeyn.

*

Glaubt! Es geht mir immer gut. Muß ich gleich bey
tauſend Sorgen
Offte gnug mein Bißgen Luſt von den muntren Reben
borgen,
Sollt' auch gleich mein magres Glück einſt noch gar im
Grunde ſtehen:
Mein Geſchlechte tröſtet mich: Weibern kans nur übel
gehen.

*

Dein Schatz wird keine Kinder kriegen: Dis lehrt die erſte
Hochzeit-Nacht,
In der die Braut dem geilen Nachbar ihr Bette Vogel-
frey gemacht,
Und ſich die Perle ſtehlen laſſen, die itzt dein Fleiß verge-
bens ſucht,
Drum hoffe nichts! Beſtohlne Bäume verdorren ohne
weitre Frucht.

*

Was wilt du hinterm Berge halten? Die Tugend gibt
dir das nicht ein,
Denn das kan vor ein Frauenzimmer kein Lob beſondre:
Klugheit ſeyn.
Du ſchimpffſt dich ſelbſt. Hier ſteht mein Kopff und glaube,
daß ich ſicher wette,
Denn die mir hinterm Berge hält, die hält wahrhafftig auch
im Bette.

* Kan

*

Kan Dorgens freye Lebens-Art mit Rechte lasterhafftig scheinen?
Gedult ist sonst ja eine Tugend, die alles gern und willig trägt,
Und sich dem Creutze zu Gefallen mit Freuden auf den Rücken legt.
Wer nicht en gros Verkehrung hat, der wuchert billig in dem Kleinen.

*

Was soll mir denn der leere Korb? Und kanst du ihn mit sonst nichts füllen,
So setz dich doch nur selbsten drein: so nehm ich ihn mit allem Willen.

*

Alte Kleider umzuwenden, ist, euch Schneidern! zwar gemein;
Aber warum lernt ihr nicht lieber die Gesichter wenden
Und die Falten gleiche bügeln? O was trüg euch dieses ein!
Und wie mancher alter Narr würd' euch Pferd und Wagen senden!

*

Das Vermögen Wind zu machen ist die gröste Kunst der Welt,
Die man in der Art zu leben vor die Haupt-Finesse hält;
Aber ach! du leichte Kunst! Denn was braucht es viel Beschwerden?
Wenn man einen Rettig schmaust, kan man leicht politisch werden.

*

Man meynt, ich wäre nicht wohl klug, nachdem man meinen Fall vernommen.

Das

Das Ding, worüber ich gestolpert, ist Phillis das charmante Kind,
Dem an gefälligem Bezeigen sehr wenig Mädgen gleiche sind.
Wen so ein Stein im Wege liegt, der kan wohl leicht zu Falle kommen.

*

Stoltze Phillis! dancke doch, wenn man dir in allen Ehren
Einen guten Morgen wünschet! Trotze nicht! Es kommt die Zeit,
Da der Abend finstrer Tage deiner Schönheit Licht entweiht:
Da wird fremdes Sprötzthun dich zu spät die Demuth lehren.
Denn man wird bey deinen Runtzeln und der altgewordnen Pracht
Statt des guten Morgens sprechen: Garstge Phillis, gute Nacht.

*

Auf einen alten Bräutigam.

IJst du nach dem Tode reiten? Jst er doch schon nahe gnug:
Laß das Weiber-nehmen bleiben, alter Narr! du bist nicht klug,
Wenn du auf so kurtzen Weg dir nun erst ein Post-Pferd dingest.
Ach! das Grab entläufft dir nicht, wenn du gleich zu Fusse giengest.

*

So wilst du, artge Cindaris! dich endlich aufs Clavier begvemen,

Und

Und bey dem luſtgen Polydor den Unterricht ins künfftge nehmen?
Er weiß die angenehmſten Griffe; Doch nimm dich dabey wohl in acht,
Damit dich dein vergriffner Maitre nicht ſelbſten zum Clavier macht.

*

Brunette nimmt ſich einen Mann: Warum? weil ſie die Fliegen plagen,
Die ſoll er ihr, zumahl des Nachts, behutſam von dem Leibe jagen;
Jedoch ſie ſetzt den Bock zum Gärtner und wird darum nicht beſſer ruhn,
Denn was ihr ſonſt die Fliegen thaten, das wird der Mann nun ſelber thun.

*

Sonſt iſt es insgemein nur Spaß, wenn hier und da die Leute ſagen,
Es wäre mancher ſtarck genug die gröſten Kirchen feil zu tragen;
Doch Schertz vorbey! Glaubt, daß ich hier nicht mit dem groſſen Meſſer ſchneide:
Mirando trägt, und zwar im Ernſt, ein gantzes Dorff auf ſeinem Kleide.

Auf einen guten Freund / der mit dem Zunahmen König heiſt.

EIn König ohne Unterthanen iſt freylich nicht zum Beſten dran;
Doch ſoll ich ſagen, armer König! was dieſen Fehl verbeſſern kan?

So

So tritt in den vermählten Stand, so kanst du deiner Armuth lachen,
Und dir noch einst nach Hertzens-Lust die Unterthanen selber machen.

Auf die Schäl- und Kirch-Hoffische Hochzeit.

WEr wird sich doch der Liebe wegen
Lebendig auf den Kirchhoff legen?
Umsonst gefragt! Dein Beyspiel weist,
Daß dis nicht Fragenswürdig heist.
Mein Schäl! Wir sehn dich mit Vergnügen
Auf deinen artigen Kirchhoff liegen.
Und sollt' etwan ein Leichenstein
Auf diesen Kirchhoff nöthig seyn:
So schickt sichs in der That nicht schlimm, daß dieser Text die Auffschrifft werde,
Dem GOtt den ersten Menschen laß: Seyd fruchtbar und erfüllt die Erde!
Auch Bauern können's übersehn, die Einfalt lernt mit Klugheit lachen,
Wenn sie die Mittel überlegt, durch die wir uns ein Ansehn machen:
Die Hoffart Menschlicher Begierden, die immer mit der Thorheit gräntzt,
Und Nachbarliche Freundschafft hält, wird ja wohl lachenswerth genennet,
Indem man mit Gefahr und Müh die Welt durchwühlt, die Klüffte trennet,
Und beyde Hände sich beschindet, nur daß ein einiger Finger gläntzt.

* ARIA.

ARIA.

1.

FOrt, fort! ihr Sorgen, aus dem Neste!
Ihr geckst doch keine Eyer aus.
Ich thät mir was auf solche Gäste!
Ihr bringt mir doch kein Brod ins Hauß:
Ihr angelt die Hertzen und fischet im Trüben.
An Galgen mit solchen verzweifelten Dieben!

2.

Laufft, wo euch noch zu rathen stehet,
Eilt und salvirt euch mit der Flucht!
Denn wo ihr nicht bey Zeiten gehet,
So ist der Prügel schon gesucht:
Ein Buckel voll Schläge wird eurem Verweilen
Ohn alles Erbarmen den Seegen ertheilen.

3.

O gebt euch weiter keine Mühe,
Man brauchet eurer Dienste nicht.
Glaubt, daß ich euch im Ernste fliehe:
Die Jugend fordert diese Pflicht.
Sucht alte Studenten, sucht geitzge Matronen:
Da habt ihr Erlaubniß beständig zu wohnen.

4.

Die Jugend weiß von Gram und Sorgen,
So wenig als vom Podagra,
Es ist bey ihr beständig Morgen,
Und scheint der Abend noch so nah.
Ja hängt mir der Himmel nicht immer voll Geigen:
So lach' ich des Kummers, der Schelme muß schweigen.

5.

Und langt bey diesen schweren Jahren

Mein baares Armuth nicht recht weit:
Ach! andre müſſens auch erfahren,
Mir iſt deswegen gar nicht leid.
Die Taſche voll Hoffnung, die Hände voll Küſſe:
So ſchmeckt mir mein bittres Verhängniß doch ſüſſe.

*

Geliebter Schatz! Mein Trieb zu Reimen ſcheint dir mit Rechte faul zu ſeyn;
Doch bin ich itzt in Worten ſparſam, die That bringt alles doppelt ein,
Die Faulheit wird mich ſchon vergehn, die Reime werden ſich nicht ſäumen,
So bald mir wird erlaubet ſeyn mich künftig ſelbſt auf dich zu reimen.

*

Mein! ſangt nur mit den Bauern an, ſie können einen ſchon bezahlen.
Nächſt ſprach ich: Hannß! Warum ſo ſtolz? Was wollt ihr ſo entſetzlich prahlen?
Ein Bauer iſt doch wohl kein Fürſte. Ho! Wenn ich, ſchry das loſe Thier,
Zu oberſt auf dem Dache ſitze, ſo iſt der Fürſte unter mir.

*

Was iſt die Welt? Will jemand fragen? Ich nenne ſie ein Canaan;
Doch glaubt, ihr Leute! darum nicht, daß Milch und Honig drinnen flüſſen:
Wer dieſes von ihr hoffen wollte, der käme hier ſehr unrecht an.
Nein! der Vergleich ſieht auf die Zeit, da Jacob daraus flüchten müſſen.

*

So bleibſt du noch auf deinem Kopffe und willſt durchaus nicht meine ſeyn? Geh,

Geh, tummes Ding! und laß dir schröpffen. Denn weil der Uhrsprung meiner Pein
Dein eigensinnges Köpffgen ist: So laß dir andre Köpffe sehen,
Bey vielen kan leicht einer seyn, der dir erlaubt mich hoch zu schätzen.

Im Nahmen eines Andern, als sie ihm einen Flederwisch in das Bette heimlich practiciret hatte.

WAs soll der Flederwisch im Bette?
Gewiß die Sorgen abzuthun.
O wenn ich dich nur drinnen hätte,
Was gilts? Ich würde schöner ruhn.
Fort mit dem kahlen Gänse-Flügel!
Vergönn der Liebe Lauff und Zügel!
Nimm lieber selbst, geliebter Schatz!
Den vor dich aufgehobnen Platz.

Der Flederwisch vor meine Sorgen
Besteht aus Fleisch und Blut, wie du.
Ich schlieffe bis an lichten Morgen,
Nichts unterbräche mir die Ruh,
So fern ich mit dir schlaffen sollte,
Wie, wann und wo ich gerne wollte.
Der Gänse-Flügel brauchts hier nicht,
Gnug daß dein Kuß mein Heil verspricht.

Soll dis etwan auf künfftige Zeiten
Ein Bißgen Vorbedeutung seyn?
Der Gever wird dich ja nicht reiten:
Denn träffe dieses Vorspiel ein,
So würd' ich zwar mit Federn handeln;
Doch auch zugleich die Wege wandeln,

Auf denen die Verzweifflung ſteht;
Und Luſt und Schertz zu Grabe geht.

Jedoch die Tugend deiner Liebe
Nennt dieſes einen leeren Traum:
Die Sehnſucht gleichgeſinnter Triebe
Giebt Furcht und Zweifel keinen Raum,
Und läſt mich ſtets was Beßres hoffen.
Hat dieſes ſonſt wo eingetroffen,
Was hermen wir uns Beyde drum?
Dis kehret unſre Treu nicht um.

Die Falſchheit ſieht an unſren Flammen
Ein Beyſpiel der Beſtändigkeit:
Und giebt uns GOtt nur bald zuſammen,
So ſchwinden Sorgen, Gram und Leid;
Wenn andre, die im Kummer draben,
Der Flederwiſche nöthig haben:
Ein Kuß von dir kan meiner Pein
Statt hundert ſolcher Dinger ſeyn.

ARIA.

1.

Geht, ihr Seufftzer! geht geſchwinde,
Doch gelinde,
Fallt nicht mit der Thür ins Hauß! Fin.
Sprecht, die froſtige Clorinde
Thu an mir die gröſte Sünde:
Buttet mir ein Mäulgen aus! Da Capo.

2.

Sagt, ich ſtürbe vor Verlangen,
Ihren Wangen
Meine Sehnſucht kund zu thun. Fin.
Sagt, ich könnte jede Nächte,
Wenn

Wenn ichs auch aufs höchſte brächte,
Kaum davor drey Stundē ruhn. Da Capo.

3.

Sollte ſie bey meinem Klagen
Gar nichts ſagen:
So verlaſt den harten Stein. Fin.
Denckt, daß öffters ſtumme Schmertzen
Und die Thränen ſtiller Hertzen
Eh als Worte glücklich ſeyn. Da Capo.

* * *

CLeantes ſät ſein Geld noch ſtets den Bier-Philiſtern in die Hände:
Er hat ſich ziemlich arm geſät, ſein Sä-Tuch zeigt das Lied vom Ende.
Doch wächſt das Geld gleich ſonſt nicht leicht; Er hofft die Erndte mit Verlangen,
Nachdem ihm, wie er neulich ſprach, zeither ſchon vieles aufgegangen.

Als er ihr aus Verſehen nicht gedanckt hatte.

GEſteh' ichs doch. Ich blieb zu nächſt die Antwort deinem Gruſſe ſchuldig.
Geborgt iſt darum nicht geſchenckt. Nur mahne nicht ſo ungeduldig:
Du darffſt die Schulden meiner Pflicht nicht in die Feuer-Eſſe mahlen,
Was dir der Mund itzt ſchuldig bleibt, wird einſt mein gantzer Leib bezahlen.

* * *

O würde doch nur in den Schulen das Knyen einmahl abgebracht,

Weil diese Strafe bey den Schülern die schlimmsten Folgerungen macht!
Sie straffen sich zum Possen selbst, wenn sie mit sündlichem Bemühen,
Seht doch, was die Gewohnheit thut! der Köchin auf das Hemde kupen.

Auf N. N. Hochzeit.

DIr zu Ehren raucht die Schmiede
Meiner teutschen Poesie,
Und ich schicke mich zum Liede,
Daß ich als ein Opffer-Vieh
Deiner Hochzeit schlachten werde;
Aber ach!

UNd was denn? ach! Regnets oder hats geeignet? Das Feuer meiner Reim-Begierde löscht aus und der Vorsatz dir, mein Bräutigam! zu Ehren was galantes zu schmieden, wird mich bey der gählings zugestossenen Unvermögenheit vielleicht so schamroth machen, als jenen Mann, den seine Frau mit den Formalien vor Gerichte belangte, daß er schreiben wolte und gleichwohl keine Dinte hätte. Wenn Fortunati Wünsch-Hütgen oder Faustß Mantel noch in rerum natura wäre, so würde ich mir dieses Magische Fuhr-Werck auf etliche Stunden ausbitten, mit demselben eine Spatzier-Fahrt auf den Parnassum anzustellen, damit ich durch den daselbst befindlichen Schwanen-Sect die stockenden Kräffte meiner Poetischen Wenigkeit wiederum in Bewegung setzen könnte. In Gedancken dahin zu reisen, braucht zwar keiner sonderlichen Weitläufftigkeit, allein das schlimmste ist dabey, es ist immer, als wenn es nicht wahr wäre, wenn man stets auf einem Flecke bleibt und wenn man auch auf dem Groß-Vater-Stuhle säße und durch eine tiefsinnige Meditation mit denen

nen Gedancken gantz Orient und Occident durchwanderte. Reiten ist keine Sache vor einen Menschen, wie mich, zumahl da ich mich mehrentheils mit vernagelten Pferden behelffen muß. Uber dieses haben die Mäuse, nescio quo fatô, mit meinen Stiefeln eine solche vertrauliche Freundschafft aufgerichtet, daß sie einander vor Liebe gefressen haben. Die galante Welt gewohnt sich zwar ohne Stiefeln zu reiten, allein, weil ich gern bey Tage reite, so sieht zu befürchten, die Herren Gassen-Jungen möchten mir bey meiner ungestiefelten Cavalcade mit einem verächtlichen Faust-Runda eine ziemliche Feld-Länge das Geleite geben. Mit den Fuhrleuten mag ich nicht gehen: es ist kein Seegen dabey: Die Schelmen fluchen gar zu sehr. Ich konte mich zur Noth wohl tragen lassen: ich bin auch versichert, daß es commode genug fallen solte, aber wie? Hier zu Lande sind die Sensften so rar, als die Verschwiegenheit auf den Bier-Bäncken. Es möchte wohl noch etwan ein guthertziger Nachbar zu erfragen seyn, der mir seinen Back-Trog lehnte; Allein dergleichen wunderliche Senfften überläst man billig denen versoffenen Unmenschen, die sich die Nase zu sehr begossen haben. Und also muß ich mich die Begierde, meine schmachtende Muse auf dem Parnasso zu ermuntern, vergehen lassen, wie sie mich ankommen ist. Doch wer weiß? Es kan sich ihr klägelicher Zustand noch wohl endlich von sich selbst ändern. Gleichwo wird mir wieder warm um das Hertze und der Poetische Puls fängt von neuen an, seine schlagende Schuldigkeit zu beobachten.

O Tannen-Baum! O Tannen-Baum!
Geh! mach der Braut im Bette Raum!
Der Bräutgam lauscht schon von der Weite
Und rüstet sich zum Liebes-Streite.

Doch stille mit der Fiedel! Man möchte sonst auf die Gedancken gerathen, meine Feder laborirete am hitzigen Fie-

ber. Von der Liebe hören viele Leute nicht gerne viel reden. Die That mag freylich angenehmer seyn, als der Rausch der leeren Worte. Wenigstens erfordert es die Klugheit von dergleichen Sachen etwas verdeckt zu schreiben. Es möchte sonst die liebe Jugend, die ohnedem beaucoup ist, alles zu begreiffen, dem Dinge zu tieff nachsinnen und auf die so genannte Geschlechts-Freude gar zu sehr erbittert werden. Und was das ärgste dabey ist, wenn Hunger und Armuth sich in einem Subjecto zugleich befänden, so könnte es leichte geschehen, daß eine solche unglückliche Constellation verehlichten Männern zum Nachtheil gereichete. Man sieht wohl, wie es geht. Wenns nun im Hauß ohnedem schon brennt, daß die Funcken zu denen Fenstern heraus stieben, so muß man kein Oel in das Feuer giessen. Denn davon würde diese moralische Feuers-Brunst so wenig ersticken, als der arme Sünder zu Schilde im Wasser ersauffen, der durch seine unverständige Anweisung denen Herren Schildbürgern ein gantzes Stücke Holländisches Tuch verhuntzt hatte. **Wohlan denn, liebe Muse! spey aus und rede anders!**

LIebstes Bräutgen! Gelt! die Küsse
Sind so süsse,
Als die beste Zucker-Nuß. Fin.
Beichte raus! Gesteh' es immer!
Wahrheit ist kein Frauenzimmer,
Welches sich der Tugend wegen der Entblössung schämen muß. DaCapo.

Folge dem gerechten Triebe
Deiner Liebe,
Denn du hast es Macht zu thun.
Küssen und sich küssen lassen
Kan kein Unrecht in sich fassen,
Wenn die Stützen dieser Freude auf der
Ehrbarkeit beruhn. Sät-

Sättige mit Mund und Wangen
Das Verlangen,
Das dein Bräutigam bezeigt!
Drücke die geliebten Lippen
An die Sehnſuchts-vollen Klippen!
Nimm den lieben Schatz beym Kopffe,
der ſich ſo ſchon zu dir neigt.

Ich glaube, es hat jemand den Schubſack umgedreht. Es iſt als wenn mirs gethan wäre, daß ich von der Liebe und ihren annehmlichen Eigenſchafften nolens volens plaudern muß. Man könnte vollends gar meynen, ich müſſe wohl Suppen wollen, weil ich den Löffel in die Hand nehme. Der Hunger plagt mich eben ſo ſehr nicht. Und wenn ſich mein Leſer ſo einen kützlichen Begriff von mir zu machen belieben ſollte, ſo würde er damit eben ſo ſchlecht zu recht kommen, als jener Bauer mit dem Pathen-Gelde. Der ehrliche Mann hatte gehört, die Buchbinder bänden viel ein, und bath ſich deswegen einen Buchbinder zu Gevattern. Weil aber der Herr Gevatter bey der ordinairen Taxe blieb, ſo verdroß es den Kindel-Vater ſo gar, daß er ſich hinter den Ohren kratzte und das Maul vor Beſtürtzung Angelweit aufſperrete, als wollte er mit lauter Gutturalen Hebräiſch reden. Es iſt mir ſelbſt leid, daß mir die Dinte ſo Löffelweiſe aus der Feder gefallen. Doch geſetzt, ich hätte es mit Fleiſſe geſchehen laſſen; es wird wohl niemand deswegen einen 30jährigen Krieg mit mir anfangen.

Küſſen in Ehren
Kan niemand verwehren.

Aber wer vor das erſte keinen rechtmäßigen Beruff dazu hat, und pro ſecundo von denen Küſſen in plurali auf das Küſſen in ſingulari fällt, daß die Ehrlichkeit drüber zu knacken anfängt, der macht, daß man Urſache hat, ſeine unrechtmäßige Luſt mit einem Topffe voll kalten Waſſers

auszulöschen. Doch wollte ich nicht gerne sehen, daß dieses Mittel solche wollüstige Begebenheiten zu hintertreiben, zu gemein würde. Denn wo sollte man endlich Wasser hernehmen Thee und Coffée zu kochen, weil dessen zu viel auf diesen Endzweck jährlich verpantscht werden müste?

Und gnug! Euch, werthen Beyde!
Schreibt niemand diese Freude
Vor einen Fehler an.
Ihr küsset euch, und das in Ehren,
Der künftge Seegen wird es lehren,
Daß die Handlung eurer Küsse kein sündlich
Wesen heissen kan.

Inzwischen gnug von den Küssen geredt! Und sollte ich nimmermehr kein Mäulgen auf den Kerb meiner künftigen und noch in weitem Felde stehenden Rechnung auf zu notiren kriegen, so will ich doch kein Wort mehr davon erwehnen. Ich stecke itzo gleich eine frische Pfeiffe Toback an und zwar, nicht etwan wie jener auf Gesundheit aller geräucherten Juum, sondern auf beständiges Contentement aller guten Freunde. Vielleichte bringt der Rauch was neues mit, daß ich nur mit Ehren weiter komme.

Knaster ist mein Freuden-Pferd,
Das mit meinen Kummer-Steinen,
Wenn die leeren Hände weinen,
Eilends aus dem Wege ...

Das dacht' ich. Da fehlt wieder ein Reim, der die letzte Zeile vollends voll machen sollte. Die Verse sind heute wohl recht seltzam um mich; Fort, fort mit der Pfeiffe. Der Einfall ist ohnedem nichts nütze und reimt sich zu einem Hochzeit-Carmine wie der Vergleich einer Bauers-Frau in der Scheune mit der Dame in der Grotte. Auf die Letzte wird mir endlich bey nahe noch angst werden, wie ich den Bogen mit Manier vollschreibe. Der Anfang ist

ein-

einmahl gemacht. Das Ende muß sich auch wohl noch finden, und wenn ich ohne weitre Umstände flugs und sans façon schlüssen sollte. Die Fratres Ambarvales bey denen alten Römern liebten das futurum in rus, gut teutsch, sie schlendrirten (spatzierten wollt' ich sagen) auf dem Felde herum, ohne Zweiffel, der guten Gedancke.. wegen, die einem bey dem Spatzieren-gehen einfallen können. Es kommt auf einen Versuch an, daß ich diese hin- und her-schreitende Bewegung in der Stube nachmache. Glückt mirs so weit, daß ich mit einem tauglichen Einfalle in die Wochen komme, so mags drum seyn. Dictum, factum. Mein Leser wolle sich hier vorstellen, als sähe er mich mit einer tieffsinnigen Mine in meinem Laboratorio auf- und abgehen. Wer sich die Ebb' und Flut des Meeres nicht recht einbilden kan, der beliebe nur in Gedancken auf meine Tour Achtung zu geben. Ich setze zum voraus, daß man mich und meinen scheckirten Schlaff-Rock, den ich voritzund anhabe, vor das grosse Welt-Meer; meine Stuben-Thüre aber vor das Ende oder des Ufer des Meeres so lange ansehen muß, bis die Demonstration zu Ende gebracht worden. Wenn ich, his positis, von der Stuben-Thüre weg und auf die Hinter-Wand zugehe, so ist das Ebbe; kehre ich mich aber um und marchire wieder auf das Ufer, oder auf die Stuben-Thüre zu, so bedeutet das die Flut. Das last mir einen erbaulichen Spatzier-Gang seyn! Nun will ich auch sehen, ob ich davon etliche Zeilen Verse machen, und dieselben denen gegenwärtig Vermählten statt des schuldigen Hochzeit-Wunsches offeriren kan.

Das Glücke, das zwar offt so wie der grosse Belt
Bald kommt, bald sich verliehrt, bald Flut, bald Ebbe hält,
Verlern' euch wohlzuthun sein wanckelmüthges Wesen,
Und laß' uns jederzeit von euch was schönes lesen!
Gesetzt die Ebb' erscheint; die Wiederkunfft der Flut,
Die niemahls ausseu bleibt, macht alles wieder gut.

Aria

Aria der ſchönen Phillis an ihren geliebten Melibœum.

1.

Saget ihr verſchämten Augen,
Was das arme Hertze denckt! Fin.
Schweiget nicht, ihr müſt bekennen,
Und den ſchönen Engel nennen,
Dem ihr eure Seufftzer ſchenckt. Da Capo.

2.

Krancke müſſen nicht verſchweigen,
Wo der Schuch am meiſten drückt; Fin.
Sondern auf des Artztes fragen
Ihre Kranckheit willig ſagen,
Weil der Schmertz ſonſt weiter rückt. Da Capo.

3.

Meine Kranckheit iſt die Liebe,
Weil ich dich nicht haſſen kan. Fin.
Doch der Schmertz, der mich betroffen,
Läſt mich ſchlechte Hülffe hoffen,
Selbſt mein Artzt iſt Schuld daran. Da Capo.

4.

Nimm doch nur, geliebter Engel!
Nimm das ſtille Mäulgen hin. Fin.
Mund und Hertz bleibt dir zu eigen,
Dieſe werden ewig zeigen,
Daß ich ſtets die Deine bin. Da Capo.

Im Nahmen eines Andern an ſeine verlobte Phillis bey dem Antritte des 1721. Jahres.

Endlich lernt das Rad der Zeit
Seine Speichen hurtig weltzen,

Und

Und der ſonſt geſchwinde Neid
Geht itzt ſelbſt auf lahmen Stelzen.
Der Termin zu unſrem Bunde
Sucht das Ende, eylt und fliegt,
Wie ein Mann, der von der Stunde
Die geſetzte Zahlung kriegt.

Das Verhängniß hat die Schuld
Noch in friſchem Angedencken,
Der verdrüßlichen Gedult
Den gewünſchten Tod zu ſchencken,
Die bereits zu ihrer Baare
Mit gantz nahen Schritten ſchleicht,
Und mit dem verſtorbnen Jahre
In den Sterbe-Küttel kreucht.

O wie wendet ſich das Blat!
Was uns ſonſten das Vergnügen
Und die Luſt verſaltzen hat,
Läſt ſich nunmehr leicht beſiegen.
Laß mich lachen, liebſtes Hertze!
Denn die Furcht nimmt gute Nacht,
Die uns bey dem ſüſſen Schertze
Manchen ſauren Tag gemacht.

Wer mir künfftig wider ſpricht,
Dieſen küß' ich dich zu Trotze.
Schadets doch niemanden nicht,
Wenn ich gleich mit dir ſchmarotze.
Laß den Hunger meiner Triebe
Endten, was wir uns erſpahrt,
Als der Fuß geheimer Liebe
Vor dem Neide flüchtig ward.

Muſten wir ſonſt mit Gefahr
Auf den Zehen mühſam gehen,

Gnug!

Genug! Es läst uns der Altar
Auf dem vollen Absatz stehen.
Waren sonst die Schritte leise,
Unsrer Neigung freyer Lauf
Aendert die verzagte Weise,
Und tritt derb und tröstlich auf.

Sieh! der Anfang neuer Zeit
Bringt den Anfang unsrer Triebe
Auch zugleich zur Richtigkeit,
Und vollzieht den Zweck der Liebe,
Der vorm Jahre nichts gewesen,
Und doch heuer etwas ist.
Komm, mein Schatz! wir sind verlesen,
Daß uns Glück und Seegen küst.

In Gedancken hör' ich schon
Volckmarn unser Braut-Lied singen,
Und den ungezwungnen Thon
Aus den Orgel-Pfeiffen zwingen.
Ach! das wird uns schöner deuchten,
Schöner als die Sonne brennt,
Wenn der Morgenstern wird leuchten
An dem Hochzeit-Firmament.

Haben wir uns so erfreut,
Wenn wir Kuß um Kuß genommen:
Dencke, wenn ich künftige Zeit
Mit der gantzen Schule kommen
Und dir werde zeigen können,
Daß mein gantzer Mensch dich liebt,
O wer wird die Freude nennen,
Die das Hochzeit-Bette giebt.

Was mir sonst Vergnügung schenckt,
Ist alsdenn vor nichts zu achten,

Wenn

Wenn mein Hoffen dahin denckt.
Wie die Kinder um Weyhnachten
Auf den heilgen Christ sich freuen,
Und deswegen zum voraus
Lachen, träschen, jauchzen, schreyen:
Schatz! so siehts bey mir itzt aus.

O es spuckt gewaltig vor,
Und die fetten Hochzeit-Kälber
Blöcken in mein Lauten-Chor,
Ich verliehr mich in mir selber,
Wenn ich noch so ernsthafft dichte,
Reim ich auf den Schmertz dem Hertz,
Und verliehre das Gewichte
Durch den eingemengten Schertz.

Offtmahls red' ich gantz verkehrt,
Und die Antwort sagt von Feuer,
Wenn die Frage Holtz begehrt;
Manchmahl sind die Worte theuer,
Und mein unverhofftes Schweigen
Beichtet, was der Mund verneint,
Auch die Minen wollen zeigen,
Was der Sprache fremde scheint.

Mögens doch die Leute sehn,
Was wir in Gedancken tragen!
Last die Hähne davon krähn
Und es ihren Weibern sagen!
Singt, ihr Vögel auf dem Dache,
Was ihr wollt, doch sprecht dabey,
Daß der Lauf von unsrer Sache
Nicht mehr aufzuhalten sey!

Last des Neides Eigensinn
Gantze Töpffe Galle kochen!

Hat

Hat mir doch, so alt ich bin,
Noch kein Jahr so fett gerochen,
Da mich dieses bey der Liebe
Völlig in die Kost verdingt,
Und der Sehnsucht meiner Triebe
Deinen Leib zum Opffer bringt.

Ist es doch schon lange gnug,
Daß wir uns die Treu geschworen;
Gleichwohl hat hierinn der Krug
Noch den Henckel nicht verlohren.
Nur die Eintracht falscher Sinnen
Dauert, wie die Schlitten-Bahn,
Die im Augenblick zerrinnen
Und zu Wasser werden kan.

Unsre Liebe nahm sich Zeit,
Darum darff man nicht besorgen,
Daß uns einst die Wahl gereut.
Heute freyn und übermorgen
Auf der Post Verlobung machen
Schlägt nicht selten übel ein.
Bey der Wahl so schwerer Sachen
Will nichts übereyltes seyn.

Wenn ich manchmahl sehen muß,
Daß die meisten Ehen bluten,
Und (hier häufft sich mein Verdruß)
Meist von selbstgemachten Ruthen:
Fall ich denn bey vielem Schmertze
Der betrübten Wahrheit bey,
Daß ein unverträglich Hertze
Der vermählten Unglück sey.

Ehen, wenn sie recht bestellt
Und sich gleich und gleich verbindet,

Sind

Sind ein Himmel auf der Welt,
Den man selten trübe findet.
Nichts schmeckt dem Geschmacke bitter,
Was uns sonst wie Galle deucht,
Denn die Gleichheit der Gemüther
Macht die Last der Schmertzen leicht.

Keiner fremden Schmeicheley
Steht dein Hertze weiter offen,
Vor der Thüre deiner Treu
Hat kein Bettler was zu hoffen.
So ein Geitz ist keine Sünde,
Selbst die Schrifft verdammt ihn nicht,
Weil ich nichts darinnen finde,
Was der Tugend widerspricht.

Eben dieses thu auch ich,
Nichts wird dem getreuen Triebe
Bey dem Wachsthum hinderlich,
Weil die Wahrheit meiner Liebe
Wie ein unverfälschter Knaster
Nicht auf jeder Erde grünt,
Und als ein besondres Pflaster
Nicht vor alle Leute dient.

Allen Zug der Redlichkeit
Müst' ich durch die Ribben schwitzen
Wenn ich mich aus Lüsternheit
In ein andres Garn versitzen
Und mich selbst verläugnen sollte.
Wie ich bin, so bin ich dein,
Eh ich mich dir stehlen wollte,
Ehe wünscht' ich nichts zu seyn.

Und versucht' ich auch mein Heil
Anderswo noch aufzutreiben,

Dennoch würdest du mein Theil,
Und der Sehnsucht Endzweck bleiben.
Nichts vermöchte mich zu binden,
Denn ich würde doch vor mich
Kein solch ehrlich Hertze finden,
Goldner Engel! als wie dich.

Wem die Mode so gefällt,
Die dem Epheu gleiche gehet,
Der an jeden Stock sich hält
Der nur in der Nähe stehet,
Tröste sich auch auf die Straffen,
Die der Lohn der Falschheit trägt.
Denn man kan nicht besser schlaffen,
Als man sich zu betten pflegt.

Ich erwarte mit Begier
Tag und Stunde zu erleben,
Die mich dir, so wie dich mir
Zur Gemeinschafft übergeben
Und uns ewig binden werden.
So ein Bündniß wird allein
Uns das Paradieß auf Erden
Herzustellen fähig seyn.

*

DAs Geld hält Priester-Wahl. Kaum wird ein Aemtgen leer,
So muß, wer darnach laufft, mit Simons-Händen lauffen.
O Thoren, spahrt das Geld! Der Priester-Rock ist schwer,
Welch Ochse wird sich selbst das Joch mit Geld erkauffen?

*

Sind Huren so ein Volck, das nur auf Reichthum sieht,
Und jedem Courtisan den vollen Beutel zieht:
So hat wohl Satan selbst die Mode aufgebracht,
Die Cantzel und Altar zur geitzgen Huren macht.

* Ge-

Gelehrter Armuth steht die Cantzel selten offen.
Der Geitz schreibt den Beruff und läst die ewig hoffen
Und in der Hoffnung fehln, die nicht nebst andren Gaben
Die Gabe reich zu seyn im Uberflusse haben.

Drama Onomasticum.

Der Sommer.

MIt Ehren zu melden, ich bleibe dabey,
Daß ich, der Herr Sommer, weit trefflicher sey,
Als du, du Holuncke! du frostiger Winter.
O lebte noch itzo der ehrliche Günther,
Ich wagte zwey Gulden im Ernste daran,
Und spräche: Herr! stecht mir den Winter recht an,
Und mahlt ihn mit solchen satyrischen Farben,
Daß Waldmann und Wachtel ihr Abend-Brodt darben,
Ja eher erhungern, eh sie sich bequemen,
Aus deinen zwey Fäusten die Mahlzeit zu nehmen.

Der Winter.

So ist es mein Glücke, daß Günther schon todt;
Doch wenn er auch lebte, was hält' es vor Noth?
Ich zahlte drey Gulden, so nähm er die Gelder,
Und würde die grünenden Stämme der Wälder
Von Ruthen entblössen und ohne Erbarmen
Durch ein so empfindlich- als schimpffliches Carmen
Dich selbsten so peitschen, wie jenen Crispin.
Was braucht' es viel Redens? Ich glaube, ich bin
Von eben dem Adel, auf welchen du trotzt,
Von dem dir der Stiefel der Hoffart so strotzt.

Der Sommer.

Gut! daß ich die Galle beym Juden versetzt,
Und daß ich die Fuchtel nicht längstens gewetzt,

Sonſt würd' ich wahrhafftig zum Mörder an dir;
So bin ich itzt gnädig, drum wag dich herfür,
Und melde die Trefflichkeit, die dich verletzet,
Daß deine Vermeſſenheit gegen mich ſtreitet!

Der Winter.

Ich pudre den Bauern den ſchmutzigten Bart,
Und kleide die Felder auf einerley Art,
Belege die kothigten Wege mit Schnee,
Und baue die künſtlichſten Brücken zur See,
Ich zähme das wütende Waſſer der Welt,
Und alles umſonſte und ohne Entgeld.

Der Sommer.

Ich kleide die Bäume mit grünendem Laube,
Candire den Bauern die Schuhe mit Staube,
Ich waſche, wenn's regnet, ſo Menſchen als Vieh,
Und wenn ich den Pfützen das Waſſer entzieh,
So pfleget der Himmel mit wärmenden Strahlen
Die ſumpffigten Oerter voll Blumen zu mahlen.

Der Winter.

Ich bringe den Kindern den heiligen Chriſt,
Der Jungen und Alten erfreulicher iſt,
Als wenn ſich die Türcken mit ſämmtlichen Hauffen
Entſchlüſſen mit Schimpffe nach Hauſe zu lauffen,
Und, ſtatt der Bedrohung die Feinde zu freſſen,
Geld, Weiber und Pferde und alles vergeſſen.

Der Sommer.

Zu meiner Zeit quacken die Fröſche die Wette,
Und ſingen des Abends dem Menſchen zu Bette,
Die Tauben erzehlen, den Männern zum Poſſen,
Wie offt ſie die Küſſe vergebens genoſſen,

Da meckern die Ziegen dem Bocke zu Liebe,
Und siegeln zusammen mit hitzigem Triebe,
Da schmausen die pfeiffenden Bürger der Wälder
Die fetten Gerüchte der trächtigen Felder,
Da hertzen die Flüsse Stein, Ufer und Klippen
Bey lautem Geräusche mit lispelnden Lippen,
Da paaret sich alles und träget zu Neste
Und füllet die Erde, und mehrt sich aufs beste.

Der Winter.

Ha! bin ich nicht fruchtbar, so bin ich doch keusch,
Und zähme das freche und wütende Fleisch;
Dem fruchtbar sein dienet dir selber zur Schande,
Ja Aergernis gibst du dem sämmtlichen Lande,
Und reitzest den Schwalben den lüsternden Willen
Mit Absaloms Sünde die Dächer zu füllen.

Der Sommer.

Mein lieber Herr Winter! Du zielest vorbey:
Bey Menschen ists Sünde, die Schwalbe hats frey.

Der Winter.

Je daß dich! du Ketzer! entschuldigst das Vieh
Und schlägelst so wider die Orthodoxie?

Der Sommer.

Das dacht ich! da kommst du mir eben zu rechte!
Du frommer Herr Winter! aus welchem Geschlechte
Stammt deine so eyfrige Wissenschafft her?
Ja wenn ich Herr Wernsdorff von Wittenberg wär,
So sollte michs freuen, mit höhnischem Lachen
Dich gleichfalls zum Ketzer und Schwärmer zu machen.

Der kleine Pacificus, darzwischen tretende:

Ihr Herren! halt' inne! verzweyet euch nicht!
Herr Sommer, Herr Winter, bedencket die Pflicht,

Zu der euch der heutige Nahmens-Tag treibet.

Der Winter zum Sommer.

Wohlan Herr College! hier habt ihr die Hand,
Der künfftigen Freundschafft verläßiges Pfand,
Die ohne Veränderung dauerhafft bleibet.
Wir wollen uns mühen mit freundlichen Minen
Dem Emrichschen Hause ins künfftige zu dienen.

Alle drey zusammen.

Es lebe George! er lebe vergnügt,
Biß daß es sich einstens so wunderlich fügt,
Daß Sommer und Winter zu gleicher Zeit sterben,
Und Felder und Wiesen und alles verderben!

In Diem Onomasticum N. N.

Du meynst, mein Schatz! ich sey zu karg
Und gar zu rar mit meinem Dichten,
Du schmählst und machst es noch so arg;
Doch sieh! der Zanck ist leicht zu schlichten.
Vor diesem hatt' ich Zeit darzu,
Itzt aber gönnt mir Schertz und Liebe
Und die Gewohnheit deiner Triebe
Zu solchen Dingen keine Ruh.

Des Tages Unruh läst mich nicht
Geruhige Gedancken fassen,
Der beste Einfall knackt und bricht
Durch das Geräusche derer Gassen,
Bald rufft die Magd, als wär sie toll,
Bald singt der Amboß in der Schmiede,
Wie Hamß mit seinem Morgen-Liede,
Und schreyt ihm Kopff und Ohren voll:
Bald knarrt ein ungeschmiertes Rad,
Bald wiehert ein verliebter Schimmel

Und

Und zeigt den Willen zu der That,
Bald nieſt ein ungeſchlieffner Limmel,
Daß mir vor Angſt der Kiel entfällt,
Zu dem ſo macht der Weiber-Zancken
Offt aus den artigſten Gedancken
Ein Bild der umgekehrten Welt.

Und kurtz: kein Augenblick verſtreicht,
An dem man ſich geruhig ſiehet;
Doch wenn das Licht des Tages weicht
Und Nacht und Schatten nach ſich ziehet:
So eylt die Unruh zu der Ruh,
Der Trieb zum ſchlaffen macht den Leuten,
Die ſonſt des Tags beſtändig ſtreiten,
Die Mäuler wie die Augen zu.

Da iſt es denn die beſte Zeit,
Den Verſen eyfrig nachzuhängen,
Die in der ſtillen Einſamkeit
Sich häuffig aus der Feder drängen;
Doch dieſer Vortheil fehlt mir itzt,
Die Nacht iſt nicht, wie vor, mein eigen,
Ich muß mit dir zu Bette ſteigen,
Wenn Stax das ſchönſte Carmen ſchnitzt.

Und gieng' ich denn und thäte nicht,
Worzu mich Pflicht und Reitzung zwingen:
So würdeſt du mir ins Geſicht
Das Lied vom faulen Hunde ſingen.
Der Abend ſey auch noch ſo ſchön,
So darff ich nicht nach meinem Willen
Den Appetit zum Reimen ſtillen,
Und muß mit dir zu Neſte gehn.

Die Schuld iſt alſo gar nicht mein,
Dir aber völlig beyzuzählen.

Wie kanſt du gleichwohl böſe ſeyn,
Und mich mit dem Verdachte qvälen,
Ich ſey verdroſſen und beſchwert
Ein Reimgen vor dich aufzuſetzen?
Nein! würd' ich dich ſo niedrig ſchätzen,
So wär' ich ſelbſt der Lufft nicht werth.

Doch hab ich auch beym ſchlaffengehn
Die Poëſie nicht ſchlafften laſſen.
Du wirſt den Innhalt ſchon verſtehn,
Den dieſe Wörter in ſich faſſen.
Ich bin, es läſt zwar lächerlich,
Durch den erlangten Männer-Orden
Zum leiblichen Poëten worden,
Und reime, wie denn? Mich auf dich.

Du machteſt mirs denn gar zu bund,
Sonſt bin ich jede Nacht daheime,
Und lege folglich Mund auf Mund,
Und wiederhohl die ſüſſen Reime,
Bis, wo die Hoffnung nicht betrügt,
In deinen Mütterlichen Armen
Einſt ein lebendig Ehe-Carmen
In Duodez gewindelt liegt.

Das heiſt gereimt und in der That;
Und ſoll ich auch mit Worten reimen,
So weiß ich hierzu auch ſchon Rath,
Und kan und will nicht länger ſäumen
Zu thun, worzu dem Wunſch mich zwingt,
Zumahl an deinem Nahmens-Feſte.
Wohlan! Ihr Muſen tragt zu Neſte!
Verſucht und ſeht, wie weit ihrs bringt!

Der Himmel laſſe dich, mein Licht!
Den heutgen Tag noch offt erleben,

So

So wird es in der Liebes-Pflicht
Noch offte was zu reimen geben.
Sey ſtets zufrieden und geſund!
Ich nehme Theil an deiner Freude
Und reime, trotz dem blinden Neide!
Wie Bruſt auf Bruſt, ſo Mund auf Mund.

Bleib unverzagt, geliebtes Hertz!
Bis Neid und Sturm vorüber gehet,
Indem der unverdiente Schmertz
Bereits im letzten Viertel ſtehet.
Turnirt und poltert, wie ihr wollt,
Ihr roh- und ungewaſchnen Mäuler!
Glaubt, unſre Liebe fußt auf Pfeiler,
Die ihr vergebens trotzen ſollt.

Seht, unſre Großmut lacht darzu,
Denn das Geräuſche eurer Lügen
Stöhrt uns wohl niemahls in der Ruh,
Wo bleibt wohl Zucker ohne Fliegen?
O wütet, bis ihr müde ſeyd,
Und macht die ſchröcklichſten Gebehrden!
Gnug! Hunde die ſchon raſend werden,
Die lauffen ſicherlich nicht weit.

Nur folge nicht dem Monden nach,
Ein Bild der Wanckelmut zu werden:
So ſind ich auch im Ungemach
An dir den Himmel auf der Erden.
Mein Hertze bleibt beſtändig dein,
Und wenn ich einſt von hinnen ſcheide,
So ſoll, an ſtatt der letzten Freude,
Dein treuer Kuß mein Labſaal ſeyn.

Ein ewig Leben auf der Welt
Kan niemand mit Verſtande hoffen,

Denn wer nicht in der Jugend fällt,
Den hat der Fall im Alter troffen;
Doch wenn ich wider dieſen Satz
Noch Luſt zu längrem Leben fühle,
So iſt der Zweck, wornach ich ziele,
Dein längrer Umgang, liebſter Schatz!
GOtt, der mein ehrlich Lieben ſieht,
Und mein getreues Hertze kennet,
Das, wenn die Sonne Waſſer zieht,
Deswegen niemahls ſchwächer brennet,
Erhalte dich, wenns möglich iſt,
Damit das Ende meiner Tage
Mich noch zuvor zu Grabe trage,
Bevor dein Lebens-Lauff ſich ſchlüſt!

Auf den Nahmens-Tag Roſina an ein Frauenzimmer im Nahmen eines Andern.

SO ſchön die vollen Roſen blühn,
Aus denen die bemühten Bienen
Den angenehmſten Honig ziehn:
So ſchön und reitzend ſind die Mienen,
Die der vollkommne Blick des heutgen Tages hegt,
Der mehr als Honigſeim in ſeinem Munde trägt.
Und fragt vielleicht dein ſchöner Mund,
Was dieſen Tag vortrefflich mache?
Dein Nahm iſt dieſes Vorzugs Grund,
Und wenn ich mit Vergnügen lache,
So glaube, ſchönſtes Kind! indem du dieſes liſt,
Daß bloß dein Nahm in mir der Freude Uhrſprung iſt.
Dein Nahme ſtammt von Roſen her,
Die ihren Werth beſtändig finden.

Und

Und den Geruch je mehr und mehr
Durch Krafft und Anmuth überwinden.
Kaum daß ihr Carmesin die reiffe Knospe bricht,
So reitzt ihr schöner Glantz Hand Hertz und Angesicht.

Doch alle Pracht der Blumen fällt
Durch den Vergleich der artgen Blicke,
So die Natur dir zugestellt.
Die Rosen deren volles Glücke
Auf deinen Wangen blüht und täglich sich vermehrt,
Sind ohne Schmeicheley der grösten Achtung wehrt.

Der wird dem Himmel freylich nicht
Sein Heil genug verdancken können,
Der einsten deine Rosen bricht,
Die von so vieler Anmuth brennen.
Wem so ein Engels-Bild einst wird ergeben seyn,
Der schläfft, o süsser Schlaff! auf weichen Rosen ein.

Da nun viel Bienen sich bemühn,
Aus deinen angenehmsten Augen,
Die allen Beyfall an sich ziehn,
Den Zucker deiner Gunst zu saugen:
So geht mein Wunsch dahin: der Himmel steh dir bey,
Daß deine Liebes-Wahl bald wohlgetroffen sey!

Und träffe doch nur diese Wahl
Und wen? Die Ehrfurcht heist mich schweigen.
O dürfft ich dir doch nur einmahl
Die Würckung deiner Schönheit zeigen!
Ich seuffze in der Still und trage meine Pein,
In Hoffnung mit der Zeit von dir erhört zu seyn.

Daß Schicksaal sey dir stets geneigt,
Und lasse mit vermehrten Jahren
Die Anmuth, die dein Bildniß zeigt,
Sich mit beständgem Glücke paaren!

GOtt

GOtt mehre deine Zeit und ſtelle ſtets an dir
Der Welt ein Paradies der ſchönſten Roſen für!

Gedancken über einen gehangnen Dieb.

WEnn Katzen ohne Fehler mauſen und Mauſen eine Tugend iſt,
So hängt die Tugend hier am Galgen. Der Strick, der dieſen Hals umſchlüſt,
Kan, weil das Mauſen ſtraffbar wird, die Katzen in der Boßheit ſtärcken,
Die ſtets aus Faulheit ſeitwerts ſehn, ſo bald ſie Mäuſe vor ſich mercken.

CANTATA.

(I.)

Recit.

FAhr fort Calliope! Ich gebe deinen Schweſtern,
Wie dir inſonderheit, im Ernſte gute Nacht.
Denn da die Thorheit ſich der Welt zum Abgott macht,
So lern ich mit den Wölffen heulen,
Und dir ſtatt längrer Gunſt den Abſchieds-Kuß ertheilen.

Aria.

Verſtand und Witz iſt nicht mehr Mode
Und kommt zu abgeſchmackt heraus. Fin.
Seit dem die Narrheit ſtyli worden,
So ſiehts um den gelehrten Orden
So dürfftig und verächtlich aus. Da Capo.

Recit.

Ein blinder Mann, ein armer Mann. So klang das Sprüchwort jener Zeiten.

Itzt

Itzt aber iſt es umgekehrt. Das blinde Glücke folgt den Leuten,

Die an Verſtande blind
Und ohne Witz und Einſicht ſind.
Ja! gleich und gleich geſellt ſich gerne.
Die Thorheit klettert an die Sterne
Und hebt ſich in der Welt empor;
Wenn gegentheils der Muſen-Chor
Den Ketten-Hund auf Stroh und Erde zum unglückſeligen Nachbar hat.
Die Menſchen ſind des Lichtes ſatt,
Die dicke Finſterms giebt ihnen mehr Vergnügen.
Was würde Boileau itzt nicht zu ſtriegeln kriegen,
So fern ihn GOtt der Welt zur Straff erwecken wollte,
Damit er jedem Narrn die Haare gleiche kämmen ſollte!

Aria.

Thoren ſind die beſten Leute,
Und der gröſten Achtung werth, Fin.
Klugheit mag im Staube ſitzen,
Und bey trocknem Brodte ſchwitzen,
Wenn ein Narr bey voller Maſtung ſich mit Fett und Fleiſche nährt. Da Capo.

Recit.

Wer hat zu kauffen Luſt? Mein Bißgen Witz iſt feil.
Denn wird das Glücke nur der Thorheit ſtets zu Theil,
So will ich mich bemühn, damit ich auf der Erde
Noch in der Narren-Zunfft zum Ober-Eltſten werde.
Und bring' ichs nur ſo weit, ſo hab ich in der Welt,
Wie andre Narren mehr, den Beutel ſtets voll Geld,
Die Augen voll Credit und Ehre, Stern und Glücke.
Doch wie? was hält mich hier zurucke?
Geduld! Ach ja du biſts. Ich fieng ſchon an zu gleiten,
Du aber ſtützeſt mich mit Hoffnung beßrer Zeiten.

Nun

Nun werd' ich wiederum vergnügt,
Weil doch Verstand und Witz die Thorheit überwiegt.
Es mag sich, wer da will, zu denen Narren halten;
Ich nicht. Und sollt ich auch bey Staub und Noth veralten,
So widerruff ich hier den vorerwehnten Tausch.

Aria.

Kommt Musen! kommt! nehmt eure Wohnung
In meinem Hertzen wieder ein! Fin.
Kommt, kommt und eylt zu mir zurücke!
Was frag ich viel nach andrem Glücke!
Euch eure Gegenwart wird stets mein Glücke seyn.
Da Capo.

CANTATA.

2.

Aria.

Gelehrte sind in kleinen Städten
Ein Stein, woran sich jedes reibt. Fin.
Da geht man wie auf lauter Nadeln,
Denn alle finden was zu tadeln,
Auch wenn man noch so stille in seinen Schrancken
bleibt. Da Capo.

Recit.

Jeden Pumbs beredt die Stadt,
Nur daß sie was zu plaudern hat.
Kaum ist der Wind ans Spund-Loch kommen,
So hats der Pöbel schon vernommen,
Und trägt das balsamirte Wort
So gleich Brühsieden warm zum dritten Nachbar fort.
Ja mächtig ist man nicht, daß man aufs Häußgen gehet,
So weiß der Nachbar schon, was auf dem Brieffgen stehet,
Woran man sich die Nase wischt.
Wenn jemand sich das Hertz durch einen Trunck erfrischt,

So

So macht das tumme Volck aus Mücken Elephanten,
Uns aber ohne Grund zu Bacchus-Anverwandten,
Und meynt, es hab uns GOtt das Leben geben wollen,
Auf daß wir in der Welt vor Durste sterben sollen.
Kaum steckt man ohngefehr ein Pfeiffgen Knaster an,
So thät es Noth, man bände sich ein rothes Läppgen dran.
Sonst wird es einem hundertmahl berufft.

Aria.

Verstand und Armuth sind Cometen,
Vor denen Glück und Vöbel flieht. Fin.
Die Todtengräber derer Hunde
Verdienen offt in einer Stunde,
Mehr als ein Lehrer von dem Schüler in einer Woche Schul-Geld zieht. Da Capo.

Recit.

Verachtung und Bedürfftigkeit sind zwey verdrüßliche Gesehrten,
Die denen mehresten Gelehrten
Beständig an der Seite seyn.
Trägt unsre Arbeit wenig ein,
Und werden wir nicht reich,
So liegt die Schuld an euch.
Ihr wollt zwar euer Korn auf unsren Mühlen mahlen,
Doch wenig oder nichts davor bezahlen.
Wie soll es besser um uns stehn!
Man überlege nur die Kosten, die jährlich nur auf Hüte gehn.
Denn will man nicht in kleinen Städten
Mit Eigensinn und Stoltz in eine Zeche treten,
So muß man jede Magd mit blossem Haupte grüssen.
Und niemand weiß uns Danck. Und wird der Filtz zerrissen,
So gehts auf unsren Kerb. Die Mühe rechnet man
Noch über dis vor was geringes an,

Und

Und doch wird einem offt die Hand von vielem Grüſſen ſteiff und müde
Als wenn man in der Schmiede,
Zwey Tag und ein und zwantzig Stunden den Hammer in der Fauſt geführt.

Aria.

Entfernet euch von kleinen Städten,
Die ihr vergnügt zu leben meynt. Fin.
Weil mehrentheils geringe Flecken,
Wie Schildburg voller Einfalt ſtecken.
So glaubt, ich rath' euch als ein Freund, Da Capo.

CANTATA.

(3.)

Recit.

Mir Wind gemacht! Es wird ſchon gehn
Und ſollts um die Beförderung
Auch noch ſo jung
Und mißlich ſtehn.
Der Wind hilfft manchem fort
In den gewünſchten Port
Zu Lande wie zur See.

Aria.

Allenthalben giebt es Winde,
Vorne Wind und hinten Wind. Fin.
Wind in allen Facultäten,
Wind in Dörffern und in Städten,
Wind und Wind an allen Orten, die nur zu erdencken ſind. Da Capo.

Recit.

Wir dürffen itzt nicht mehr

Zu den entlegnen Finnen lauffen,
Vier Zäpffel voller Wind vor baares Geld zu kauffen.
Wir Teutschen sind nicht mehr so blind
Und kauffen fremden Wind,
Da wir den eignen kaum verbrauchen können.
Wind ist bey uns das fünffte Element,
Wer dessen Kräffte noch nicht kennt,
Der darff nur im gemeinen Leben
Auf seine Würckung Achtung geben.
Der Wind hat Treu und Glauben
So wie die Wahrheit fortgeführt,
So bald er sich nur rührt,
So kehrt er auch zugleich den Staub von allen Gassen
Der Redlichkeit ins Angesicht.
Drum wundre man sich nicht,
Wenn Augen voller Koth den Wolff in Schaffstall lassen.

Aria.

Wind macht aus Thoren kluge Leute,
Durch Wind verdient der Narr sein Brodt. Fin.
Durch Wind kan man die krümmsten Sachen
Mit leichter Mühe grade machen.
Wind dient vor alle Unglücks-Fälle, vor alles, nur
nicht vor den Tod. Da Capo.

Recit.

Durch Hülffe kluger Winde
Fährt mancher in den Priester-Rock, wie jener zu der Braut
ins Bette,
Der, wenn er auf den Wind sich nicht so gut verstünde,
Wohl ewig nichts zu hoffen hätte.
Strax kriegt ein reiches Weib und Mops ein fettes Ammt;
Bey beyden sieht man leicht, woher ihr Glücke stammt,
Wenn Narren glücklich seyn, so hats der Wind gethan.

Aria.

Wind zu machen nach der Mode
Ist die allerbeste Kunst. Fin.
Wind in Kleidern, Wind in Worten
Ziert die Menschen aller Orten,
Wind hat aller Leute Gunst. Da Capo.

CANTATA.

(4.)

Aria.

GEld, Geld, Geld
Ist die Quint-Essenz der Welt.
Wind im Kopffe, Geld im Beutel:
Ausser dem ist alles eitel,
Und läst seinen Mann verhungern,
Wenn das angenehme Geld
Schmaust und offne Tafel hält.

Recit.

In dieser Geld-begiergen Zeit
Ist der Verstand
Ein liederliches Pfand,
Auf welches niemand leicht zwey Groschen leiht.
Ein Sperling, der vom Dache fällt,
Gilt leider in der Welt
Mehr, als ein tugendsam Gemüthe.
Der arme Adel vom Geblüte
Verliehrt den Vorzug der Geburt und muß sich offt aus Noth bequemen,
Wenn reiche Narren oben gehn, den Platz zur lincken Hand zu nehmen.
Man frent nicht mehr nach Witz und Tugend:
Das Alter selbst erhält
Das Jawort von der edlen Jugend, So

So fern das angenehme Geld
Der Braut das Wort zu reden weiß.
Geld ist der beste Zimmermann,
Der alte Runtzeln gleiche dielen kan.
Geld übertrifft die schönste Schmincke,
Und wäre das Gesicht so höflich als ein Schincke,
Der voller Finnen ist. Ducaten drüber her!
So finden sich der Freyer mehr
Als Dohlen um den Galgen fliegen.

Aria.

Den Schlüssel zu dem heutgen Glücke
Ertapt wohl niemand ohne Geld. Fin.
Geld kan Thoren hoch erheben
Und der Wahl den Ausschlag geben,
Wenn der Mangel der Verdienste noch so starck
ins Auge fällt. Da Capo.

Recit.

Geld schleuft die Cantzeln auf, setzt Narren in das Ammt
Und läst die Boßheit offt in Dörffern und in Städten
An Gottes Stelle treten;
Der Eyfer Petri schläfft, der Simons Hand verdammt.
Das Recht verkaufft man in der Welt
Vor baares Geld;
Und fällt der Einkauff manchmahl schwer,
So kommts daher,
Je rarer etwas ist, je theurer schafft mans an,
So daß man einen Rechtsgelehrten nicht leichte drum verdencken kan,
Wenn sich sein Fleiß bemüht,
Die seltzame Gerechtigkeit, die man nicht alle Tage sieht,

Fein theuer an den Mann zu bringen.
Die Musen werden sich noch eh zu Tode singen,
Eh ihre Harmonie dem Pöbel wohlgefällt,
Weil ihnen nicht das Geld
So Tackt als Weise giebt.
Dis darff niemanden Wunder nehmen:
So fern die Engel selbst vom Himmel zu uns kämen,
Und hätten nicht wie die galanten Prahler
Die Hosen voller harten Thaler,
So würden sie in kurtzem auf der Erden,
Wie sonst ein 90. jährger Mann den Kindern zum Gespötte werden.
Dis merckt auch, die ihr in der Welt
Auf einen Edelmann studiret, studirt nur erst auf Geld,
Das andre gibt sich von sich selbsten.

Aria.

Die gröste Kunst ist Geld zu machen,
Auffs Geld kommt endlich alles an. Fin.
Wer dieses Handwerck nicht verstehet
Und mit der Weißheit betteln gehet,
Der ist wahrhafftig schlimm daran. Da Capo.

Recit.

Wohlan! Reist alle Schulen ein,
Die ohne dem nichts nütze seyn,
Schmeist Bänck und Lehr-Stuhl um, werfft Buch und Dinte hin,
Spahrt Feder und Pappier und last den wilden Sinn
Der Kinder, die ihr habt, im eignen Sode gehen.
Denn lernen sie schon nichts verstehen,
Was schadet dieses euch?
Verstand macht ohne dem nicht reich.
Nehmt die Jungen aus der Schul, last sie davor Piltze suchen

Gebt

Gebt den Mädgen ſtatt des Pſalters Zwirn und Nadel in die Hand!
Das verlohnt ſich noch der Mühe. Lernen iſt ein eitler Tand,
Und bringt wenig Brodt ins Hauß.

Aria.

Adieu Verſtand und Witz! Ich lebe mit der Welt,
Und halte mich an's Geld.
Wer Geld im Kaſten hat, der hat zualeich die Leiter,
Vermöge welcher offt der ärgſte Bärenhäuter
Aus Bret der Ehren ſteigt und Würd' und Ammt erhält.
Adieu Verſtand und Witz! Ich lebe mit der Welt,
Und halte mich an's Geld.

CANTATA.

(5.)

Recit.

WEr ſich mit Wahrheit wäſcht, kriegt eine grobe Haut,
Wovor auch itzt ſo gar
Den Leuten auf dem Lande graut.
So viel ſonſt die verliebte Welt
Von einer vollen Bruſt beym Frauenzimmer hält:
So eyfrig würde ſie die Hand zurücke ziehn,
Und voller Eckel ſeitwerts fliehn,
So fern es jemand noch ſo weit zu bringen wüſte,
Daß denen Jungfern in dem Buſen
An ſtatt der ſchönen Brüſte
Die garſtge Wahrheit wachſen müſte.
Wahrheit iſt die gröſte Sünde,
Die ein Menſch begehen kan;
Wer einmahl ſich darinn vergeht, trifft niemahls die Vergebung an,

Und wenn auch hinter allen Zäunen
Ein offner Beichtstuhl stünde,
So wird der Wahrheit doch umsonste von Vergebung
träumen.

Aria.

Die, die ihr Glück auf Wahrheit gründen,
Verstehn die heutge Bau-Kunst nicht. Fin.
Die Einfalt sitzt dem auf dem Munde,
Der von so einen falschen Grunde
Sich was beständiges verspricht. Da Capo.

Recit.

Will jemand glücklich seyn, der schaffe sich ein
Kleid,
Bey dem der Fuchs den Balg zum Unterfutter her-
geliehen.
In dieser rauchen Herrlichkeit
Wird ihm so Glück als Stern im Uberflusse blühen.
Die Wahrheit ist nach Schilde relegirt,
Und wer sie wiederum von dar zurücke führt,
Der hat die ganze Welt zum Feinde,
Kaum aber einen Hund zum Freunde.
Dis schrieb sich Alidor
Zu seinem Nutzen hinters Ohr,
Drum ist es ihm auch leicht, den ungerathnen Sün-
dern
Durch seinen Lügen-Trost den Beutel auszuplündern,
Und durch ein ungerechtes Schmeicheln
Des Nachbars Beichtstuhl arm, sich aber reich zu heu-
cheln;
Gewissen hin! Gewissen her!
Nach solchen Possen fragt die itzge Welt nicht mehr.

Der

Der ist des Glückes liebster Sohn,
Der ein Gewissen hat, so groß, als jener Violon,
In welchem 100. Mann zu Pferde
Die volle Mustrung halten können.

Aria.

Die teutsche Redlichkeit
Ist bey der heutgen Zeit
So wie das fünffte Rad am Wagen. Fin.
Wer nicht das weisse schwartz, das schwartze weiß benennt,
Der zeigt, wie wenig er die Art zu leben kennt,
Und wird sich stets umsonst mit leeren Grillen schlagen. Da Capo.

Recit.

Das tugendhaffte Schmeicheln
Und das beliebte Heucheln
Hat diese Eigenschafft,
Daß seine gantz besondre Krafft
Auch denen auf die Beine hilfft,
Die sonst bey vielem Fluchen
Ihr Brodt auf allen vieren suchen.
Ein andrer mag die Wahrheit preisen
Und auch zugleich mit ihr aus leeren Schüsseln speisen;
Ich halte mich zur Schmeicheley
Und werd' es künfftig nicht mehr sagen, das Phillis das verliebte Kind,
Und die verbuhlte Dorimene zwey ausgespielte Geigen sind;
Die Wahrheit sagt zwar eben das. Allein was hilfft mich so ein Zeuge?
Seht, itzt bekehr ich mich und schweige.

Wohlan der Crantz sey gantz! Kommt, wascht euch alle rein!
Die Weiber mit dazu gerechnet, so mögt ihr alle Jungfern seyn.

Aria.

Hängt den Mantel nach dem Winde,
Streicht den Fuchs, so gut ihr könnt! Fin.
Fehlt das Alter, irrt die Jugend,
Nennt den Fehltritt eine Tugend,
Redet Lügen, flieht die Wahrheit, die das Kind beym
Nahmen nennt. Da Capo.

Auf das 1726. Jahr in Hirschberg erhaltene Pro-Rectorat Herrn M. George Weinmanns.

Löschen Brand mit Schwefel löschen,
Menschen statt der Garben dreschen,
Bauern, die recht hungrig sind,
Durch ein Groschen-Brodt erschrecken,
Frieren und bey Sturm und Wind
Sich in Schnee und Eyß verstecken,
Ehre, Wohlfart, Stern und Glück
Aus dem Wasser angeln wollen,
Reden, da man schweigen sollen,
Sich an einen hänffnen Strick
Bloß zum Zeitvertreibe hängen,
Müde seyn, und gleichwohl sich
Den noch kurtzen Weg verlängen,
Scheint der Klugheit lächerlich.

Doch es giebt auch andre Sachen,
Die man durch ein stärckres Lachen
Vor noch ungereimter schätzt,

Zum

Zum Exempel, wenn der Himmel
Einen in den Schulſtand ſetzt,
Und man bey dem Angſt-Getümmel
Auf geruhge Stunden hofft.
Denn die ſtehn ſich ſelbſt im Lichten,
Die die Deichſel dahin richten,
Wo nur mehr als allzuofft
Gram, Verdruß und Widerwillen
Höher als das Schul-Geld ſteigt,
Und die Claſſe ſich an Grillen
Reicher, als an Schülern zeigt.

Täglich zaches Flöß-Holtz ſpalten,
Weib und Kinder zu erhalten,
Iſt ein ſehr beſchwertes Thun;
Doch die Arbeit treuer Lehrer
Weiß noch weniger zu ruhn,
Und fällt denen Sinnen ſchwerer,
Als die Art der müden Hand.
Kindern den verwöhnten Rücken
Nebſt den Laſtern niederdrücken,
O das iſt ein ſchwerer Stand!
Denn der Eigenſinn der Jugend
Fängt ſchon von der Wiegen an,
Und verlaufft ſich von der Tugend,
Eh der Fuß noch gehen kan.

Was der Eltern Affen-Liebe
Bey der Zucht der zarten Triebe
Mehrentheils mit Fleiß verſehn,
Läſt ſich bey ſchon ſtarren Sinnen
Nicht ſo leicht zu rechte drehn.
Denn das redliche Beginnen,
Das die Beßrung unternimmt,
Nimmt gar offt ein lahmes Ende.

Hier, hier brauchts verschmitzte Hände,
Eh der harte Sinn sich krümmt,
Und man die gewohnten Laster
Kindern aus den Köpffen bringt,
Da auch bey dem härtsten Pflaster
Zug und Fühlung nichts erzwingt.
Feigen, die in Schulen wachsen,
Gehn in Schlesien und Sachsen
Rohen Schülern bitter ein,
Wenn sie selbst als wilde Bäume
Ohne Frucht und Tugend seyn.
Holtz und Fleisch sind üble Reime
Und erwerben schlechte Gunst.
Gleichwohl müssen von den Ruthen
Erst die teutschen Künste bluten,
Eh noch die Lateinsche Kunst
In den Köpffen Krafft gewinnet,
Und der Sinn, so faul er ist,
Auf sein Pensum fleißig sinnet,
Und zur Arbeit sich entschlüst.
Selten acht man ohne Schläge
Nach der Vorschrifft derer Wege,
Die man uns in Schulen zeigt.
Weh dem Lehrer, der mit Wissen,
Zu der Kinder Boßheit schweigt!
Lieber redlich drauff geschmissen,
Bis die Haut voll Schwülen steht,
Als durch eigennützges Schmeicheln
Seinem Geitz zu Troste heucheln!
O, man sieht wohl, wie es geht.
Eli fällt nicht mehr vom Stuhle,
Der der Kinder Thorheit lacht,
Wenn die Freyheit mancher Schule
Zulauff, Ruff und Ansehn macht.

Wer

Wer nur durch die Finger ſiehet,
Sich ſtets gut zu ſeyn bemühet,
Fünffe ſtets läſt grade ſeyn,
Der erhält der Eltern Liebe
Und zieht manch Geſchenckgen ein;
Straffſt man die verkehrten Triebe,
O ſo heiſts: Der iſt zu ſcharff,
Und ein Mann voll Zorn und Galle,
Dem man wohl das Bret zum Falle
Statt des Danckes ſchnitzen darff.
Mancher wird zum Wort-Verkehrer,
Schwärtzt der Unſchuld Flecken an,
Nur damit er an dem Lehrer
Seine Seiffe nutzen kan.
Männer, die in Schulen lehren
Und ſich ihres Ammtes nähren,
Wie's die Schrifft vor billig hält,
Brauchen wenig Saltz zu kauffen,
Denn ſie kriegen's ohne Geld,
Ohne Geld und zwar mit Hauffen,
Weil des Neides arger Fleiß
Ihnen leider jeden Biſſen,
Den ſie mit Gebeth genüſſen,
Gnugſam zu verſaltzen weiß.
Alle tadeln; der am meiſten,
Der am wenigſten verſteht.
Schuſter! bleib bey deinem Leiſten,
Wenn dein Witz nicht weiter geht!
Jeder Tag hat ſeine Plage,
Wahrheit iſt es, wenn ich ſage,
Daß der Creutz-Berg meiſt ſein Holtz
Zu den Schul-Cathedern leihet.
Darum nennt mir den nicht ſtoltz,
Der vor dieſer Noth ſich ſcheuet,

Und

Und die Flucht mit Jona nimmt.
Du, mein Lehrer! weist zu sagen,
Was die vor ein Creutze tragen,
Die GOtt zu der Schul bestimmt.
Sieh nunmehr den Tag der Freuden!
Wer zu Ehren kommen soll,
Der muß freylich zuvor leiden,
Bis das Maaß des Leidens voll.

Fürchte keine Unglücks-Fälle
Bey der neuen Ehren-Stelle!
GOtt läst keinen Teutschen nicht.
Dieser lasse dein Bemühen,
Wie man sich von dir verspricht,
Frucht und Nutzen nach sich ziehen,
Daß dein Wort voll Nachdruck sey,
Und auf Furcht und Liebe fusse,
Daß der Neid bald voller Busse
Bey den Proben deiner Treu
Sich nach deiner Freundschafft reisse,
Wenn dein kluger Fleiß sich müht,
Und den Musen an der Pleisse
Treue Bürger aufferzieht.

A Monsieur Chretien Ch.

Hochwerthgeschätzter Freund!

Du Balsam meiner Schmertzen! Du Amme meiner Ruh! Du, der du, ohne Schertzen, der Schlag-Baum meiner Noth, Der Freude Post-Pferd bist, vernarre nicht zu sehr, Indem dein Auge list, es sey Calliope mit mir zu Falle kommen. Bey Leibe lache nicht, eh du zuvor vernommen, Wie das verbuhlte Ding das Kind empfangen hat. Drey Tage sind vorbey, Als ich von Arbeit matt die

Die Feder, mein Gewehr, wie sonst zu strecken pflegte,
Den fast versessnen Leib zu schlaffen niederlegte, Die Sorgen statt der Frau mit mir zu Bette nahm. Da denn der
Traum-Factor, Herr Morpheus zu mir kam, Der mich
von Hirschberg weg zurück nach Leipzig führte Und durch
dis Schatten-Spiel mich so empfindlich rührte, Daß mir
der Schnee der Lust recht in die Fresse stob. Der Bauer,
den ein Traum im Fürsten-Stand erhob, Ist kaum so seht
entzückt und so vergnügt gewesen. Ein Weib das nur nach
Wunsch in Zeitungen gelesen, Wie ihr verschlagner Mann
im Felde blieben sey, Reist kaum so froh, als ich, den
Kummer-Strick entzwey. Warum? Es deuchte mich
(wiewohl ich darauf schwere) Als wenn ich würcklich noch
in Leipzig wohnhafft wäre, In der geliebten Stadt, die
ich wohl nicht vergesse, So lang' ich noch das Brodt mit
scharffen Zähnen esse, So lang' ein Tropffen Blut in
meinen Adern geht Und noch mein letzter Tag unangeschrieben steht. Indem mich nun im Schlaff so Nacht
als Traumsucht äffen, So komt ich das Logis mit leichter Mühe treffen, Worinnen ich vor dem nächst dir so
manche Nacht Und manchen lieben Tag mit Freuden zugebracht, Wenn dein getreuer Sinn mich von den Sorgen heilte Und sein Zufrieden-seyn mit mir recht redlich
theilte. Kaum als ich in dem Traum in deine Stube trat,
Dich in Gesellschafft fand und um Verzeihung bat, Die
angefangne Lust vielleicht zu unterbrechen: So hörte dich
dein Knecht die Worte zu mir sprechen: Ich käme eben
recht, denn dein Geburts-Tag sey Mit seiner Lustbarkeit
bey nah schon halb vorbey.

Ich nahm bey Tische Platz und schmauchte zwey drey
Pfeiffen. Weil diese nun in mir die Reim-Begierden
häuffen, Wenn dieser Zeitvertreib mein Blut zu Chore
treibt, Zumahl wenn sich Coffee mit in die Zeche schreibt:
So satzt' ich mich à part, und brachte zu Pappiere, Wie

dein

dein erfreuter Knecht dir schuldigst gratulire. So viel ich mich darauf annoch besinnen kan, So fieng das Carmen sich mit diesen Worten an:

VErtrauter Pythias! Dein Damon steht entzückt,
Da der vergnügte Tag in unsre Grentzen rückt,
Der den hochschwangern Stamm vor dem zu schütteln pflegte
Und deinen reiffen Leib der Welt vor Augen legte
O so ein Freuden-Tag vergnüget mich recht sehr:
Immassen der ja wohl ein Hottentotte wär,
Und in der Barbarey bis an die Knye gienge,
Der bey dergleichen Zeit pensive Grillen fienge.
Nein! Mir muß dieses Fest, wie Alicanten-Wein,
Des Kummers Gegengift, der Sorgen Heyland seyn.
Das angeflammte Blut springt itzt in meinem Hertzen,
Wie wenn zur Frühlings-Zeit die jungen Kälber schertzen,
Die Adern tummeln sich und schwelln, wie in der See
Die aufgethürmte Flut, mit Freuden in die Höh.
Weil dieser Ehren-Tag, den hier mein Kiel besinget,
So viel Gelegenheit zu Lust und Jauchzen bringet,
Als Linden hier und da in unsrer Vorstadt stehn,
Als Huren in Paris auf seidnen Strümpffen gehn,
Als Narren in der Welt ans Bret der Ehren steigen,
Und krumme Waden sich in Bauer-Stiefeln zeigen.
O ja der liebe Tag ist mehr als zehnfach werth,
Daß ihn mein frohes Hertz aufs eyfrigste verehrt,
Weil er dich mir geschenckt, indem er dir das Leben
Durch den Geburts-Termin nach Menschen-Art gegeben.
Ach! unschätzbarer Freund! der, trotz der nassen Welt!
Mir mehr als fettes Bier aus Merseburg gefällt,
Mit dem ich besser noch, als kaum mit einem Weibe,
Den Schmertz der Einsamkeit en compagnie vertreibe,
Un dessen Freundschafts-Kuß mir sechsmahl süsser schmeckt,

Als

Als wenn man hier und da den fremden Speichel leckt,
Der ſich mehr als zu offt auf falſchen Lippen findet,
Wenn jemand ſeine Luſt an Jungfern-Mäuler bindet.
Mein Wohlſeyn unterſtützt dein wohlerwogner Rath;
Zwar wenn ſonſt Delphus dort vor ſeinen Drey-Fuß trat,
So ſtand der Götter-Spruch auf hochgetriebnen Schraube,
Dir aber, kluger Freund! dir darff ich blindlings glauben:
Dein Witz iſt das, was mir die zweiffelhaffte Nacht,
Wenn Furcht und Hoffnung ſchwancket, zum lichten Tage macht,
Indem du meiner Noth das blau in Augen weiſeſt,
Und ohne Zwanck mit mir durch dick und dünne reiſeſt.
Ja kanſt du weiter nichts, wenn das Verhängniß ſchmollt;
Und meiner krancken Luſt den Sterbe-Küttel rollt,
So weiß dein artger Schertz mir wieder Lufft zu ſchaffen,
Und die Verzweiffelung von mir hinweg zu raffen.
Denn dein beredter Mund iſt eylends hinter drein,
Und ſchläffert meinen Schmertz durch ſeinen Zuſpruch ein.
Geſchieht es, daß ich gar aus Furcht vor gröſſrer Plage
Den deſperaten Strick ſchon an dem Halſe trage,
So ſchnüret mir dein Troſt die Kehle wieder auf,
Und treibt das ſtarre Blut in ſeinen alten Lauf.
Offt muß dein Harſſen-Spiel dem Kummer meiner Zeiten
Durch den charmanten Thon vergnügt zu Grabe läuten,
Weil deſſen Artigkeit ein Ratten-Pulver iſt,
An dem ſich der Verdruß den Todt mit Freuden friſt.
Mein allergröſtes Glück, woran ich mich ſtets labe,
Iſt, daß ich dich, mein Freund! dich, ja dich bey mir habe.
Der Knaſter ſchmeckt mir mehr als noch einmahl ſo gut,
Wenn dem gefällger Mund mit mir ein gleiches thut.
Denn rauchſt du neben mir, ſo äfft mein Mißvergnügen
Dem Tobacks-Rauche nach und lernet aufwerts fliegen.
Die Eintracht, welche uns als eigen überbleibt,
Und alles, was wir thun, beſtändig unterſchreibt,

Bringt

Bringt unſrer Unſchuld ſtets das zärtlichſte Ergötzen.
Wenn Fürſten einen Bär mit ſchlauen Hunden hetzen,
Wenn der geſtürtzte Feind gelindre Sätzen ſtimmt,
Sich in dem Blute weltzt und an der Erde krümmt,
Wenn Marlborough und Eugen auf ihre Hoſen ſchlagen,
Und den ſonſt frechen Hahn dadurch vom Miſte jagen:
So iſt ja wohl die Luſt deswegen ungemein;
Und würd' ein Rieß Pappier dazu zu wenig ſeyn,
Nur den geringſten Grad vollkommen zu beſchreiben.
Jedoch wenn ich und du auf unſrer Stube bleiben
Und nach gelehrter Art im Hand-Gemenge ſtehn,
So ſehn wir zwar kein Blut aus unſren Leibern gehn,
Das Diſputanten-Schwerdt fährt trocken in die Scheide;
Doch eben dieſes iſt der Vorzug unſrer Freude.
Kein Africaniſcher Printz wird des Vergnügens froh,
Mit welchem wir des Nachts auf dem Studenten-Stroh
Der Glieder Mattigkeit dem Schlummer anverdingen.
Der altgewordne Tag hört kaum den Wächter ſingen,
Kaum winckt der zehnde Schlag dem Leibe zu der Ruh,
So machen wir mit Luſt ſo Buch als Auge zu,
Und ſchnarchen beyderſeits in dem geliebten Bette
Collegialiter und gleichſam um die Wette.
Geſchieht es, daß der Schlaff zu lange auſſen bleibt,
Wenn die geſchwülbte Luffi die Ruhe von uns treibt,
So können wir zur Noth mit offnen Augen träumen,
Wenn wir ein Quodlibet alsdenn uſammen reimen.
Und fällt uns in der Eyl kein netter Einfall ein,
So muß Hanns Sachſens Vers uns eine Vorſchrifft ſeyn,
Nach welcher wir zum Schein die krancken Reime flicken
Und ihren Glantz erhöhn; da füllen wir die Lücken
Nach Meiſter-Sänger-Art mit fein und ſobeſan,
Bald ſchneiden wir was ab, bald ſetzen wir was dran.
Und wenn wir dergeſtalt die Sylben reformiren,
Und offt das längſte Wort ſo arg zuſammen ſchnüren,

Daß

Daß ihm vor groſſer Angſt der eine Fuß entgeht:
So bleibet doch die Luſt, die uns daher entſteht,
Auf feſten Fuß geſtellt; Wir ſehen mit Vergnügen
Den krummen Wechſel-Balg an unſrer Seite liegen,
Den unſre Reim-Begier, die faſt des Dichtens ſatt
Und übertrieben iſt, uns ausgebrütet hat.
Will auch nach dieſer Luſt der Schlaf ſich noch nicht finden,
Uns durch ſein ſanfftes Band die Augen zu verbinden,
So ſtehn wir wieder auf und tappen hin und her,
Bis daß das Feuer-Zeug, doch nicht von ohngefehr,
Uns in die Hände laufft. Denn hat es gute Wege,
Der Feuer-Stein kriegt Kirms, die wiederhohlten Schläge
Erbetteln endlich noch die Funcken von dem Stahl,
Und wenn dieſelbigen in der gehörgen Zahl
Den leichten Zunder-Schwamm nach Wunſche glimmend machen,
So hört man ſchon voraus die Tobacks-Pfeiffen lachen.
Das ausgelöſchte Licht wird wieder angeſteckt,
Indem man ſeine Hand gleich nach der Doſe ſtreckt,
Und das gelehrte Kraut feſt in die Pfeiffen drücket,
Das, wenn der Fidibus ſich zu dem Brennen ſchicket,
Den ſchönſten Rauch-Altar durch Dampff und Nebel zeigt,
Der uns mit Appetit in Mund und Naſe ſteigt.
Wie fein erholen ſich durch ſolcherley Geſchäffte
In der ſonſt todten Nacht die ſchlaffen Lebens-Kräffte!
Nur Schade, daß uns nicht, wie Wunſch und Sinn begehrt,
Ein angeſteckter Pfieff zwey gantze Stunden währt:
Wir müſſen allzuofft, von neuem einzuſtopffen,
Das Caput mortuum aus der Retorte klopffen.
Doch dieſe kleine Müh verdreuſt uns niemahls nicht,
Die allzu ſchöne Luſt verdoppelt dieſe Pflicht,
Erleichtert und verſüſt die mißvergnügten Stunden.
Und wenn der volle Schlaf ſich noch nicht eingefunden,

So schieben wir den Tisch bis an das Fenster an,
Und strecken unsre Krafft mit beyden Fäusten dran,
Die Betten auf den Tisch manierlich hinzutragen,
Das heist, sein Nacht-Quartier aufs Freß-Theatrum schlagen.
Und wenn nun dergestalt die Bette fertig stehn,
So kan der müde Leib von neuen schlafen gehn,
Wir aber in die Welt zugleich durchs Fenster blicken,
Und unsrer Augen Paar von dar stellatim schicken.
Ja wenn die Zeit den Mann vor unsre Thüre führt,
Der durch sein lautes Maul dem Tage parentirt:
So haben wir uns denn des Lagers zu erfreuen,
Wenn wir ihm ohngefehr auf die Peruque speyen.
Nimmt hierauf nach der Hand der Schlaf die Sinnen ein,
So muß auch unsre Lust im Schlafe wachsam seyn,
Denn dieser pfleget uns mit aufgeräumten Träumen
Den unbepfählten Kopff recht artig zu umzäumen.
Bald sehn wir dis bald das, bald regnets Milch-Coffée,
Bald schneyt es Sauer-Kraut, Wurst und candirten Klee.
Bald lehret uns ein Traum umsonst beritten werden,
Da galoupiren wir mit Siebenbürgschen Pferden
Gesattelt und gesport ins liebe Vaterland
Von unsrem Pleiß-Athen hin an den Bober-Strand.
Doch wenn wir in der Nacht mit muntren Pferden stutzen,
So pflegt uns doch der Tag den Vortheil weg zu putzen,
Indem er uns den Schlaf aus denen Augen streicht,
Da denn dis Schatten-Werck zugleich von hinnen weicht.
Dis alles zeiget uns, wenn wir die Schuhe schwärtzen
Und drauf zu Fusse gehn, Gelegenheit zu schertzen.
Denn wenn der Seiger schlägt, der uns mit Leib und Geist
In das Collegium wie an dem Stricke reist,
So müssen wir denn selbst den Pferden gleiche steigen,
Und die geschwinde Post an unsern Füssen zeigen

Wir

Wir draben ſo erhitzt auf den Herr Lerner zu,
Daß vielmahls unter uns die abgetragnen Schuh
Vor allzu groſſer Angſt auf den zu ſcharffen Gaſſen
Den Abſatz ſeitwerts thun, die Sohlen fahren laſſen.
Und o! was hatten wir noch ſonſt vor tauſend Luſt!
Wie wurd uns doch ſo warm, ſo kützlicht um die Bruſt,
Als uns die Homilie auf einem Bauer-Wagen
An ſtatt der büchnen Fracht in jenes Dorff getragen,
Von deſſen Nahmen du noch gnugſam Nachricht weiſt.
Ich weiß, wie mich die Luſt noch in der Zehe reiſt,
Wenn ich den muntren Sinn auf dieſe Farthen lencke,
Und an das ſchöne Spiel manchmahl zurücke dencke,
In welchem Doctor Fauſt ſehr ins Gedränge kam,
Als ihn der böſe Feind mit Leib und Seele nahm
Und in die Hölle trug. Die Haut möcht einem ſchauern,
So kläglich war's zu ſehn. Drum ſchluckſten auch die Bauern,
Daß ſie das Böckgen ſtieß: Der Notz ſchlug aus der Art,
Und ſchlenderte vor Angſt den Männern in den Bart,
Die Weiber ſtunden da und zehlten über 14.
Und fiengen halb erſtarrt die Thränen mit den Schürtzen;
Die Jungen trugen Leid und heuleten ſo ſehr,
Als wenn der arme Fauſt ihr eigner Vater wär,
Als wenn das gantze Dorff zugleich zu Grunde gienge,
Uns aber waren dis nur lächerliche Dinge,
Wir wuſten, daß der Streich nur eine Fabel iſt,
Die aus dem Alterthum auf unſre Zeiten flüſt.
Doch dis Vergnügen muß bey nah den Kürtzern ziehen,
Und wie ein kleiner Zwerg vor groſſen Menſchen fliehen,
Wenn man auf unſre Tour nach Hohenloh verfällt.
Gelt! da war unſer Staat nach Hof-Manier beſtellt,
Die Bauern muſten ſich vor uns zur Erde bücken,
Aus Ehrfurcht und Reſpect den Filtz vom Kopffe rücken,

Als der verlarvte Mohr den Läuffer-Stab ergrieff,
Und vor dem Cariol dem Gaule gleiche lieff.
Doch alle dieſe Luſt, die wir zuſammen kennen,
Stirbt, weil ſo Zeit als Ort uns die Gemeinſchafft trennen.
Au weh! die Stunde ſchlägt, es muß geſchieden ſeyn.
O was iſt das vor Schmertz, vor Jammer und vor Pein!
Ihr, die ihr zaches Holtz mit ſtumpffen Aexten ſpaltet,
Und vor Verzweifelung die müden Hände faltet,
Wenn euch der Arbeit Lohn kaum vor dem Hunger deckt,
Sprecht nicht, es ſey der Noth bey euch kein Ziel geſteckt,
Das Unglück ſey bey euch den höchſten Grad erſtiegen,
Und könne allen Schmertz durch ſeinen Schmertz beſiegen;
O legt die Hand aufs Maul! Schaut meinen Jammer an,
Der euer Ungemach weit überwiegen kan.
Ich ſoll, und auf einmahl, aus den Studenten-Jahren
In die Verdrüßlichkeit der Candidaten fahren:
Die Burſchen-Freyheit ſchläfft auf beyden Augen ein.
O was kan auf der Welt wohl ſo erbärmlich ſeyn!
Geliebtes Leipzig! dich, dich ſoll ich künfftig fliehen
Und den gewohnten Fuß von deinem Pflaſter ziehen.
Ich ſchliech mich als ein Fuchs in deinen Mauern ein,
Und deine Höfflichkeit hieß mich willkommen ſeyn;
Ich ſatzte mich vergnügt zu deiner Lehrer Füſſen,
Von denen Heil und Wohl auf magre Köpffe flüſſen;
Ihr Lehren ſpornete der Jugend muntren Lauf,
Und räumte den Verſtand, ſo viel als möglich, auf;
Die Schuppen fielen ab und die ſonſt blinden Augen,
Die von der Schule her gemeiniglich nichts taugen,
Erhielten Licht und Recht; der Vorurtheile Nacht
Ward durch der Weißheit Glantz dem Tage gleich gemacht;
Ich warff die Windeln weg, vertrat die Kinder-Schuhe,
Und lernete durch dich die Mittel wahrer Ruhe;
Du kämmteſt mir das Haar verwirrter Einfalt aus,
Und führteſt den Verſtand ins freye Feld hinaus.

Den

Den Willen lehrtest du, den finstren Adam scheuern,
Den angebohrnen Schmutz durch Tugenden erneuern,
Und den verirrten Trieb den Weg der Frommen gehn,
Den Weg, auf welchem zwar der Andacht Früchte stehn,
Doch wustest du dabey das Unkraut weg zu fangen.
Die Augen unter sich, den Kopff stets seinwerts hängen
Schrieb dein erfahrner Mund nur denen Heuchlern bey.
Fromm und vergnügt zu seyn schien dir nicht zweyerley.
Du sehr geliebte Stadt! du Mutter frommer Söhne!
Schau her! hier opffert dir mein Mund ein Angst-Gethöne,
Weil mich des Schicksaals Wind aus deinen Armen reist
Und den gezwungnen Fuß zurücke gehen heist.
Fliest, fliest, ihr Thränen! fliest! weint ihr verlassnen Sinnen!
Geht! legt die Trauer an! ihr seht die Lust zerrinnen.
Doch wo gerath ich hin? geliebter Hertzens-Freund!
Das eine Auge lacht, das andre aber weint.
Ich war erst im Begriff die Freude zu beschreiben,
Zu welcher mich dein Wohl und ächte Freundschafft treiben,
Ach! und verirre mich, indem mir die Gefahr,
Uns bald getrennt zu sehn, ein rechtes Irrlicht war,
Das das sonst frohe Hertz in Angst und Kummer setzte
Und den vergnügten Kiel mit bittren Thränen netzte.
Vergieb mir diesen Fehl, der aus dem Gleisse trat!
Mein Himmel klärt sich auf und treibt auf frischer That
Die finstren Wolcken weg, die bey dem heutgen Feste,
Das voller Geigen hängt, nur ungebetne Gäste
Und von der Lustbarkeit zu weit entfernet seyn.
Wohl dann! so schläfft mein Gram mit Freuden wieder ein,
Dis Blat soll länger nicht von herber Wermuth singen,
Noch ein verzagtes Ach! in seine Strophen zwingen.
Der Puffer meiner Lust brennt seinen Innhalt loß,
Und giebt der Bangigkeit hiemit den letzten Stoß,
Weil meine Muse sich in Reuter-Stiefeln zeiget,
Und auf das Freuden-Pferd von neuen wieder steiget.

Sie kleppert Sporenſtreichs bereits vor den Altar,
Steigt ab und legt entzückt der Wünſche Opffer dar:
Der Himmel mäſte dich mit Cellery-Sollate,
So wirſt du mit der Zeit, und was denn? denck und rathe!
Es ſey dir dieſes Feſt ein unvergänglich Licht,
Das Nacht und Furcht verfolgt und dich zufrieden ſpricht,
Wenn ein geſchwäntzter Stern dir in die Augen ſchummert,
Und deine Hoffnung ſich das Leichenbrette zimmert!
Das Glücke diene dir an ſtatt der jungen Magd,
Die alles willig thut, was du ihr vorgeſagt,
Die ſtets auf deinen Winck nach Wunſch geſattelt ſtehet,
Und, wenn du es verlangſt, durch dick und dünne gehet.
Kurtz, meine Sehnſucht hat ihr grades Ziel erreicht,
Wenn dein vollkommnes Wohl dem alten Schuſter gleicht,
Der durch die Sterblichkeit mit ſeinem Leben klettert,
Das groſſe Buch, die Welt, bis darò noch durchblättert,
Und, wenn es anders wahr, was mancher Lügner ſchreibt,
Bis auf den jüngſten Tag im alten eſſe bleibt!

UNd dis war das Final von meiner Dichterey. Die Hitze war verraucht, der Tummel war vorbey, Der den vereimten Kopff zu dem Entſchluſſe brachte, Daß er dir, theurer Freund! dis ſchlechte Crimen machte. Ich ſchrieb es reinlich ab und zwar auf ſo ein Blat, Das in der Mitten Schnee, Gold an dem Rande hat. Kaum ſah auch dieſe Müh ihr angenehmes Ende, So nahm ich Freuden-voll die Abſchrifft in die Hände, Und weil die Höfflichkeit mich damals trefflich ſchor, So ſtackt' ich dieſen Wunſch in meinen Sonntags-Flor, Und wollte ſelbigen, als ein beſondres Zeichen Der Demuth meiner Pflicht, dir auf dem Teller reichen. Ich rieff der Magd umſonſt, weil das verfreſſne Ding, Indem es Tiſch-Zeit war, juſt zu der Krippe gieng. Du weiſt ſchon, daß dis Volck mit tauben Ohren höret, So lang' der Freß-Termin nach ſeiner Rechnung

nung wehret. Das Warten fiel mir schwer, drum muſt ich mich bequemen, Statt der commoden Magd die Muh auf mich zu nehmen, Und in die Eß-Fabrie ſelbſt nach dem Teller gehn. Und da die Füſſe nun in der Bewegung ſtehn Und mit der Extra-Poſt die Stiegen abwerts ſchreiten, Verfehl ich einen Schritt und ſpiele durch das Gleiten Noch, eh ich drauf gedacht, die umgekehrte Welt. Denn da GOtt und Natur uns Beine zugeſtellt, Auf welchen wir den Leib vom Flecke tragen können: So war mein tummer March ja wohl verkehrt zu nennen, Indem ich meinen Kopff an ſtatt der Füſſe nahm, Und auf demſelbigen ins Hauß geſchritten kam. Der Fall verſchlug mir nichts, als daß ich drauf erwachte Und dir im Traume nicht die Verſe überbrachte, Die mein Gedächtniß hier von neuen aufgeſetzt, Weil dich mein magrer Reim, du fetter Schelm, ergötzt. Es iſt zum wenigſten aus ſelben zu erſehen, Daß mir der ärgſte Tort durch den Entſchluß geſchehen, Der deine Gegenwart aus meinen Augen rieß, Indem er uns zugleich von Leipzig gehen hieß. Da der gehabte Traum mich ſo empfindlich brennte, Der dich dem Scheine nach noch gegenwärtig nennte: So rechne doch nur nach, erwäge den Verdruß, Den die erfolgte That in mir erregen muß, Da wir uns würcklich itzt nicht mehr beyſammen wiſſen Und uns mit halber Luſt durch todte Briefe küſſen. Wer über ſeine Frau ſchon Roz und Thränen heult, Wenn ſie noch bey ihm lebt und noch nicht von ihm eilt, Muß vor Bekümmerniß zum Elephanten werden, Wenn ſein ſo lieber Schatz mit ſtarrenden Gebehrden Den letzten Abſchied nimmt. Schau! gleicher Kummer friſt Mein dir ergebnes Hertz, weil du entfernet biſt. Und könnten wir uns doch die Woche dreymahl ſchreiben, So würde mir dein Brief die lange Zeit vertreiben. Indeſſen bin ich noch, o trau mirs immer zu! Auch in Abweſenheit dein treues Spadi-Du.

GRATULATIO
De die Onomaſtico
Mariæ Barbaræ Emrichiæ,
Nomine Trium Filiorum
A. B. C.

B.

Geſtrengs Frau! ich gratulire.

A.

O halt das Maul! laß mich erſt dran!
Gehört dem Alter ſonſt die Ehre: Was fängſt denn du zu reden an,
Da mir das erſte Wort gehört? Denn wenn ich die Geburt betrachte,
So bin ich auf der Welt geweſt, als noch kein Menſch an dich gedachte.
Hat Eſau an des Bruders Linſen, wovon die Biebel vieles ſpricht,
Das Recht der Erſtgeburt verfreſſen; So lüſtern bin ich eben nicht.
Die Schande thät ich mir nicht an, mein Vorrecht ſo gering zu halten,
Und wenn ich auch genöthigt wär, bey trocknem Brodte zu veralten.

B.

Das will in Wahrheit wenig ſagen. Was du an Jahren älter biſt,

Das

Das bin ich älter an Verſtande, der noch wohl mehr zu achten iſt,
Als etwan deine Erſtgeburt. Ich überlerne dich bey weiten.
Mein Schreibe-Buch iſt gut davor. In deinem ſiehts auf allen Seiten
Wie auf den vollgekleckten Tiſchen in denen Bauer-Schencken aus.
Denn wenn du noch ſo mühſam ſchreibeſt, ſo wird doch nichts geſcheutes draus.
Und wärſt du doch ein Fleiſcher-Knecht, ſo hätteſt du gewünſchte Sachen,
Und könnteſt dir Jahr aus Jahr ein mit eigner Hand die Schweine machen.

A.

Gelehrte ſchreiben meiſtens böſe. Wie kan mir meine Schreiberey
An der Gelehrſamkeit was ſchaden? Es bleibt dem ungeacht dabey,
Daß ich gelehrter bin als du. Bedenck einmahl, ein Secundaner,
Der in der andern Claſſe ſitzt, muß doch wohl mehr als ein Quartaner
In der Latinität verſtehen.

B.

Sein Diener, Herr Latinität!
Du kanſt ſchon Menſa declíniren? Nein! nein! Herr Bruder! umgedreht,
Alsdenn wird erſt ein Schuch daraus. Faſt alle Jungen, die dich kennen,
Die werden, was du von dir rühmſt, ein ungegründet Prahlen nennen.

A.

Gnug daß ich in Secunda ſitze, es ſey nun Unrecht oder Recht!
Ich geh im Mantel in die Schule und du muſt wie ein Pferde-Knecht
In deinem bloſſen Röckgen gehn.

B.

Was iſt das vor ein Gänſe-Glaube?
Wie? macht der Mantel nur gelehrt? Warum nicht auch die Kinder-Schaube,
Die Mutter Annel umgehangen? Je wenn der Mantel ſo viel kan,
So kommt mirs auch, bey meiner Ehre! auf die paar Ellen Tuch nicht an,
Und wenn mein gantzes Pathen-Geld darüber in die Pfütze gienge.

C.

Was hör' ich? Seyd ihr nicht geſcheut? Was macht ihr da vor läppſche Dinge,
Und zanckt euch um die Narren-Kappe? Was ſoll das diſputiren ſeyn?
Ihr Herren habt vielleichte Würme. Wohlan, nehmt Zittwer-Saamen ein,
Und brauchet Okarins Recept! Der Trückel-Töpffer wirds bezeugen,
Wie kräfftig dieſes Mittel ſey.

B.

Viel klüger iſt es, daß wir ſchweigen,
Als daß wir durch die Ehr-Begierde, die uns hier in einander hetzt,
Den Kindern zum Geſpötte werden.

A. Die

A.

Die Streitigkeit sey beygesetzt!
Wir wollen alle drey zugleich (so darff sich keiner nicht beklagen,
Er käm dem Range nach zu kurtz) den Wunsch zum Nahmens-Tage sagen:

A. B. C.

Wir wünschen zu dem heutgen Feste, Gestrenge Frau! so vieles Glück,
Als Pflaumen heuer mißgerathen. Des Himmels froher Gnaden-Blick
Bestrahle Dero Lebens-Zeit mit immerwährendem Gedeyen,
Damit sich Tochter und Gemahl noch offt an diesem Tag' erfreuen!

ARIE.

1.

SOlln wir melancholisch seyn?
Liebsten Brüder! sprechet: Nein,
Schafft die Grillen gantz bey Seite,
Gram und Harm sey abgethan,
Weil man in dem Bacchus-Streite
Solchen Zwang nicht dulden kan.

2.

Schenckt das Gläßgen immer voll,
Weil mein Mädgen leben soll,
Die vor dem, durch ihre Blicke
Meine Freyheit zu sich rieß,
Deren Mund mein bestes Glücke
Und mein schönster Leit-Stern hieß.

3. Zwar

3.

Zwar ich denck jetzt hinten um,
Gleiche Höltzer, sind nicht krumm,
Weichen erst die tummen Jahre,
So verraucht der Jugend Brand;
Bürsche sind gantz andrer Haare,
Wenn es heist: Amaverant.

ARIE.

1.

MEin Hoffnungs-Klee steht noch im weiten Felde,
Auch wenn die Welt sich auf die Erndte freut.
Mein Unstern macht mein Pflantzen gantz zu nichte,
Sein Einfluß bringt mich um die besten Früchte,
Und mehret nur das Unkraut der betrübten Zeit. Da Capo.

2.

Wenn gleich ein Tag mit muntern Blicken lachet,
So weint dennoch mein ach! mein armes Hertz.
Die trübe Nacht verzweifelnder Gedancken
Läst jederzeit mein Hoffnungs-Schiffgen wancken,
Und lindert nicht den mehr als übergrossen Schmertz.
Da Capo.

3.

Was können mir die ausgeschmückten Felder
Wohl anders als ein bunter Kirchhoff seyn?
Das grüne Graß, der Schatten derer Bäume
Verleiten mich nur auf betrübte Träume
Und werden mir zu einer Wahlstatt vieler Pein. Da Capo.

4.

Ich bleibe stets in meiner Zelle sitzen,
Ihr Freunde schweigt und redet mir nicht zu.
Denn wenn ich gleich mit euch spatzieren gehe,
So ist der Gang, wenn ich es euch gestehe,
Doch in der That das Leich-Begängniß meiner Ruh.
Da Capo.

ARIE.

1.

Ich qvälte mich um dich, geliebtes Hertze,
Als mich das Glück aus deinen Augen rieß:
Ich fühle noch die Angst von diesem Schmertze,
Der meinen Leib in Sand und Grufft verwieß.
Himmel meine Pein
Wächst und nimmt niemahls ab:
Getrennet seyn.
Stürtzt mich ins finstre Grab.

2.

Soll denn die Qvaal mich Armen immer kräncken?
Nein! wahre Treu trägt einst den Sieg davon.
Lebt nur in mir dein schönes Angedencken,
So wirst du selbst mein unverdienter Lohn.
Ewig bin ich dir
Geliebter Engel, treu:
So leben wir
Von bangen Sorgen frey.

3.

Kan gleich dein Kuß mich nicht wie vor vergnügen,
Indem der Mund nicht bis nach Leipzig reicht,
So kan dennoch ein treuer Seufftzer fliegen,
Der durch die Lufft mit leichten Füssen schleicht.
Flieht ihr Winde doch
Zu meinem Engel hin,
Sagt, daß ich noch
Ihr treuer Sclave bin.

Arie en Menuet.

1.

Die Einsamkeit
Macht mir die Zeit

In

In meinem Wittwer-Stande schwer.
Drum denckt mein Sinn
Nach - - hin:
Ach wenn Dorindgen bey mir wär!
Die grosse Pein
Entfernt zu seyn
Verfolgt die Lust
Und nährt die Seufftzer meiner Brust.

2.

Doch bleib ich dir,
So wie du mir,
Charmante Seele, stets getreu:
Kein Unbestand
Reist dieses Band
Gewiß so leichte nicht entzwey;
Du kanst allein
Der Leit-Stern seyn,
Der mich ergötzt,
Und meinen Geist in Ruhe setzt.

3.

Du meynest zwar
Es sey nicht wahr,
Was dir dein treuer Knecht versprach,
Ich gienge auch
Nach meinem Brauch
Den Liebes-Tändeleyen nach.
Ein fremder Gruß,
Ein fremder Kuß
Hält mich verpflicht;
Dieß aber schadt der Liebe nicht.

4.

Die Worte sind
Nur lauter Wind,

Wenn

Wenn ich mit andern schwatzen kan.
Drum kräncke mich,
Mein andres Ich,
Nicht mit dem Eyfersüchtgen Wahn.
Mein Seufftzen geht,
Mein Wünschen steht,
Nach dir, mein Hertz,
Mit andern Mädgen treib ich Schertz.

ARIE.

1.

MEine Hoffnung darff noch nicht ersterben,
Ob der Beutel gleich die Schwindsucht kriegt;
Weiß ich schon nicht einen Quarck zu erben,
Wenn der Vater auf dem Tode liegt,
Ob mich gleich das Futter selten sticht,
O mein Mädgen zürnt deswegen nicht.

2.

Mein Vermögen ist gar leicht zu zehlen,
Null vor Nulle geht vollkommen auf;
Und Carrouche wird mir wenig stehlen,
Ach! er thäte ja den schlimmsten Kauff.
Doch laß seyn, daß mir das Geld gebricht,
O mein Mädgen zürnt deswegen nicht.

3.

Ich kan schlechte Complimente machen,
Leeren Flatterien bin ich feind:
Denn bey solchem Winde muß ich lachen,
Weil man es doch nicht von Hertzen meynt;
Teutscher Einfalt bin ich stets verpflicht,
O mein Mädgen zürnt deswegen nicht.

4.

Schläget mich der Bauer ins Genicke,
Wenn ich noch so nette reden will;
Fehlt mir der Accent und das Geschicke,
Treue Liebe fragt darnach nicht viel,
Wenn man schon was Schlesch mit unterspricht,
O mein Mädgen zürnt deswegen nicht.

5.

Seidne Strümpffe kommen hoch zu stehen,
Schlechte Wolle thut mir eben das:
Muß ich in der alten Jacke gehen,
Darum wird mir doch kein Auge naß.
Ist mein Staat sehr übel eingericht,
O mein Mädgen zürnt deswegen nicht.

6.

Einer veritablen Pfeiffe Enaster
Bin ich mehr als schönen Kleidern gut;
Weil dis approbirte Lebens-Pflaster
Meiner Zärtlichkeit recht kirre thut:
Schwärtzet mir der Rauch das Angesicht,
O mein Mädgen zürnt deswegen nicht.

7.

Ich weiß mich von Hause weg zu schleichen,
Wenn der nasse Bier-Stern auf mich winckt;
Denn da muß ich auf den Land-Tag streichen,
Wo man sich zum reichen Manne trinckt,
Bis der starre Mund kein R. mehr spricht,
O mein Mädgen zürnt deswegen nicht.

8.

Und dis seyn die Fehler und Gebrechen,
Welche treue Liebe übersieht:
Niemand hat hierein etwas zu sprechen,
Wenn er sich nicht bey der Nase zieht:

Bin ich auf die Freyheit gleich erpicht,
O mein Mädgen zürnt deswegen nicht.

Der unerſchrockne Studente.

1.

Soll ich denn ſo bald zum Prieſter ſchicken,
Der mir Appetit zum Sterben macht?
Denn man ſieht es an den finſtern Blicken,
Daß ich den Milen in Zorn gebracht.
Wenn er mir nur keine Qvinte ſticht:
O von leeren Worten ſtirbt man nicht.

2.

Will er gleich vor mich Calender machen,
Welche Mord und Todtſchlag prophezeyn:
Kan ich zu den Narrens-Poſſen lachen,
Und vor ſeinem Wetter ſicher ſeyn.
Keine Furcht umnebelt mein Geſicht:
O von leeren Worten ſtirbt man nicht.

3.

Wenn die Kinder nach dem Sande greiffen,
Weil der Hund die Butter-Bamme nimmt;
Und die lieben alten Weiber keiffen,
Daß ihr Bißgen Fett nicht oben ſchwimmt:
So iſt doch damit nichts ausgericht:
O von leeren Worten ſtirbt man nicht.

4.

Darum müſte mich der Hencker plagen,
Wenn ich furchtſam und erſchrocken wär.
Flucht Milen; was kan mir das verſchlagen?
Seine Drohungen ſind nicht weit her,
Iſt er gleich auf meinen Fall erpicht,
O von leeren Worten ſtirbt man nicht.

Der sich selbst tröstende Studente.

1.

NAse nur du qvälendes Verhängniß,
Und verdopple deine Grausamkeit!
Endlich stirbt das grosse Leich-Begängniß
Meiner schmachtenden Zufriedenheit.
Foltert mich die Angst gleich Tag und Nacht,
O wer weiß, wo noch mein Glücke lacht?

2.

Ich muß jetzt den bittern Kofent trincken,
(Ach! ist das nicht Centner schwere Zeit!)
Und vor Ohnmacht auf das Bette sincken,
Wenn der leere Bauch nach Brodte schreyt;
Wenn die Fasten tumme Mäuse macht;
Doch wer weiß, wo noch mein Glücke lacht?

3.

Ob ich schon das Dam-Bret selten ziehe,
Muß ich dennoch offt ein Schneider seyn:
Geb ich mir mit flicken tausend Mühe,
Gleichwohl kommen neue Löcher drein;
Doch wird mein zerlumptes Kleid veracht;
O wer weiß, wo noch mein Glücke lacht?

4.

Soll ich denn deswegen Grillen fangen?
Dieses Handwerck importirt nicht viel:
Und man wird den Zweck zu spät erlangen,
Wenn man unter Wegens weinen wiel.
Hat der Himmel mir was zugedacht:
O wer weiß, wo noch mein Glücke lacht?

5.

Zwar, wenn mir einmahl die Eltern sterben,
Stifften sie ein leeres Testament;

Doch

Doch ich kan ab intestato erben,
Wenn ein reicher Freund in Himmel rennt.
Manchem hat das Christ-Kind was gebracht,
Und wer weiß, wo noch mein Glücke lacht?

Der verschwenderische Studente.

1.

Holt ich denn ein Pfennig-Fuchser werden,
Der sein Datum auf den Mammon stellt,
Und mit recht verzweifelten Geberden
Bey dem Teufels-Gelde Wache hält?
Nein! ich bin kein solcher Funffzehn-Hut:
Denn ein reiches Weib macht alles gut.

2.

Ja ich schmause durch die gantze Woche,
Jeder Tag ist mir ein Oster-Fest,
Welches die Gefangnen aus dem Loche
Bey dem durstigen Wetter ledig läst;
Meine Hand ist wie die Ebb und Flut,
Denn ein reiches Weib macht alles gut.

3.

Muste nicht der Bier-Professor lachen,
Als ich in die Wurtzner Schule kam,
Denn da konnt ich meine rebus machen,
Wilde Männer macht ich fromm und zahm.
Scheint es, daß mein Halß zu viel verthut:
O ein reiches Weib macht alles gut.

4.

Eckelt mir im Winter vor dem Kalten:
Phiegen unsre schlaue junge Magd
Weiß mich ja recht artig warm zu halten,
Wenn sie mich um Ehstands-Sachen fragt.
Schmeltzt das harte Geld bey dieser Glut,
O ein reiches Weib macht alles gut.

5.

Auch das Armuth hat es zu genüssen:
Tobac heist der blinde Bettelmann,
Dem kan ich das Hertze nicht verschlüssen,
Spräch er mich um Wammst und Hosen an.
Bin ich schon ein liberales Blut;
Guug! ein reiches Weib macht alles gut.

Der Volontair im Lieben.

1.

Du meynst, ich sey dir recht getreu;
Allein das heist gefehlt,
Weil falsche Dunst und Heucheley
In meiner Karte wehlt.
Ich liebe dich nur oben hin,
Weil ich durchaus von Flandern bin.
Und wenn ich noch so ehrlich thu,
So geh ich doch nicht grade zu.

2.

Betreug dich nicht, du armes Kind!
Und traue nicht zu viel;
Ich mache nichts als lauter Wind,
Wenn ich dich fangen wiel.
Die Flatterien kommen dir
Wie Himmel-feste Schlösser für;
Doch wenn ich noch so ehrlich thu,
So geh ich doch nicht grade zu.

3.

Wenn dich manchmahl mein falscher Mund
Mit süßen Worten wiegt,
So dencke dennoch, daß der Hund
Auch hier begraben liegt,

Weil

Weil das nicht stets die Probe hält,
Was einem in das Auge fällt,
Denn wenn ich noch so ehrlich thu,
So geh ich doch nicht grade zu.

4.

Ich sehe die Beständigkeit
Kaum mit dem Rücken an,
Und lache, wenn ich jederzeit
Was frisches haben kan;
Weil der nicht nach der Mode liebt,
Der sich an eine gantz ergiebt.
Drum wenn ich noch so ehrlich thu,
So geh ich doch nicht grade zu.

5.

Die Alten Teutschen hatten zwar
Die Einfalt aufgebracht,
Und was einmahl versprochen war,
Das wurde wahr gemacht;
Doch sieht man, daß die neue Welt
Von alten Grillen wenig hält,
Drum wenn ich noch so ehrlich thu,
So geh ich doch nicht grade zu.

Academische Historie in Fragen und Antwort eingerichtet.

WAs ist ein junger Fuchs? Ein Mensch der saufft und friſt.
Und von der Vater-Stadt drey Jahr verwiesen ist.

*

Was ist das erste Jahr? Ein Magen, der zu viel
Und mehr, als er bedarff, in sich verschlucken will.

*

Was ist das andre Jahr? Es ist die schwere Zeit,
Da man Herr - - offt die besten Bücher leiht.

*

Was ist das dritte Jahr? Ein Eys, worauf man fährt,
Das uns erbärmlich schmertzt, wenn es nicht ewig währt.

*

Was ist ein gutes Buch? Ein Zauber-Kräyß, da man
Auch die Verstorbenen um Nachricht fragen kan.

*

Was das Concilium? Ein Beichtstuhl seltner Art,
Wo man die Wahrheit nur gezwungen offenbahrt.

*

Was ist das Carcer-Loch? Ein Bad, worinn man schwitzt,
Bis das gediegne Gold aus allen Adern sprützt.

*

Was ist der Herr Pedell? Ein Mann, der böse schreibt,
Wenn man nicht jederzeit auf guten Wegen bleibt.

*

Was ist ein laut Geschrey? Ein Winck, der bey der Nacht
Die Flegel in der Stadt zum Dreschen fertig macht.

*

Was ist ein Burschen-Schmauß? Ein frohes Oster-Fest,
Das die Gefangenen aus dem Arreste läst.

*

Was ist der Burschen Geld, wenn es im Beutel drückt?
Ein Junge, welchen man fein oft nach Biere schickt.

*

Was ist das Häscher-Loch? Ein Thée, der in der Nacht
Den tumm gesoffnen Kopff mit Schaden nüchtern macht.

* Was

Was iſt die junge Magd? Ein Pferd, das willig trägt,
Und das ſich unter uns ſehr wohl zu ſchicken pflegt.

Waß iſt wohl ein Tracteur? Ein Koch, der recht mit Fleiß,
Den Burſchen ſonderlich, das Fleiſch zu ſaltzen weiß.

Was iſt die Wäſcherin? Ein tummes Mägdelein,
Das zeigt uns zwar den Korb und ſpricht doch wieder ein.

Was iſt wohl der Credit? Ein Kind, das leichte fällt,
Wenn ihm die Meſſe nicht den ſchwachen Rücken hält.

Was iſt das Opern-Hauß? Ein Ort, wo man viel lacht,
Und wo ein eintzger Narr viel hunert andre macht.

Was iſt ein Golʒer-Schiff? Ein höltzern Waſſer-Pferd,
Das durch den naſſen Strohm ins naſſe Bier-Hauß fährt.

Was iſt das Roſen-Thal? Ein Götze dieſer Welt,
Vor dem manch Mutter-Kind auf ſeine Knye fällt.

Was iſt das Nüllen-Volck? Ein gantz verkehrtes Ziel,
Das uns nach Franckreich führt, wenn man nach England
wiel.

Was iſt ein Burſchen-Kind? Es iſt ein Atteſtat,
Daß man pro præſide ſehr wohl gefochten hat.

Was iſt Studenten-Gut, wenn es auf Reiſen geht?
Ein zugeſchloſſner Brief, auf welchem Franco ſteht.

Was iſt ein Candidat? Ein wahrer Pieriſt,
Dem ein gewünſchter Tod das rechte Leben iſt.

Der Geld-Mangel.

1.

Ich dencke hin und her,
Und kan durch vieles Sinnen
Bis daro nichts gewinnen.
Mein armer Sack iſt leer.
Ich weiß kaum, was ich mache,
Ich ſchlaffe oder wache,
So denck ich hin und her.

2.

Ich dencke hin und her,
Die Luſt will gar verſchwinden,
Kein Wexel will ſich finden,
O wer geſtorben wär!
Hier ſitz' ich armer Geyer,
Und habe kaum zwey Dreyer,
Drum denck ich hin und her.

3.

Ich dencke hin und her,
Mein Kopff iſt alle Morgen
Auffs neue von den Sorgen
Und von dem Kummer ſchwer.
Ein Beutel voll Ducaten
Kan mir am beſten rathen,
Drum denck ich hin und her.

4.

Ich dencke hin und her;
Jedoch was iſt mir bange?
Was ängſt' ich mich ſo lange,
Und fürchte mich ſo ſehr?
Durch reiche Mariage
Kommt Geld und auch Courage,
Drum lieb' ich hin und her.

Der

Der Unglückliche.

1.

Bin ich denn zu nichts gebohren,
Als nur bloß zu Qvaal und Pein?
Hat die Erde sich verschworen,
Mir ein Folter-Hauß zu seyn?
Meiner Sonnen heisse Strahlen
Weichen vor der Unglücks-Nacht,
Und mir sind nur leere Schaalen
Statt des Kernes zugedacht.

2.

Ich soll bittre Galle trincken,
Und die krancke Sehnsucht muß
Stets auf schwachen Steltzen hincken.
Meiner Sorgen Uberfluß
Schwängert sich mit trüben Wellen,
Da der Stürme Grausamkeit
Und der Winde rauhes Bellen
Mir mit Untergange dräut.

3.

Leben, Krafft und Blut verrauschen.
Und ich muß die schönste Lust
Mit der ärgsten Noth vertauschen,
Denn so bald vor meine Brust
Unverhofft ein Glücks-Stern steiget,
Gehn zugleich Cometen auf,
Wenn ein Freuden-Blick sich zeiget,
Folgen tausend Seufftzer drauf.

4.

Alle Wetter trüber Zeiten
Rasen auf mich Armen zu,
Und das allzulange Streiten
Gönnt dem Hertzen keine Ruh:

Weil das Schickſaal ſtets mit Schlägen
Auf die müden Schultern dringt,
Daß mein Geiſt des Schmertzens wegen
Faſt mit der Verzweiflung ringt.

5.

Doch ich will gedultig bleiben,
Und den grünen Hoffnungs-Klee
Mir zur Panacée verſchreiben.
Mag doch Hagel, Blitz und Schnee
Mich verfolgen und beneiden,
Wenn nur noch die Hoffnung ſteht,
Will ich alles willig leiden,
Bis die Seele von mir geht.

An ein altes Frauenzimmer, die ſich in ihrer Jugend mit jedermann gemein gemacht hatte.

1.

ICh ſagte neulich nur aus Spaß:
Ich liebe: und du kanſt es glauben,
Daß du, du altes Brandtwein-Faß!
Mir werdeſt Hertz und Freyheit rauben.
Du ſchöner Eßig-Krug charmirſt zwar auf mich zu;
Was aber ſtöhrt die meine Ruh?
Der finſtre Abend deiner Jahre
Reimt ſich gantz ordentlich auf eine Leichen-Baare.

2.

Als noch der Jugend Zauber-Bild
Den mehr als angenehmen Morgen

Auf

Auf deiner Bruſt entworffen hielt,
War ach! du Flederwiſch der Sorgen.
Damahls dein ſchöner Mund des Traurens Löſch-Pap-
pier
Man zog dich hundert andren für,
Du warſt ein Bruſt-Latz kalter Hertzen,
Ein Stroh-Sack ſanffter Ruh, ein Baum-Oel vor die
Schmertzen.

3.

Man liebte dich mit allem Recht,
Und alles ſah man vor dir wancken,
Es muſte ſo wohl Herr als Knecht
In deinem Narrn-Spittale krancken.
Nun aber da man dich zum alten Eiſen zehlt,
Und dir der Schönheit Reitzung fehlt,
Muß auch dein Glücke rückwerts treten,
Und wird wohl niemand mehr vor deiner Gottheit beten.

4.

Wer brennt wohl gern ein altes Licht,
Das ſchon bis funffzig Jahre zählet,
Das gantz nach Mäuſe-Specke riecht,
Und ſich von ſeinem Tachte ſchälet?
Man liebt zwar altes Geld, doch alte Leiber nicht.
Die ſchicken ſich zur Liebes-Pflicht
Bey nahe, wie die Fauſt aufs Auge,
Wie braunes Wurtzner Bier und Seiffen-Sieder Lauge.

5.

Dein kalter Fuß iſt ſchon halb todt,
Und denckſt gleichwohl noch auf die Liebe?
O wenn dich doch die ſchwere Noth
Aus Andacht auf den Kirch-Hof triebe!

Vielleichte mahnte dich daselbſt ein ſtummes Grab
Mit Nachdruck von dem Lieben ab.
Man ſieht an dir, nicht ohne Schrecken,
Daß alte Ziegen auch bisweilen gerne lecken.

6.

Die Strahlen, die dein Auge nährt,
Gehn ohne Würckung ſtets zurücke,
Weil ihre Krafft ſich ſelbſt verzehrt.
Nunmehr wächſt dem verblühtes Glücke,
Wie armer Leute Korn, das kurtze Stängel faßt;
In deiner Karte wird gepaſt,
Kein Mann will deinen Acker pflügen,
Und dein verdorbnes Feld muß ewig Braache liegen.

7.

Du ſchierſt die Leute, wie Herr Stentz,
Als ſey die Weißheit dein alleine,
Und du, mocquante Peſtilentz,
Prahlſt ohne Noth mit Haut und Beine.
Denn da das Todten-Hauß (ihr Leute lacht euch ſatt!)
Schon ſolchen Vorrath gnugſam hat,
So darffſt du auf die alten Knochen
Gewißlich nicht ſo hoch und nicht ſo theuer pochen.

8.

Ein parfumirter Miſt-Galan
Sieht dich, du ſchmutzigte Charmante!
Kaum über eine Achſel an,
Und ſpottet deine Anverwandte.
Der Kneip, den dein Papa in ſeinem Wappen führt,
Zeigt, was dir vor ein Mann gebührt.
Ein Adler wählt zu ſeinem Theile
Nicht leicht die Compagnie von einer ſchlechten Eule.

9.

Drum bilde dir nur gar nicht ein,
Daß mit der Zeit ein Herr Magiſter

Dein

Dein Schlaf-Geſelle werde ſeyn.
So ſern ein Straf-Thier der Philiſter,
Das nach dem Brande reucht, ein Dorff Orbilius
Dich einſt noch nehmen muß,
So magſt du ja den Himmel loben,
Daß er dich endlich noch ſo hoch ans Bret gehoben.

CANTATA.

Arie.

SAget doch, ihr ſchönſten Augen,
Soll mein Lieben glücklich ſeyn?
Wird mein Hoffnungs-Ancker brechen?
Wollt ihr ja zur Antwort ſprechen?
Saget: Nein. Da Capo.

Recit.

Changire nicht die holden Minen,
Verfinſtre nicht dein heitres Angeſicht,
Galante Schöne, zürne nicht,
Daß ſich mein Hoffen ſo verſteigt,
Und daß dein Knecht die Flammen nicht verſchweigt.
Die Gröſſe meiner Liebe
Läſt ſich in keinen Damm verſchlieſſen:
Ich würde ſterben müſſen,
Wenn dir mein Trieb verborgen bliebe.

Arie.

Laß mich hoffen, laß mich lieben,
Nimm mein Hertze willig an.
Gib dich, Schönſte, mir zu eigen:
Stern und Himmel werden zeugen,
Daß ich auſſer dir nichts lieben kan. Da Capo.

Recit.

Doch, halt, bethörter Sinn!
Wo lenckeſt du die Deichſel deiner Hoffnung hin?

Du geheſt allzuweit,
Clorindens Grauſamkeit
Wird deiner Sehnſucht ſich ſo leichte nicht erbarmen.
Nein, nein, ſie iſt von Stein,
Und wird durch deine Pein,
Durch Thränen und durch Klagen
Wohl ſchwerlich zu erweichen ſeyn.
Ach könnte ſich mein Hertz der Liebe gantz entſchlagen!
Weil ich denn, Grauſame! vergebens ſeufftzen muß,
So faß' ich unverzagt noch dieſen letzten Schluß:

Arie.

Ha! ha! ha! Ich liebe dich zu Trotze:
O wer weiß, wo noch mein Hoffen ſiegt?
Wilſt du mir gleich deine Gunſt verſchlüſſen,
Kan ich dich nur in Gedancken küſſen,
So bin ich ſchon mehr als halb vergnügt. Da Capo.

Supplic an den N. N. wegen ſich ereigender Nothdurfft/

Dialecto Sileſiaca.

HErzeht mer ack ſu weet, ich lohffe grade zu,
An gih der Noaſe noch wie anne blinde Kuh,
Am beſta is, ma tritt bahl ver dä rachte Schmiede;
Drüm kumm ich nu gelatſcht mit zamt mem Schafer-Liede.
Ich denck ihr wärt merſch wul nich ſihr ver ungut nahma
Wenn ich, Herr - - euch mei Hauß-Creutz ſalber kloa:
Ke Wunger wärſch wul nich ich ſöll mich bißlich ſchama,
Doaß ich daſſ gruſſa Warcks mich ungerſtanda hoa.
Ich bi ah Wogehalß, ich wogſa freylich viel,
Daß mir zu oander Zeet ſalbſt dofür ſchwingaln wiel.
Ma koan bey gruſſa Herrn ah Limmel bahl verſchietta;
Doch ne, Herr - - Ihr, ihr hatt an guadge Sieta.

Ihr

Ihr ſed ah hiſcher Herr, ihr wiſt mit arma Leuta
Racht ſchmuck, racht ſoiberlich, racht gartlich úmzugihn,
Ich labe das Vertrauns, ihr warts nich úbel deuta,
Doaß ich, ich armer Wurm, zu euch gekrucha bihn.

Ich koan ſich nich verhahln, ich hoa vam Blutte niſcht,
Och nich amohl ſu viel as ihr vam Barte wiſcht:
Mei Armut läſt ſich nich mit Butter-Milch derſehffa,
Mei Elend ihs ſu hart, as wie ah Flintaſteen,
An könnda Thaler Gald an Ritterſitz derkehffa,
Sá múſt ich dennoch ſtats ah Bauer-Junge ſeen:
Es giht mer indaneen wie ei der Marter-Wuche,
Mei armer Dudelſack pfeift uffem letzta Luche.

Mei Voater ſitzt nich warm, ah ihs ah armer Moan
Doar kaum das twige Brud ſich noch derwarba koan,
An leihda mit der Zeet amohl an letzta Züga,
Sá warch an luſtga Ovarck an ſtatt der Arbſchafft kriega;
Ah muß itzunger ſchun ſihr knappe Biſſa beiſſa,
Su doaſa ſich manchmohl das Hungers kaum derwehrt.
Ji ne doaß GOtt derkenn! wie war ich müſſa kreiſſa,
Wu mir doas Glücke nich een ſunſte was beſchehrt.

Denn wu ke Gald nich ihs, do kimt alls árſchlich raus,
Do brengt mas nernde hi, do ſits beſchiſſa aus:
Ah hiltzarn Pfarla muß uff enner Stelle bleiba,
Un anne tudte Hoand koan kene Vurſchrifft ſchreiba,
Ah bleyarn Hunde-Maul wird ſchlachte Dachſe fanga;
Noch ſchlachter koan itzund as arma Bauers-Suhn
Bi dar vergúldta Walt zu ſem Porpoos gelanga:
Ah armer koan gewiß nich gruhſſe Sprünge thun.

War vullnd zu Leipzig ſoal doas Schafer-Hamperch larn,
An ihs nich racht geſpückt, hoot weder Glück noch Starn;
Ah kimmt mer aba für, as wie ah Utterſánger,
Dar kene Pfeiffe hoot, as wie ah Nota-Sánger,

Dams ah der Stimme fahlt. Der beſte Muſequante
Dams uff dá Seta rahnt, pipt wie ah junger Stoar.
Zu ſ'giht ehm wie zur Zeet, do inſe Schencke brannte,
Ke Menſch laſchts Feuer áus, weils Waſſer ſeltzem woar.

Wemma zum drittamohl ei anne Schule giht,
Sá láſt der Larner frohn, wies úm das Schul-Gald ſtiht,
Do ſoal ma ohneſchwer ſich uff an Zádel ſchreiba,
Zum Zeecha, doaß ma mich en Gruſcha ſchuldig bleiba
Noch hinderhala wiel. Dá Reicha hoan gut macha,
Die kin doas Schul-Gald ſchun mit alla Freda gahn;
Alleen ins arma Narrn vergiht do wul doas Lacha,
Wenn wir das Larners Hauß ver ins verſchluſſa ſahn.

Ich gábſa hartzlich garn, an machte och wul noch
Derzu ah Cuppelmant. Ma ſits, ſá brauch as och.
O ſöll manch Larner nich doas Biſſel Schul-Gald kriega,
Sá wár ſei leerer Bauch ſu lange Broche liega,
Bis doas gelihrte Maul dá Arde kria müſte:
Ke Müller wiel ihr Korn ims liebe Goots Luhn moahln,
Dá Becker gahnas Brud daswagen nich imſiſte,
Dá liebe Larner ſilln och alla Qvarck bezahln.

Drúm is ke Wunder nich, daß ſie ſu druffe bahln:
Eidaſſen war niſcht hoat, darff doch och niſchts ſtahln,
Denn Mehſter Hengrich treibt dá Diebe bahl zu Kurz,
Su wies vur dam amohl Dayd Wagnarn wiederfuhre.
Siſt ihs wul noch ah Wag, uff dam gar viele lohffa,
Dar ufft Gald úber Gald as wie der Drache brengt:
Doas ſechſte Zahn Gebot wiel ſitte Sünda ſtrohffa,
Drúm hoa ich junges Blut mich do mit nich vermengt.

Ke Schelme bi ich nich, ich wiel au kenner wahrn,
An doſúr wiel mich nu das liebe Armut ſchahrn.
Mei Kummer láſt ſich nich mit gruſſa Schauffaln maſſa,
Dá Sorga warn mer wul doas Hartze vullnde fraſſa.

Woas

Woas hilfft michs aber denn, wenneh glei Calenger mache?
O nischt: ich traffe doch doas rachte Woater nich.
Ich dencke hie an har, su bahl ichs Nachts derwache,
Os schlaumt mer wie gesoat racht ungesundiglich.

Dà Trübsoals-Hitze macht mei jung Bier ziemlich schoal,
S'ihs schade, doaß ich su schlacht woag versauarn soal:
O müst ich mich su sihr am Jammer-Schloame droaba,
Sà dürfft ich mei Toalant nich liederlich vergroaba.
Weil mir dà Mittel fahln, sà koan ich au nich wucharn,
Su wies der liebe Goot ei senner Schrifft befeblt:
Ich wöll schun achtae gahn, an manche Eiel derlucharn,
Uff die der höllsche Wulff schun noch der Seite schielt.

Ne soll ichs nu racht larn, wie ma dà Lämmer treibt,
Doaß ehm ke ehnziges am Busche sitza bleibt,
An wie ich klüglich söll bey anner Haarde lauscha,
Wenn manchmohl unverhufft dà Tam-Hippel rauscha,
An wies zu macha wär, wem grusse Wulcka reissa,
Wenn oahsa Auaablick ah Dunner-Water kimmt,
Wenn sich dà Wilsse mihrn an noch ah Schohffa beissa
An wenn ah grimmig Thier sich im ah Lammel krümmt.

Dà Schaafer die hie seen, die wissas Wunger schihn,
An glenvul koan ich nich ei ihre Schule gihn;
Ich wöllsa garn bezahln, s'ihs nich ei mem Vermiga,
Dà Flügel seen zu kurtz, ich koan nich hieher fliega:
Ah Bücharn fahlt mersch auch: ich wölsse garne kehffa;
Umsisse ihs der Tudt, wie inse Schaultze spricht,
An wu ke Flachs nich ihs, do krieat ma nischt zu wehffa,
Ma bleibt geschlahn, wenn ehm dà gahle Krafft gebricht.

Ich wöll mei Creutze garn ei oaller Stille troan,
Nu machts der Wimer vullnd, daß ich mich muß bekloan;
Ih wehß ver Leide kaum woas Kluges oahzufanga,
Mei Roock, mei schwartzer Roock ihs an Cadux gesanga:

Ich bi wuhl hinder haar, dá Fanſter zuzuflicka,
Alleen dá Scheiba falln gar bahle wieder aus.
Die arme Jacke hoot ju garze viele Lücka,
An wird ſu wandelboar, as wie an ahles Hauß.

Nu kriegt ich wul zu nähren ah Biſſel Tuch verihrt,
Doch aber weils ſichs nu ims Schneider-Luhn noch ſchiert,
Sá wird mer wieder Angſt. Seen doas nich ſchlimme Sacha?
Der Mehſter wiel mersch nich úmſiſte fertig macha.
Herr - - ſaht do, do, do leiht der Hund begraba,
Mei armer Schubſack ihs vo alla Kräffta leer,
Drúm muß ich aba ſihr adurch trübe Pfützа draba.
Ach war ack nich wie ich ah armer Schlucker wär.

Was aber nu zu thun? Der Voater ſchickt mer niſcht,
Weil ha doas leere Struh mit múda Foiſta driſcht,
Ich ſalber kans yer mich allene nicht derſchwinga,
An wöll ich auch úms Brudt vo Hauß zu Hauſe ſinga.
Mer fahlt ju garze viel: An ſöll ichs racht beſchreiba,
Ich ſchmalgerte gewiß an gruſſe Küh-Haut vuhl.
Drúm muſte mich dá Nuth zu euch Herr - - treiba,
O namts nich übel uff, ſá wird mer wieder wuhl.

Derweiſt mer ack nu ſchun oth an Barmhartzigkeet,
Ihr ſedt mei Halffarsmoan ei dar bedránata Zeet,
Ihr ſet ah gruſſer Schirm, wenn gruſſe Winde pfeiffa,
Ihr kimnt da Oarma racht unger dá Oarma greiffa,
Ich biet ich hartzlich ſihr; ich hoa ah ſtarck Vertraua.
An wenner mer doasmohl ah Brinckel gnadig ſet,
Sá wird Goot och uff euch mit ſenner Gnode ſchaua,
Die euch itzunger ſchun noch Hartzans-Luſt beglet.

O do wird euer Glück as wie an Mauer ſtihn,
An die Geſundikeht mit euch zu Bette gihn.
Ich ſahs nu ſchun vuraus, der Sagen kimmt geſchrieta,
An wird euch indaneen án guda Morga bieta:

Der

Der Himmel wird euch ſtats ah freundlich Guſchla macha,
An wu err giht an ſtiht, Ruſincka ungerſträhn;
O do wird euer Land mit vullem Halſe lacha,
Auch ich, ich ware mich deswagen ſihr derfrähn.

CANTATA.

Auf den Nahmens-Tag der Mademoiſ. N. N.

Aria.

ERmuntert euch; ihr frohen Geiſter,
Das ſchöne Freuden-Licht erſcheint.
Der Himmel zeigt durch ſeine Blicke,
Durch dieſes längſtgewünſchte Glücke,
Wie ehrlich er es mit euch meynt: Da Capo.

Recit.

Ja ja vergnüget euch, ihr Sinnen,
Weil es das Schickſaal ſo gefügt,
Daß ..... auf ſweichen Roſen liegt,
Da ſie ihr Nahmens-Feſt mit tauſend Luſt begehet,
Mit Luſt, die auch nunmehr in meiner Bruſt entſtehet.
Vergönne, liebſtes Hertze,
Daß dein ergebner Knecht an dieſem Tage ſchertze:
Das Glücke iſt dir gar zu gut,
Und hätte ſelbes Fleiſch und Blut,
Was würde ſich vor Angſt in meiner Seele häuffen,
Ich würde voller Zorn nach meinem Rauffer greiffen,
Ich lieſſe mir gewiß nicht ſo viel Eintrag thun,
Indem es dich, mein Licht, aus allen Kräfften liebt
Und deinetwegen ſich ſo viele Mühe giebt,
Als dächte es wohl gar noch mein Rival zu werden;
Doch dieſe Furcht wird nicht von nöthen ſeyn
Und ſpräche auch das Glück noch offte bey dir ein.

Es mag dich, wie es wil, beſtändig careſſiren,
Ich kan bey dir dadurch, mein Engel, nichts verliehren.

Arie.

Ich liebe dich, wie meine Seele
Und dencke jederzeit an dich.
Mein Hertze bleibet dir zu eigen
Und wird ſich ewig treu bezeigen;
Du biſt mein Licht, mein andres Ich; Da Capo.

Recit.

Dis iſt der wahre Oyell, der Uhrſprung meiner Freude:
Ich nehme Theil an deinem Leide;
Ich nehme Theil an deiner Luſt.
Drum wird mir auch
Nach treuer Liebe Brauch
Bey deinem hellen Nahmens-Sterne
In der Ferne
Der halbe Theil von dieſer Luſt bewuſt.
Ja was? Mich treibt ſo Pflicht als Schuldigkeit,
Daß ich zu der vergnügten Zeit
Dir ſo viel Glücke wünſche,
Als Fackeln ſich am Himmel zeigen,
Und Steiger in den Bier-Krug ſteigen.
Der Himmel wolle dir, mein Leben,
Den heutgen Tag noch offte wiedergeben.
Doch halt! wie daß ich dir
Denn nichts zum Angebinde bringe!
Mein treues Hertz iſt ſo ſchon dein,
Und alſo wird nichts übrig ſeyn,
Als daß ich vor dein Wohl noch dieſe Zeilen ſinge:

Arie.

Geneigte Sterne! werfft die Blicke,
Auf meine Roſilis zurücke,

Bleibt

Bleibt dieſem Engel ewig gut;
Ja ſchenckt ihr einen Zucker-Hut,
Den man mit vier und zwantzig Hengſten
Nicht von der Stelle lencken kan,
So ſieht ſie auch bey tauſend Aengſten
Die Welt mit ſüſſen Minen an.

Schleſiſche Bauer-Cantate.

Recit.

Ich? Söll doas Menſch noch nahma müſſa?
Ich? Berna-Caſpers-Paltzers Moid?
Ju nahma wielchſe uffs Gewiſſa.
Sä meent, ich hättſer zuaeſat;
Doas wiel ich wull ne Lüga ſtrohffa,
Ich hoaſe mie as zwantzig mohl
Uffs Hä geläht, an do beſchlohffa;
Allene doachſe nahma fehl,
Doas ihs nu wuhl ke Warck ver mich.

Aria.

Su eh Purſche, wie ich bin,
Wächſt nich hinger alla Zoima.
Ju verwuhr! ver ſu an Nickel
Dächt mich, wür ich noch ah Brickel
Goarze ſtoadlich an ze ſchin.
Su ah Purſche, wie ich bin,
Wächſt nich hinger alla Zoima.

Recit.

Woas war ich mich dann medar Hure
Noch lange ſchaarn?
Ich denck mich beſſer oazewahrn.
Je kundich doa ſchun ver am Juhre
Rubber Lurtzas Miega
Zum Ihgemorre kriega;

Alleen ver ſu an ſtadſcha Knacht
Ihs ſu ah Kluncker-Mutz ze ſchlacht.
Siech! Ruſe! Spoar derr dene Mûh!
Dá flennſt ümſiſt, ich ſah ne hi,
An lache dir ze Trutze.
Ich thát mer woas uff ſu an - -

Arie.

Siach mei Siel! Ich wöll dich nahma,
Wenn ich ne ſu künſtlich wár, Fin.
O ke Berger ei der Stoadt
Hoot mer noch ſe Kind verſoat:
Uſſem Lande fállt merſch Laba ei dá Länge garze ſchwer. Da Capo.

Recit.

Ke Knacht em Durffe thut merſch noch:
Ich weeß ah Tobacks-Roch
Zun Noaſa-Löcharn rauszeblóſa;
Su goar och durch dá Hoſa
Qvimmt manchmohl, wie verwicha,
Ah rachtes Púſchel Roch geſchlicha.
Sahts gilt an Wette,
Ich könde ne künſtlicher ſeen,
An wenn ich au ah Dracha hätte.
Alleen
Dá Kunſt ihs do nich alle.
Ich koan Gebrotas fraſſa
Su wie's dá gruſſa Rackel aſſa;

Arioſo.

Ich wehs derr em Tantza an Hupperch ze macha,
Su daßma ſich möchte dá Plautze zerlacha;
Ich ſchloh derr an Triller wie's ſtoadlichſte Pfard,
Ich togte zum Kanter, ich wárſcha wul warth.

Recit.

Recit.

Drüm ſchoade ver Ruſa! Ich mag ſe ne hoan.
Es ihsmer nich ah Brinckel leed,
Sá mag mich be derr Oberkeet
Noch hoite verkloan.
An ho'acher glei nu's Kind gemacht;
Sá nahm ſich eis künfftige beſſer en acht,
An luſſe ſichs an Warnge ſeen.
Aus Frindſchafft wiel ich doas noch thun,
Ich wielerſch Macher-Luhn
Ver ſu an prave Suhn
Mit alla Freda ſchencka.

Aria.

Ihr Made kunnt ſich alle mercka:
War lechte glebt, wird lecht betrohn. Fin.
Gelagenheet macht Diebe.
Drüm itz ahſu ah Ding mit dar verdammta Liebe:
Mit Prügaln ſöll ma ſe derſchlohn. Da Capo.

Auf einen guten Freund bey erhaltener Doctor-Würde im Nahmen ſeiner Landes-Leute.

BEy finſtrer Nacht botaniſiren, zur Mittags-Zeit ſtellatim gehn,
Verreckte Bauer-Kühe lehren auf denen Hinter-Füſſen ſtehn,
Ein Stroh-Dach, das ſchon völlig brennt, mit Rübſen-Oel und Holtze löſchen,
Mit einer zarten Weiber-Hand ein gantzes Malter Weitzen dreſchen,
Die Häuſer auf den Schub-Karn ſetzen, und denn damit zu Marckte ziehn,
Die Mädgen von den Bäumen ſchütteln, und um die Schnuppe ſich bemühn,

Wenn sich nach dem gemeinen Wahn die Sterne an dem Himmel schneutzen,
Lispillens alten Hauben-Stock zu wahrer Gegenliebe reitzen,
Die Pferde im Galopp beschlagen, und vor den allerbesten Wein,
Viel lieber Pech und Schwefel sauffen, betrügen und doch ehrlich seyn,
Sich in die Lüffte Schlösser baun, die Aecker mit den Fingern pflügen,
Durch einen dünnen Haasel-Zweig die Welt aus ihrem Lager wiegen,
Auf trecknem Lande schiffen wollen, auf sechzigjährgen Beinen gehn,
Und in der Rolle junger Leute dennoch im ersten Range stehn:
Klingt dieses alles ungereimt; noch ungereimter muß das heissen:
Gelehrt zu werden willens sern, und sich aufs Nützliggehn befleissen.
O wer sich vor der Arbeit scheuet, nichts thut, als nur den Leib verpflegt,
Und wenn es Zeit zu lucubriren, das faule Fleisch ins Bette trägt,
Die Bücher kaum von aussen kennt, den Kern zu kosten nicht verlanget,
Mit welchem manch gelehrtes Blat in vollem Uberflusse pranget,
Den Mann, der auf dem Holtze sitzet, und finstre Köpffe lichte macht,
Aus Furcht die Sinnen dran zu strecken, flieht, scheuet, hasset und verlacht,
Kurtz, wer sich keine Mühe giebt, und doch gelehrt zu werden dencket,

Der

Der iſt als wie ein Fuhrmanns-Knecht, der ſeine Pferde
horte lencket,
Und doch die falſche Meynung heget, der Wagen würde
ſchwode gehn,
Denn Beyde werden ſich am Ende gewaltig in dem Lich-
ten ſtehn.
Nein! wer das Ziel erlangen will, der muß die Mittel nicht
verachten,
Und den ihm vorgeſchriebnen Weg mit Fleiß zu hinterle-
gen trachten;
Die Beine muß man da nicht ſchonen, noch wie ein un-
belebter Stein,
In ſeinem Lager ſitzen bleiben, und ohne Arbeit müßig
ſeyn.
Wo nicht, ſo kan man ſeinen Zweck nicht, wie man hofft,
vergnügt erreichen,
Die Hoffnung, welche dahin zielt, muß wie die Krebſe
rückwerts ſchleichen.
Und geht es doch beym Ackerbauen, wie die Erfahrung
lehrt, nicht an,
Daß man die Garben von dem Felde durch Müßiggehn
erbetteln kan,
Der Landmann muß auf ſelbigem die Ochſen erſt am
Pfluge treiben,
Und durch den überhäufften Schweiß den Grund-Riß zu
der Erndte ſchreiben.
Man findet zwar auch bey Studenten zuweilen Arbeit,
Müh' und Fleiß;
Da lernen ſie im Lombre-Kärtgen, daß ihren Eltern ſelbſt
der Schweiß
Deswegen zu entgehen pflegt: denn wenn die Söhne ſich
erhitzen,
Und mancher heiſſes Waſſer ſchwitzt, ſo muß der Vater
Thaler ſchwitzen:

Warum? So offte jezuweilen die Farbe nicht nach Wunſche fällt,
So koſtet alsdenn das Studiren der lieben Söhne doppelt Geld.
Wie viele machen ſich zu thun, wenn ſie auf denen Dörffern liegen,
Da kämpffen ſie ſich matt und kranck mit denen vollgefüllten Krügen,
Sie ſchrauben mit beſondrem Fleiße ſich mit den armen Gläſern rum,
Und ſingen bey der naſſen Arbeit: was ſchiert ſich denn ein ander drum?
Ja mancher ſchleicht ſich Tag vor Tag in einen abgelegnen Garten,
Wo der und jener Boſel-Freund bereits mit Schmertzen ſeiner warten,
Da ſtrenget er die faulen Knochen an ſolchen Orten willig dran,
Warum? er ſieht auf Kegel-Plätzen die Kegel vor die Muſen an,
Denn höltzerne Pierides die ſchicken ſich im allerbeſten,
Zu höltzernen Ingeniis, wie alter Wein zu neuen Gäſten.
Und ſieht man vollends in die Schule, wo Herr Cupido Rector iſt,
Wo man an ſtatt der leeren Sylben die Küſſe von den Büchern liſt,
So wird man mit Erſtaunen ſehn, wie viele ſich deswegen ſchmeiſſen,
Und mit den Neben-Schülern ſich um Rang und Oberſtelle reiſſen,
Ein jeder ſtellet ſich mit Fleiſſe in die benennten Stunden ein,
Und will durch Müh' und Wohlverhalten in dieſer Schule Primus ſeyn.

Doch

Doch Schade vor den gantzen Fleiß, den man nicht auf
den Zweck verwendet,
Weshalben uns das Vaterland auf Universitäten sendet!
Das alles sind nur Neben-Wege verirrter Unbesonnenheit.
Denn wer nach den bekannten Früchten wahrhafftiger Ge-
lehrsamkeit,
Die Hände seiner Hoffnung streckt, derselbe wird mit seinen
Füssen
Gewiß gantz einen andern Weg durch Müh und Schweiß
betreten müssen.
Vornemlich wer der Hygiæne die Sehnsucht seiner Seele
weiht,
Und es bey diesem schweren Wercke zu einiger Vollkommen-
heit
Zu bringen sich die Rechnung macht, der muß sich Tag und
Nacht bemühen,
Und kluger Lehrer Wissenschafft noch über dies zu Rathe
ziehen.
Ein Priester der Natur zu werden, der unsern Leib, die kleine
Welt,
Wie jener Atlas den Olympum, bey ihrem Falle stützt und
hält,
Das hat sich wohl kein eintziger und zwar mit Rechte vorge-
nommmen,
Der von der Wiegen an bereits schon um das Sitze-Fleisch
gekommen.
Macht man wie die Gedächtniß-Männer sich ohne Vorsicht
und Verstand
Das Recipe gelehrter Leute nur denen Worten nach be-
kannt,
(Das können alte Weiber auch) so hincket doch das gantze
Wissen,
Und man wird öffters quid pro quo in kränckliche Machi-
nen güssen,

Und

Und Menſchen aus der Welt befördern, bey denen auſſer der Gefahr,
Das Kerb-Holtz ihrer Lebens-Tage kaum zu der Helffte kommen war.
Wer in der ſchweren Medicin was gründliches zu lernen dencket,
Und ſeinen wanckelmüthgen Fleiß auf lauter Feyer-Tage lencket,
Der wird ein blinder Schütze bleiben und bey dem Ziele feitwerts gehn,
Weil faul ſeyn, und mediciniren einander juſt entgegen ſtehn.
Nein! nein! das Auge muß hier offt, wenn andre ſchlaffen, fleißig wachen,
Und die zur Ruh beſtimmte Nacht zum arbeitſamen Tage machen,
Indem kein faul und träger Pinſel; wohl aber unverdroßner Fleiß,
Die Kräffte, die im Finſtern liegen, ans Tage-Licht zu bringen weiß.
Will jemand ein Exempel ſehn, der darff nur Deinen Fleiß erwägen,
Und Deiner Triebe Hefftigkeit, Gelehrter Freund! recht überlegen:
So wird er von Dir zeugen müſſen, daß Du ein rechtes Muſter biſt,
An welchem Fleiß und kluges Weſen vor andern hoch getrieben iſt.
Du ſucheteſt durch viele Müh in der Natur ſo weit zu ſteigen,
Bis ſich die unbekannte Krafft den Augen offenbahr zu zeigen
Und kenntbarlich zu machen pfleget. War gleich die Bahne ſehr durchcreutzt,

Und

Und wie ein Scheide-Weg durchschnitten, so hat Dich dieſes nur gereitzt,
Bekannter Lehrer ſeltnen Witz dabey um guten Rath zu fragen,
Du lieſſeſt ihren weiſen Mund nicht leicht ein Wort vergebens ſagen,
Dein angefeuertes Gemüthe gieng niemahls mit Verdruſſe dran,
Und nahm den Vortrag kluger Leute zu einer Vorſchrifft freudig an.
Hierdurch hat Deine Wiſſenſchafft ſo ſehr an Gröſſe zugenommen,
Daß ſie nunmehro, wie man ſieht, zu ihrer vollen Reiffe kommen:
Was Wunder, daß man Deinem Fleiße den Purpur wahrer Ehre reicht,
Und die verdienten Lorbeer-Zweige Dir um die muntren Schläffe ſtreicht.
Indem Du nun den Doctor-Hut auf den gelehrten Scheitel drückeſt,
Und uns von Deinem Ehren-Grad die längſt gehoffte Nachricht ſchickeſt:
So wünſchen wir aus frohem Hertzen Dir dazu tauſendfaches Glück.
Der Himmel mache Dich ins künfftige durch einen noch vollkommnern Blick,
Noch mehr erhabner und geſchickt, weit gröſſre Würden zu empfangen;
So wird der treuen Freunde Wunſch das vorgeſetzte Ziel erlangen.

Bey dem Nahmens-Feste Herrn M. Gottfried Steinbrechers/ wohlverdienten Rectoris bey der Evangelischen Schule vor Hirschberg.

Schweigt doch! Ihr verdammten Sayten!
Schweigt und hört den Mißverstand
Eurer Lust zu Grabe läuten.
Werdet stumm! Denn meine Hand
Stimmt euch auff der Welt nicht weiter,
Seht! Ich schwere Stein und Bein.
Warum müst ihr mir die Leiter
Zu Verdruß und Grillen seyn.
Solt' ich wider meinen Willen
(Denn die Jugend liebt den Schertz)
Jedes Blad mit Thränen füllen:
O so würde doch das Hertz
Nicht wie Hand und Feder weinen.
Lieber schweig ich ewig still,
Eh ich Heuchlern ähnlich scheinen,
Und die Wahrheit lassen will.
Hat mein offenhertzges Hertze
Sich vor dem zu frey gewagt,
Und bey ungewohntem Schertze
Schlimme Sitten angeklagt:
Krummes Holtz ward doch nur krümmer,
Zorn und Haß der Arbeit Lohn;
Blosser Ernst trägt den noch immer
Als ein Gratial davon.
Wahrheit macht nur Noth und Schrecken
Wenn sie keinen Mantel hat.
Sünden mögen sich verstecken,
Tugend braucht kein Feigen-Blat.

Aber

Aber ach! auch dieſe Zeilen,
Weil ſie nicht die Wahrheit fliehn,
Sind vielleichte giftige Beulen,
Die den Eckel nach ſich ziehn.

Doch wer wagt mit mir die Wette?
Wenn die Wahrheit wie ein Weib
Fleiſch und Blut im Buſen hätte,
Wär' ihr Geiſt ein Jungfern-Leib:
Ach! ſo würde mancher freylich
Die Entblöſung lieber ſehn,
Und die Augen nicht abſcheulich
Von der Wahrheit ſeitwerts drehn.

O wie manche Wochen-Stube
Sprach mir Lufft und Leben ab!
Doch die mir gegrabne Grube
Ward der Richter eignes Grab.
Wenn der Urthel-Stab gebrochen,
Brach mir dennoch nicht der Muth,
Denn der kommt nicht in die Wochen,
Wo man weint und kläglich thut.

Nachmahls lernt' ich Kleider machen,
Dieſes ſchwächte die Gefahr.
Meine Reime muſten lachen,
Wenn der Inhalt bitter war;
So daß mancher meine Billen
Vor candirte Pflaumen aß,
Dem doch ſchon der Wiederwillen
Auff der ecklen Zunge ſaß.

Die Gewohnheit, Schertz zu treiben,
Hängt mir freylich noch was an,
Weil ich ſie bey meinem Schreiben
Noch nicht gantz verlernen kan;

Doch der Vortrag der Gedancken
Sündigt wohl deswegen nicht,
Wenn er nur nicht durch die Schrancken
Und den Damm der Tugend bricht.

Zieht doch nicht umsonst vom Leder,
Weil es keiner Fuchtel braucht!
Seht erst, ob ich meine Feder
In die Frechheit eingetaucht.
Die Erfahrung soll mich retten,
Mein Gewissen darff noch nicht
Sich vor Angst in Keller betten.
Unrecht scheut nur Tag und Licht.

Will ich es doch gerne leiden,
Wenn mich Witz und Klugheit straft;
Eure Galle muß ich meiden,
Die ihr in der Einfalt schlafft
Und auf meine Lieder schmählet.
Fluch und Eyfer geht in Wind,
Wenn er seinen Zweck verfehlet.
Dummer Eyfer! bist du blind?

Mein! was hilffts euch? Frembde Flecken,
Die ihr erst erdichten muß.
Mögen nicht den Schmutz bedecken,
Der an euch zu finden ist.
Guckt doch nicht mehr durch die Brille,
Nehmt den Spiegel vor's Gesicht,
So wird euer Widerwille
Endlich auf euch selbst gericht.

Doch ich singe tauben Ohren:
Drum so murret immerhin!
Habt ihr etwan drauf geschworen,
Schwert auch auf den Eigensinn.

Mücken

Mücken ſäugen, Fliegen fangen
Iſt des Pöbels Eigenſchafft,
Der mit brennendem Verlangen
Rips und Raps zuſammen rafft.

Dich, mein Vater! theurer Lehrer!
Ruff ich hier zum Richter an,
Weil dein Licht die Friedens-Stöhrer
Klug genug beleuchten kan.
Schilt mich, wenn ich es verdiene,
Es verdorre Reim und Kiel,
Daß die Frucht der Wahrheit grüne,
Auch wenn ſie mich ſtrafen wiel.

Du, Du kanſt am beſten richten,
Bin ich Dir doch wohl bekannt,
Weil mein Anfang in dem Dichten
Unter Dir ſein Wachsthum fand.
Nimmt der Jugend erſtes Feuer
Sonſt gleich allzuleicht Gefahr,
Gnug! daß damahls meine Leyer
Nicht ein Feind der Tugend war.

Wenn offt meine Dorff-Mariege
Sich vor Deinen Lehr-Stuhl drang
Und des groſſen Käyſers Siege
Durch ihr Bauer-Maul beſang:
Blieb mein Schertz in dem Gehege,
Das die Ehrbarkeit umzäumt,
Weil mir von dem Neben-Wege
Auch im Schlafe kaum geträumt.

Kan ein auffgeweckt Gemüthe
Dir auch wohl zuwieder ſeyn?
Nein! ein ſchlafendes Geblüte
War dir ſonſt ja Laſt und Pein.

Deine wohlgemeynten Lehren
Zäumten mich wie ein Gebiß.
Das den Fuß nicht seitwerts kehren
Noch den Zweck verfehlen ließ.

Untersuche mein Beginnen!
Untersuche selbst die Spur
Und den Brunn-Quell meiner Sinnen!
Kan ich wider die Natur?
Dichten muß die Freyheit haben,
Reime leiden keinen Zwang,
Füsse, die in Ketten traben,
Kommen mühsam in den Gang.

Zürne nur nicht, daß mein Klagen
Sich in Deine Freude mengt,
Da der Gram von deinen Tagen
Dich vorhin schon sattsam drängt.
Wird mein treuer Wunsch bekleiben,
Den dein Nahmens-Fest begehrt,
So wird das auch unterbleiben,
Was itzt deine Ruh verzehrt.

Was ich meyne, bleibt verschwiegen.
GOtt erhört die Seufftzer auch,
Die mit stiller Andacht fliegen:
Dessen Seegens-voller Hauch
Stärcke deine müden Kräffte
Und erquicke deinen Fleiß,
Der den Staub der Schul-Geschäffte
Mit Gedult zu schnuppen weiß!

Dein Bemühen, dein Begüssen
Lasse dich so hier als dort
Treuer Knechte Lohn genüssen!
Lebe! wenn gleich Reim und Wort

Sich

Sich zu ihrem Ende wenden.
War mein erſter Vers ſonſt dein,
So ſoll auch von meinen Händen
Dieſer letzte deine ſeyn.

Bey der Egger- und Oberman-niſchen Verbindung.

Soll ich mich mit dir vertragen?
Arme Muſe! du mein Weib!
Nein! Izt fordern Noth und Plagen
Einen andern Zeitvertreib,
Laß mich immerhin zufrieden!
Haben wir nicht öffentlich
Uns von Tiſch und Bett geſchieden?
Meide mich ſo wie ich dich!
Geh mir doch nur aus den Augen!
Soll ich noch einmahl von dir
Gift zu neuem Kummer ſaugen?
Lieber wil ich ſaures Bier
Aus zerbrochnen Krügen trincken,
Gieng es noch ſo bitter ein,
Als auf dein verdächtiges Wincken
Meiner Ruhe Hencker ſeyn.
Trockne dismahl deine Thränen
Mit dem Schnupff-Tuch der Geduld.
Geh! du muſt dich fein gewöhnen,
Schmach zu leyden ohne Schuld.
Glaub ich es doch hertzlich gerne,
Daß es dir ſehr nahe geht,
Wenn der Einfluß finſtrer Sterne
Unſrer Eintracht wiederſteht.
Schweig und ſchütte deine Klagen
Nicht vergebens in den Wind!

Kein Vergleich iſt zu erfragen,
Wo die Hertzen ſteinern ſind.
Ich entzieh mich deiner Liebe,
Denn der Schein der Heiligkeit
Macht mir ſonſt den Himmel trübe.
Schweig! und hoff auf beßre Zeit!
Aber geht mirs auch von Hertzen,
Wenn der Mund ſo harte ſpricht?
Deine Schmertzen meine Schmertzen!
Alte Liebe roſtet nicht!
Gnug! wir wollen Friede machen,
Armes Ding! mich jammert dein.
Mag doch Neid und Mißgunſt lachen
Und ſich drüber müde ſchreyn.
Thät ich andern zu Gefallen
Unverſöhnlich gegen dich:
Sieh das treue Blut itzt wallen!
Guſchel her! erquicke mich
Mit den ſonſt gewohnten Lippen,
Weil bey dieſen mein Verdruß
Wie ein Schiffaen an den Klippen
Ohne Rettung ſcheitern muß.
Nimm die Flöte! Schertz und Lieder
Lehrt den wilden Kummer ruhn.
Mache doch und laß uns wieder
Mit einander ſchöne thun!
Mögens doch die Leute mercken!
Sind wir doch kein Lumpen-Pack,
Das mit ſeinen finſtern Wercken
In den Winckel kriechen mag.
Muß ich deinetwegen leyden;
Dieſes Leyden wird mich doch
Nicht von dir, mein Engel! ſcheiden.
Unſchuld ſiegt doch endlich noch.

Die Gemeinſchafft unſrer Blicke
Reißt kein Feind der Eintracht ein;
Solten auch bey unſerm Glücke
Hundert Proteſtanten ſeyn.
Dein gefälliges Gemüthe
Iſt auch meiner Neigung werth.
Ewig rühm ich deſſen Güte,
Der dich mir zur Frau beſchert,
Wenn ich nur an dich gedencke,
Wird mir ſchon ums Hertze wohl,
Wenn ich mich mit Grillen kräncke,
Biſtu meiner Freude Pol.
Nicht die Helffte von den Schmertzen
Wird mir neben dir bewuſt.
Auf die Schmertzen reimſtu Schertzen,
Gifft wird Balſam, Laſt wird Luſt,
Bittre Mandeln ſchmecken ſüſſe
Wie ein friſches Zucker-Rohr,
Denn der Julep deiner Küſſe
Schmeckt durch alle Trübſaal vor.
Soll mir ſonſt kein Glücke blühen,
GOtt und du, ihr ſeyd mein Glück;
Will mir Welt und Gunſt entfliehen,
Weicht nur ihr mir nicht zurück.
So erſcheint vor mich ein Goſen
In Egyptens Dienſtbarkeit,
Und ich breche doch die Roſen
Täglicher Zufriedenheit.
Macht die Zanckſucht ſcheele Augen.
Daß wir wieder einig ſeyn;
Grug ihr Zorn wird wenig taugen.
Liebſter Schatz! du bleibſt doch mein.
Unterdeſſen geh und ſage
Den Verlobten ſchönen Danck;

Denn bey Ihrem Hochzeit-Tage
Schweiget unſer Ehe-Zanck.
Das Exempel Ihrer Liebe
Treibt mich zur Verſöhnung an,
Denn die Eintracht Ihrer Triebe
Iſt faſt meiſtens Schuld daran,
Daß ich mich entſchlieſſen können,
Dir aufs neue nachzugehn.
Sylt' ich, wenn die andern brennen,
Wie gefrohrnes Waſſer ſtehn?
Menſchen werden Menſchen bleiben,
Denn die Reitzung der Natur
Läſt ſich ſchwerlich hintertreiben:
Sie verfolget ſtets die Spur,
Die diejenigen betreten,
Die man unſre Väter nennt.
Neſſeln ſind nur auszujäten,
Weil ihr Blatt zu Schaden brennt.
DU wirſt mirs nicht übel nehmen,
Daß ich Dir gefolget bin,
Noch Dich meiner Hoffart ſchämen
Werther Bräutgam! wenn mein Sinn
Seinen Schatz mit Deinem Schatze
Auf gewiſſe Art vergleicht.
Iſt mein Weib doch keine Katze,
Die nach garſtgen Mäuſen ſchleicht.
Doch geſteh ich ohne zancken,
Daß ſie unterſchieden ſeyn.
Meine Frau hat nur Gedancken,
Deine Braut hat Fleiſch und Bein.
Deine ſieht ein jeder gerne;
Meine ſitzt und wird veracht,
Weil ſie manchem heilgen Sterne
Seine Flecken ſichtbar macht.

Deine

Deine kan zurücke bleiben,
Wenn Du auf die Meſſe ziehſt,
Und vor Dich die Wirtſchafft treiben,
Biß Du dich zu Hauſe ſiehſt;
Meine kan nicht von mir laſſen,
Wo ich gehe, geht ſie mit,
Weil ſie mir in allen Gaſſen
Auf die flüchtgen Ferſen tritt.
Deine ſingt mit eignem Munde,
Wenn ſie nach der Harffe greifft,
Daß des Kummers lange Stunde
Deſto eher ſich verläufft;
Meine muß mein Maul erſt borgen,
Weil ſie kein à parte hat,
Oder wirfft die ſtummen Sorgen
Auf ein unberedtes Blat.
Deine bindet deine Triebe,
Ihr alleine gut zu ſeyn,
Denn der Raum von Eurer Liebe
Nimmt kein fremdes Feuer ein;
Meine würde gar nicht ſchmählen,
Würd' ich mir noch einen Schatz
Neben ihr zum Troſte wählen:
Denn ſie hätten beyde Platz.
Von dem Unterſchied im Bette
Schweig ich aus Bedächtigkeit.
Wenn ich Luſt zu backen hätte,
Hätt' ich hier Gelegenheit.
Doch der Ernſt von Deiner Tugend
Setzt dem Schertze Zweck und Ziel,
Da zudem auch meiner Jugend
Die Erfahrung mangeln will.
Und noch eins! Ihr werthen Beyde!
Hertzt und küßt Euch täglich ſatt,

Weil die Grösse Eurer Freude
Keinen Zorn zu scheuen hat,
Wie wann ich mit meinem Weibe
Nach Gewohnheit freundlich thu.
Freut Euch bey dem Zeitvertreibe
Und der doppelt süssen Ruh!

Bey dem Baumgarten- und Opitzischen Hochzeit-Feste.

SOll man sonder Anstoß ruhen,
Wenn der Blick des Tages flieht,
Muß der Kummer in den Schuhen,
Die man von den Füssen zieht,
Vor dem Bette stehen bleiben.
Und so hält es auch mein Sinn.
Grillen, die den Schlaff vertreiben,
Werff ich mit den Kleidern hin.

Uberflüßge Nahrungs-Sorgen
Hab' ich niemahls zu verleihn.
Wer dergleichen denckt zu borgen,
Spreche ja bey mir nicht ein.
Tage, die noch kommen sollen,
Krämcken mich nicht vor der Zeit.
Will der Beutel mit mir schmollen,
Die Gedult hebt unsern Streit.

Geitz gleicht irrenden Cometen,
Die nur Trübsaal prophezeyn:
Vor dergleichen Angst-Planeten
Darff ich niemahls traurig seyn.
Von so mißvergnügten Zeichen
Schweigt mein Hauß-Calender still.
Kan ich nur den Zweck erreichen,
Den die Nothdurfft haben will.

Ehe-

Ehrſucht darff an meiner Ruhe
Keinen Straſſen-Raub begehn,
Ob ich gleich manchmahl was thue,
Ihrer Zunfft zu wiederſtehn.
Lernt mein Bißgen Fett nicht ſchwimmen,
Gnug, der Muth, der niemahls ſinckt,
Läſt ſich nicht ein Härgen krümmen,
Wenn ſchon Glück und Hoffnung hinckt.

Andrer Menſchen reiffes Glücke
Setzt mir keinen Wurm ins Hertz.
Denn der Mißgunſt arge Blicke
Machen ſich nur ſelbſten Schmertz.
Solche ſelbſtgemachte Grillen
Werden ſtets von mir verlacht,
Weil ihr unaufhörlich Trillen
Nur die Nacht zum Tage macht.

Meines Nächſten Thun und Machen
Forſch' ich niemahls mühſam aus.
Denn man zähmt durch ſolche Sachen
Sich die Sorgen in das Hauß.
Wer der blinden Poſten wegen
Mit den alten Weibern pflügt,
Kan ſich ſelten ruhig legen;
Vorwitz ſchläfft nur halb vergnügt.

Und was hätt' ich ſonſt zu ſorgen?
Kleine Kinder hab' ich nicht,
Deren lied bis an den Morgen
Von Verdruß und Eckel ſpricht.
O wie ruht ſich's doch ſo ſüſſe!
Da mir nichts zur Seite liegt,
Was mich aus der Ruhe rieſſe,
Wenn der Schlaff die Glieder wiegt.

Doch wer rückt mich aus dem Netze,
Das mir Nacht und Schlaf gelegt,
Da der Müdigkeit Geſetze
Mich itzt drein zu wickeln pflegt?
O wer zerrt mir an dem Bette
Bey ſo ungelegner Zeit?
Wenn ich Luſt zu zittern hätte,
Hätt' ich itzt Gelegenheit.

Huy! daß hier ein armer Freyer
Einen Schatz zu finden meynt!
Melde dich! ſonſt geb' ich Feuer.
Wer da! Gut Freund oder Feind?
Köchin! kommt doch mit dem Lichte,
Hurtig! brennt den Wachs-Stock an!
Weil mir ſonſten das Geſichte
In der Noth nichts helffen kan.

Ha! nun fällt der gantze Kummer!
Wie! Mein Baumgart! Seh' ich dich?
Warum biſtu meinem Schlummer
Itzt ſo ſehr verhinderlich?
Recht! Mein Freund! ich bin zufriede.
March! Herr Schlaf! Steh auf mein Geiſt!
Sattle dich zum Hochzeit-Liede,
Weils die Pflicht der Freundſchafft heiſt.

Freundſchafft, die den Grund der Liebe
Auf die Schul-Bekanntſchafft ſetzt,
Wächſt und zwar mit vollem Triebe.
Wenn der Todt die Sichel wetzt
Und das Band des Lebens lüfftet,
Hält der Faden dennoch feſt,
Der der Freundſchafft Bündniß ſtifftet,
Und ſich nicht durchſchneiden läſt.

Wachs und Kindheit können halten,
Was ihr erſter Eindrug lehrt:
Und wie kan die Glut erkalten,
Die der Jahre Wachsthum nährt,
Und beſtändig gröſſer dehnet,
Biß ſo Krafft als Leben weicht?
Was ſich Häufigen angewöhnet,
Das verlernt Herr Hanß nicht leicht.

Unſchuld macht die beſte Liebe.
Eigen-Nutz und Heucheley
Kuppelt zwar auch offt die Triebe;
Doch ihr Band reiſt leicht etzwey,
Und die Einigkeit der Sinnen,
Deren Grund nicht richtig iſt,
Muß wie leichter Schnee zerrinnen,
Der vor jedem Feuer flieſt.

Nun! Du Freund von alten Zeiten!
Nimm diß Hochzeit-Wünſchgen an!
Trotz dem, der von armen Leuten
Reiche Gaben hoffen kan!
Doch Du wirſt vor Willen nehmen,
Und der Nothdurfft meiner Pflicht
Dich itzt nicht zur Unzeit ſchämen.
Wahre Liebe kaufft man nicht.

Lebe mit dem liebſten Engel,
Den dir GOTT hat zugeſandt,
Deine Tugend-vollen Mängel
Und den unvollkommnen Stand
Durch das Band vollkommner Ehe
Mit Vergnügen weg zu thun!
Thut Ihr Euch nicht ſelbſten wehe,
O wie glücklich könnt ihr ruhn!

Helfft einander aus dem Kummer,
Der die Einsamkeit sonst plagt,
Wenn der Nächte sanffter Schlummer
Euch mit Lust zu Bette jagt!
Neidet jemand Eure Freude,
Aergert Euch deswegen nicht,
Gnug, daß GOtt, Ihr werthen Beyde!
Euch das Brod des Seegens bricht.

Dieser geb Euch in dem Schlafe,
Daß sich Frucht und Glücke mehrt,
Wie des frommen Jacobs Schaafe!
Thut, Euch ist es unverwehrt,
Was ich hier, im Mantel schreibe.
Alles, was Betrübniß macht,
Bleib' Euch stets drey Schritt vom Leibe!
Lebet, liebet, jaucht und lacht!

Bey der Thebes- und Fritschischen Hochzeit in Hirschberg im Nahmen eines andern.

FAll, Glücke, wie du wilst, laß Länder untergehen!
Laß Hauß und Hoff in Glut und vollen Flammen stehen!
Der Eltern Frömmigkeit bleibt frommen Kindern doch
Ein sichres Capital. Geht über dieses noch
Bald der, bald jener Freund den Weg der Sterblichkeit,
Ja trifft die Eltern selbst der Wechsel dieser Zeit:
Der Erbschafft bestes Theil, der fortgepflantzte Seegen
Läst sich nicht, wie der Leib, in Staub und Moder legen.

Geht und durchseht mit Fleiß Ost, West und Süd und Norden,
Fragt, ob was trefflichers daselbst gefunden worden.

Durch-

Durchwühlt den Staub der Welt, durchgrabt der Berge Klufft,
Hohlt, was noch unbekannt, aus weit entlegner Lufft,
Durchschwimmt das flache Meer, taucht unter auf den Grund,
Hebt Perl' und Muschel auff! vielleicht mag dieser Fund
Besondrer Kostbarkeit dem Seegen gleiche treten,
Den fromme Eltern stets den Ihrigen erbethen.

Noch eins! häufft Gold auf Gold, und macht die Kasten weiter,
Führt feste Schlösser auf, braucht euren Schatz zur Leiter,
Ersteigt, wanns möglich ist, des Reichthums höchsten Grad,
Jedoch versteigt euch nicht, Ihr kriegt doch in der That
Kein unvergänglich Guth in die bemühte Hand,
Das, was der Tag nicht raubt, hat offt die Nacht entwandt,
Und was das Wasser läßt, kan wohl im Feuer brennen.
Der Seegen ist allein was ewiges zu nennen.

Das beste Testament kömmt wohl auf das Gebethe
Gottsfürchtger Eltern an, wenn das manchmahl nicht thäte,
Wie würde nicht manch Hauß des Unglücks Wohn-Platz seyn!
Ein frommer Seufftzer bringt den gröſten Wucher ein,
Und stützt der Kinder Wohl mehr als wohl mancher denckt,
Der seinen Erben hier ein reich Vermächtnis schenckt,
Den Seegen aber nicht, den frommer Eltern Leben
Auch in der Grube noch den Kindern weiß zu geben.

GOtt ist das schönste Loß. Tand sind nur andre Sachen.
Das ist der nechste Weg, die Seinen reich zu machen,
Wenn man dieselbigen in GOttes Vorsicht schreibt,
Wenn GOtt der Kinder GOtt, wie derer Eltern bleibt.
Der sorgt, der hilfft, der schützt, daß offt in tausend Glied
Der Zuwachs seiner Gunst biß auf die Nachwelt blüht.

Die

Die Schrifft spricht nichts umsonst, die Wahrheit dieser Worte
Bekräfftiget die That stets und an jedem Orte.

Beglückter Bräutigam! dein Seegenvolles Leben
Kan diesem Satze Licht und vollen Nachdruck geben.
Der Eltern Frömmigkeit stützt auch dein Wohlergehn
Und läst dein Glücke stets auf starcken Füssen stehn.
Ihr Seegen, der Dir folgt, keimt auch noch aus der Grufft,
Wohin ihr sterblich seyn, sie schon vorlängst gerufft:
Bey GOtt lebt dennoch noch ihr frommes Angedencken,
Das kan dir Hülff und Trost in allen Fällen schencken.

GOtt waltet über Dir mit gnädigem Erbarmen,
Und leitet so ein Kind dir itzund in die Armen,
Das gleichfalls so, wie Du, von frommen Eltern stammt:
Die Tugend wird doch nur zur Tugend angeflammt.
Die Liebe senckt sich da wohl am schönsten ein,
Wo Fromm- und Redligkeit der Liebe Reitzung seyn.
O höchst-beglücktes Band! das gleiche Tugend bindet,
An dem auch selbst der Neid nichts auszusetzen findet!

Der Himmel fahre fort mit gnädigem Gedeyen,
Euch, ihr verlobten Zwey! nach Wunsche zu erfreuen.
Die Eintracht Eurer Glut, die Tugend eurer Brust,
Die Hand und Hertz gepaart, verspricht Euch lauter Lust.
Gesetzt auch, daß bey Euch das Glücke dieser Welt,
Nicht, wie die Sehnsucht will, beständig Farbe hält,
Gnug! diesen Trost wird Euch Kein Unfall wiederlegen:
Was Kindern Häuser baut, ist frommer Eltern Seegen.

Auf

Auf das Hippel- und Förſterische Hochzeit-Feſt in Marglisse. Im Nahmen eines andern.

Komm arme Poeſie! So mager als du biſt,
Sprich nichts als lauter Fett. Wirff Scham und Furcht bey Seite,
Sie dienen doch zu nichts. Der gröſte Theil der Leute
Wehlt vor den Mann das Kleid. Wem nicht viel übrig iſt,
Der muß den leeren Sack nicht allen Kindern zeigen.
Man lern' erſt in der Noth von ſeinem Armut ſchweigen,
Und mache klugen Wind, was gilts? der fette Schein
Wird zehnmahl nützlicher als magre Klagen ſeyn.
Doch nein! ich irre mich. Hier hilfft kein Feigen-Blat.
Ich würde mich doch nur mit Schimpf umſonſt verſtecken,
Du biſt vermögend gnug, den Vorhang aufzudecken,
Ein eintzger Blick von Dir, der Saltz und Einſicht hat,
Durchdringt das Auſſen-Werck der aufgetragnen Farben,
Kein Firniß übertüncht die angebohrnen Narben,
Es iſt um einen Strich, ſo fält der Mantel hin,
Und zeigt mit gröſſerm Schimpf, wie ungeübt ich bin.
Die Einfalt kriegt noch offt den Beyfall kluger Gunſt,
Wenn ſich die Gleißnerey umſonſt darauf verſpitzet.
Dis weiß ich, ja dis iſt der Pfeiler, der mich ſtützet.
Getroſt, ihr Reime! flüſt! ihr ſeyd zwar arm an Kunſt,
Doch reich an Redlichkeit und darum gern geſehn.
Entſchuldigt euch nicht mehr, es iſt bereits geſchehn,
Und wenn gleich der und der in fremder Kleidung geht,
Ihr ſeyd bedeckt genug, auch wenn ihr nackend ſteht.
Nim demnach, theurer Man! was hier die Einfalt ſchreibt,
Die Meynung iſt doch gut, ſo ſchlimm die Worte klingen.
Kan ſchon kein nettes Lied Dein Hochzeit-Feſt beſingen,
Zu welchem mich die Pflicht der Anverwandſchafft treibt,

Ich

Ich singe, wie ich kan, das heist mit schlechtem Glücke.
Erwehle dir den Kern, die Schaalen wirff zurücke,
So glaub ich ohne Ruhm und sonder Ubermuth,
Mein Lied, so schlecht es scheint, ist mehr als allzugut.

Die Güte, die es hat, kommt auf die Andacht an,
Mit der mein frohes Hertz zu GOtt und Himmel steiget,
Und durch Gebeth und Wunsch sich mühsam gnug erzeiget,
Die Vorsicht, die allein das wiedergeben kan,
Was Sand und Grab entführt, noch dahin zu bewegen,
Zu deiner andern Eh das Glücke beyzulegen,
Daß nicht die Sterblichkeit Dir noch einmahl entzieht,
Was dein vergnügter Blick vollkommen wieder sieht.

Der Nahm der andern Braut stellt dir die Erste vor,
Die That spricht ja darzu. Der Ernst von ihrer Tugend,
Die Grösse Ihrer Treu, die Keuschheit Ihrer Jugend,
Zeigt, waß Dein Witwer-Stand vor dem mit Angst verlohr,
Das werde nun durch Sie genau ersetzet werden.
Der Himmel weist zugleich mit schmeichelnden Gebehrden,
Er habe den Verlust, den Du so schwer verschmertzt,
Nicht in dem Ernst gemeynt, und damahls nur geschertzt.

Der Regen klärt die Lufft, die Zwischenkunfft der Nacht
Bringt den gewohnten Tag mit grössern Freuden wieder,
Die Pause rüstet sich auf desto stärckre Lieder.
Da nun der Eßig-Tranck den Zucker süsser macht,
So freue Dich nunmehr der doppelt süssen Stunden,
Die sich nach Nacht und Leyd so glücklich eingefunden.
Vergiß den vorgen Gram! den leer gewesnen Platz
Füllt mit vermehrter Lust Dein andrer Ehe-Schatz.

Wem so ein mühsam Amt auf denen Schultern liegt,
Wem so, wie Dir, der Staub, der alle Schulen füllet,
Die Augen mit Verdruß, das Hertz mit Angst umhüllet,

Der

Der hat wohl, auſſer GOTT, nichts was ihn mehr vergnügt,
Als ein getreues Weib. Verachtung, Neid und Leiden
Kan ſonſt zwar aller Luſt die Flügel leicht verſchneiden;
Doch dieſer ſichre Troſt, der aus der Ehe flüſt,
Bleibt, wenn das Creutz auch noch ſo ſchwer und ſcheinbar iſt.

GOTT, der Dir dieſen Troſt zu Deiner Arbeit legt,
Die Bürde deiner Laſt erträglicher zu machen,
Der wolle dieſen Schatz durch ſeinen Schutz bewachen!
Der Grund von deiner Luſt ſey feſt und unbeweat!
GOtt bleibe ſtets dem GOtt, und ſegne aus der Höhe
Durch ein beſtändig Wohl den Fortgang deiner Ehe,
So daß euch einſt zugleich ein ſpäter Winck der Grufft
Aus dieſer Zeitlichkeit zu Chriſti Hochzeit rufft!

Auf die Siegert- und Süſſenbachiſche Hochzeit. Im Nahmen eines andern.

WA! GOtt verzeih's den loſen Leuten,
Die das Vergnügen in der Eh
Auf Schmertz und Angſt und Unglück deuten,
Und nichts als tauſend Ach und Weh
Vermählter Liebe prophezeyen.
Solch prophezeyen klingt zu lahm!
Die Wahrheit wird zu ihrer Schaam
Den Lügen ſtets entgegen ſchreyen.
Wer Rübenzahls Geſchichte glaubt,
Und der Vernunfft ſich ſelbſt beraubt,
Der mag auch dieſe Fabeln preiſen,
Und ſeines Beyfalls Thorheit weiſen.

Man darf zwar keine Meile gehen,
So lehret uns der Augenſchein,

Daß schlim- und ungerathne Ehen
Kein unbekannt Gewächse seyn,
Von dem wir gar nichts sagen könnten.
Hier flennt das Weib, dort raast der Mann,
Und schimpfft und flucht, so gut er's kan;
Doch wenn man solchen Patienten
Das Wasser mit Vernunfft besieht,
Und Deck' und Vorhang seitwerts zieht,
So sehn auch mittelmäßge Sinnen
Den Quell, woraus die Thränen rinnen.

Wer nicht nach Witz und Tugend freyet,
Der wundre sich auch darnach nicht,
Wenn ihn der schlimme Kauff gereuet.
Der Frömmigkeit vollkommnes Licht
Muß hier den Himmel stets erleuchten,
Wofern er heiter bleiben soll,
Sonst wird er trüber Wolcken voll
Uns wie ein Tauert-Mantel deuchten,
Und nichts als Thränen von sich speyn,
Die destomehr gesaltzen seyn,
Je ungewohnter sie uns treffen,
Und die vergebne Hoffnung affen.

Den Kindern hält mans gern zu gute,
Die ohne klügre Einsicht sind,
Daß ihre Hand mit steiffen Muthe
Geputzte Decken lieb gewinnt,
An denen die gemahlte Stirne
Der Farbe nach in's Auge fällt,
Doch weiter nichts verborgen hält,
Als bloß ein höltzernes Gehirne.
O glaubt; der Anstrich machts nicht aus:
Ein prächtiges und weisses Hauß

Beherbergt offt ein finstres Hertze
Und steckt von innen voller Schwärtze.

Wo Schönheit mit Verstand und Tugend
Ein schwesterliches Bündniß macht,
Wo Scham und Zucht bey munterer Jugend
Aus schönen Augen sieht und lacht:
Da kan die Liebe glücklich werden.
Das Ja-Wort einer solchen Braut
Ist Grundes gnug. Wer darauf baut,
Der baut das Paradieß auf Erden,
Und bleibt gesegnet und vergnügt,
Auch wenn es anderwerts sich fügt,
Daß statt der Rosen in den Ehen
Nur Fluch und Dorn und Unkraut stehen.

Da nun die Absicht deiner Liebe,
Geliebter Bräutgam! redlich ist,
Und das Verlangen deiner Triebe
Verstand und Tugend in sich schlüßt:
So prophezey ich Dir mit Rechte
Den halben Himmel auf der Welt.
Wem so ein Schatz ins Bette fält,
Dem kan kein Zufall trüber Nächte
Den Wohlstand aus den Händen ziehn.
Der Seegen wird sich stets bemühn,
Daß das Vergnügen in der Ehe
Durch dein Exempel sicher stehe.

So lebet denn, ihr werthen Beyde!
Bedient euch der Vortrefflichkeit
Der Zucker-vollen Ehstands-Freude,
Biß Ihr des Handels müde seyd!
Gesetzt, daß das vergnügte Heute
Dem Morgen nicht stets ähnlich sey;

Das Glücke dreht Euch doch aufs neu,
Nach Weiber-Art, die gute Seite.
Nur schafft bey Zeiten Leinwand ein,
Warum? Sie wird schon nütze seyn,
Wenn Weiber mit der Sara lachen,
So läst man Windeln daraus machen.

Auf das Vogel- und Ottische Hochzeit-Fest in Leipzig. Im Nahmen eines andern.

Vergnügter Bräutgam! lieber Bruder,
Da hastu denen alten Freund!
Der Dich noch immer redlich meynt!
Hier bring' ich dir ein gantzes Fuder
Und was denn? Etwan Hierse-Brey?
O nein doch! Brüderliche Treu.
Mein Sinn hält noch die deutsche Probe,
Dein Ehrlich-seyn hält auch noch Stich:
So offt ich wahre Freunde lobe,
So meyn' ich, lieber Bruder! dich.

Du bist mir recht ans Hertz gewachsen:
Wirfft mich die Nacht in Schlaf hinein,
So muß mein Traum dein Bildniß seyn,
Da ists, als wär ich noch in Sachsen
Und machte mich mit Dir vergnügt;
Doch wenn der Tag die Nacht besiegt,
So kan man freylich leicht ermessen,
Daß mich der Schmertz erschrecklich plagt,
Wie wenn der Nacht-Geist ehedessen
Ein Hölß-Weib durch das Dorf gejagt,

Die Feder ist zu arm an Worten,
Und dieser Bogen viel zu klein

Der

Der Sehnsucht Inbegrif zu seyn,
Die mich auch in entlegnen Orten
Zu deiner Liebe rückwerts treibt,
Und dir allein zu eigen bleibt.
O könnt ich als ein Vogel fliegen,
Mein Flug wär stets zu dir gericht;
So aber darb' ich dis Vergnügen
Und kan; ja fliegen kan ich, nicht.

Und da wir nun auf einer Stelle
Insonderheit und insgemein
Gesund und frisch beysammen seyn:
So komm mir niemand mit der Elle
Und such' etwan Gelegenheit,
Die Gröſſe meiner Frölichkeit
Verwegner Weise auszumessen!
O nähmen mich itzt Grillen ein,
So müst ich meiner selbst vergessen
Und wenigstens gestorben seyn.

Dein Hochzeit-Tag vermehrt die Freude,
Die ohne dem schon gröſſer ist,
Als lang und breit die Pleisse flüst.
Gut! daß ich von dem geitzgen Neide
Kein blinder Götzen-Diener bin,
Sonst würde sich mein Eigensinn
Mit scheelen Augen mercken lassen,
Wenn dich dein lieber Schatz umarmt.
Du spielst schon Trumph; Ich muß noch passen,
Bis sich das Glück auch mein erbarmt.

O halt' ich dirs doch gern zu gute:
Verlaß den unvergnügten Stand,
Steig in der Liebe Vaterland!
Zwey finger liegen auf dem Hute.

Ich schwere mit Bedächtigkeit,
Daß Dir mein Hertz den Streich verzeiht,
Der meiner Jahre Vor-Rang hemmet;
Nicht Du; das Glück ist Schuld daran,
Das sich mir stets entgegen stämmet,
Sonst hätt' ich längst darzu gethan.

Ergötze Dich mit Deinem Schatze!
Du trifft bey ihm, und das gewieß,
Ein unbenaschtes Paradieß.
Doch geh nicht ehe von dem Platze,
Bis auf den wiederhohlten Kuß
Noch was weit schöners folgen muß.
Du thust es doch in allen Ehren
Und wenn es auch ins gantze reist.
Das wird die Tugend nicht versehren,
Was selbst des Himmels Vorschmack heist.

Bey fleißgen Kindern schläfft die Ruthe.
Du Vogel! wirst schon fleißig seyn,
Drum stell ich mein Vermahnen ein.
Es fehlt Dir nicht an Krafft und Muthe;
Die Arbeit, die den Leib ergötzt,
Wird so nicht hinten angesetzt.
Dein Fleiß wird reden, (Ich will schweigen)
Und wenn das Werck zu Stande ist,
Mit voller Bade-Wanne zeigen,
Wie fleißig du gewesen bist.

Geht, tragt zu Neste, um die Wette,
Und wist Ihr etwan nicht, wohin?
So unerfahren als ich bin;
So rath' ich Euch doch in das Bette.
Indessen gilt mir alles gleich;
Nur seyd so gut und mehret Euch.

Der

Der Himmel geb' euch mehr Vergnügen
Bey Sonn- und auch bey Monden-Schein,
Als Schwalben aus Europa fliegen,
Wenn warme Peltze nöthig seyn.

Auf das Klanderscheid- und Hogelische Hochzeit-Fest in Leipzig. Im Nahmen eines andern.

Geliebte Schwester! liebe Braut!
Kaum läst sich mein Verdruß bezähmen,
Und führ' ich auch gleich aus der Haut,
So solte michs nicht Wunder nehmen.
Je daß ich nicht kan böse seyn!
Du lachst bey meinem magern Glücke,
Und gehest die Vermählung ein,
Ich sey auch noch so weit zurücke.
Du buchstabirst dich in die Welt,
Die von der Einsamkeit nichts hält,
Da ich im A B C der Liebe
Mich in dem grossen A noch übe.

Ja gestern war es just ein Jahr,
Daß unser Bruder Hochzeit machte,
Ich weiß am besten wie mir war,
Und was ich vor Verdruß gedachte.
Der Vogel freyte mir zuvor,
Und hielt mein Vorrecht so geringe,
So ungern ich es auch verlohr:
Nun kommst auch du auf diese Springe.
Vielleichte habt ihrs abgeredt.
So fern Euch ja mein Hunger fett

Und mein Betrübniß frölich machet,
So geht, ihr Spötter, geht und lachet!

Kommt Zeit, kommt Raht. So klingt mein Troſt.
Was heute fehlt, kan morgen kommen:
Scheint jetzt die Lieb' auf mich erboſt,
Die Hoffnung iſt mir nicht benommen,
Daß künfftig ihr gewogner Blick
Mit meiner Sehnſucht ſich verſöhnet,
Und durch ein deſto ſchöners Glück
Das Ende meiner Sorgen krönet;
Inzwiſchen leg ich vor den Mann,
Der die Geduld verkauffen kan
(Ich meyn' es ſey genug vor heute)
Biß achzehn Pfennige bey Seite.

Das, was mir noch an Dir gefällt,
Iſt, daß die Neigung deiner Liebe
Die Wahl mit kluger Vorſicht hält.
Du lenckſt die Deichſel deiner Triebe
Nicht auf den Schein der Eitelkeit,
Der Anfangs zwar die Augen blendet,
Doch nach der Hand in kurtzer Zeit
Sich in ein tägtlich Unglück endet.
Du biſt ſchon recht. Drum bleib dabey,
Dein Schatz iſt ohne Schmeicheley
Ein Mann von redlichem Gemüthe,
So wie von ehrlichem Geblüthe.

Doch muſt es denn ein Wittwer ſeyn,
Der deine Roſe brechen ſollte?
Geſteh mir's nur (wir ſind allein)
Doch glaube, wenn ich rathen wolte,
Ich brauchte dein Geſtändniß nicht.
Du ſchweigſt. Was ſoll ich lange fragen?

Dop!

Dop! wer mir halbicht was verspricht,
Dem will ichs dir zum Possen sagen.
Du hast gehört, wie's denn auch ist,
Wer täglich nach der Scheibe schüst,
Der sey gewisser in dem Schiessen,
Als die es erst noch lernen müssen.

Gar recht die Wittwer sind geübt,
Sie schicken sich in alle Schliche,
Und wenn es manchmahl Unrath giebt,
(Es käm dann würcklich in die Brüche)
So wissen sie dem Dinge Rath,
Und sich in alles leicht zu finden,
Wenn sonst bey andern Rath und That,
So wie die vollen Waden schwinden;
Es schmeckt ihr ausgelernter Kuß,
Der nicht mehr Lehr-Geld geben muß,
Viel schöner noch und noch so süsse,
Als Mandeln, Seckt und Zucker-Nüsse.

So lebe denn, du liebe Braut!
Mit deinem so beliebten Wittwer!
Und setzt es, wie man vielmahl schaut,
In denen meisten Ehen, Zittwer,
Der Schertz und Lust in Myrrhen kehrt:
So sind das Früchte falscher Liebe.
Die Probe deines Schatzes lehrt,
Daß das Vergnügen treuer Triebe
Die Galle selbst zum Zucker macht.
Wohlan! vergnügt Euch Tag und Nacht,
Und zeigt der Welt, wie treu ihrs meynet,
Daß bald der dritte Mann erscheinet.

Bey dem Winckler- und Lindneriſchen Hochzeit-Feſte in Löwenberg erſchien dis Blat den andern Hochzeit-Tag/ als die Jungfer Braut auf gut Schleſiſch gehaubet wurde.

WAs? was? wer macht den Frieden theuer?
Ihr Männer! March! Erlöſt die Braut!
Und fühlt den Weibern auf die Haut!
Nur drauf! der Sieg iſt ſchon halb euer.
Der Vortheil der Gerechtigkeit,
Die ſchwächere Parthey zu ſchützen,
Wird euch die Hand im Streite ſchützen.
Drauff! weil die Braut nach Hülffe ſchreyt.

Wie wird's denn? Wil ſich Niemand rücken?
Ha! ſchläffert euch die Furcht ſchon ein?
Ihr wollt vielleicht gebeten ſeyn,
Ich muß ſchon nach dem Mantel ſchicken.
Nur Kurtz! Entſchlieſt euch lieber bald,
Und helfft der Braut aus ihren Nöthen.
Ihr ſeht ſie ſchon für Scham erröthen.
Eilt! helfft! denn hier geſchicht Gewalt.

Verſpielt! Ihr Männer, bleibt nur ſitzen.
Die Weiber haben's Recht und Macht.
Ihr wärt doch nur umſonſt bedacht,
Der Braut das Cräntzgen zu beſchützen.
Du armes Lamm! Ergib dich drein!
Mann wird Dir hier nichts neues machen,
Du magſt nun weinen oder lachen,
Der Crantz wird wohl verſchlaffen ſeyn.

Laß dieſesmahl die Weiber walten!
Wenn dieſes Volck zu Felde zieht,
So iſt man gut umſonſt bemüht,
Den Platz vor ihnen zu behalten.
Geh! gib das Kleinod willig hin,
Es wird doch nun nicht ehe Friede.
Du ſtreiteſt Dich vergebens müde,
Und haſt ein Lachen zum Gewinn.

Nur runter mit dem eyteln Crantze!
Man opffre ihn der Sterblichkeit!
Er wird deswegen nicht entweiht,
Und riß er zehnmahl in das Gantze.
Gnug! daß Dir daran recht geſchicht;
So ein Verluſt bringt hier zu Lande
In ſolchen Fällen keine Schande.
Halt! denn es forderts Deine Pflicht.

Ha! Ha! dem Bier iſt recht gegeben.
So zahlt der Tag die Schuld der Nacht!
Du haſt's auch wohl darnach gemacht,
Und magſt nun mit den Weibern leben.
Wer wird da Jungfern ſuchen gehn,
Wo erſt vor ſechſte-halben Stunden
Noch zweyerley Pantoffeln ſtunden?
Der Irrthum wär' erbärmlich ſchön.

Die Farbe ſagts, was wiltu ſtreiten?
Geh, mache das den Kindern weiß!
Wird mit der Zeit dein künfftiger Fleiß
Emſt mit dem Wiegen-Bande läuten:
So wird denn der Erfolg der That
Die Wahrheit meiner Meynung zeigen.
Die Lobenswerthe Kunſt, zu ſchweigen,
Iſt wohl vor Dich der beſte Rath.

Dein

Dein Bräutgam ſelbſten giebt ſich ſchuldig,
Sein Schweigen ſagt mehr als zu viel,
Ach! und verräth das gantze Spiel.
Der loſe Herr ſieht gar geduldig
Dein Cräntzgen in die Pilze gehn.
Nu liebes Weibgen! guten Morgen!
Nunmehro ſchick Dich in die Sorgen,
Die auf der Weiber-Rolle ſtehn.

O ſchäm dich nicht! GOtt will's ſo haben,
Daß Dein verbindlicher Entſchluß
Die Freyheit von ſich werffen muß.
Du kanſt Dich mit dem Troſte laben,
Daß Du nunmehr im Stande biſt,
Des Himmels vorgeſchriebnen Willen
Auch mit dem Leibe zu erfüllen.
O Troſt! der alles Creutz verſüſt!

Der Höchſte geb' Euch viel Ergötzen!
Vergnüget Euch, wie Mann und Weib,
So Tag als Nacht mit Geiſt und Leib!
Und ſolt' es kalte Tage ſetzen,
Die Zeit läſt ihre Mucken nicht,
So wärmt einander um die Wette!
Und wirds zu arg, ſo acht zu Bette,
Doch ſo, daß keine Leiſte bricht!

Auf eben dieſe Hochzeit. Im Nahmen eines andern.

EIn Freund! Du hoffſt von mir ein Blat,
Wohlan! du hoffſt auch nicht vergebens,
Weil noch der Goocklicht meines Lebens
Den Ehren-Tag erlebet hat,

Der

Der Dich aus dem betrübten Lande
Verlaſſner Junggeſellenſchafft
Mit hundert tauſend Freuden rafft.
O wohl Dir in dem neuen Stande!

Zwar ſagt mir die Empfindung nicht,
Wie hoch ſich deine Luſt erſtrecke;
Ich ſtreck mich auch nur nach der Decke,
Indem was Kiel und Reim hier ſpricht,
Und bin vergnügt von Hören-ſagen.
Vielleichte kan ich auch von Dir,
Dir glaub ich künfftig mehr als mir,
Noch etwas in geheim erfragen.

Vertrau mir immer was ins Ohr!
Man pfleat zwar ſonſt dergleichen Sachen
Dem Nachbar nicht gemein zu machen:
Die Welt hält meiſtentheils davor,
Das heiſſe aus der Ehe ſchwatzen;
Doch Freundſchafft ſchweigt von dieſer Pflicht.
Gnug! diß Geheimniß wird mir nicht
Den ſonſt verſchwiegnen Bauch zerplatzen.

Doch meine Neubegierigkeit
Wird darum nicht zum Stricke greiffen,
Noch in dem Bober ſich erſäuffen,
So fern ſie, wie zu andrer Zeit,
In einen Korb zu ſitzen käme.
Nein! bleib' ich an Erfahrung arm,
Diß macht mir noch den Kopff nicht warm,
Daß ich mir ſelbſt das Leben nähme.

Es mag ja wohl nicht übel ſeyn,
Wenn zwey ſich gleichgeſtimmte Hertzen
Nach Iſaacs Methode ſchertzen.
Und trifft mir einſt die Rechnung ein,

Ja

Ja bringt auch mich einſt mein Geſchicke
So angenehm, wie dich, zur Ruh,
Ich bin doch auch ein Menſch, wie Du,
So nenn' ich diß mein gröſtes Glücke.

Daß haſt du nun vor mir voraus,
Daß dir die Junggeſellen-Grillen
Nicht mehr, wie vor, die Stirne füllen.
Bey mir ſiehts noch gar windigt aus;
Mein Glück iſt noch nicht reiff zum ſchütteln,
Und ohne dieſes ſtellt ſich mir
Die Sache gar nicht thulich für.
Warum? es fehlet an den Mitteln.

Wohl denen, die ſich ſo, wie Du,
Die Schuhe nicht mit Geitz beſohlen,
Indem ſie ſich was liebes hohlen.
Geld deckt zwar manchen Fehler zu,
Doch wer bey denen Heyraths-Sachen
Bloß nach der ſetten Taſche fühlt,
Auf Reichthum, nicht auf Tugend zielt,
Der wird ſein Glücke ſelten machen.

Ein ehrlich Hertz, ein keuſcher Leib
Iſt mehr als alles Gold zu ſchätzen,
Worauf nur die ihr Darum ſetzen,
Die ihren beſten Zeit-Vertreib
In der erlanaten Mitgifft ſuchen,
Die wenn der Kauff einmahl geſchehn,
Und ſie ihr Goldnes Creutz beſehn,
Den Geitz, allein zu ſpät, verfluchen.

Auch bey der Schönheit iſts gefehlt,
Wenn ihr der Unſchuld Zuſatz mangelt;
Ob ſchon die Wolluſt darnach angelt,
Gnug! daß die Tugend anders wehlt.

Wenn

Wenn Zeit und Alter denen Wangen
Den bunten Zweck der Sehnſucht nimmt,
Die gleich-gedielte Stirne krümmt,
So ſtrafft die Reue das Verlangen.

Wie leicht zerfließt der warme Schnee,
Der auf den blauen Adern ſitzet,
Und nichts als Reitzung von ſich ſchwitzet!
So wenig als man Gras und Klee
Beſtändig in dem Wachsthum ſiehet,
So wenig iſt die Eigenſchafft
Des artgen Leibes dauerhafft,
Die manchmahl allzufrüh verblühet.

GOTT ehre mir die Frömmigkeit!
Die zehlt man billig zu den Gaben,
Die mehr Verſichrung von ſich haben.
O wer nach dieſem Schatze freyt,
Der folgt dem Himmel in der Liebe.
Die Zeit verändert Farb' und Bruſt,
Glaubt, dieſer nichtige Verluſt
Macht klügre Augen niemahls trübe.

Ein ſchöner Blick reitzt freylich mehr,
Als ein verächtliches Geſichte,
Und giebt die Tugend das Gewichte,
So wiegt die Schönheit doppelt ſchwer.
Von mir wird das hier nicht getadelt,
Was menſchliche Beliebung ehrt.
Was ſchön iſt, halt ich ſelbſten werth,
Zumahl wenn Tugend Schönheit adelt.
Wen ſo ein frommer Engel küßt,
Der kan ja wohl von Hertzen lachen.
Mein Freund! Du kanſt Dich luſtig machen,
Da Dirs ſo wohl gelungen iſt.

Kaum

Kaum, daß mein Kiel Dich nicht beneidet!
Der Zunder Deiner reiffen Lust
Holt Feuer aus der reinen Brust,
Die sich, doch Dir allein, entkleidet.

Schlafft jede Nacht, biß Morgen früh!
Gesetzt auch, daß die Braut erwachte,
Und Dir die Nacht zum Tage machte,
So straff Sie ab, Du weist schon wie.
Die Strasse kan nicht übel schmecken,
Nach der man mit Vergnügen ringt,
Indem die Lust den Schmertz verdringt;
Was gilts? Sie wird Dich gleichwol wecken.

Doch Scherz-part! der Himmel sey
Bey Euch ins künfftge voller Geigen,
Die hurtig gehn, und langsam schweigen!
Der Thon bleib immer einerley,
Den Euch das Glücke nach Verlangen
Heut auf der Ehstands-Laute spielt;
Und wenn die Braut zwey Hertzen fühlt,
So gläubt, das Spiel sey gut gegangen.

Auf die Stieff- und Mentzelische Hochzeit in Löwenberg.

SO bist du doch noch angegangen!
Sieh, wie die Lieb ins Fäustgen lacht,
Und sich, wer weiß? was daraus macht,
Daß Dich ihr Garn nunmehr gefangen,
Und so erwünscht verwickelt hat.
Wie artig wendet sich das Blat!
Du hast Dich lange gnug erwehret,
Und stets, wo was zu lieben war,

Den

Den spröden Rücken hingekehret.
Wie eyfrig flohst du die Gefahr,
Das Gold der Freyheit einzubüssen!
Nur Feuer her! Solch Gold lernt flüssen.

Jetzt sieht man Dich verändert stehen,
Du liebest nicht mehr, wie zuvor,
Das liebe Junggesellen-Chor,
Umb auf den Männer Stand zu gehen.
Du gehst und nimmst dein Plätzgen ein;
Das last mir eine Aendrung seyn!
So leicht, und eh wir es noch dencken,
Reitzt, treibt und zwingt Dich die Natur!
Dein Zweifel läst sich sicher lencken,
Und folgt nunmehr der rechten Spur,
Auf welcher unsre Väter giengen.
Was kan die Liebe nicht erzwingen!

Dein Eckel läst sich willig stillen!
Der Tag vertreibt die finstre Nacht,
Die Dich zum Lieben schwürig macht.
Nach GOttes ungemeßnem Willen
Geht auch die Büchs im Wasser loß.
Der Wiederstand sey noch so groß,
Zu was der Himmel uns versehen,
Das steht auch fest, wenn alles bricht.
GOtt kan uns hott und schwode drehen,
Wir mögen wollen oder nicht.
Was seine Hand uns vorgeschrieben,
Das hat kein Meysch noch hintertrieben.
Zumahl in denen Heyraths-Sachen
Bleibts seiner Führung heimgestellt,
Daß man nicht aus dem Wege fällt,
Selbst kan man sich sein Glück nicht machen:

In dieſem Stücke ſind wir blind,
So gut auch unſre Augen ſind.
Wir mögen noch ſo ſicher gehen,
So ſtolpern wir auf gleicher Bahn,
Und wenn wir kaum von neuem ſtehen,
So geht der Fall ſchon wieder an;
Da weiſt ſich's, daß an GOttes Seegen
Uns Menſchen allzuviel gelegen.

GOtt macht nicht erſt viel Federleſen;
Es iſt um einen Augenblick,
So erndten wir ein reiffes Glück,
Das kurtz zuvor noch nichts geweſen.
So ſchwer und mühſam es ſonſt ſchien,
Dich aus der Einſamkeit zu ziehn,
So leichte lenckt Dir GOTT die Triebe.
Du kommſt, Du ſiehſt und liebeſt ſchon,
Und zwar mit voller Gegen-Liebe,
Und trägſt den ſchönen Preiß davon.
Die liebe Braut führt gleiche Flammen,
Die von des Himmels Fügung ſtammen.

Ein eintzger Blick von Ihren Augen
Zog deine gantze Freyheit ein.
Ein ſolcher Blick muß wichtig ſeyn,
Der zu dergleichen Arbeit taugen
Und ſo viel Würckung haben ſoll.
Das Maaß der Reitzung wurde voll
Durch Reden, Minen, Gang und Sitten,
Durch Freundligkeit und durch Verſtand.
Wem GOtt auf ſein erhörtes Bitten
So einen Engel zugewandt,
Der kan es nicht vergnügen wagen,
Die Freyheit in den Wind zu ſchlagen.

GOTT, der die Gleichheit Eurer Liebe

Nun-

Nunmehr so schön verbunden hat,
Mach' Euch an Freude täglich satt!
Der Himmel sey Euch niemahls trübe!
Inzwischen weil so Tag als Nacht
Der Todt die Menschen dünner macht,
So werdet Ihr hiemit gebeten,
Ins künfftige so gut zu seyn,
Und fleißig vor den Rieß zu treten.
Versteht mich nur und nehmt's recht ein,
Und sorget durch ein mühsam Wachen,
Ein Dutzend Lücken voll zu machen!

Bey der Mons- und Böhmerischen Verbündung in Hirschberg.

Vergönne, daß mein Kiel mit frohem Munde singet,
Und Dir, Geliebter Freund! ein Kind zum Opffer bringet,
Das wie ein junges Weib nichts vor der Stirne hat,
Worauf man Gram und Harm in dem Plurali fände.
Gut deutsch: Hier liefern Dir die Freundschafts-vollen Hände,
Die Hände deines Knechts, ein höchst-erfreutes Blat.
Zwar würde mir die Scham in das Gesichte steigen,
Es würde mich die Furcht mit ungewachsnen Feigen,
Wie jener seine Frau, mit Nachdruck schweigen lehren,
Wenn ich vor dein Gesicht mit geitzgen Augen käme,
Und gegenwärtger Ritt die krumme Absicht nähme,
Dich vor ein Gratial mit Versen zu beschwern.
Dis hiesse kurtz gesagt, den Wohlstand überschreiten,
Und mitten in der Stadt den Bauer-Limmel lärten.
In meinem Rocke steckt kein Reim-Philister nicht,
Mein Nahme wird sich nie in deren Roll' schreiben,
Die ihren magren Hengst vor alle Thüren treiben,

Der die Gelegenheit gleich von dem Zaume bricht,
Und sich das Gratulor zur vierdten Bitte machet.
Denn weil der Müßiggang aus solchen Stürmern lachet,
Und die versoffne Hand kein Groschen-Brodt verdient,
So müssen sie ja wohl, die Hungers-Noth zu stillen,
Den Ceterfaulen Bauch mit fremden Eicheln füllen.
Kein solch unächter Trieb hat sich, mein Freund! erkühnt,
Dem Schimmel meiner Lust den Sattel aufzuschnüren,
Er liesse sich durchaus nicht aus dem Stalle führen,
Ja ja er riesse sich die Halffter halb entzwey,
Und würde ehe noch mit willigen Gebehrden,
Wie sonst ein Bauer-Pferd, ein Pflug-Promotor werden.
Nichts als der Freundschaffts-Pflicht lockt meinen Gaul herbey,
Daß er den heutgen Tag als unvergleichlich nennet,
Und ihn vor den Papa von seiner Lust erkennet:
Dein Hochzeit-Fest, das schon durch Nacht und Wolcken bricht,
Macht, daß ich Spaß und Schertz in diese Strophen mische.
Und Kummer und Verdruß aus meinem Hertzen wische.
O könte mich doch nur das angenehme Licht,
Vergnügter Bräutigam! der Sorgen überheben,
So wie ich gerne will, Dir ein Præsent zu geben!
Ach! mein Geschencke stutzt mit schlechter Kostbarkeit,
Weil sich dasselbige voll leerer Nullen zeiget,
Und an Gewichte kaum den Creutzern gleiche steiget.
Ein Bund poetisch Heu hat wenig Seltenheit,
Und muß der Raben-Zucht stets aus dem Wege gehen;
Doch wenn in dieser Schrifft nicht wilde Männer stehen,
Was mir die That versagt, das macht der Wille gut.
Mein Wille würde Dir ein goldnes Denckmahl setzen,
Und deinen Ehren-Tag in Diamante ätzen;
Allein der Mangel drückt den leichtgesinnten Muth,
Ich möchte mich bey nah vor Ungedult zerreutzen,

Wie

Wie das gemeine Volck, wenn ſich die Sterne ſchnäutzen.
Wer den ſonſt ſchwartzen Strumpff mit weiſſen Zwirne flickt,
Muß ſo, wie ich vor Dir, mit lehrer Hand erſcheinen.
Ich bin zwar reich genug, doch nur an Kummer-Steinen,
Und hätt ich Dir davon ein Bröſſgen überſchickt,
So würdeſt du davor ein ſcheeſes Mäulgen machen,
Und über mein Bemühn durch alle Finger lachen.
Das eintzge ſteht mir frey: der Wünſche Weyrauch ſtreyn.
Ich will auch meine Pflicht hierinnen nicht verpaßen,
Denn würd ich ſelbige vor itzund unterlaſſen,
So müſte wohl mein Hertz ein rechter Kraut-Strunck ſeyn;
O ja ich würde mich dem Feld-Inſpector gleichen,
Den ſonſt das Bauer-Volck die Vögel weg zu ſcheuchen,
Aus Stroh und Lumpen macht und in den Weitzen ſteckt.
Ein ſolcher Cyriax weiß keinen Danck zu ſagen,
Wenn ihm die Sonne gleich in denen kalten Tagen
Mit warmen radiis die Flachs-Peruque deckt,
Und den bereifften Rock zu trocknen ſich bemühet,
Den Rock, der wie ein Schwamm das Waſſer an ſich ziehet.
Die Schule band uns ſchon das Band der Freundſchafft um:
Denn als mein deutſcher Kiel lateiniſch ſchreiben ſollte,
Und der zu ſchwache Witz ſich davor fürchten wollte:
So dirigirteſt du das Exercitium,
Und halffeſt als ein Freund mit mehr erfahrnen Händen
Das mir zuſchwere Werck mit leichter Müh vollenden.
Die Eintracht unter uns blieb immer ungekränckt,
Und ward der Sterblichkeit niemahls zu einer Beute:
Dein mir gewogner Blick ergötzt mich auch noch heute.
Dis machet, daß dein Knecht nunmehro darauf denckt,
Wie er der Danckbarkeit den freyen Zügel laſſe,
Und ſeiner Freundſchafft Wunſch in dieſe Zeilen faſſe:
So vielmahl & und que im Cicerone ſtehn,

So vielmahl und noch mehr erzeige Dir das Glücke,
So wie du es verdienst, die angenehmsten Blicke.
So weit die paginæ im Orbe picto gehn,
So weit vermehre sich die Zahl von deinen Jahren.
So offte müsse sich die Freude mit Dir paaren
Und Du nebst deiner Braut ein Ziel des Seegens seyn,
So offt die Frömmigkeit den Ketzer-Nahmen führet,
Wenn ihr ein blinder Zorn Pech an die Hände schmieret;
So offt in Africa der heisse Sonnen-Schein
Die Menschen ins gesammt auf Haut und Buckel brennet;
So offt man Weisses schwartz und Schwartzes weiß benennet;
So offt der schlaue Geitz ins Nachbars Schooten geht,
Das Wasser seiner Noth mit fremder Erde schützet,
Und aus entlehntem Rohr sich heimlich Pfeiffen schnitzet;
So offte Licht und Recht auf krancken Füssen steht;
So offt der Reincke-Fuchs aus denen Bauern lachet;
So offt die Ehrlichkeit sich aus dem Staube machet;
So offt dein Knecht bißher in der - - -
Die sehr gemeine Kost, Rind-Fleisch mit Flöß-Holtz gessen:
So offte Bursche noch den Weg nach Golitz messen;
So offt ein munrer Hahn in sechzehn Wochen kräht
So offte Tag und Nacht sich um den Vorzug schlagen,
Und eins das andere von ihrem posto jagen;
So offt das Himmels-Zelt voll gelber Knoten ist.

Bey dem Glasey- und Klugischen Hochzeit-Feste.

JE schlecht ist doch die Wahl bestellt,
Die uns an so ein Hertz verbindet,
In dem kein Tropffen Blut sich findet,
Der GOtt und Menschen Farbe hält!

Wer

Wer hier ſich irrt, der darff die Sorgen
Nicht erſt beym dritten Nachbar borgen.
Die alten Ziffern langen nicht,
Die Zahl des Unglück nachzuzehlen,
Das, wenn die Wehlenden hier fehlen,
So gleich durch alle Dämme bricht.

Den mehrſten Ehen itzger Zeit
Fehlts, und woran? an ſichrem Grunde.
Man gründet ſich bey ſeinem Bunde
Meiſt auf den Schein der Eitelkeit.
Nein! Nein! hier muß mans nicht vergeſſen,
Den Grund mit Klugheit auszumeſſen.
Der Mäurer müſte truncken ſeyn,
Der dis nicht erſt beſorgen ſolte,
Indem er Häuſer bauen wolte.
Und dis trifft auch beym Lieben ein.

Wer auf gefrornes Waſſer baut,
Der hat zwar Grund; allein wie lange?
Ach! iſt ihm nicht gleich Anfangs bange,
So wird ihm angſt, ſo bald es thaut.
Warum? Es macht die Trübſaals-Hitze
So einen Grund zur trüben Pfütze,
Indem das Creutz dem kältſten Eys
Durch das Vermögen heiſſer Zähren,
Wie die Exempel häuffig lehren,
Die Feſtigkeit zu nehmen weiß.

Der beſte Grund heiſt Frömmigkeit,
Ein keuſcher Leib, ein rein Gewiſſen.
Glaubt, ſo ein Grund kan nicht zerflüſſen,
Und trotzt den Unbeſtand der Zeit.
Verlaſt euch auf die eitlen Schätze,
Euch, die das hungrige Geſetze
Der blinden Geldbegierde treibt;

Doch glaubt nur, daß die gelben Raben,
Die Flügel nicht umſonſte haben;
Wenn Tugend ſtets beſtändig bleibt.

Durchblättert hier das heilge Buch,
Worauff ſich unſer Glaube gründet,
Seht, ob ſich ein Exempel findet,
Daß nicht die Boßheit ſtets den Fluch,
Auf allen Tritten nach ſich ziehe.
Was gilts? Ihr habt vergebne Mühe.
Sind Mann und Weib ein Fleiſch, ſo denckt,
Ihr müſt euch folglich auch bequemen,
Mit an dem Fluche Theil zu nehmen,
Den ſo ein Bündniß auf euch leuckt.

Hingegen muß ſo Heyl als Glück
Zugleich in die Gemeinſchafft treten.
Wofern wir uns ein Hertz erbeten,
An dem kein heuchleriſcher Blick
Die Redlichkeit der Tugend hindert,
Der Schmertz des Creutzes wird vermindert,
Und wenn er noch ſo ſcheinbar wär;
Wo Frömmigkeit den Rücken ſtützet,
Der unter dieſem Joche ſchwitzet,
Da wiegt die Laſt kaum halb ſo ſchwer.

Beſcheidner Bräutigam! Ich weiß,
Ich würde wieder Deinen Willen,
Dis Blat mit Deinem Ruhme füllen,
Es nützte Dir auch dieſer Fleiß,
So wenig als ein Licht dem Tage.
Doch wenn ich hier mit Wahrheit ſage,
Du ſeyſt ein Freund der Frömmigkeit,
So ſag' ich's ohne Dir zu heucheln.

Dein

Dein wahres Lob verſchmäht das Schmeicheln,
Und trotzet dadurch ſelbſt den Neid.

Dein Trieb, die Einſamkeit zu fliehn,
War nicht ein Ausbruch wilder Flammen,
Die nur vom Fleiſch und Blute ſtammen,
Und ſich um Eitelkeit bemühn.
Die Wahl war klug. Nun ſieh dein Glücke!
Komm, küſſe mit vergnügtem Blicke
Die Unſchuld Deiner frommen Braut!
Der Seegen Eurer künfftgen Ehe
Erweiſe, daß der ſicher gehe,
Der auf den Grund der Tugend baut!

Bey der Gottſchaldt- und Preußleriſchen Hochzeit.

POeten nehmen ſich die Freyheit zwar heraus,
Daß ſie der Wahrheit oft ein Gröſchel ſchuldig bleiben,
Wenn ſie der Liebe Bild bald ſo, bald ſo beſchreiben.
Wie viel mahl ſchreyt man ſie vor eine Kranckheit aus,
Und ſchwatzt erbärmlich Zeug von ihrer Würckung her,
Als wenn ſie noch ſo ſchlimm, noch ſo gefährlich wär:
Wer ſich ihr näherte, der müſte mit Beſchwerden,
Wie ſonſt ein Fieber-Mann, zum Patienten werden.

Doch wer den freyen Schluß hievon in prosâ fällt,
Wer in der Hippocren ſich wieder ſein Verhoffen,
Nicht an Verſtändniß arm, an Narrheit reich geſoffen,
Wer das Vergrößrungs-Glaß nicht vor die Augen hält:
Der eylt ohn allen Zwang mit mir der Meynung bey,
Daß Lieben in der That gantz keine Kranckheit ſey?
Wiewohl ich auch hierbey das Sprichwort nicht verneine,
Daß ein verliebtes Hertz faſt kranck zu werden ſcheine.

Doch solte dieser Trieb was Ungesundes seyn,
So müste dessen Qvell bloß in der Seele flüssen,
Und würde man umsonst die Artzeney genüssen,
Vergebens nähme man die besten Pillen ein,
Indem kein Mithridat und keines Pulvers Kraft
Dem Kopffe den Affect aus seinem Circul schafft.
Purgirt die Stahl-Tinctur gleich sonsten das Geblüte,
So hilfft sie dennoch nicht vor ein verliebt Gemüthe.

Wer von der Liebe Macht sich überfallen sieht,
Den kan kein eintzges Kraut gesund und munter machen.
Es geht wohl allen so! Und darff wohl niemand lachen,
Wenn den und jenen Freund Magnet und Liebe zieht.
Man weiß, da sich Dein Fleiß zum Hochzeitmachen schickt,
Wohin Dich, liebste Braut! itzt der Pantoffel drückt.
Hier braucht's kein Wasser nicht; weil die gemeine Sage
Schon deinen Zustand zeigt. Dein kranck-seyn liegt am Tage.

Wenn selbst dein Bräutigam der klügste Doctor wär,
So wär' es doch gefehlt, daß er Dir helffen solte.
Gesetzt, er könnt' es thun; Es fraat sich: ob er wolte.
Nein! nein! Er machte Dir selbst die Genesung schwer.
Kein Artzt hülfft seiner Frau von dieser Kranckheit nicht,
Und wenn er es zum Spaß auch zwantzigmahl verspricht.
Ertrag es mit Gedult, Du wirst doch auf der Erden
Von dieser lieben Noth wohl nie errettet werden.

Der beste Trost ist der, die Kranckheit dieser Art
Hat niemahls den Gebrauch den Kirch-Hof reich zu machen:
Denn wem nur sonst nichts fehlt, der kan den Tod verlachen,
Und ist vor Sarg und Grufft mehr als zu wohl verwahrt.

Dis

Dis mercke, liebſte Braut! behalte friſchen Muth,
Bleib dergeſtalt ſtets kranck und deinem Liebſten gut!
Von Liebe ſtirbt man nicht. Du kanſt gleichwohl noch leben,
Und deinem Bräutigam manch ſtilles Mäulgen geben.

Ja lieb' Ihn täglich mehr! Scheu dieſe Kranckheit nicht!
Sie macht der Menſchen viel, und kan der Welt den Segen
Der Händ' und Füſſe hat, in Hand und Wiege legen.
Indeſſen wenn GOtt Ja! zu meinem Wünſchen ſpricht,
So wird Dir, werthes Paar! nichts widriges bewuſt,
So iſt dein Eheſtand ein Eden voller Luſt,
So wird Dir ſtets das Glück nach deinem Willen lachen,
Und durch ſein freundlich-thun das kranck-ſeyn leichte machen.

Bey der Hofmann- und Hackenbergiſchen Hochzeit in Greiffenberg. Im Nahmen eines andern.

WIchts mag ohngefehr geſchehen,
Alles kommt von GOttes Hand;
Dieſe bleibt das Vaterland
Aller Lüffte, die hier wehen,
Glück und Unglück, Angſt und Scherz,
Leid und Freude, Luſt und Schmertz
Sind gezwungen GOttes Willen,
Statt der Vorſchrifft zu erfüllen.
Menſchen mühn ſich nur vergebens,
Das, was künfftig ſoll geſchehn,
Eigenmächtig vorzuſehn.
Denn die Wohlfahrt unſers Lebens
Stützt ſich bloß auf GOttes Macht,
Der uns offt wie in der Nacht,

Wenn

Wenn der Fuß aus Blindheit gleitet,
Doch durch ſichre Wege leitet.

Niemand wird mich Lügen ſtraffen,
Weil die Wahrheit vor mich ſpricht,
Deutlich gnug! wofern wir nicht,
Auch mit offnen Augen ſchlaffen.
Die Erfahrung der Natur,
Führt wohl jeden auf die Spur,
Wo ſich GOttes Vorſicht zeiget,
Die aus jeder Pflange ſteiget.

Sonderlich in Liebes-Sachen,
Kommts auf GOTTes Willen an.
Was nicht möglich ſcheinen kan,
Kan der Himmel möglich machen.
Dieſe Allmachts-volle Hand,
Knüpfft manch unverhoffres Band,
Und verkehrt den Scherz der Triebe,
In den Ernſt vollkommner Liebe.

Mancher kriegt bey jungen Jahren
Frühe gnug Gelegenheit,
Aus der bangen Einſamkeit,
Gleichſam mit der Poſt zu fahren;
Mancher ſtellt vergebens auf,
Und muß ſeinen Lebens-Lauff,
Stets zu der Geduld verweiſen,
Wind und leere Hoffnung ſpeiſen.
Sprechen gleich offt die Gedancken,
Der und die ſoll meine ſeyn,
Doch der Schickung bittres Nein
Läſt den Grund der Rechnung wancken,
Treibt und lenckt den irrgen Sinn
Von dem Zwecke ſonſt wohin,

Und

Und o wohl uns! wenn wir lieben,
Was ihr Winck uns vorgeſchrieben.

Die nach blinder Sehnſucht freyen,
Nur auf bloſſe Wolluſt gehn,
Und dem Himmel wiederſtehn:
Denen fehlts auch am Gedeyen.
Was man ohne GOtt beſchließt,
Wenn es noch ſo ſcheinbar iſt,
Muß dem Menſchen auf der Erden,
Schon der Hölle Vorſchmack werden.

Tauſendfacher Troſt und Glücke
Macht die Laſt der Ehe leicht,
Der verbißne Kummer ſchleicht,
Wie ein naſſer Hund zurücke:
Wo das Wachsthum keuſcher Glut,
Nicht der Tugend Abbruch thut.
Ein ſolch ehrliches Vergnügen,
Läſt die Sorgen ſeitwärts fliegen.

Seht demnach den Himmel offen,
Der den Seegen auf euch thaut!
Liebſter Bräutgam! Liebſte Braut!
Alles Gute könnt ihr hoffen,
Denn die Eintracht, die Euch paart,
Iſt nicht von gemeiner Art:
GOTT der Urſprung reiner Triebe,
Unterſtützt auch Eure Liebe.

Das Verhängniß, das Euch bindet,
Bindet auch zugleich die Noth,
Die, geſetzt der Tag ſey roth,
Doch ihr ſchwartzes Creutze findet.
Müſt es auch gewe einer ſeyn,
Gnug! GOTT wird aus Thränen Wein,

Und

Und einſt bey gelegnen Zeiten,
Euch ein Lachen zubereiten.

Auf das Schäl- und Preußiſche Hochzeit-Feſt.

LAſt ja das Freyen ſeyn, die ihr nicht beten wollt!
Denn wenn ihr Glück und Stern nach Wunſche finden ſollt,
So můſt ihr erſt vor GOtt mit Ernſt und Andacht treten,
Und mit gefaltner Hand um ſeine Führung beten.
Wem dieſer Leit-Stern fehlt, der wandelt in der Nacht,
Die den durchcreutzten Weg um ſo viel ſchwerer macht,
Und läſt ſich eh ers meynt ein faules Holtz verblenden.
Indem er Roſen ſucht, ſo greifft er mit den Händen,
Die ſchärffſte Neſſel an, an der er ſich ſtets brennt,
Biß ihn der letzte Froſt von dieſem Feuer trennt,
So kützlicht iſt kein Ding, ſo ſchwer iſt keine Sache,
Die ſo viel Schwierigkeit und Zweiffels-Knoten mache,
Als eine Liebes-Wahl. Seit dem die Mode gilt,
Daß man das ſchwartze Fleiſch in weiſſe Federn hüllt,
Den Mund nicht ſagen läſt das, was das Hertze meynet,
Und in der Seele lacht, wenn gleich das Auge weinet;
Seit dem die Redlichkeit der alten teutſchen Welt,
Bey unſrer neuen Zeit kaum einer Magd gefällt,
Die in dem Stalle ſteckt und ihre Leute füttert;
Seit dem die Falſchheit ſich in allen Winckeln wittert,
Von auſſen freundlich thut, von innen ſchilt und flucht,
Von goldnen Bergen ſpricht und Bley zu halten ſucht,
Seit dem iſts auch ein Werck von groſſen Uberlegen,
Wenn jemand freyen will; ein Werck, das GOttes-Seegen,
So wenig als der Menſch die Lufft entrathen kan,

Und

Und fängt man ſo ein Werck nach GOttes Führung an,
So geht man ſicher gnug und kan mit beyden Händen,
Der Freyheit edles Gold an eine Braut verpfänden,
Der ſich gelaßne Menſch vergafft ſich in den Leib,
Fragt nach der Seele nichts, und wehlt ſich offt ein Weib,
An deren Fleiſch und Blut kein Tadel auszuſetzen;
Doch wo die Frömmigkeit ſie nach Verdienſte ſchätzen,
Und frey beleuchten darff: ſo wird man die Gefahr,
Zu langſam mehrentheils, doch deutlich gnug gewahr,
Indem wir offtermahls mit einer Thais buhlen,
Daß manchmahl auch ſo gar die Tafeln in den Schulen,
Noch reiner ſind als ſie, die gleichwohl insgemein,
Ein langer Inbegriff von Dinten-Klexen ſeyn.
Wer bloß nach Schönheit geht, iſt offters fehl gegangen.
Laß Criſpum luſtig ſeyn, denn die geliebten Wangen,
Von ſeiner Leucoris ſind weiß und roth gemahlt!
Gar recht, der Kretſchem auch. Wenn das von auſſen prahlt,
So denckt nur innerlich (man hörts wohl auf der Gaſſe)
Sitzt offt ein Belial und rumpelt auf dem Baſſe.
Verzeiht mir den Vergleich, ihr, die ihr frömmer ſeyd,
Und der Gelaſſenheit die ſtille Zunge weiht!
Ihr ſeyd den Engeln gleich, die an den Orgeln hangen,
Die ohngeachtet ſie mit roth- und weiſſen Wangen,
Von dar herunter ſehn, doch gleichwohl friedſam ſeyn,
Und wenn auch Holtz und Zinn aus vollem Halſe ſchreyn,
Daß Kirch und alles bebt, ſich dennoch ruhig zeigen,
Und wenn die Welt turnirt, mit groſſer Klugheit ſchweigen.
Nehmt dieſen Unterſcheid im leſen hier in acht,
Damit kein Mißverſtand euch mir zu Feinden macht.
Doch wieder in das Gleiß! Die ſich gelaßnen Triebe
Thun keinen ſichren Schritt. Das weite Meer der Liebe,
Iſt wegen der Gefahr des Schiffbruchs gnug bekannt;
Der Zehnde kommt offt kaum mit gutem Glück ans Land.

Euch

Euch, die der Hochmuth reitzt, auch euch gilt diese Lehre;
Glaubt, wer aus Aberwitz den Hunger nach der Ehre
Ans Steuer-Ruder setzt, den wirfft ein schlechter Stoß,
Bey aufgethürmter See, auf sein Verderben loß.
Wer nichts als Ehre sucht, findt manchmahl nichts als Schande.

Denn viele Menschen seyn oft bey dem hohen Stande
Von niederträchtiger Art. Nicht selten trifft es ein,
Wenn Purpur und Drap d'or des Leibes Kleidung seyn,
So steckt der plumpe Kopff in einer barchnen Mütze,
Die Schaalen sind oft gut und doch der Kern nichts nütze,
Je zärtlicher der Leib, je gröber oft der Geist,
Denn das ist nicht stets Gold, was gleich von aussen gleist.
Der Bart macht keinen Mann, der Brief macht keinen Ritter,
Der Putz macht keine Frau. Der Vorzug der Gemüther
Ist in der That allein des Ranges Unterscheid.
Verstand und Tugend gleicht der Perlen Kostbarkeit,
Die oft, ja allzuoft in schlechten Muscheln liegen.
Bescheidner Bräutigam! Wir sehn Dich mit Vergnügen
Dis alles übersehn. Die Tugend deiner Braut
Ist deiner Neigung werth. Wer durch die Brille schaut,
Und wies die Mode bringt, mit halb geschloßnen Augen,
Die wenig oder nichts zu dieser Absicht taugen,
Nach frommen Sitten sieht, der plaudert als ein Thor
Was ungereimtes her, und glaubt und hält davor,
Du hättest schlimm gewählt; Jedoch mit was vor Rechte?
Ein redliches Gemüth aus ehrlichem Geschlechte
Ist aller Ehren werth. Du findest hier ein Hertz,
Das Dir bey Deiner Eh' durch den vergnügten Scherz
Den Tag so wie die Nacht zum Jubel-Feste machet.
Wenn schon die Tadelsucht mit tückschen Minen lachet,
Und durch ihr höniſch Saltz die Freude Deiner Brust
Mit List versaltzen will: Verfolgung mehrt die Lust.
Was GOtt zusammen fügt, das bleibt wohl ungetrennet,

Und

Und wenn ſich auch der Neid vor Raſerey kaum kennet,
Und ſich ſo wütend ſtellt, als ein gehetzter Farr.
Die Ehen ſind ein Text, worüber jeder Narr
Sich ſeine Gloſſen macht. Die allerdümmſten Leute
Sind hier auf einmahl klug. Da gehts an ein Geſtreite;
Der fuchtelt rechts, der lincks, und jede Treppen-Magd —
Schärfft ihr Kuhdicium, und gibt ſich ungefragt
Die tumme Antwort ſelbſt, und murmelt wie die Töpffe,
Die an dem Feuer ſtehn. So vielerley die Köpffe,
So vielerley der Schluß, ſo mancherley die Farth:
(Ja! Eulenſpiegels Kraut war auch von dieſer Arth)
Doch darinn gleichen ſich die unterſchiednen Schlüſſe,
Dein Bündniß ſey ein Flachs, den jeder hecheln muſſe.
Das unbeſcheidne Volck zehlt das zur Chriſten-Pflicht,
Daß Dir ſein Unverſtand mit Grobheit widerſpricht.
Wo habt ihr den Beruff? Wenn mir das jemand thäte,
So dächt' ich weiter nichts, als daß mich einer träte,
Er heiſſe, wie er will. Dis iſt der beſte Rath,
Den die Erfahrung ſtützt. Du wirſt auch in der That
Mit Schweigen und Gedult durch ein vernünfftig Lachen
Des Pöbels Phantaſey gar leicht zu Schanden machen.
Du gründeſt dich auf GOtt, der dein Gebeth erhört,
Und ſo ein ehrlich Kind Dir in den Arm beſcheert,
Das dir des Himmels Gunſt an ſtatt der Mitgifft bringet,
So daß ſich tauſend Heil in euer Bindniß ſchlinget.
Wer ſo mit GOtt gewehlt, der wehlt wahrhafftig klug.
Die GOtt zum Vater hat, iſt die nicht vornehm gnug?
Zur Antwort ſag' ich: Ja! wer hat was ein zuwenden?
Die Klugheit ſteht und winckt der Thorheit mit den Händen,
Das Schweigen zu erwehln. Die Bibel bringt ihr Wort,
Und ſcheucht den wilden Schwarm mit ſeinem Fluche fort;
Euch aber öffnet ſie den Weg zu ihrem Seegen.
Seht! Ihr Verlobten Zwey! GOtt läſt ſich leicht bewegen,

Wenn Boßheit Lermen bläst, der Tugend beyzustehn.
Den Palmen hilfft die Last sich leichter zu erhöhn.
Wie werden künftig hin die falschen Angst-Propheten,
Bey glücklichem Erfolg, vor Scham und Reu erröthen,
Wenn Eure Harmonie das Glück zum Nachbar kriegt!
Doch gnug! Nein! noch ein Wort: Lebt Beyde stets vergnügt!

Bey dem seeligen Absterben Herrn M. Joh. Christoph Köllers wohlverdienten Predigers bey der Evangelischen Kirche vor Hirschberg.

Veränderlicher Mensch! Dein wanckelmüthger Geist,
Der, was die Flucht betrifft, der Sonne Gleichniß weist,
Braucht einen Gideon, der ihm zum stehen brächte.
Das, was der Tag verlangt, verwirfft die Ruh der Nächte,
Und jeder Augenblick verändert Trieb und Lust.
Die Hoffnung unterstützt die Sehnsucht deiner Brust;
Kaum aber führt das Glück den heissen Wunsch zum Ziele,
So ist der Eckel schon der dritte Mann im Spiele.
Sonst machte der April nur einen Monat aus,
Wir aber dehnen ihn aufs gantze Jahr hinaus,
Und füllen uns den Kopff mit stürmischen Gedancken,
Die wie ein Schiff zur See bald da, bald dorthin wancken.
Denn spricht der Himmel: Ja! zu dem, was wir gesucht,
So drehn wir wieder um, und äffen Cains Flucht
Mit den Begierden nach; die immer weiter schreiten.
Was uns ins Auge fällt, hat zwey besondre Seiten,
Halb sieht es häßlich aus, die andre Helffte ist schön,
So lange Wunsch und Zweck in weitem Felde stehn.

So deucht uns alles gut. Warum? denn von der Weite
Sieht man ein Ding nur halb. Und wenn die schlimme Seite
Durch völligen Besitz den Augen sich entdeckt,
Vergist der letztre Blick; der Gram und Reu erweckt,
Die erstere Gestalt. Das irrende Verlangen
Beweint den tummen Schritt, durch den es sich vergangen.
Der Trieb nach lauter Lust lernt das den Bettlern ab:
Was dieses Haus versagt, das sucht der trotzge Stab
Mit ungestümmer Art beym Nachtbar zu erpochen.
Und wird uns auch gleich hier der Endzweck abgesprochen,
So schleichen wir uns doch, so gut wir können, fort,
Durchsehen Erd und Meer, Ost, West und Süd und Nord,
Und suchen, da wir uns den Theil der Lust verderben,
Ein Leben voller Lust so lange, bis wir sterben.
Wir fragen viel nach dem, was die Erfahrung spricht,
Die unsrer Thorheit lacht, und bessern uns doch nicht,
Und meinen in der Zeit die Ewigkeit zu finden.
Wir tappen hin und her und wandeln wie die Blinden,
In steter Finsterniß auf unser Elend loß,
Und mühn uns närrisch gnug! von Senden, Schilff und Mooß,
GOtt sage was er will, ein Paradieß zu bauen,
Das ewig feste steht. Gesetzt auch, daß wir schauen,
Die Rechnung schlage fehl; noch denckt man nicht so weit,
Daß hier in dieser Welt die Unvollkommenheit,
Die mit dem Tode stirbt, im Leben mit uns lebe,
Und daß man nur zum Schein auf lauter Rosen schwebe,
Und Gifft und Dorn und Schmertz der Grund der Freude sey.
Denn GOtt legt in der Zeit die Lust der Unlust bey,
Den unvergnügten Fuß auf jenen Weg zu lencken,
Der seelgen Ewigkeit begierig nachzudencken.

Der Irrthum selbsten scheint den Sinnen wunderschön,
Und man gewohnt den Weg dem Schatten nachzugehn,
Vergißt den schmalen Steig, der das am Ende zeiget,
Wornach man hier umsonst mit Müh und Thorheit steiget,
Man flieht das, was man sucht. Durch den gewohnten Schein
Verlernen wir die That. Die Triebe schlummern ein,
Die sich die Seeligkeit zum Gegenstande machen,
So sehr vertieft man sich in unvollkommne Sachen!
Wie mancher, der die Jagd vor GOtt und Himmel hält,
Wenn das gescheuchte Wild durch Schuß und Netze fällt,
Geht wemend aus der Welt, seufzt in der letzten Stunde
Wohl über nichts so sehr, als daß er seine Hunde
Gehäge, Forst und Wild nicht mit sich nehmen soll?
Ein andrer, dem der Geitz zwar alle Kasten voll,
Doch nicht die Augen macht, kreucht in den Sand der Erden
Bey tausend Angst und Qvaal mit zitternden Geberden.
Sein schlimm erworbnes Geld verläßt ihn in der Noth,
Und fängt zu leben an, da der Besitzer todt.
Kein Nabal kan so leicht die Lust zum Sterben fühlen.
Weil GOtt sein Himmelreich nicht mit Ducaten dielen,
Noch dorten, so wie hier, die Juden schachern läst,
So graut dem Geitz davor, sein Euckel sitzt so fest,
Daß Cantzel und Vernunfft vergebens sich bestreben,
So einen Mammons-Knecht gen Himmel zu erheben.
Diß Völckgen scheinet zwar beständig gnug zu seyn;
Allein es scheint auch nur. Die That spricht freylich Nein.
Nur recht an Puls gefühlt und auf den Grund gegangen!
Mich deucht, wenn Geitzige beständig mehr verlangen,
So lehre dieses gnug die Unbeständigkeit,
Mit der ein solcher Mensch das Glücke jener Zeit
Aus einer Hand voll Gold sich pfleget zu versprechen.
Kein widriger Erfolg kan diesen Wahnwitz brechen,

Gelingts

Gelingts nicht einer Hand, ſo greifft man doppelt zu,
Und ſammlet rechts und lincks und meynt, die ſeelge Ruh
Durch doppelt ſo viel Geld noch endlich aufzutreiben.
Will der gehoffte Zweck auch hier noch auſſen bleiben,
Denn Geld macht doch nur halb, und niemahls gantz vergnügt,
So ſolls die Menge thun: Und wenn es ſich auch fügt,
Daß eine reichre Zahl das Facit höher ſteigert;
Nichts deſtoweniger wird uns das Ziel verweigert,
Wornach man durch das Geld die Deichſel blindlings lenckt,
Und immer irre fährt. Nein! Wer ſein wohl bedenckt,
Muß ſtatt der Creatur den Schöpffer ſelbſten wehlen.
Wer dem ſein Heil vertraut, dem kans unmöglich fehlen,
Der brauchts nicht, daß er erſt die halbe Welt durchſieht,
Und mit dem Schatten buhlt und ſich umſonſt bemüht;
Er hat es auch nicht Noth, veränderlich zu werden,
Wie das verführte Volck, das auf dem Kreyß der Erden
Den Himmel finden will; indem er in der Welt
Die Güter insgeſamt vor Kleinigkeiten hält,
Die nicht vermögend ſind, Luſt ohne Schmertz zu geben.
Entſchlaffner Aaron! Dein klugaeführtes Leben
Sah niemahls unter ſich, wohl aber über ſich.
Es ſtund dein wahres Ziel ſtets unveränderlich,
GOtt, als dein höchſtes Gut, einſt ſeelig zu umfaſſen:
Und dahin zielete dein gantzes Thun und Laſſen.
Wie brach dir nicht der Schweiß! Wie groß war dein Bemühn,
Das anvertraute Volck auf gleichen Weg zu ziehn?
Dein Eyfer war wohl recht ein Eyfer voller Liebe.
Wie embſig zeigteſtu den Irrthum derer Triebe,
Den Grund der Wanckelmuth, der in der Abſicht fehlt,
Und ſtets, ſo klug er ſcheint, die leeren Schaalen wehlt,

Den fetten Kern verwürfft. Der Vortrag deiner Lehre
Fand bey der Frechheit selbst ein williges Gehöre.
Dein Straf-Amt unterbrach den Schlaff der Sicherheit.
Dein Beyspiel gieng voran und wieß die Möglichkeit
Der wahren GOttesfurcht. Dein Thun war wie die Worte.
Du warst kein thönend Ertzt, das von dem heilgen Orte,
Wohin es andre rufft, nichts aus Erfahrung weiß.
Du bahntest uns den Weg durch deinen frommen Fleiß,
Und wiesest an dir selbst ein GOttergebnes Hertze,
Das Creutz' und Ruthe küst und mitten in dem Schmertze
Sich stets gelassen zeigt. Hier denck ich an den Tag,
Der dir die Liebste nahm. So ein erhitzter Schlag
Kan offt das härtste Hertz verzagt und blöde machen,
Das Murren der Natur ist bey dergleichen Sachen
Des Unglücks erste Frucht! Und gleichwohl bandest du
(Hier halff der Artzt sich selbst) dir selbst die Wunde zu,
Und seegnetest die Hand, die damahls der Geliebten
Den Lebenslauff durchschnit. Thut dieses, Ihr Betrübten!
Dem Seelgen Manne nach! glaubt, GOtt der doppelt schlägt,
Und zu der vorgen Angst noch um die Helffte legt,
Gibt eben durch den Schmertz, der freylich schwer zu nennen,
Die Grösse seiner Gunst gedoppelt zu erkennen.
Was das Verhängniß fügt, ist alles wohl gethan.
Der Schalen Bitterkeit greifft sich offt stachlicht an,
Wenn gleich der glatte Kern dem Zucker gleiche gehet.
Und gnug daß dieser Trost noch in der Bibel stehet,
Daß GOtt noch immer lebt, der fromme Wäysen schützt,
Und ihr verlaßnes Wohl mit Sorgfalt unterstützt.
Drum gönnt dem Seeligen die Freude jenes Lebens,
Nach der die blinde Welt sich in der Welt vergebens

Uns

Und ohne Frucht beſtrebt. (Wer ſo ſein Glücke macht,
Gibt der Veränderung mit Freuden gute Nacht.)
Indeſſen wird Sein Ruhm bey allen Creutzgemeinen
Nicht, denen Menſchen gleich, veränderlich erſcheinen.

Bey dem Begräbniſſe Fr. Mariä Roſinä Caſparin gebohrnen Bertermannin.

HOhl dem, der wie deine Seele,
Seelge Frau! der Welt entgeht!
Und aus dieſer Marter-Höhle
Sich in Abrams Schooß erhöht!
O was vor ein ſanfftes Ende
Raſft dich aus der ſtürmſchen Zeit!
Denn der Glaube deiner Hände
Hält den Preiß der Seeligkeit.
Die Gefehrten dieſes Lebens,
Noth und Schmertzen, müſſen fliehn,
Ihr Bemühen wünſcht vergebens
In die andre Welt zu ziehn,
Alles das bleibt hier zurücke,
Was dir ſchwer geweſen iſt,
Da dein Auge ſeine Blicke
Wie des Leibes Wallfart ſchlüſt.
Frommen Menſchen muß das Sterben
Ein Geruch zum Leben ſeyn,
Wenn den Leib die Motten erben,
Nimmt der Geiſt den Himmel ein,
Mit dem Ende dieſer Tage.
Endigt ſich zugleich ihr Leid,

Denn der Fortgang ihrer Plage,
Scheut den Blick der Ewigkeit.

Wer ſich ſterbend dahin ſchwinget,
Wo das Chor der frommen Welt
GOtt ein Halleluja ſinget,
Und des Lammes Hochzeit hält:
Deſſen Glücke kan nichts gleichen,
Weil es über alles ſteigt,
Alles muß der Freude weichen
Die des Glaubens Endſchafft zeigt.

Deiner Tugend Angedencken
Stirbt nicht mit dem Leibe hin,
Den wir in die Gruffe verſencken.
Dein ſo fromm- als treuer Sinn.
Bleib ein Beyſpiel derer Pflichten,
Die uns GOtt und Schrift befiehlt,
Weil dein Wandel und Verrichten
Auf den Zweck der Tugend zielt.

Niemand tadelt dieſe Reime:
Stellt gleich ſonſt die Schmeicheley
Durch der Reime ſüſſe Träume
Laſtern einen Anſtrich bey,
Den die Tugend kaum verdienet.
Dürr' und unfruchtbares Stroh
Blüht im Himmel, wächſt und grünet,
Denn die Reime gehens ſo.

Kan auch wohl ein Nabal ſterben,
Den der Dicht-Kunſt leichte Pracht
Nicht zu jenes Lebens Erben
Und zum guten Wirthe macht?
Iſt das Hertze von dem Triebe
Frommer Redligkeit gleich leer,

Gnug!

Gnug! die Brüderliche Liebe
Leihet den Mantel willig her.
Hört ein Saul in seinen Sünden
Ohne Troſt zu leben auf,
So ſind Jedern gnug zu finden,
Die den ſchlimmen Lebens-Lauf
Als das gröſte Wunder-Zeichen
Ungefärbter Heiligkeit
Gleichwol wiſſen raus zuſtreichen.
Seht doch die verlogne Zeit!
Glauben, Lieb und andre Gaben
Dichtet man Verſtorbnen an,
Weil der Zwang der gelben Raben
Gold aus Rothe zwingen kan.
Kan die Wahrheit was nicht ſchlichten,
Dichter wiſſen ſich ſchon Rath.
Die gemeine Kunſt zu dichten
Führt den Namen mit der That.
Dieſes kan dein Lob nicht beugen.
Dis dein letztes Ehren-Blat
Stützt der Beyfall vieler Zeugen,
Denn dich lobt die ganze Stadt,
Ohne drüber roth zu werden.
Scham trifft nur bey Lügen ein.
Deinem Nachruhm auf der Erden
Wird kein Schmeichler nöthig ſeyn:
Doch wo laß ich deine Lieben,
Die ſich mehr als allzuſehr
Uber deinen Tod betrüben.
Schrift! Gib deinen Balſam her,
Der der Angſt die Lindrung reiche!
Du, du wirſt um Troſt gefragt,

Da der Schmertz bey dieſer Leiche
Mutter, Mann und Kinder nagt.
Nehmt demnach den Troſt ins Hertze,
Der aus GOttes Gnade flüſt,
Weil bey eurem häuffgen Schmertze
Die Vernunfft zu wenig iſt!
Glaubt, die Seelen derer Frommen
Sind, und wo? in GOttes Hand
Allem Ungemach entnommen.
Gönnt der Seel'gen dieſen Stand!
Saltz und Thränen ſind vergebens!
Den Verluſt erſetzt die Zeit,
Wenn der Faden eures Lebens
Einſt in dieſer Sterblichkeit
Durch ein ſeeliges Verglimmen
Euch in jenes Goſen ſetzt,
Wo nach Göttlichem Beſtimmen
Sich die Seel'ge ſchon ergötzt.

Bey dem ſeeligen Abſterben Herrn Carl Ferdinand Biehlers. Im Namen eines andern.

SO kan und darff kein ſeufftzend Ach!
Den Blitz aus deinen Händen winden
Noch dich zur Gnade willig finden?
Gerechter GOtt! welch Ungemach
Zerſplittert meiner Wohlfart Grund!
Du Brunnquell ungefälſchter Liebe!
Beſchürmſt du ſo den treuen Bund,
Und die Gemeinſchafft gleicher Triebe?

Verhängniß ändre deinen Schluß,
Und ſpanne die aus ihrem Joche,
Bey denen ſelbſt die Flitter-Woche
Der Hölle Vorſchmack werden muß!
Vollziehe da den Eheſchicht,
Wo Groll und grimmige Gebehrden,
Statt der vergnügten Liebes-Pflicht,
Dem Zencker überlegen werden!

Dein Ohr iſt taub, der Schluß ſteht feſt:
Kein ſchmertz- und kläglich Hände-ringen
Kan deinen Zorn zur Reue bringen,
Der ſich durch nichts erbitten läſt,
Nun lern ich erſt den Schmertz verſtehn,
Den ſolche Schläge mit ſich führen,
Und wie verzagt die Füſſe gehn,
Die Auge, Stab und Troſt verliehren.

Der Nachdruck der Empfindlichkeit
Verdringt die Hoffnung deiner Güte,
Und dem beängſteten Gemüthe
Wird durch das doppelt-ſchwere Leid
Der Weg zum Troſte ſo verrennt,
Daß das ſo tieff gebeugte Hertze
Kaum ſich und ſeine Waysen kennt.
O was vergleicht ſich meinem Schmertze!

Arm freylich iſt, betrübte Frau!
Der heutge Tag ein Tag der Thränen.
Dich foltert ein vergeblich Sehnen,
Da deiner Wohlfahrt feſter Bau
So unverhofft zu brechen ſcheint;
Doch mindre die vergebnen Klagen!

Mit

Mit dem es GOtt im beſten meynt,
Der muß die ſchwerſten Creutze tragen.

Wen GOtt zu ſeinen Kindern zehlt,
Dem wird der Rücken von den Ruthen,
Bey ſtarcken Schwülen manchmahl bluten:
Das Gold, das GOtt ſich auserwehlt,
Muß offte durch das Feuer gehn,
Und bey dem Unglück dieſer Erden,
Die Proben aus- und überſtehn,
Und offte gnug geläutert werden.

Sieh über dich, GOtt lebet noch,
Der will an deſſen Stelle kommen,
Den Dir der Gräber Geitz entnommen.
Iſt GOtt dein Mann, ſo lerne doch,
Den Kummer in die Enge ziehn.
Durch dieſen Mann wird Stern und Glücke,
Vor dich von neuen ſtehn und blühn.
O kehre von der Angſt zurücke!

GOtt, der verlaßner Wayſen Heyl,
Durch ſeine Vorſicht ſtets geſchützet,
Bleibt, wenn der Himmel noch ſo blitzet,
Der Kinder Looß, ſo wie dein Theil.
GOtt bietet Dir die rechte Hand,
Greiff zu, gebrauch Dich dieſer Stütze,
Und glaube daß dein Creutzes-Stand,
Der Frömmigkeit zu vielem nütze.

Auf den Tod
Herrn M. Gottlob Gerbers,
Hochverdienten Paſtoris und Ober-Pfarrers zu Wiegandsthal und Meffersdorff.
Im Nahmen eines andern.

Erblichner Aaron! Wie? ſiehest du denn nicht,
Wie dein verlaßnes Volck um dich die Hände ringet,
Indem sein seufftzend Ach! zu GOtt und Himmel dringet.
Und seiner Thränen Fluth durch Damm und Auge bricht?
Dein Hirten-Stab zerfällt, und die verwäyste Heerde
Begrabet ohne Dich die magre Trifft der Erde.
Was Wunder, wenn sie itzt in tiefffsten Leide geht,
Und voller Schmertz und Angst bey deiner Leiche steht?

Du warst kein Miethling nicht, der deyen Wölffen wiech,
Und seine Zuversicht den Fersen anvertraute.
Wenn Satan sich sein Nest bey GOttes Kirche baute,
Und durch Betrug und List die Hertzen hinterschliech,
Die deine Wachsamkeit durch treue Vorsicht schützte:
So widerstund dein Muth, ob Welt und Hölle blitzte,
Durch Warnung und Gebeth der drohenden Gefahr,
Die deiner Schaafe Heyl zu stürtzen willens war.

GOtt gab dir den Beruff, und machte dir das leicht,
Was denen harte scheint, die von sich selbsten lauffen,
Und oft mit Simons Hand sich in die Pfründe kauffen;
Ja denen man den Brief in einer Schürtze reicht.
Aus solchen Quellen kan kein Trost ins Hertze fliessen.
Wie wohl, und aber wohl war dir in dem Gewissen,
Weil dich sein Vorwurff nicht in deinem Amte ließ.
Wenn dir die tolle Welt die scharffen Zähne wieß.

Du

Du Feind der Heucheley! Du flohst den leeren Schein.
Den Pharisäer-Schalck mit frommen Minen decken,
Wie schwartzes Schwanen-Fleisch in weissen Federn steckt,
Und wie ein stinckend Grab von aussen schöne seyn,
Vermocht auch selbst der Neid Dir niemahls anzudichten,
Es konte sich dein Volck nach deinen Wercken richten,
Du giengst selbst den Weg, den der zu wandeln pflegt,
Der seine Seeligkeit in fester Hoffnung trägt.

Der Bauch war nicht dein GOtt: Es konte dir kein Geld,
Wenn Boßheit straf bar schien, den Fluch zum Seegen machen.
Du giengst gerade zu, und warst in GOttes Sachen
Gerecht und ohne Furcht. Das Ansehn dieser Welt
Zwang deinen Eifer nicht, auf einmal stumm zu werden.
Du eiferte st um GOtt, nicht um den Tand der Erden,
Du eiferte st um GOtt, der deinen müden Geist
Nach der getragnen Last Egypten fliehen heißt.

O daß der Himmel nicht dein Ende wiederrufft!
Daß deines Lebens Flucht sich auf dem Rückweg lenckte,
Und Deine Vater Treu den Deinen wiederschenckte!
Doch ach! der Schluß besteht. Du sinckst in Sand u. Gruft,
Und kanst nach vieler Noth von deinem Kampffe ruhen,
Du schüttest allbereit den Staub von deinen Schuhen,
Der Dich bißher gedrückt; die Wallfahrt deiner Zeit
Setzt ihren Pilgrims-Stab schon in die Ewigkeit.

Ihr aber, deren Hertz in Blut und Thränen schwimmt,
Habt euren Trost von GOtt, und nicht von mir, zu hoffen,
Mein Hertze steht ja selbst dem schweren Jammer offen,
Weil es von eurer Angst den gleichen Antheil nimmt.
Ich bin durch diesen Fall so tieff als Ihr gebogen.
Das, was der Gräber Geitz Euch insgesamt entzogen,
Entziehet er auch mir. Der niemals sätte Tod
Verzehrt auch meine Lust, doch nicht mein Thränen-Brodt.

Dich, ja Dich tröste GOtt, du tieffgebeugtes Hertz!
Das seinen Mann beklagt, und aus Naëmi Orden
Durch diesen neuen Fall zu einer Mara worden.
Du fühlest allzusehr den annoch frischen Schmertz,
Da deiner Mutter Sarg dich biß zur Erde senckte.
GOtt, GOtt, der diese Last auf deine Schultern lenckte,
Der lencke dein Gemüth zu der verborgnen Rub,
Und decke unsern Schmertz mit seinem Troste zu!

Bey denen Exequiis
Herrn Jeremias Richters, Kauf- und Handelsmanns in Hirschberg.

DEr Vater stirbt! Weint, Kinder! weint!
Was Hoffnung muß euch itzt verderben!
Der Fall ist schwerer als man meynt:
Ein Vater kan nur einmal sterben.
Wenn diese Stütze wanckt und fällt,
So ist das Elend nicht zu nennen,
Das denen sich zur Seite stellt,
Die sich nicht selbsten helffen können.
O wüstest Ihr, wie theuer Euch
Des Vaters Fall zustehen käme,
Ich weiß, daß euch die Angst so gleich
Den halben Theil des Lebens nähme,
Der Schmertz dräng euch durch Marck und Bein
Wie würdet ihr die Hände winden!
Und eures Kummers, eurer Pein
In Jahr und Tag kein Ende finden!
Und Du, o tieffgebeugtes Weib!
Du Mutter Vaterloser Wayen!

Muß

Muſt freylich itzt ſo Geiſt als Leib
Mit Angſt und bittern Salſen ſpeiſen.
Dein Leid läſt durch ein ſeufftzend Ach!
Sich nur verweilen, nicht verſchweigen,
Wenn ſich bey deinem Ungemach
Die Augen voller Thränen zeigen.
Was Kindheit noch nicht überſieht.
Das ſieheſt du mit tauſend Schmertzen.
Der Flor, der deinen Leib umzieht,
Zieht alle Luſt aus deinem Hertzen.
Die Gruffi, die deinen Schatz bedeckt,
Entdeckt dir nichts als Angſt und Sorgen.
Wen ſo ein Fall, wie dich, erſchröckt,
Der darff die Seufftzer nicht erſt borgen.
Weint! aber weint auch nicht zu ſehr!
Dis kan doch den Verluſt nicht mindern.
Nein! macht euch nicht das Leben ſchwer;
Was GOtt thut, mag kein Menſch verhindern.
Kein Menſch entflieht der Sterblichkeit,
Wer heute ſteht, wird morgen liegen,
Der Tod weiß ſchon zu ſeiner Zeit
Den Leib in ſeine Macht zu kriegen.
Wir finden alle noch den Tag,
An dem ſich unſre Glieder ſtrecken.
Das, was kein Menſch verwehren mag
Das macht uns nur vergebens Schrecken.
Stirbt Mann und Vater; GOtt lebt noch:
Er lebt und zwar zu eurem Frommen.
Scheint euer Stand ein ſchweres Joch,
GOtt wird euch ſchon zu Hülffe kommen.
GOTT, der den Wittwen Häuſer bauth
Und ſtets mit väterlichen Blicken

Ver-

Verlaßner Wäysen Elend schaut,
Wird euch aus allen Nöthen rücken.
Geht, gebt der Bibel einen Blick,
Glaubt, die Erfahrung wird's bezeugen,
GOtt läst verlaßner Menschen Glück
Auch durch das Fallen höher steigen.
GOtt nimmt sich deren doppelt an,
Die keine Menschen-Hülfe wissen:
GOtt, dessen Allmacht alles kan,
Will euch in seine Vorsicht schlüssen,
Seyn Schutz und Seegen wird bey euch
Auch mitten aus den Thränen lachen,
Und eure Zeit an Troste reich
An Leid und Kummer ärmer machen.
Glaubt, daß euch GOtt dis Creutze schickt,
Damit er euren Glauben übe:
Die Last, mit der er euch itzt drückt.
Bleibt doch ein Zeugniß seiner Liebe.
O gönnet mit Gelassenheit
Dem Seeligen ein beßres Leben!
So werden GOtt, Vernunfft und Zeit
Die Schwere eurer Sorgen heben.

Bey der Beerdigung
Herrn Johann Werner Holtzhaussens / vornehmer Kauff- und Handelsmanns in Hirschberg.

WOhlan! du kluge Welt! Nimm deinen Witz zusammen,
Und stränge deine Krafft aus allen Kräfften an!
Laß Kunst und Wissenschafft aus deinem Fleisse stammen,
Der was kaum möglich scheint, offt möglich machen kan:
Doch wenn du alles kanst, so wirstu doch nichts können,

Wenn sich dein Ende naht. Denn deiner Sterbligkeit,
Längst abgemeßnes Ziel wird dich vermessen nennen,
Wo dein verwegner Trieb die abgelaufne Zeit,
Durch den gelähmten Witz noch einzuhohlen dencket,
Und, wenn der letzte Tag dich in den Haafen rufft,
Das Ruder seiner Fahrt auf neue Farthen lencket.
Die Unerbittlichkeit der allgemeinen Grufft,
Schont keines Menschen nicht. Wenn der Termin verstrichen
Den das Verhängniß uns zum Leben angesetzt,
Muß der entseelte Leib in Sand und Erde kriechen.
Die Stärcke wird hier selbst der Schwachheit gleich geschätzt.
Die Gräber sind der Art, daß Helden davor zittern,
Daß die Verwegenheit die feigen Achseln zieht,
Und wie ein schwaches Rohr vor starcken Ungewittern,
Sich taumelnde bewegt, mit Schrecken seitwerts sieht.
Wer gantze Länder trotzt, der Welt-Gesetze schreiben,
Und ungezwungnes Volck zur Knechtschafft zwingen kan,
Den kan ein leichter Fall aus seinem Vortheil treiben;
Den meldet sich der Tod in seinen Gliedern an,
So muß er voller Angst den Speichel in sich schlingen,
Und durch sein starres Blut ein treuer Zeuge seyn,
Daß Götter dieser Welt die schwachen Hände ringen,
Und bey der letzten Noth umsonst nach Rettung schreyn.
Der Frühling, welcher stets der Jugend Glantz erhöhet,
Und ihren Wangen-Schnee mit frischem Blute färbt,
Hat, wenn der letzte Frost dem Winter gleiche gehet,
Von der Vergänglichkeit sein nichtig-seyn geerbt.
Wenn der geübte Witz der Einfalt längst entrissen,
Mit der sich insgemein der plumpe Pöbel deckt,
Der wird im sterben sich den Kindern gleichen müssen,
Bey denen der Verstand noch in der Knospe steckt.
Wer auf erlaubte Art mit ruhigem Gewissen,
Die Ziffern des Profits fast täglich höher treibt,
Der muß sein Contoir, so wie die Augen schlüssen,

Wenn

Wenn ihm GOtt und Natur den letzten Wechsel schreibt.
Wer den Verlauff der Welt mit klugen Augen siehet,
Und viel Erfahrung hat erfährt zuletzt auch noch,
Das was uns aus der Welt in wüste Gräber ziehet.
Bald spannt ein eintzger Tag uns aus dem harten Joch,
Der Jammer-vollen Zeit: Bald sind es gantze Jahre,
Worinn der sieche Leib wie auf der Folder liegt,
Eh der gewünschte Tod den grauen Rest der Haare,
Der immer schwächer wird, durch seine Macht besiegt.
Doch meynet nicht, daß er ein bessres Ende hätte,
Der als wie auf der Post aus diesem Leben flieht.
Wer Zeit zum sterben hat und auf den Krancken-Bette,
Den ihm bestimmten Tod von weiten schon ersieht,
Der kan weit besser sich zu seiner Abfahrt schicken,
Als wenn bey anderen Schlag, Feuer, Fall und Gifft,
Eh man es sich versieht, das Leben unterdrücken,
So daß ein Augenblick die letzte Aendrung stifft,
Die wieder die Natur uns die Gemeinschafft trennet.
Die die Vollkommenheit der Menschen unterhält:
Wenn selbige der Seel' ein ander Bleiben nennet,
Und den erstorbnen Leib den Leichen beygesellt.
Laß seyn, das Schmertz und Angst das Elend höher bauen,
Wenn die gesunde Krafft den siechen Leib verläst.
Der Frömmigkeit muß nicht vor krancken Stunden grauen.
Ein scharffer Nord kan mehr als ein gelinder West,
Der Andacht heissen Trieb in seiner Glut erhalten.
Jemehr das Auge sich zu bittren Thränen schlckt,
Jemehr die Hände sich vor Angst zusammen falten,
Je länger Last und Schmertz auf Brust und Schultern drückt,
Und kurtz, je gröſſer GOtt des Creutzes Ruthe bindet,
Und durch derselben Zucht des Glaubens Krafft bewährt:
Je lieber ist der Sohn, der ihren Schlag empfindet,
Den Schlag, der wie ein Oehl der Liebe Flammen nährt.
Die Saat der Thränen bringt die Erndte jener Freuden,

Das Wohl der Ewigkeit verfolgt das Weh der Zeit,
Dich hat, **Wohlseeliger**! dein Tod von deinem Leiden,
Das ziemlich mühsam war, doch endlich noch befreyt.
Du hast der Kranckheit Joch die längste Zeit getragen,
Drey Jahre geben dir das Zeugniß der Geduld,
Du warest gnug geplagt, du warst genug geschlagen,
Und dis bezeugte dir des Himmels Gnad' und Huld,
Ließ sie in dieser Welt dich manch Vergnügen darben,
Ja schenckte sie dir gleich den Kelch der Thränen ein:
So erndtestu nunmehr die Lust mit vollen Garben,
Und kanst in jener Welt der Freude Schooß-Kind seyn.
Wie deine Gütigkeit vor dem mit milden Händen,
Mein fast verzagtes Hertz aus seinem Kummer zog,
Wenn mein Vermögen sich noch mehr als Schiff und Senden,
Aus Mangel fester Krafft vor jedem Winde bog!
So zieht auch itzt dem GOtt dein tieff gebeugtes Hertze,
So wie du längst gewünscht, aus seiner Oval heraus.
Dein Feuer-Abend kömt und spannt dich von dem Schmertze,
Und der getragnen Last auf ewig völlig aus.
Du aber, deren Mund voll bittrer Klagen stehet,
Frau! deren Liebe sich um ihren Mann betrübt,
Vermare doch Dein Leid, das Dir zu Hertzen gehet,
Bedencke, was Du liebst, das hat GOtt auch geliebt.
Das Creutz, das auf der Welt den Seeligen gepresset,
Ist, mercke diesen Trost! der Liebe Unterpfand,
Die GOtt den Seinigen stets wiederfahren läffet.
Drum halt die Seufftzer an, erkenne GOttes Hand,
Die diesen Rieß gethan; Laß Deinen Kummer schwinden,
Gönn dem **Wohlseeligen**, daß er das von sich legt,
Was uns noch täglich drückt. Du wirst ihn wieder finden,
Wenn einst ein später Tod Dich in den Himmel trägt.

Auf das Abſterben
Herrn Friedrich von Heher
im Nahmen eines andern.

WItz, Tugend und der gute Nahme vereiſten einſt auf einge Zeit,
Und dis aus Mangel derer Koſten mit eigener Gelegenheit.
Sie waren deſſen ſchon gewohnt und giengen mit gelaßnen Minen,
Indem ſie ſchon von Alters her der tummen Welt zu Fuße dienen;
Der trotzge Geld-Sack ſitzt zu Pferde und hinterlegt den Weg vergnügt,
Wenn Tugend, Witz und guter Nahme den Koth mit bloſſen pflügt.
Das gleiche Schickſal gleicher Laſt erleichtert die beſchwerten Hertzen,
Drum konten unſre Reiſende mit den Verdrüßlihkeiten ſchertzen,
Und gnug! ſie waren gute Freunde und gaben nicht der Zanckſucht ſtatt,
Die unter nahen Anverwandten ſonſt iñer was zu ſagen hat.
Wir reiſen hier zwar einen Weg, doch ſprach der Witz, es kan geſchehen,
Daß wir uns gleichwohl unverhofft auf lange Zeit getrennet ſehen.
Die Tugend billigte den Kumer und ſagte: Freylich iſt es leicht
Daß uns die Vielheit derer Wege durch einen Irrthum hinterſchleicht,
Wie aber, fragte ſie beſtürtzt, ſo fern wir uns verirren ſolten,
Wie fingen wir es gleichwohl an, wenn wir uns wieder finden wolten?
Der gute Nahme gab zur Antwort: O davor iſt mir gar nicht leid,

Dem Dinge steht gar leicht zu rathen, wofern man nur bey
guter Zeit,
Auf zuverläßge Zeichen denckt, die, wenn der Irrthum finstrer
Nächte,
Durch einen zweckfelhafften Steig uns auf verschiedne We-
ge brächte,
Dem Irrenden die Spur eröffnen, bey welcher man erken-
nen kan
Wo der und jener anzutreffen. Es sey so! fieng der Witz
hier an,
Mich sucht, wo Kunst und Wissenschaft sich in dem schön-
sten Flore zeigen,
Und an vollkommner Fertigkeit mit jedem Tage höher steigen,
Wo sich die Zunfft der Handwercks-Leute von denen Pfu-
schern weit entfernt;
Gesell und Lehrling seine Sachen biß auf den höchsten Grad
erlernt,
Wo der Gewinst der Poesie nicht abgeschmackte Köpffe zieret,
Die selbst die Unempfindligkeit durch den gesaltznen Nach-
druck rühret,
Wo kein pedantisches Geschwätze um Cantzel und Catheder
rauscht,
Wo man den Kern vernünfftger Worte nicht mit der Wä-
scherey vertauscht,
Wo prächtige Gemählde sind, an denen weiter nichts zu ta-
deln,
Als daß die todte Farbe schweigt, wo Stein und Holtz den
Künstler adeln,
Der durch die kluggemeßnen Schnitte aus plumpen Klötzern
Menschen macht,
Aus deren wohlgezognen Minen bey nahe Geist und Leben
lacht,
Und allen Beyfall an sich zieht: Da werdet ihr mich leicht
erfragen.

Die

Die Tugend fiel hier in das Wort: Ich muß euch zum vor-
aus beklagen,
Mich wird man offt vergebens suchen, in Städten spricht
ich nicht viel ein,
Und in den weitgedehnten Wüsten wird die Erforschung
mühsam seyn;
Inzwischen bin ich da gewiß, wo Reiche nicht mit hönschem
Lachen,
Durch Nabals trotzgen Eigensinn, den Armen sich erschröck-
lich machen,
Wo Freundschafft nicht mit ihrer Liebe den Mantel nach
dem Winde hängt,
Wo in die Treu der Ehe-Leute sich weder Zanck noch Mei-
nepd mengt,
Wo Richter voller Billigkeit nicht durch die geitzgen Finger
sehen,
Wenn von der Boßheit Übermuth verlaßnen Menschen
Tord geschehen,
Wo Mäßigkeit die Hitze zähmet und Gnade zu der Straffe
fügt,
Und Stahl und Großmuth in dem Felde den Zorn so wie den
Feind besiegt
Wo König, Fürst und Herr und Knecht aus allen Kräften
sich bemühen,
Des Landes allgemeines Wohl der eignen Wohlfarth vor-
zuziehen.
Da wird man mich zu suchen haben. Euch trifft man also
doch noch an,
Versetzte hier der gute Nahme, ich bin noch zehnmahl übler
dran,
Denn glaubet nur, was mich betrifft, komm ich euch einmal
aus den Augen,
So werden warlich nach der Zeit die Zeichen insgesammt
nichts taugen,

Euch

Euch meine Gegenwart zu schaffen. Drum gebt mit Sorgfalt auf
Sonst werdet ihr mit gleichem Glücke zu der Verzweifelung gebracht,
Wie einer, der den Tag verlangt, der gestern gute Nacht genommen.
Ihr trefft mich niemals wieder an, so fern ich euch einmal entkommen.
So sagt die Fabel des la Motte. * Sie schweigt. Warum? Die Wahrheit spricht,
So wie die That es längst gewiesen, es fehle dem an Zeichen nicht,
Der Dich, Hochseeliger! gekannt. Du warest schon bey zarter Jugend
Ein unveränderlicher Sitz, wo der Verstand, so wie die Tugend,
Zunächst dem guten Nahmen wohnte. Vergebens ist es, das die Welt
Der Frömmigkeit beliebtes Kleinod vor etwas gantz verlohrnes hält,
Dir war es unverlohren gnug. Dein klug- und wohlgeführtes Leben
War stets bereit den Irrenden den nöthigen Bericht zu geben
Den Weg der Redlichkeit zu finden. So wenig sonst das Christenthum
Den Beyfall grosser Leute reitzt, so unvorgreifflich war der Ruhm
Den Dir der Neid selbst zugestand. Acht Jahre sind bereits vergangen,
Seit dem Dich GOtt aus Liebe schlug und dennoch sah man Dein Verlangen
Nicht durch ein ungeduldig Weigern der Hand des Himmels wiederstehn,

Du

(*) *Lib. V. fab. VI.*

Du ſuchteſt ohne GOttes Willen den Schlage niemals zu entgehn,
Mit dem Dich das Verhängniß traff. Den ſiechen Leib gedultig tragen
Verdient das Lob der Tapfferkeit, und bey dem Schmertz ſich nicht beklagen
Iſt was uns doppelt edel machet und dich mit einem Crantze ziert,
Vor dem der Werth der Sieges-Palmen, Vortrefflichkeit und Glantz verliehrt.
Die alle, denen GOtt und Glück die Ehre Deines Umgangs gönnte,
Geſtehen, daß Dein kluger Witz, der faſt nicht höher ſteigen könnte,
Ein unerſchöpffter Quell geweſen, aus welchem bey verwirrter Zeit
Stets Rath und Hülff und Troſt geflossen. Wenn ſonſt der Unterthanen Leid
Den Urſprung von der Herrſchafft nimmt und unter Joch und Arbeit ſchmachtet,
So fand man hier das Wiederſpiel. Wie eyfrig haſtu nicht getrachtet,
Mit Rath und That Dein Volck zu tröſten. Du woltest lieber ihrer Pein
Ein wohlzuthun befließner Moſes, als Pharaonis Beyſpiel, ſeyn.
Dein guter Nahme ſah daher ſein Wachsthum täglich höher ſteigen,
Und . . doch ich wehle mit Bedacht vielmehr ein Ehrfurcht-volles Schweigen,
Als durch die unvollkommne Reime, den Tag, der Deinen Ruhm erhöht,
Mit dunckten Farben abzuſchildern. Gnug daß man ohne mich verſteht,
Wie weit, o Herr! dein wahres Lob der Sterblichkeit ſich längſt entrißē.
Was Wunder! da Du der Natur die letzte Schuld bezahlen müſſen,
Daß ſo viel Augen um Dich weinen. Die Thränen, die dein Fall erzwingt,
Indem man deine ſtarren Glieder in Sand und Grufft zur Ruhe bringt,
Sind ohne Fehler und gerecht. Doch wenn ein allzugroſſes Zagen
Uns denen Heyden ähnlich macht, ſo mäßigt die gerechten Klagen,

Ihr

Ihr, die Ihr mit gebeugten Sinnen in Bop und Flor und Trauren geht,
Wenn bey dem schmertzlichen Verluste das Hertz in Blut und Thränen steht.
Seht GOttes Troste Zeit und Raum! Es bleibt ein ewiges Gesetze,
Daß GOtt die, die er hier betrübt, davor in jener Welt ergötze:
Drum gönnt dem Seeligen die Wonne, die ihm des Himmels Seligkeit
Nach seinem hier empfundnen Leiden nunmehr in Abrams Schooß verleiht!
Sein Angedencken auf der Welt wird mittlerzeit beständig blühen,
Und bey der späten Nachwelt noch die Früchte der Verdienste ziehen,
So lange noch auf dieser Erden, biß sie einst selbst zu Grunde geht,
Witz, Tugend und der gute Nahme in unverlohrner Freundschafft steht.

An einen vornehmen Patron
Als derselbe durch den Todt seiner Ehe-Liebsten in den traurigen Wittben-Stand gesetzt wurde.

WEnn Pflicht und Ehrfurcht vormahls schwieg,
So schwieg sie, durch ein kluges Schweigen
Dein unaussprechlich Lob zu zeigen,
Das mein Vermögen übersteig.
Die lange Rechnung deiner Gaben
Erfordert mehr als einen Riel.
Wer deinen Ruhm besingen wiel,
Muß keinen kurtzen Athem haben.
Die schwache That beschämt den Mut,
Der kaum das Werck zur Helffte bringet,
Und, wär der Will' auch noch so gut
Dein starckes Lob piano singet.
Und könnt' ich auch, bescheidner Mann!
Mich ohne Fehler dahin wagen
Dir was vollkommnes vorzusagen;
Ja könnt' ich, was ich doch nicht kan!
So müst ich doch in Sorgen stehen

Die

Dir dadurch eine Laſt zu ſeyn.
Du nimmſt dein Lob mit Eckel ein.
Je mehr dich Reim und Blat erhöhen,
Je höher ſteigt auch dein Verdruß
Und dein beſcheidner Widerwillen,
Den Kiel und Wahrheit tragen muß,
So fern ſie nicht dein Lob verhüllen.
Ich ſchweige noch, wenn nicht dein Leid
Mein Mitleid itzt zum reden triebe.
Denn die Erfahrung deiner Liebe
Befiehlet meiner Schuldigkeit
An deinem Jammer Theil zu nehmen
Der Fall, der dir an's Hertze greifft,
Der Fall, der ſo viel Klagen häufft,
Und durch ein ungewohntes Grämen
Das Salz der Augen flieſſend macht,
Mache daß auch ich mit dir itzt klage,
Und bey der finſtern Trauer-Nacht
Cypreſſen, ſtatt der Myrrthen trage.
O unerſetzlicher Verluſt!
Wie? Läſt ſich GOtt ſo grauſam finden?
Mag kein Gebet die Hände binden
Die dir das Hertz in deiner Bruſt
Und auf einmahl ſo tieff verletzen?
Der Faden reiſt, die Stunde rufft,
Der Kirch-Hof öffnet Thor und Gruffe
Den Leib der Seelgen beyzuſetzen.
Du kriegſt die letzte gute Nacht:
Wie bitter fällt ein ſolches Scheiden?
Dein Schatz ſchläfft ein, die Angſt erwacht,
Und rauber dir den Tag der Freuden.
Das heiſt ein Schlag, der wehe thut,
Der Blut und Freundſchafft ſchmerzlich rühret,

Wie

Wie vielen ſinckt zugleich der Muth
Mit der entſeelten Leiche nieder!
Das Armuth grämmt ſich vollends ab,
Und findet ihn ſo leicht nicht wieder.
Es klagt bey nah die gantze Stadt
Und ſucht ihr Beyleid zu bezeigen.
Ein Schlag, der viele troffen hat,
Läſt auch viel Seufftzer auffwerts ſteigen.
So ſchwer auch ſonſt das Chriſtenthum
Natur und Reitzung überwindet,
Daß thun und ſagen ſich verbindet:
So unverwerfflich war der Ruhm,
Den die Wohlſelige verdienet.
Die Tugend hielt der Welt an ihr
Ein Beyſpiel ihren Würckung für,
Das auch noch aus dem Grabe grünet.
Die Laſt von ihrem Creutze bricht,
Woran ſie hier ſo ſchwer getragen.
Nun kan ihr Geiſt voll Troſt und Licht
Ein ewig Halleluja ſagen.
Dis faſſe, Hochbetrübtes Haus!
Und laß den Inhalt dieſer Zeilen
Die Wolcken deiner Angſt zertheilen!
Die Thränen richten doch nichts aus,
Die wieder GOttes Ordnung flieſſen.
Ermuntre dich, gebeugter Mann!
Was die Vernunfft nicht heilen kan,
Das wird dein GOtt zu lindern wiſſen,
Der dein ſo redliches Bemühn
Vor Schul und Kirche ſieht und mercket;
Der, wenn Bedrängte zu ihm fliehn
Den ſchwachen Sinn mit Nachdruck ſtärcket.

(o)

Zweyte Sammlung

Von

Daniel Stoppens,

Silef.

Teutſchen

Gedichten.

Franckfurt und Leipzig,
Zu finden bey Chriſtian Weinmann, Buchhändl. 1729.

Bey der
Glückſeligen Geneſung/
Erwünſchten Zurückkunfft
Und dem erfreulichen

Gebuhrts-Feſt

Ihrer Majeſtät
Des

Königs in Pohlen

Und

Churfürſten zu Sachſen

Bezeigte ſeine Freude in tiefſter
Unterthänigkeit

Moritz George Weidemann.

* * *

SWey Jahre ſind es, Herr, als Dein betrübtes Land
Sonſt nichts ſo Schmertzens-voll, als deinen Abſchied fand:
Als Sachſen voller Neid auf Pohlens groſſes Glücke,
Mit einem traurigen doch Eifer-vollen Blicke,
Dich, ſeine Gräntzen zwar, doch nicht zugleich ſein Hertz
Zurücke laſſen ſah. O welch ein herber Schmertz

Erfüllte da die Brust bestürtzter Unterthanen!
Man sah Dir thränend nach, es schien uns fast zu ahnen:
Der Abschied unsers Haupts wird mehr als jährig seyn.
Und leider! nichts traff mehr als dieser Kummer ein.

Sarmatien war froh, so bald sein Wunsch geschehen,
Was ließ Dem Warschau nicht vor Freuden-Zeichen sehen?
Und wie empfieng Dein Volck mit tausendfacher Lust,
Sein Königliches Haupt? Großmächtigster August!
Wie zarte Kinder sonst, mit unverstellten Thränen,
Sich nach der Gegenwart entfernter Mütter sehnen,
Und wenn der Tag erscheint, der ihren Wunsch erfüllt,
Der all' ihr Kümmerniß und all' ihr Seufftzen stillt,
Sich voller Zärtlichkeit nach ihren Armen dringen,
Und lächlend Brust und Hals mit Mund und Hand umschlingen:
So sehnte sich vorher Dein weitgestrecktes Reich,
So fand sich, da Du kamst, die alte Lust zugleich;
Der Adel und das Volck gieng Dir erfreut entgegen,
Die Fürsten jauchzeten um Deiner Ankunfft wegen.

Wer die Regierungs-Last nicht recht beareiffen kan,
Der sehe Dich allhier in Deinem Pohlen an;
Wo der Geschäffte Zahl sich jeden Tag vermehrte,
Und wo das Regiment Dir alle Ruhe stöhrte.
Die Sorgfalt, die Du stets vor Deine Länder trägst,
Und die Du so getreu ins Werck zu richten pflegst!
Daß niemand zweiffeln darff, ob auch bey Deiner Cronen
Mehr Arbeit oder Lust, mehr Last als Ruhe wohnen?
Die Sorgfalt, sag ich, Herr, macht Dich gedoppelt groß;
Wenn so viel Völcker sich in Deinen Gnaden-Schooß,

Was

Was ihre Seelen kränckt, bemühen auszuschütten,
Und niemahls Dich umsonst um Schutz und Hülffe bitten.
So gieng es damahls auch, Du Titus unser Zeit!
Und ob Dein Sachsen gleich mit vieler Zärtlichkeit,
Nach Deiner Gegenwart, der Quelle seines Lebens,
Sich allezeit gesehnt; so war es doch vergebens.
Das Glück Sarmatiens vertrug den Abzug nicht,
Indessen huben wir ein brünstig Angesicht
Zum Sitz der Allmacht auf; und seufftzten mit Verlangen:
O Himmel! Laß uns doch den König bald empfangen!

Jedoch ein trüber Tag vergrösserte die Qvaal.
Ach welch ein neuer Schmertz betraff uns dazumahl,
Als alle Posten sich zu unsrer Pein verschworen,
Als jeder Bote sprach: der König ist verlohren!
Wir wustens wohl, o Herr, daß Famens Unbedacht
Offt kleine Dinge groß, und grosse klein gemacht,
Die Wahrheit offt verletzt und gar zu kühn gehandelt,
Die Kranckheit in den Tod, den Tod ins Grab verwandelt;
Allein der mindste Ruff von Friedrich Augusts Schmertz,
So falsch er jemahls ist, betrübt ein jedes Hertz,
Das Deine Gnade kennt: drum galt auch hier kein zweiffeln,
Man sah den Jammer gleich aus unsern Augen treufeln.
Die Zeitung war gewiß, als man den Reichs-Tag schloß,
Daß Dir ein strenger Schmertz in Deinen Schenckel schoß.
Die Aertzte riethens nicht, um solcher Kranckheit willen,
Den Weg von Grodno aus biß Warschau zu erfüllen:
So, daß Bialastock, ein unbekannter Ort,
Dein Krancken-Bette ward. O Schmertz-erfülltes Wort!
Hat darum, rieffen wir, der König uns verlassen,
Und schien er darum bloß den festen Schluß zu fassen,

Sein Pohlen zu erfreun; daß Schwachheit und Verdruß,
Theils Ihn belästigen, theils uns beschweren muß?
Ach wäre doch **August** in Sachsen-Land geblieben!
Ach hätt ein Winck von Ihm das Ungemach vertrieben,
So jenes Reich bedroht: So würde diese Pein,
So würde dieser Gram uns nicht begegnet seyn,
Warum betrübst du uns, du sonst geliebtes Pohlen?
Gib uns das Haupt zurück, das wir dir anbefohlen.

So sprach die Ungedult, bey Kummer, Angst und Gram,
So offt von Deinem Schmertz ein neuer Bote kam.
Nicht zwar, als hätt uns hier bey Deinem Aussenbleiben,
Ein würdig Haupt gefehlt, das grosse Werck zu treiben,
Das Du in Gegenwart sonst selbst zu treiben pflegst:
Ach nein! der Sorgen-Last, die Du sonst selber trägst,
Hat **Dein Durchlauchter Printz** zu jedermans Behagen,
An Deiner statt, o Herr, ja fast wie Du, getragen,
Dein Königlicher Sohn heißt so wie Du **August**,
Und ist auch so, wie Du, der Unterthanen Lust.
Und da Er biß anher Dein Amt verwalten sollte,
So schiens, als ob uns GOtt die Schmertzen lindern wollte,
Die dein Entfernen uns vor diesesmahl erweckt.
Nein, **König**, bloß dein Schmertz hat uns so sehr erschreckt,
Dein Schmertz, den Du nicht mehr an Deines Schenckels Wunden,
Als jedermann von uns in seiner Brust empfunden.
Herr, hättest Du dißmahl der Seufftzer Zahl erblickt,
Die Dein gekränctes Land gen Himmel abgeschickt!
So hätte Dir (wiewol Dich nie ein Leid bezwungen)
Der Eifer Deines Volcks noch Zähren abgedrungen.
Der Himmel gab auch bald auf unsre Wehmuth acht,
Und schwächte nach und nach des Ubels strenge Macht:

Gantz

Gantz Sachsen aber ließ bey grober Stücke Knallen,
Sein Lob-Lied fast so laut, als ihren Donner schallen.

Nichts hat uns mehr gefehlt, als bloß die Wiederkehr!
Denn Held, was wünschte wohl Dein Sachsen-Land so sehr?
Und wornach seufftzte man, nachdem die Cur geschehen,
Als Dich, Mein König, bald genesen hier zu sehen?
Du hast den Wunsch erhört. Du kamst in Sachsen an,
Der Frühling schmückte selbst die vor beschneyte Bahn,
Mit Blumen, Laub und Gras, die Deinen Fürsten-Wagen
Von deinem Warschau an biß Leipzig sollte tragen.
Sie trug Dich freudig hin, und wer ward nicht gerührt,
Und wer hat nicht die Lust der regen Stadt gespührt,
Als der vermischte Ruff: Der König ist gekommen,
Augustus ist schon da! die Gassen eingenommen?
Die Fremden, die man ietzt in unsern Mauren sieht,
Weil sie Gewinnst und Glück nach Leipzigs Thoren zieht,
Erstaunen fast dabey; und könnens nicht begreiffen,
Wie sehr sich Lust und Danck auf unsern Lippen häuffen:
Das macht, sie wissens nicht, wie höchst beglückt man ist,
Wo Friedrich August herrscht, wo Du, Herr, König bist.
Doch treten sie mit uns, voll Sehnsucht und Entzücken
Zu Tausenden hervor, Dein Antlitz zu erblicken.

Verzeihe, Theurer Held, daß deines Knechtes Pflicht
Von dem, was schon geschehn, mit so viel Worten spricht.
Der angebrochne Tag, der Dich der Welt geschencket,
Hat den erfreuten Kiel auf Schmertz und Lust gelencket,
Die uns zum Theil betrübt, zum Theil hernach erfreut:
Doch ietzt hat in der That der Sachsen Freudigkeit
Den höchsten Grad erlangt. Das Jahr hat sich erneuert,
Es wird von Hof und Stadt das grosse Fest gefeyert,

Das

Das Dich geboren hat. Herr, ſoll denn ich allein,
Bey allgemeiner Luſt, ein ſtummer Zeuge ſeyn?
Soll meine Zunge nur bey dieſem Jubel ſchweigen,
Und ihre Regung nicht durch heiſſe Wünſche zeigen?
Mein König, bin ich gleich Dein ſehr geringer Knecht,
Und klingt gleich dieſer Reim vor hundert andern ſchlecht;
Soll doch Dein Gnadenblick aus dieſen Zeilen leſen,
Daß dieſer Tag auch mir ein Freuden-Tag geweſen.

Du kenneſt, Gnädigſter, Du kennſt das Ungemach,
So Neid und Eifer mir nebſt ungemeſſner Rach
Vor kurtzem zugedacht. Ein Winck von Deinen Gnaden
Weiß mich in Augenblick des Kummers zu entladen.
Der Himmel liebe Dich, wie Du Dein Sachſen liebſt,
Dem Du das Leben itzt von neuem wiedergiebſt.
Du müſſeſt neue Krafft in Geiſt und Gliedern ſpüren,
Und noch einmahl ſo lang, als ſchon geſchehn, regieren.
Verſchmähe das Geſchenck von meinen Händen nicht,
Und zeige mir forthin Dein Göttlich Angeſicht
Mit gleicher Gnad und Huld, als ich bisher genoſſen;
So wird mein Glücks-Baum auch mit neuen Zweigen ſproſſen.

Auf das

Geier- und Helenckiſche Hochzeit-Feſt in Hirſchberg.

SO gehts numehr mit deiner Liebe
Beglückter Bräutigam! Berg ein.
Du kanſt nun mit entbrentem Triebe
Der Braut der nächſte Nachbar ſeyn.
Du gehſt und machſt mit muntrem Blicke
Den leeren Raum der Hoffnung voll.
O ſchade daß ein ſolches Glücke
Nicht jedem Freyer werden ſoll!

Du haſt ja wohl dein Lebetage
Die Lichter fleißig gnug geputzt.
Sieh nun, wie die gemeine Sage,
So tumm ſie klingt, dir gleichwohl nutzt!
Die ſchöne Braut wird dir zu Theile.
O nehmt das Licht und putzt fein offt,
Ihr, die ihr ſchon die längſte Weile
Auf eine ſchöne Frau gehofft.

Der müſte wie die Färber-Pferde
So rechts als lincks geblendet ſeyn,
Und wie ein Maulwurff in der Erde
Bey Tage wie bey Monden-Schein

Noch weniger als nichts erkennen,
Der deine Wahl zu tadeln meynt.
Das Auge wäre blind zu nennen,
Dem ſo ein Schatz verwerfflich ſcheint.

Die Roſen, die auf denen Wängen
Dem Carmeſin zu Troze blühn,
Und alles, was nur zu erlangen,
Mit voller Reizung an ſich ziehn,
Erwarten den Genuß der Küſſe,
Der dir allein zu hoffen ſteht.
Nur dran! die Arbeit ſchmeckt recht ſüſſe,
Zumahl wenn's vice verſa geht.

Nun machen Wiſſenſchafft und Liebe
Bey dir ein feſtes Freundſchafftes-Band,
Und ſchiffen mit vergnügtem Triebe
In ein noch unentdecktes Land,
Das kein Columbus zu erfinden
Vor dir vermögend gnug geweſt.
Du kommſt und ſchifft mit guten Winden,
Da dir das Glück ins Seegel bläſt.

Komm, werthe Braut! in Hirſchbergs Mauren,
Wohin dich dein Verhängniß zieht!
Komm, laß dich ja die Müh nicht dauren,
Die ihren Lohn ſchon vor ſich ſieht,
Der in des Bräutgams Kleidern ſtecket,
Und dir ſich völlig eigen gibt.
O Lohn, der tauſend Luſt erwecket,
Und den man wohl mit Rechte liebt!

Ja! Jungfer Braut! Dich hohlt der Geiſt,
Doch gläube, GOtt begleitet dich.

Umars

Umarme dieſen werthen Freyer!
Sein Nahme klingt zwar fürchterlich:
Laß ſeyn! wenn nur Perſon und Weſen
Der Liebe gnugſam würdig iſt!
Geröſt! Man hat noch nie geleſen,
Daß ſo ein Geier Menſchen friſt.

Du magſt auf meine Worte trauen,
Verſuchs und kneip' ihn in den Bart!
Was gilts? Du wirſt zur Gnüge ſchauen,
Dein Geier ſey ganz andrer Art,
Als daß er dir was Leides thäte;
Ja wär der Weg auch noch ſo knap,
Bevor er dir zu nahe träte,
Eh biß' er ſich, wer weiß, was? ab.

Ihr, die ihr aufs Latein befliſſen
Euch ſtets mit dem Syntaxe plagt,
Ihr werdet deutlich gnug noch wiſſen,
Was man von Subſtantivis ſagt:
Wenn deren zwey zuſammen kommen,
Müß' eins im Genitivo ſtehn.
Und ſo, wofern ich recht vernommen,
Pflegts auch beym Lieben herzugehn.

Was nun zu thun? Ihr werthen Beyde!
Erklärt einander in der Still,
Was der Syntax zu Eurer Freude
Mit dieſer Regul haben will!
Seyd fleißig und erfüllt die Erde,
So daß des Himmels Seegens-Wort
Auch an Euch beyden thätig werde!
Daß Glücke küß' Euch hier und dort!

Geſetzt ihr hättet vor das Weinen
Rein lachend Privilegium
Und lieſſet auf den Kummer-Steinen
Den Abſatz der Vergnügung krum;
Was hilffts? Bey rauhen Creuges-Wegen
Gehn offt die beſten Sohlen drauf;
Doch gnug! Des Himmels Troſt und Seegen
Langt euch die Hand und hilfft Euch auf.

Wenn der Geſang der neid'ſchen Fröſche
Euch aus der ſtillen Ruhe bringt,
Wenn Euch ihr quackendes Gewäſche
Zu dem Kalender-machen zwingt:
Sey GOtt der niemahls von Euch weichet
Ein Licht, das an dem Ufer ſteht,
Vor dem das laute Volck im Teiche
Erſchrickt, verſtummt und in ſich geht!

Auf das Hoch-Vornehme Scholtz- und Teutſcheriſche Hochzeit-Feſtin in Rochlitz.

Te Wunger wärſch wul nich, ma äſſe ſich kaum ſoat.
Mi Burgeſtarn fuhrtich Miſt, do broachmerſch Hinger-Road
Mit zamter Ar azwä; dä beſte Kuh am Stalle
Hoots biſe Waſa kriegt. Dä Nubbarn ſprechas alle,
Es würe mer gehext. Ich luß mich druff derſchlohn,
Wu arm ſichs ſu verhält, ſä hoots ke Menſch gethon,
As Lurtza Malchers Joantz. Ah hatte ſchun mey Kühg
Verm Juhre woas gebannt. Ich hattſa au gezieha.
Dar Elementſchte Karl ihs niſcht ze frum derzu.
Es hoolder ju ke Menſch ein Durffe verrem Kuh:

Ma

Ma fro acks Schaultza Suhn, dan hoda au geschussa,
Dar wehs ehm ze derzähln, woas mit sen Toifels-Pussa
Verm Juhr ze zwarte gieng. Moaruncka-Gergas Moad
Hatt uff da Geyers Karl gerichtlich ausgesoat,
Ah hättse's Nachts gedruckt. Ich wiels ne Lüga stroffa,
Vielechte hoda goar dä Moad ern walln beschloffa.
Doas wär mer su ah Alp. Nu kimmts ack raicht an Tag,
Sä warndern schun bezahln; ju, ju! Glück uffa Wag!
Wie oartlich wird Herr Joantz em Scheter-Heffa sitza!
Em Gehste sahgen schun as wie an Brota schwitza.
Ah hoot oa mir aleen ah Galga lang verdient;
An gleiwul hatte sich dar Toitschels Karl derkühnt,
An thoat an grussa Schwur be senner hichsta Siele,
Ah wüste nischt dervon, ah wöllem mit der Diele
Ah Kup lohn rungerschlohn, es wäre dam ne su.
Es glebsem warde wiel, su richtig gihts ne zu.
Kem Hexer gleb ich woas, es würr sich au ne ziema.
Werr hoana schun profirt, ah wird sich sa ne rühma,
Dä Zecha gobas wul, ke Croitze kunda sahn,
Wert hattasem geweist. Ah woar no su derwahn,
An boats fei hisch zer Kerms; werr warnem wul ne kumma,
Eidassen hoawer doa schun gnug draus abgenumma.
Vergangen lähtem Marx (s'woar groade Gerge-Tag)
An Basem unversahns dä Qvare übern Wag,
Ah wärder durch ah Tudt ne drüber waggeschrieta;
Do larnte nu wul Joantz üm hemlich Water bieta,
Der Angst-Schwehs broachem aus, ah stand an schahmte sich,
An zannte wie ah Kind, je soita: Plogt mich nich,
Wie lange warter mer nu noch ah Wag verbega?
Ich thuich wetter nischt. Do sackmas nu grundega,
Daß Joantz ah Hexer woar. Werr liessan lange stihn,
Zuletzt derbarmt sich Marx, an soit: Dä maast nu gihn,

An

An hub ah Basem uff. Joantz ließ sich au ne bieta,
An woar as wie ah Blitz zum Hause nausgeschrieta,
Ah droabte wedlich zu, an saack zwámohl zerück,
An wunscht üns au zwámohl an Heffen Ungelück.
Der Wunsch ihs au oa mir noch gut genug beklieba.
Das Cröitze drückt mich ju; ich koan derfür knap schnieba.
Ich unglückſaalger Printz bi goar ze sihr geschnellt,
Su doaßmer ufft ver Angst der Qvarck vam Brudte fällt.
Bahl plogt mich doas, bald jehs, bahl neckt michs vorn bahl hinga.
An wiel mersch Glück ne wuhl; was hülffts? War koans derkwinga?
Mit Prügaln drei ze schlohn? Do wär ich wull ah Kind.
Wars Glück mit Prügaln sucht, dar qvimmt nu vulld raicht blind.

Dertrutzen mag ichs ne, derhahl ichs ne mit Gütte,
An träff ich hungert mohl em Zieler ei dà Hütte,
Statt doaß mei Bissel Bley dà Scheibe traffa söll,
Sà troa ichs mit Gedauld. An wenn ich au ne wöll,
Es bliebmer doa gefahlt. Zu dam sà kroichtmersch Glücke
Wenns no su nohnde wär, stats wie ah Krabs zerücke,
An schlecht sich wieder furt. Oh's ihs ah Geyers-Spiel!
Es gibt der itzger Zeht derr Mauseganta viel,
Die ehm bahl hie bahl do, des Nachts an hohla Waga,
Da statt der Fiedelsump mit scharff gewetzta Daga
Ehs uffzemacha pflahn. Wars Glück em Sacke hoot,
Dar knöp dà Tasche zu! Sist ihs ehm goar ke Noth;
Sà geigas ehm wul raus, an traffens au su nette,
An wemmas au su goar em Hosa-Kascher hätte.
Verm Juhr betroaff michs sulbst, do rehst ich ei dà Stoadt,
An kriegte uttgerwaags ah ziemlich hehsses Boadt;
Knap wöär'ch an tieffa Grund, sà fuhrmersch durch dà Mütze
Bem lincka Uhr verbey. Es woarder ah Geplitze

As

As schlüg ah Water ei. Ich zitterte ne wing,
Doch foastich mer an Muth; an doo'ch nu wetter gieng.
Sä qvoam ah gantzes Kuhr vo. sicha Mauseganta,
Die mir aus egner Macht mei Ende zuderkannta.
Mes Labas hatt' ich mich au domohls schun verziehn.
Der Aeltste redt' mich oa, an hieß mich niederknyn;
Druff soit ich: Gnadger Herr! Woas ihs ich mit mein Blutte,
Zumohl das Nachts, gedient? O gadig ack ze gutte!
Mir schadt der Tudt goar sihr, ihr hatt' ju nischt devon.
Ich hoamer gestarn arscht an Pappe kocha lohn,
O wüster wie ah schmeckt, ah würrich selber tauarn,
Dar müste durch men Tudt nu reen an gloat versauarn,
Ke Mensch wehs wu ah stiht, ich hoa an glüstga Knacht,
Wenn dar mer drüber quäm, ah wärem aba racht,
Ah fräßmern gutten goar, an ließmich ne an Bissa
Be menner Wiederkunfft vam gantza Brey genüssa,
Drüm hoa ich mern au nu an Taubenschlaig verstackt,
An medar Schüte Struh fei erber zugedackt,
Ein Groabe hätt'ch ne Ruh, wenn'ch nischt dervon söll kusta
Dä Reber eisgesammt, die menner lacha musta,
Versprochamer nu wull, sä wölln mich ne derschlohn,
Ahleen ich müstens Gaild derfür ein Stiche lohn.
Kurtz, ma besuchte mich, ma grieff mer ei dä Tascha;
Nu woar be mir ne viel oa Boarschafft ze derhascha,
Drüm soit der ahle Karl: Du Schelm zeugs Röckel aus,
Werr marta gleiwul noch an Siebza Croitzer draus!
Druff wie ichs ne bahl thoat, sä koam die ahle Kracke,
An zug mersch salber aus. Ich noahm vo menner Jacke
Goar traurig gude Nacht. Doas entzge woarmer lieb,
Ich machtse wichtig aus, dan Ahlen hießch an Dieb,
An wuntschtem Galgn an Road; alleen ich soits goar sachte,
Doamitchen ne derbuhst, an wieder gahmlich machte.

Su graglich giengs domohls mit menner Rese zu,
An lieffmer ack ne noch doas Wasser ei dà Schuh,
Sà wöllch ke Wörtla soan. Dà Zeet wird taiglich schlimmer,
Dà gantze Noahrge leiht, ma siehlt an quält sich immet,
An glempul hootma nischt. Ma soal ne battain gihn,
Ich war michsen au wull su lecht nich ungerfuhn,
Ich denck der Battel-Voit würr ehm dà Kulbe lausà,
An ehm (ah hätts au Macht) dà Härla su zerzausà,
Daß Sünd an Schande wär. Eidassen luß ichs gihn,
War wehß uff wechem Baum me Glücke künfftig blühn,
An Früchte zoiga wird? Wiels hoae sich ne schicka,
Dashalben kammerſch doch wul morne noch gelucka.
Ohs qvimmt ufft unverhufft as wie ah gruſſer Raha.
Doas hoot ma itz oa Oich, Herr Broitzgem! gesahn:
Dà Liebe wielich hoit ah Jhestaand verschreba.
War hätts vurm Juhr geducht? an hoier muß mas gleba.
Dà Huchzig Küche raucht, doas Mast-Vieh ihs geschlacht,
Dà Höasa seen gespickt, an oalls poarat gemacht,
Dà Gäste kwumma schun, an wünschach tausend Glücke.
Nu fahltsich sist oa nischt as anam guda Stricke,
Das Glück ihs woaterwendsch, an nimmt ze bahl dà Flucht,
Drum saat, ich hoatch hie ah Struhsehl mit gebrucht,
An warderchs Glück dermit oas Bettgestelle binda,
Sà wister, wu ersch hoat, an kinnts em Betta finda.

Be dam

Frilicha Rab: an Büttnerischen Huchzig-Laba derschien medar Groakeloa-zegon Hannß Bachstilsge Ein Noahmen

Eines andern Vogels.

HErr Broitzgem guden Tag! Verzeht mer ack su weet!
Derr Schaultze hoots gesahn, sà machten mer vem Juhre

Mei

Mei Bissel Höfflikeet wul zwantzigmohl labeth.
Vergangen joate mich Herr Malcher goar vam Kure,
An schry mer hingen nooch, ich sängem goarze groob.
Ich bi wul aba gaäntz, gestihs au hartzlich garne;
Wenn oaber Merta spricht, es wäre mer mei Koop
Ver fuffzehn Haller feel, sä sittmas schun vo farne,
Daß Merten arger loigt as wie der grimmge Tud.
Ho! Bi'ch ne höfflich gnug; doas macht mich ne zum Diebe,
Dar Strang an Road verdient. Ich theel ah Bihmen-Brud,
Wenns no su klene wär, derr Höfflikeet ze Liebe
Ei sieben Bissen ei, an war su soat derbee
As Caspers Lurtzas Hannß, dar noch derr gröbsta Mode
Dree entzge Bissen macht: Die wurgta nu su nee,
An fristse ungekoit, an ohne alle Gnode
Su ungenoissig wag, su doaßma dencken söll
Ah frässe sich en Tudt oa su am grussa Bissa.
Ich machs noch ledlich gnug. Der Schaultz ihs hie zur Stell,
Ah wirdmer su an Sau ne fürzewarffa wissa.
Ich bildmer au nischt ei uf mene Höfflikeet.
Ma säckmersch wul nich oa, wie ich dä Kumpelmente
Su gartlich machen koan. Ich schlo ze mancher Zeet
Su zierlich hingen naus, as wenn der Absatz brennte,
An mache mich fei krum, wie ünses Larners Suhn.
Dar hoot michs au gelarnt. Ah that mersch nich ümsiste.
Ohs kust mich wul woas raachts: mei gantzes Wuchen-Luhn
Gieng drüber an Kadux. Denn wie'chen fahrte grüste,
Sä grüst ichdern schlaicht waag, an zug der wul ah Hut,
Ich beegt mich oaber ne; Do noahma mich alene,
An soite: Hihr ack Hannß! Dä wists, ich bi der gut,
Siech, wenn dä grüssa wilt, su kratze medem Bene,
An tuncke wacker tieff! Doas Ding gefielmer och;
Ich woarder drüber haar, an machtsem hingerm Zaume,
An wu ich stund an gieng, wul hungertmohl anoch,
Bahl grüstchen Ufentoop, bahl negtchmich kenam Baume,

An hatte doa dâ Kunſt noch nich raicht oabgeſahn,
Ich muſt merſch nooch der Zeet nooch ſaichsmahl weiſa luſſa,
An muſt au allemohl ah Gröſchel Lihr-Gaild gahn.
Wie hoachmich ne zerbeegt? Wie hoachmer mit da Puſſa
Dâ Sohlen ne zerkratzt, ehch noch derhinger koam.
Nu fällt merſch ah ſu lecht as wie ah Putter-Kucha,
Ke Berger ei der Stoadt (wie wär ich mer ack groam!)
Doarff ohne Schand an Schimpff ſe Hehl oa mir verſucha,
Ich thuſem weet zuvur. Verwichen boand ich Struh,
An wie ich fertig woar, ſâ bruchtmerſch Menſch an Suppe,
Die oaß ich uben druff: Der Jmcker kam derzu:
Ich woarder ne ze ſaul, an ſchwung ah Filtz vam Kuppe,
An ſchmieß ah Löffel waag, an neegte mich ſu tieff,
Daß dam genadga Harrn dâ Oga übergienga,
An doaßem Maul an Baart ver Angſt vuhl Waſſer lieff.
Je! ſoita: Hexte denn? Gihts au vo heelga Dinga
Mit dem Gegrüſſe zu? je doas woar wuhl gethon!
Zuletzte meenta nooch, ah wöll mich ihſter Tage
Mit zamt mem Kumpelmant ei Kupper ſtecha lohn.
Be lebe! Denckt nich ern, doas wär ack ſu an Sage;
Dâ Lüga gihnmer ne, ich war ze bahle ruth.
Ich ſois au nich aus Ruhm. Was ſoll ich mich betapparn?
Dâ Demuth ihs mei Weib an au mei tatalich Brudt.
Woas aber? möchter ſoan, woas heeſt doas lange Plapparn?
Nu ſaht ack, wie geſoat, aus Huffert red' ichs nich.
Ich ſoas ack, doaſſer ſüllt ah Hartze zummer kriega,
Zu, zu Herr Broirigem! Doas glebtmer ſicherlich,
An trautmerſch immer zu, ich warich nich belüga.
Nu gleebtersch? Antwort: Ja! Sâ gihts au nu druff luß:
Ich koanſich ne verhahln, Herr Vogel läſtich grüſſa.
Wie oaber kimmts denn nu, doaß ichſich melda muß?
Gut! Weel erſch no ne wiſt, ich thuſich hie ze wiſſa.
Der Schaultze hielt ze nähren an gruſſe Gaſterey,
Geröchert Schweina-Fleſch, mit Krien an walcka Rieba,

Doas

Doas woar das Dracktement. An ich woar au derbey,
An ließmer ungefahr ah Trunck zu sihr belieba;
Nu is ahsu ah Ding, wemmah gesuffen hoot,
Ma rullt eis Wasen nei, an redt vo allem Dinge,
Dà andern redten och, an hielen Krieges-Rooth,
Obs Friede würde waarn? Wies mit Kibraltar gienge?
Dà Froge koam oa mich, sà boaten Moan vor Moan,
Weel ich Juhr aus Juhr ei dà Zeetga mitte hale,
Sà söllichsa au nu vo Wurt ze Wurte soan.
Ich soatsen kurtz an gut: Dà Spoanger würn gar bahle
Dà Festge inne hoan, au villig Meester seen,
Sà hätte schun Zeethaar viel Bumba nei geschmissa,
Kaum hattich doas gesoat, sà troat mich Marx oas Been,
An hieß mich stille seen, an wulls viel besser wissa,
Denn, soata ziemlich laut, sà hahlu ze Kibraltoar
Dà Thure feste zu, wu könnda denn dà Bumma,
Su wie ihr süga wallt, ihr oaberwitzger Noar!
Wenn oalls verschlussen ihs, nei ei dà Festge kumma?
Je! schry ich: Drüber nei! Wu findtma denn an Stoadt,
Die uben zugemacht, an wie an Wasserstande
An breten Deckel hoot? Ihs au wul anne Moad
Durchs gantze Ferstenthum ei ünses Kesers Lande,
Die doas ne wissen söll, woas ünse Marx aleen
Aus Tumheet no nich wees, doaß namlich aller Urte
Dà Stadte ubenhar beständig uffe seen?
Doch ih ich men Tischkursch nooch villig oabselvurte,
Sà mohlt ich anne Stoadt mit Kreide oa dà Wand,
Saht! soahtich, bildt sich ei, daß hie Kibraltoar stünde,
Wir wärn dà Spaniger. Druff nahmch ei jede Hand
Ah vulles Glasel Bier. Der Wirth mit Weib an Kinde
Moatz, Staffen, Lurtz an Marx geduchten swär ah Muß,
An fulgten treulich noch. Werr troten ei dà Reihe,
Der Hirte bließ eis Horn, dà Büchsa gienga luß,
Werr stürmta tapper druff, an machten ah Geschreye,

As

As wärs der gantze Arnſt. An jeder wurff ſe Gloaß
Mit Freden ei dä Stoadt, doaß uffem gantzen Boden
Alls vuller Schirbeln lag, dä Wand woar Pfütze noaß;
Der Schaultze waor pießirt, an kriegte mich den Loden,
An ſchub dä Schauld uf mich, an ſtackte mich an Stoock,
Do woar dar Karl derbuhſt! ah knirſchte raicht vo Zorne.
Ke Bieta halff mich woas. Ah ſprang as wie ah Boock,
An ſoits wul hungertmohl: Du Schurcke ſulſtmer morne
Men Schoaden ſchun bezahln. Ich wandte nu wul ei,
Em Kriege wärſch ſu Brauch, war do ze Schoaden käme,
Dar müſte ſichs behahln. Alleen ma blieb derbey,
Wuſarn nich jemand noch dä Bürgſchafft uff ſich nähme;
Sä käm ich ſu nich raus, an wenn'ch war weeß war wär,
Herr Vogel koam domohls juſt durch doas Durff gerieta.
Ich ſaacks, an ſchryem nooch, ah ſöll mich ohneſchwer
Be menner Oberkeet aus dam Moaraſte bieta.
Ah thoats, an boath mich raus. Der Friede woar gemacht
Dä Strooſſe wurd erläht mit drittehalba Bihma.
Druff noahm ich Fredenvuhl vam Stucke gude Nacht;
Herr Vogel oaber ſoit: Nu wird ſichs au geziema,
Daß ihr mer och amohl woas zu gefalla thut.
Je! ſoit ich, Hartzer Herr! ihs woas ei mem Vermiga,
An wärs au noch ſu gruß an goar an Hampvel Blut,
Sä ſoits ack groade raus, mei Sir! ihr ſilltse kriega.
Druff ſoata: Hihrt ack Hannß! Herr Roaben kennter ju,
Dä Jumpfer Bürrnern au. Sä warn anander nahmen,
Dä Zeet zur Huchzig qvimmt ſchun trafflich nohnd azu,
An fulglich ſöll ich mich aus Schuldikeet beqvamen
Dam lieben Huchzig-Poar ah Reimel für zeſoan;
S'ihs oaber nich mes Thuns. Ihr könnt mich wul vertraten;
Ihr ſed ju ſiſt ah Menſch dar wacker reimen koan.
Zum Löckeln waar ke Roth, an wela mich gebaten
Sä ſoat ichſem au zu. Drüm kumm ich nu hiehaar.
Herr Vogel wiels ſu hoan. Ich thu noch ſem Begahren,

An

An wünsch Oich Bederseets, da Läng' an ei dä Quaar,
An grussen Woahnvel Glück, dar nich mit sunffzen Pfaaren,
An wärn sä no su starck, sich wetter schleppen läst!
Derr Kirschbaum Oirer Lust stih indaneen vuhl Früchte,
Die weder Thier noch Mensch zur Unzeet oaberest!
An spielter mit der Zeet amohl an Kriegs-Geschichte
Vo Kibralroar wie wir, sä störmt hisch mit Bedacht,
An thut anander ne, wie ich em Schultzen, Schaden!
Störmt, bis dä Weiber-Frist sechs Wucha Friede macht,
Was gilts? Ihr kriegt dernoch was noies auszeboaden.

Em Juhre 1728.

Be dar Frilicha
Linck- an Sentscheliſcha Hurt
derſchien mit dam duchta Zädel
der Stoadſchreber uffem Durffe bem ahla Barge, wu dä groſſe Linde ſtiht.

IM wenn ich ei an Winckel träte, an flennte mer dä Oga ruh,
Wie do mer fahrte 's Pfard krippirte; dashalbe bliebs nu schun asu.
Dä gauldne Zeet ihs emohl furt, an wemma glei an Mantel nähme,
An bätse, daß se noch amohl ei ünse Schläfge wiederkwäme,
Ich denck, ma wär an Antwurt kriega. Em Zorne wärsä sich wul stelln,
As wenn sä wölle Kucha backa. O wemm die wieder laba sölln.
Die ver ah zweansechzig Juhrn des Suntigs ei der Schencke sohssa,
An be am guda Truncke Bier gebrota Fleſch zur Sammel ohssa,

Dä

Sá wárns wul itzer bleba luſſa. Es glebts ehm Niemand, dar'ſch ne ſit,
Wie ehm ei da bedrángta Zeta der Bober ei dá Schuhe tritt.
Ma áſchert ſich bis ei dá Nacht, ma arbt, an ſchwitzt, an hoot ken Nutza.
Ma hoot ſich hie an do verſtackt; ke Gruſche Gald ihs zu dertrutza.
An gléiwul woas man och ern hátte, doas hoot ma ungra Loita ſtihn.
Ich hoader über hungert Thoaler em Schencka noch an noch gelihn,
An Geyer wird ta wiedergahn. O hoach ack ſiſte niſcht ze huſſa.
Ah löckelt mer mei Gald wul mich, aleen ah mehnt, ich hätts verſuſſa.
Woas ihs ze thun? Ich muſſem gleba. Es wird ehm ſchun ke Gald nich draus,
An weña uff an Steen hoſierte. Zu ju! ma nimmtſe hoier aus.
Dá Zeet ihs ei der Stoadt ſu ſchwer as uffa Dörffarn bei ah Pavarn.
Eidaſſen lehfft me drunger hie. Dashalbe wird ke Bier verſauarn.
An wärn dá Zeeta no ſu wichtia, dá Leute dörſta eler'e wul.
An ſauffa ſich, mit Gunſt ze melda, nu Weeb an Kind dá Hucke vuhl.
Ma mag ju horcha wu ma wiel, ſá ſeen dá Menſcha guder Dinge,
As weñ doas gantze Firmament noch mide vuller Gega hienge.
Was git derſch itze ne ver Broite? Uff alla Stadta wet an breet
Ihs niſcht as lauter Hurtgemache. Kupider wird ei kurtzer Zeet
Wu's noch ah vertel Juhr ſu wahrt, dá Fritſche-Pfele goas verſchüſſa.
Ah machts a Brinckel goar ze arg. Es mag ehs no ſu ſihr verdrüſſa,

Sá

Sä dräht doas ungerothne Sühnla sen Geyers-Armbrust uß-
ehs luß,
An joatder ehm an Pfeel eis Hartze, dar ehs vuhl Liebe macha-
muß.
Ich hoa ver mich, an ver mei Weib ah ziemlich Schween an
Rooch gehanga,
Aleen ich wiel ah Schelme seen, doas gantze Fleesch wär ne
weit langa.
Wenn jede Braut ei ünser Kegend a Koache-Bissel kriega soll.
Ich traute mer ne auszekum̃a, an wenn ichs glei halbiren wöll.
Es poart sich alls, was labt an schwabt. Dä Liebe hoot noch
mem Bedüncka.
Ihr Müthla gut genug gekühlt, an oa dam ihrlicha Herr
Lincka
An raichte Heldathoot beganga, Ah woar der Liebe Spiñe-
groam.
Ah lieffer immer aussem Wage. An wenn em jemands nohn-
de kwoam,
Dar nimme ses Gelichters woar, an sich ern wu verplempert
hatte,
Sä wurdem schlimm war wehs we sihr. Es koan sich ver
ar grussa Ratte
Ke Mensch am finstarn su atsetza. Herr Lincke woar noch
übler droa.
Ich gleb, ah saack domohls dä Liebe ern goar vern ahla Juseph
oa.
Aleen Herr Broitgem! nu wie hälts? Wie ihs dä Furcht
su bahl verschwunga!
Ihr hoadich trafflich gnug gestämmt; Was hilffts? dä Liebe
hoot bekwunga.
Mei! schamtich ne! Woas waltersch läckaln? der Herr Kupi-
der hoot gesiegt.
Ah hodich lange nochgestaagert, nu hodach au bam Schiessel
kriegt.

O luſtſig ne ze wieder ſeen. Giht, giht, an hängt ah Krantz, oas Bette,
An wärmtich oa der Jumpfer Braut! Wenn mancher ſu an Bruſtloatz hätte,
Ah wär ah Winter ne gruß achta. Ihr oaſa Kunſtderfahrner Moan,
Dar klene Kinder medem Meeſtel aus Hultz an Stene macha koan,
Verſüchts nu uff an ander Oart. Ihr warts wul wiſſa wie ichs mene.
Weer wulln an Mandel Kinder hoan vo Fleeſch an Blutte, nich vo Stene.
Profirts! ſä warnich ſchun gerotha. Ack thut ſu vielich miglich ihs!
Doas Warck wird ſchun ſen Meeſter loba. Zum wingſta huffa werſch gewieß.
Der Noame klingt wul ziemlich linckſch, alleen Ihr ſed dä raichte Katze.
Der Saigen Jacobs ſe mit Oich ſu gut as wie mit oierm Schatze!

Anno 1727. den 21ten April.

Wolte bey der

Roppan- und Weißigiſchen Hochzeit gegen die Jungfer Braut ihre Brüderliche Schuldigkeit erfüllen drey Brüder.

Die Liebe muß doch beſſer ſchmecken
Als das verdrüßliche Latein.
Denn Dinge, die voll Wermuth ſtecken,
Gehn einem ſchwer und langſam ein.

Man

Man muß offt vielmahl überbucken;
Und (gieng man noch ſo ungern dran)
Manch Dugend Feigen erſt verſchlucken,
Bevor man meuls richtig kan.

Bald fehlt man vorn, bald fehlt man hinten,
Und alles wird oft falſch geſetzt.
Der Seybold ſteckt voll falſcher Quinten,
An denen man ſich ſchlecht ergötzt,
Zumahl wenns wacker Beulen regnet,
Und einem gleich auf friſcher That
Das ſtraf-begierge Holtz begegnet,
So bald man fehl getreten hat.

Wie mancher plackt ſich dreyzehn Jahre
Mit den lateiniſchen Regeln rum,
Wächſt groß und kriegt den Bart voll Haare,
Und lernt doch kaum das Atrium,
So daß manch Bock an ſeiner Stirne
Die Hörner viel gewiſſer führt,
Als ſo ein langſames Gehirne
So declinirt als conjugirt.

Wir ſtecken mit gezwungnem Triebe
Die Naſ' in den Syntax hinein.
Drum muß das Atrium der Liebe
Voll Mandeln und Roſinen ſeyn.
Wo nicht: ſo möcht ich gleichwohl wiſſen,
Warum ſich alles darauf legt,
Und mit gelenck- und hurtgen Füſſen
Das freye Herz zu Marckte trägt.

Was Blinde von der Farbe ſagen,
Hat freylich ſelten ſichren Grund;

Doch würd' ich auch aufs Maul geſchlagen,
So wett ich doch mit Hand und Mund,
Daß die Erlernung wahrer Liebe
Gar hurtig zu begreiffen ſieht,
Weil die Verbindung gleicher Triebe
So offt und leicht von ſtatten geht.

Dein Beyſpiel iſt mein treuer Zeuge,
Geliebte Schweſter! liebe Braut!
Komm rede! ja und was? ich ſchweige.
Ich ſchütze mich mit deiner Haut.
Geſteh' es, wenn die Leute fragen,
Daß Lieben gar was leichtes iſt.
Das läſt ſich endlich noch wohl ſagen,
Was nichts als Wahrheit in ſich ſchlüßt.

Inzwiſchen wünſch ich als dein Bruder
Zu dem Verbündniß deiner Ehe
Ein gantz- und wohlgeladnes Fuder
Voll Glück und Seegen aus der Höh.
Der Himmel, der dir deine Liebe
Viel leichter macht als mein Latein,
Der laſſe ſeinem Seegens Triebe
Dich künfftig ſtets empfohlen ſeyn!

C. M. W.

UNd iſt dir denn, geliebte Schweſter! mit einem Brummer was gedient,
So nimm ihn hin zur Hochzeit-Gabe. Ich hätte mich zwar nicht erkühnt,
Mich ſo gar ſchlecht hervor zu thun. Ich weiß du hältſt mirs gern zu gute;
Du biſt nicht von der geitzgen Art. Dis ſtärckt mich noch bey meinem Muthe,

Sonſt

Sonſt würd ich mich ins Hertze ſchämen. Wenn mein Geſchencke wenig wiegt,
Die Redligkeit iſt 16. Löthig, die hier bey meiner Gabe liegt.
O hätt' ichs nur, ich würde dir mit Freuden wohl wer weiß was ſchencken,
So aber läſt das Bley der Armuth mich kaum an Gold und Silber dencken,
Geſchweige, daß ichs haben ſolte. Zum ſpahren bin ich noch zu jung.
Denn wenn ich auch ein Gröſchel kriege, ſo geht es flugs den alten Sprung
Und wandert den gewohnten Weg und wird mir in der Hand zur Semmel,
Da mach' ich meinen Zähnen Krms, da ſetz' ich mich auf einen Schemmel,
Und eſſe mit ſo viel Vergnügen, als kaum ein Fürſte bey ſich ſpührt,
Der mit den theureſten Gerüchten die volle Taffel auffſtaffirt
Zu ſeinen Dienſten vor ſich ſiehet. Indeſſen wird mein magrer Beutel
Mit ſolchen Poſſen wieder leer. Was hülffts? Es iſt doch alles eitel.
Was meynſtu aber zu dem Brummer? du wirſt mir ja das liebe Geld
Nicht etwan auf dem Halſe laſſen? Es ſey in deine Wahl geſtellt!
Doch glaube, böſe bin ich nicht, ich nehm' es gleich ſo lieb zurücke,
Und wünſche dir an deſſen ſtatt zu deiner Ehe tauſend Glücke.

D. G. W.

Ich habe dieſesmahl nichts übrig als bloß mein altes A. B. C.
Das ſchenck ich dir mit ſammt dem Griffel bey deiner angetretnen Eh
Aus Mangel andrer Koſtbarkeit. Das Buch läſt keinen nicht verderben,
Der Gockerie-Hahn müſte denn am Frieſel wie die Kinder ſterben,
Sonſt wird dirs nicht an Gröſchein fehlen, indem er ſtets die Weiſe hält,
So vielmal als man ausgelernet, ſo hat man ſein gewiſſes Geld,
Da kräht der VogelGröſchel aus. GOTT wird dich gleichfals nicht verlaſſen,
Und dich und deinen lieben Schatz in ſeinen Schutz und Gnade faſſen.

J. E. W.

Auf den Nahmens-Tag
des Geſtrengen Herrn Burgemeiſters
zu Hirſchberg
Herrn George Emrichs
im Nahmen dreyer Kinder.

A.

Die Laſt des Traurens bricht, die Nacht der Sorgen weicht,
Die Axt verliehrt den Stiel, mit der uns das Geſchicke
Das Freuden-Holtz zerkerbt, der Kummer geht und ſchleiche
Wie ein geſcheuchtes Wild von uns nunmehr zurücke.

Wir

Wir ſehn, Geſtrenger Herr! an Ihnen wiederum
Den kranck-geweſ'nen Leib der Sterblichkeit entriſſen.
GOtt giebt ſie uns aufs neu und dreht die Deutung um,
Die Glocke, Fall und Strick vergebens machen müſſen.
GOtt Lob! daß nun durch Sie Recht und Gerechtigkeit
Das Leben wieder kriegt und mit geſunden Beinen
Die Boßheit niedertritt, der Bürger Zanck und Streit,
Durch Sanfftmut wiederlegt, die Klagen der Gemeinen
Mit Troſt und Rettung ſtützt, Bedrängten Lufft verſchafft,
Und allen redlich hilfft. O wohl uns! daß ſie leben,
Und unſrer Dürfftigkeit bey wiederholter Krafft
Die Gnade Ihrer Gunſt von neuen wiedergeben.
Drey Butter-Schnitten her! Auf ſo ein ſchönes Glück
Thut meine Wenigkeit ſich billig was zu gute,
Zumahl da noch darzu des heutgen Tages Blick
Die Freude gröſſer macht: Ha! Pflaumen-Toffels Butte
Wär viel zu eng und ſchwach von meiner Fröligkeit
Auch nur den vierdten Theil in ihren Raum zu nehmen;
So eine ſchwere Laſt würd' ihm bey guter Zeit
Durch den zu ſcharffen Druck ſo Arm als Beine lähmen.
Dis alles gründet ſich auf dero Nahmens-Feſt,
Das Ihnen GOttes Huld bey noch geſunden Stunden,
Wie jederman gewünſcht, zu gute kommen läſt.
Der der den heutgen Tag mit ſo viel Luſt verbunden,
Und aller Menſchen Wohl nach ſeinem Willen lenckt,
Sey Ihnen Stab und Schild und laſſe ſie auf Erden
Zum Troſte dieſer Stadt, die Gleiches mit mir denckt,
Die Helffte noch ſo reich an Glück und Jahren werden.

B.

MIt Winde zahlen, heiſt nicht viel. Der leere Rauſch vergebner Worte
Wiegt juſt auf deutſch ſo viel als nichts. Man hält es hier wie andrer Orte

Mehr mit der That als mit den Worten. Drum, lieber Bruder! meyne nicht,
Du habest bey dem heutgen Feste der dir und uns gehörgen Pflicht
Mit leeren Worten gnug gethan. Du hast dich trefflich angegriffen!
Ja grossen Danck! dort setz dich hin! Gegeigt ist freylich nicht gepfiffen.
Die Worte sind nicht zu verachten; doch wo die That zurücke bleibt,
Geschieht es daß man solche Redner ins Buch der bösen Schuldner schreibt,
Und weiter keine Sylbe glaubt. Was werden sie wohl von uns meynen,
Daß wir vor Ihnen jederzeit mit beyden Händen leer erscheinen,
Und alle drey zwar vieles sagen, doch wenn die Wäscherey vorbey,
So seh' ich weiter keinen Nutzen, der Ihnen übrig blieben sey,
Als daß sie den Verdruß gehabt, die Einfalt von uns anzuhören.
Wir hätten uns, Gestrenger Herr! nicht über Unrecht zu beschweren,
Wenn sie mit ungebrannter Asche uns ohn Erbarmen zugedeckt,
Und von sich weggestossen hätten. Zwar wer so tieff in Armut steckt,
Wie wir, der hat bey seiner Noth wohl eben nicht viel wegzuschencken;
Doch wenig muß doch etwas seyn. Sie werden sichs wohl kaum gedencken,

Noch

Noch weniger ſichs träumen laſſen das was ich hier, ſo arm ich bin,
Vor ſie zum Angebinde bringe. Sie nehmen es in Gnaden hin!
Was gilts? ſie werdens leichte ſehn: Es iſt ein Hähngen von Pappiere.
Verlangen ſie derſelben mehr, ſo ſollen ihrer annoch viere
So gleich zu Dero Dienſten ſtehen. Sie ſchaffen nur! ich bin bereit.
Dergleichen Arbeit mach' ich ſelber. Ich habe davon jederzeit
Ein gantzes Regiment parat, woran ich mich wohl recht ergötze.
Sie ſind auch ſo an mich gewöhnt, daß wenn ich ſie ans Fenſter ſetze,
Mir auch kein eintziger entflieget. Und wenn ſonſt andre Hähne krähn,
Und einen in dem Schlaffe ſtöhren, ſo wird man hier ſein Wunder ſehn,
Wie ruhig meine Hähne ſind: Es nähme keiner zwantzig Gulden,
Und ſchrye, wie die andern thun. So einen Schreyer zu erdulden?
Das würde zu beſchwerlich fallen. Inzwiſchen würd' ich hertzlich gern,
Zu dem Preſent 2. Böhmen legen; allein da weder Glück noch Stern
In meinen Schubſack ſcheinen will, ſo muß ich dieſes noch verſpahren.
Ich bitte nur ein Jahr Credit. Sie werdens in der That erfahren,
Wie redlich ich bezahlen werde. Eh will ich mich darzu verſtehn
Wie andre Jungen an Palmarum mit einem Sommer rum zu gehn,

Und mich auf alle Weiſe mühn, ſo viel an Baarſchafft aufzutreiben,
Damit ich nicht genöthigt bin Ihr Schuldner länger zu verbleiben.
Was endlich meinen Wunſch belanget, ſo wünſch' ich noch in aller Eyl:
Es gebe Ihnen GOtt und Glücke viel Seegen, Leben, Troſt und Heil!

C.

GEſtrenger Herr! Mein Angebinde beruhet ſalvâ veniâ
Auf einem halben Affter-Kuchen. Die andre Helfte iſt nicht da,
Sonſt wär' es ihnen gantz geſchenckt. Er kommt vorhin gar hoch zu ſtehen.
Ein Gröſchel heiſt bey mir ſchon viel. Wem Strümpfe fehln muß barfuß gehen,
Und ſich nach ſeinem Beutel richten. Sie ſehn die gute Meynung an,
Die auch der allerkleinſten Sache den gröſten Nachdruck geben kan.
Ich bitte mir zugleich das aus, ſo fern ſie heute oder morgen
Den Plaatz zu eſſen willens ſind, mir meine Zähne abzubergen;
Ich leih' ſie ihnen hertzlich gerne und auch den Magen noch darzu.
Der Himmel laſſe ſie noch ofte den heutgen Tag in guter Ruh
Und völliger Zufriedenheit zu unſrer Freude überleben,
Uns aber einſt im Stande ſeyn, ein beſſeres Preſent zu geben!

Ono-

Onomaſticon
nomine trium Filiorum.
A. B. C.

A.

Vötre Serviteur! Geſtrenge Frau!

B.

Was ſollen die Frantzöſchen Brocken
In einer deutſchen Butter-Milch? Das reimet ſich wie ſeidne Socken
An abgerißne Rheinſche Strümpfe.

A.

Du redeſt immer ohn Bedacht;
Ein Kerl wie du, der ſeine Schuhe zum vierdten Elemente macht,
Muß ſich ſein ungewaſchnes Maul nicht über jeden Quarck zerſchlagen.
Ich würde dich bey meiner Treu nicht erſt um die Erlaubnis fragen,
Und wenn ich pur Frantzöſch parlirte.

B.

Das wird dir wohl verbothen ſeyn,
Dein Unvermögen wehrt dirs ſelber. Und trifft es auch in Zukunft ein,
Daß ſich dein Fleiß ſo weit erſtreckt, ſo ſag ich dir alsdenn mit Freuden
Gehör und Beyfall völlig zu; den Miſchmaſch kan ich nur nicht leiden,

Wenn jemand unſre deutſche Sprache aus Übermuth zur
Hure macht,
Und unter das Frantzöſche menget. Dein Hochmuth wird
von mir verlacht,
Und wenn du dein vôtre Serviteur auch noch ſo ſchön und
vornehm nennteſt.

A.

Ja ſcheints doch, liebes Brüdergen! als wenn du gantz von
Neide brennteſt.
Geht Köchin! hohlt drey Fahrten Waſſer! Sind keine
Sprützen hier zur Hand,
Damit man, weil es nöthig ſcheinet, ſo einen ungeheuren
Brand
Bey guter Zeit noch löſchen kan, der, wo er noch vier Stunden
wehret,
Dich gantz gewiß mit Haut und Haar, in Aſchen und in Staub
verkehret.

B.

Ja nicht doch! biſt du noch ſo höhniſch? Die Wahrheit
ſtincket dich trefflich an.
O wenn dir vor der Wahrheit grauet, ſo biſt du warlich ſchlim
daran,
Und haſt von ihr, ſo bald ſie ſtirbt, im Teſtamente nichts zu
hoffen.

A.

Du kommſt mir wie die Leute vor, die ſich im goldnen
Stern beſoffen,
Und weder Witz noch Fühlung haben. Bey Tage brennt
man ſonſt kein Licht,
Wofern dir aber, lieber Bruder! dadurch etwan ein Dienſt
geſchicht,

Ich

Ich zünde dir ſchon eines an, weil deine trüb' und blöden Augen
Die Demuth an mir einzuſehn zu dato noch gar wenig taugen.

B.

Du ſchämſt dich deiner Mutter-Sprache. Ich dächte wohl, daß zeigte gnug,
Wie wenig du die Demuth liebeſt. O wäreſtu noch etwas klug,
Du würdeſt die Alfanzerey gar gerne unterwegens laſſen.
Ich kenne deine Kreide ſchon. Die Leute merckens auf den Gaſſen,
Indem du keinen Menſchen grüſſeſt. Ach! ohne Zweifel ſtellſtu dir
Die Vogel unter deiner Mütze als gar zu unentbehrlich für,
Und ſiehſt vielleicht in tauſend Furcht, die Thiergen möchten dir entfliegen.

C.

Verſchont doch die Geſtrenge Frau', die ſich wohl ſchwerlich ein Vergnügen
An euren Strittigkeiten höret! Iſt denn kein Riemer in der Stadt,
Der vor euch zwey verbiſſne Köpffe ſchon einen Maul-Korb fertig hat?

A.

Wo hätt' ich doch ſo viel Gedult, die Reden ſchweigend zu verdauen,
Die Bruder David von ſich wirfft. Er darff mir ſicherlich nicht trauen,
Wenn Worte nichts verfangen wollen, ſo wie es würcklich ietzo ſcheint,
So will ich mit den Händen reden, bis daß er Rotz und Thränen weint.

C.

Begreif dich doch, indem der Zorn die Fehler ohnedem nicht adelt,
Noch Tugenden aus Laſtern macht.

A.

Ha! wer mir mein Frantzöſiſch tadelt,
Der greift mir mit Gewalt ans Hertze. Wer Kurtzweil mit mir treiben will,
Der muß mich nicht ins Auge ſchlagen.

C.

Ich bitte, Brüdergen! ſchweig ſtill!
Wir ſind nicht Zanckens wegen hier. Zudem verlohnt ſichs nicht der Mühe
Daß David, wie du etwan denckſt, vor dir hier in die Stube knye
Und dich um heimlich Wetter bitte. Je mehr man nachzugeben pflegt,
Jemehr zuſchwellen dir die Stiefeln.

A.

Schau! was dein Wort vor Nachdruck hegt?
Die Hitze flicht, der Zorn verraucht, die Galle tritt in ihre Schrancken,
Ich ſeh, wie arg ichs hier verſehn, und kriege friedliche Gedancken,
Die Zanckſucht ſinnet auf die Reiſe und hat bereits den Wanderſtab
In die geſchäfftige Hand genommen. Komm, Bruder David! bitt mirs ab!
Ich bin von Hertzen wieder gut und will dir alles gern verzeihen.
Komm laß uns mit verſöhntem Sinn den Weyrauch froher Wünſche ſtreuen,

Weil

Weil bey dem heutgen Nahmens-Feste die Pflicht ergebner Danckbarkeit
Dis Opffer wieder von uns fordert.

B.

Ich meinte selbst, es wäre Zeit,
So weit das Unvermögen reicht, die Schuldigkeit ins Werck zu setzen.

C.

Ihr Brüder! gönnt mir hier die Lust, ich werde mich euch gleiche schätzen,
Und meinen Wunsch mit euch verrichten, der eurem völlig ähnlich ist;
Wo nicht, so zieh ich euch beym Rocke und mache, daß ihr lachen müst.

A. B. C.

GOtt lasse Sie, Gestrenge Frau! den heutgen Tag so oft erblicken,
So ofte Bürger aus der Stadt aufs Dorff nach Fleisch und Biere schicken;
So haben sie sich ihres Lebens gewiß so bald nicht zu verzeihn,
Und können leicht an Jahren reicher als wir an Siebzehn Creutzern seyn.

Auf die Unbeständigkeit.

DJe Unbeständigkeit reist meine Wohlfahrt ein,
Und dieser muß mein Glück beständig zinßbar seyn,
Doch raast der Unbestand beständig auf der Erden,
So muß mein Unglück auch einst unbeständig werden.

Als ein guter Freund vor das Concilium citiret wurde.

Citatur ad Concilium! daß ist kein gut Latein.
Und wenn die Worte noch einmahl so Tullianisch seyn.

Auf einen Versoffenen.

Ich sehe warrlich nicht, wenn Mops sich stets betrinckt,
Weswegen er das Lob der Reimligkeit verliehre;
Er wäscht sich ja das Maul den gantzen Tag mit Bier,
Damit es ihm des Nachts nicht aus dem Munde stinckt.

Bey dem Antritte des 1728ten Jahres
an
Herrn Martin Gottfried,
Weitberühmten Kauf- und Handels-Mann
in Hirschberg.

Ein Wunder wärs, man müste lachen,
Wenn Musen aus der Christenheit
Den Reim zum Juden-Spiesse machen,
Indem sie meistens ietzger Zeit
Den Brodt-Korb an die Laute hängen,
Und sich um solche Männer drängen,
Die Stadt und Land vor andern ehrt,
Warum? ich red' es ohne Lügen,
Damit sie vor ihr magres Pferd
Auf vierzehn Tage Futter kriegen.

Ich

Ich ſchicke mich zu ſolchen Leuten
Wie Nüchternheit ins Sauff-Gelach.
Sprich nicht, Herr! da du mich ſiehſt reiten,
Ich ritte denen Krippen nach.
Die Schuhe müſten ärger drücken.
Eh eſſ' ich Quarck und faule Brücken,
Bevor ich Deiner Gütigkeit
Den Schröpff-Kopff an den Beutel ſetze.
Dein Beyfall und Gewogenheit
Iſt, was ich über alles ſchätze.

Ich ſuche zwar mit beyden Händen,
O HErr! die Ehre Deiner Gunſt,
Und würde Hut und Rock verpfänden,
Wenn die dazu gehörge Kunſt
Hier in der Näh' zu borgen ſtünde;
So aber gleich' ich einem Kinde,
Das noch zu wenig Einſicht hat,
Und würde folglich klüger ſchweigen,
Als durch dis unberedte Blat
Den offnen Mund voll Einfalt zeigen.

Der Schneider hat bey allen Leuten
Sein Lob vorlängſt in Schwang gebracht,
Der Günthern auf der rechten Seiten
Den Aermel an das Kleid gemacht,
Aus dem er ſo viel tauſend Reime,
Wie ſonſt das reiffe Obſt der Bäume,
Wenn Wind und Hand den Stamm bewegt,
Mit leichter Mühe ſchütteln können.

Wer Bley an beyden Füſſen trägt,
Wird Günthern niemahls gleiche rennen.

Mein Reim hats Reiſſen in den Knochen,
Drum ſchleicht er mühſam als ein Wurm,
Verweilet ſich und kommt gekrochen
Wie jener Bauer in den Thurm.
Ich predige ihm oft vom Tode,
Und ſuch' ihn von der faulen Mode
So viel mir möglich abzuziehn.
Wie offt vermahn' ich ihn zur Buſſe!
Allein was hilfft mich mein Bemühn?
Der Reim bleibt dennoch ſchwer zu Fuſſe.

Wenn Häuſer dauerhafft zu nennen,
Die vor dem Einfall ſicher ſeyn,
So werd' ich lange leben können,
Warum? Mir fällt ja gar nichts ein,
Was ſonſt den Verſen Geiſt und Leben
Und Nachdruck und Geſtalt gegeben.
Wo Einfalt auch ein Einfall heiſt,
So mag ſich Günther ſeitwerts machen,
Und wer izt ſeine Lieder preiſt,
Wird künfftig mir zu Liebe lachen.

Zu dato weint man meinetwegen,
Und ſchmält und flucht wer weiß was her,
Als wenn das Gegentheil vom Seegen
Mir und der Wahrheit eigen wär.
O nein! Ich will was beßres hoffen.
Der Fluch iſt niemahls eingetroffen,

Der

Der ſich auf Neid und Fehler ſtützt.
Geſetzt, daß der und jener Sünder
An meinem Sarge haut und ſchnitzt;
Ich ſterbe darum nicht geſchwinder.

Ich laſſe mich gar gerne lencken,
Wenn Reim und Kiel das Gleiß verſieht.
Man darff die Beine nicht erſt ſchräncken,
Wofern man ſich im Ernſt bemüht,
Mein Maul zum ſtille-ſeyn zu bringen.
Den Leuten zum Verdruſſe ſingen
Dient ohne dem in meinen Kram
So wenig als der Schnee ins Feuer.
Verdien' ich nichts als Haß und Gram,
So hohl der Geyer meine Leyer!

Pack ein! Calliope! die Stunde
Zu unſrer Trennung iſt nun da.
Die Wahrheit ſtinckt dir aus dem Munde
Wie ſonſt die aſſa fœtida.
Nur fort! du führſt zu ſcharffe Lauge,
Und ſchlägſt das Kalb zu frey ins Auge.
Der Krieg wird ehe nicht geſtillt,
Als bis ich dich mit Fleiß verliehre.
Drum geh und hertze, wen du wilt!
Der Löffel liegt ſchon vor der Thüre.

Nein bleib! Ich will dich noch behalten.
Wie könnt ich leben ohne dich!
Bleib hier! Du ſollſt mit mir veralten.
Und hält die Wahrheit nicht mehr Stich,

So wollen wir den Lastern heucheln,
Und durch ein angenehmes Schmeicheln,
So gut es immer möglich ist,
Den Leuten nach dem Maule singen,
Und alles, was man gerne list,
In die verlognen Reime zwingen.

Wo aber bliebe das Gewissen?
So würd' ich ja auf diesen Schlag,
Den Himmel selbst verschweren müssen,
Der nichts von Lügnern hören mag.
Es würd' auch bey vernünftgen Augen
Der Dunst der Schmeicheley nichts taugen.
Du selbst, mein Gottfried! würdest mir
Bey Zeiten in die Karte gucken,
Und, mahlt' ich dir was falsches für,
Die Achseln vor Verdrusse zucken.

Da würd' ich schön zu rechte kommen!
Ich reisete den Weg nach Wien,
Indem ich mir doch vorgenommen
Ins Mecklenburgische zu ziehn.
Das hiesse gar zu grob gefehlet!
Wer deine Gunst zum Zwecke wehlet,
Der werffe ja den Fuchsschwantz hin!
Du bist ein Feind von Schmeicheleyen,
Drum darff sich auch mein gleicher Sinn
Dein Wohlgefallen prophezeyen.

Du pflegst das alles werth zu schätzen,
Was leicht und ungezwungen flüst.

Ein Vers vermehret dein Ergötzen,
Der ohne Schminck' und Fürniß iſt.
Und kommen ſonſten die Poeten
Dem Glücke nach mit den Propheten
In ihrem Vaterlande blind:
So macht mir das kein Mißvergnügen,
Wenn Kiel und Reim ſo glücklich ſind,
Den Beyfall deiner Gunſt zu kriegen.

Laß ſeyn, daß mirs an Freunden fehlet!
Deswegen fällt die Welt nicht ein.
Wenn Alphax gantze Dörffer zehlet,
Die ſeinem Lobe zinßbar ſeyn,
So kan ich zwar nicht viele nennen,
Die mir ihr rühmlich Zeugniß gönnen,
Doch auf die Menge kommts nicht an.
Der Pöbel gibt mir kein Gehöre,
Wenn nur dein Ohr mich leiden kan,
So iſt mir das die gröſte Ehre.

Und lern' ich einſt was nettes ſchreiben,
Alsdenn ſoll meine gantze Kunſt
Bey deinem Ruhme ſitzend leiden.
Nur bitt' ich, laß mich deine Gunſt
Deswegen nicht vergebens hoffen,
Weil das izt noch nicht eingetroffen,
Was dir vor dem dein Knecht verſprach.
Ich ſinne wohl und zwar mit Freuden
Den Fabeln des la Motte nach,
Sie bald auf deutſchen Fuß zu kleiden.

Die Wohnung, die ich itzt beſitze
Iſt mir zum Dichten recht fatal.
Denn fühl, ich gleich Begierd' und Hitze,
So iſt mein Zimmer allemahl
So laut wie eine Juden-Schule.
Ein Menſch, der auf dem Weber-Stuhle
Ein Lied zu ſeinem puffpuff ſingt,
Macht kaum die Stube ſo voll Lermen,
Als einem da zu Ohren dringt,
Wo Kinder und Geſinde ſchwermen.

Wenn Reime nirgends beſſer flüſſen,
Als in der ſtillen Einſamkeit:
So werd' ich mich entſchuldigt wiſſen.
Der Vortheil fehlt mir noch zur Zeit,
Der doch voraus beym Uberſetzen
Vor gar was nöthiges zu ſchätzen.
Man kommt zu bald um die Geduld,
Wenn offt die trefflichſten Gedancken,
Und noch darzu durch fremde Schuld,
Von dem geſetzten Ziele wancken.

Die Zeiten würden denn noch ſchlimmer,
Sonſt ſchaff' ich mir Gelegenheit,
Ein ruhig und beſondres Zimmer
Aufs längſte künftge Sommers-Zeit
Vor meine Muſe einzukriegen.
Geſchiehts, ſo will ich mit Vergnügen
Mich äuſſerſt mühn nach Schuld und Pflicht
Dem de la Motte nachzuſingen,

Und

Und was er im Frantzöſchen ſpricht,
In deutſchen Reimen vorzubringen.

Dir was vollkommnes zu verſprechen
Iſt meiner Schwäche noch verſagt.
Die vielen Mängel und Gebrechen,
Worüber der und jener klagt,
Erinnern mich, aus meinen Sachen
Kein groſſes Wunder-Ding zu machen.
Das Werck gerath' auch noch ſo ſchlecht,
Gnug! Wenn man nur daraus erſiehet,
Daß Stoppe dein ergebner Knecht
Zu deinen Dienſten ſich bemühet.

Indeſſen daß ich an der Mode
Nicht einen Straſſen-Raub begeh,
So wünſch' ich, daß von deinem Tode
Noch lange nichts zu leſen ſteh!
Das Glücke ſey in dieſem Jahre
Der Spediteur zu deiner Waare,
So groß auch dein Verſenden iſt!
Die Mißgunſt wird dirs zwar nicht gönnen.
Jedoch was GOtt und Glück beſchlüſt,
Das wird kein Menſch verhindern können.

Bey dem Geburts-Tage
der Madame N. N. im Nahmen
eines Sohnes

GEhrteſte Mama! Ich bitte, Sie wundern ſich deswegen nicht,

Warum ich bey dem heutgen Feste nach der mir zugehörgen Pflicht
Kein reich- und kostbares Present zum Angebinde überbringe.
Die Casse war zu schlecht besetzt, und folglich mach' ich kurtze Sprünge
Nach dem Vermögen meiner Füsse. Ein Wunsch wird ihnen lieber seyn,
Als wenn ich Gold und Silber borgte und händigte es ihnen ein.
Sie rechnen diese Eitelkeit sich ohnedem zu keiner Ehre.
Und wenn ich aus Arabien ein König von den Dreyen wäre,
Und ihnen auch wer weiß was schenckte; ich weiß sie würden sich daraus
Nicht gar viel sonderliches machen. Die Wünsche sehn zwar leichter aus,
Als Federn, die der Wind verjagt, allein sie kriegen das Gewichte,
Wenn GOtt darzu sein Fiat spricht. Wornach auch ich mich ietzund richte,
Und der Mama mit gleicher Müntze das Opffer meiner Kindes-Pflicht
In diesen Worten übergebe: Der Gottheit Seegen-volles Licht
Umstrahle dero Lebens-Zeit, damit sie bey vermehrten Jahren,
Auch die Multiplication, an Kräften und an Glück erfahren.
Die Freude dieses werthen Tages erscheine ihnen noch so oft,
So oft die Jugend an Weyhnachten den heilgen Christ mit Schmertzen hofft!

Auf

Auf die Wolff- und Brummeriſche Hochzeit in Leipzig

Im Nahmen eines andern.

SO geht die Hofnung in den Wind,
Und mein bisheriges Bemühen,
Dich noch nach Schleſien zu ziehen,
Kommt, werther Freund! nunmehro blind!
So bald ich auf was Rechnung mache,
So iſt das Feuer ſchon im Dache,
Und mein Entwurff verbrennt wie Stroh.
Ein andrer würde drüber weinen.
Es geht mir wohl faſt immer ſo,
Drum kan mirs auch nicht fremde ſcheinen.

Was hülffe mich der Grillen-Fang?
Und wenn ich zehn Kalender ſchriebe:
Ich ſchöpfte Waſſer mit dem Siebe
Und niemand wüſte mir es Danck.
Mein Glücke bleibt bey ſeiner Mode;
Zum wenigſten vor meinem Tode
Verläſt es ſeine Mucken nicht.
Es kommt und ſuche ſich zu entfernen,
Als wär' es wieder ſeine Pflicht
Das tückſche Hincken zu verlernen.

Doch gnug! Ich will verſöhnlich ſeyn.
Hier iſt die Hand! du falſches Glücke!
Nur ſtelle deine Ränck' und Tücke
Mir zu gefallen künftig ein,
Und lern dich deiner Misgunſt ſchämen!
Ich würd' es ſchärffer mit dir nehmen,

Wenn nicht das angenehme Feſt
Der Wolff- und Brümmeriſchen Liebe
Den annoch ziemlich groſſen Reſt
Von unſrem Streite ſeitwerts triebe.

Ich hab' es wohl recht gut gemeynt.
Ja! Ja! das waren alle Morgen
Nach dem Gebethe meine Sorgen,
Vor dich, Hochwerthgeſchätzter Freund!
Ein Schleſiſch Mädgen auszuproben.
Der Mühe bin ich überhoben.
Man kriegt des Dinges ſo bald ſatt:
Drum hab' ich auch gar gern vernommen,
Du ſeyſt in unſer Vaterſtadt
Zu dem gewünſchten Zwecke kommen.

Zwar heuer hätt' ichs nicht gedacht,
Zumahl bey iggen kalten Tagen,
So eine Nachricht zu erfragen.
Man hat mir unlängſt weiß gemacht,
Du habeſt dich verlauten laſſen,
Im Liebes-Spiele ſtets zu paſſen.
Mit Gunſt! Wofern du's ſo gemeynt,
So muß ich deines Irrthums lachen,
Der gar zu groß und wichtig ſcheint.
Denn paſſen heiſt nicht Hochzeit machen.

O hätte paſſen den Verſtand,
Ich paſte mit, wenn auch im Spielen
Die Blätter noch ſo glücklich fielen.
Doch nein! Ich weiß, dir iſt bekannt,
Was man durchs paſſen pflegt zu meynen.
Drum wird es wohl am beſten ſcheinen,

Daß

Das, was man von dir ausgesprengt,
Zum wenigsten vor denen Leuten,
Weil Treu und Glauben daran hängt,
Als einen bloſſen Scherz zu deuten.

Die That hat alles gnug erklärt.
Du läſt das Paſſen mir und andern,
Die in der Einſamkeit noch wandern,
Bis wir, GOtt weiß, wie lang's noch währt,
Das rechte Blat zum Spielen kriegen.
Indeſſen hör' ich mit Vergnügen,
Daß dir dein angefangnes Spiel
Nach Wunſch und Willen ausgeſchlagen.
Nur zürne nicht! Es hat mein Ziel
Bey deinem Schatze was zu fragen.

Es iſt die Frage, werthe Braut!
Ob du dich nicht vorm Wolfe ſcheueſt,
Und in der Zeit nach Rettung ſchreyeſt?
(Daß ſo ein Lamm dem Wolfe traut!)
Du haſt vielleichte falſch vernommen,
Und wirſt ihm ſchwerlich oben kommen.
Doch Scherz vorbey! der Troſt iſt hier,
Wofern dir ja was wiederfähret,
Dein Wolff iſt nicht ein wildes Thier,
Das ſich vom Menſchen-Freſſen nähret.

Das Hochzeit-Bette winket ſchon,
Geht, eilt und ſchlaft das goldne Schläfgen!
Schlaf, lieber Wolff! bey deinem Schäfgen!
Die Liebe wird euch ihren Lohn
Vor euer nächtliches Bemühen,
So, wie ich wünſche, nicht entziehen,

Das Facit iſt euch ſchon geſtellt.
Ich hoffe nach drey viertel Jahren,
Wo meine Rechnung Farbe hält,
Von euch was neues zu erfahren.

Bey einer Serenade
auf einen gewiſſen Freund an ſeinem Nahmens-Tage.

1.

Flucht nicht, da unſre Sayten
Jtzt in voller Arbeit ſeyn,
Deine Laudes auszubreiten.
Gib dich nur geduldig drein!
Schau, du groſſer Muſen-Pan,
Unſer Opffer gnädig an!
Hör' auf unſre Schäffer-Flöten
O du Alpha der Poeten!

2.

Deiner Gnade Brodt und Butter
Macht uns ganz erſchröcklich ſatt,
Weil dis angenehme Futter
Krafft und Nahrung in ſich hat.
Deine Gunſt in Foho
Machet uns aus dermaſſen froh,
Da du uns ſo hoch bedenckeſt
Und uns deine Freundſchaft ſchenckeſt.

3.

Bey den dunckeln Abend-Stunden
Biſtu unſer Luciſer;
Darum ſind wir dir verbunden,
O du mehr als goldner Herr!

Sieh

Sieh wie unſre Danckbarkeit
Dir itzt Roſen unterſtreut.
Niemand ſoll es uns verwehren,
Deinen Nahmen ſtets zu ehren.

Die Falſchheit im Lieben.

1.

Ihr Mädgen kommt erſchröcklich blind,
Wenn ihr den Worten traut,
Und auf den ungewiſſen Wind
Euch goldne Berge baut.
Ich halte die Parole nicht,
Wenn euch mein Mund gleich viel verſpricht.
Ihr Mädgen! ſchaut, hier iſt der Mann,
Der lange Naſen machen kan.

2.

Die Complimente ſeyn bey mir
Ein angewöhntes Ding,
Sie ſtellen einen Irrwiſch für
Und ſcheinen trefflich flinck;
Doch wenn man mich ergreiffen wiel,
So wanckt das unbeſtändge Ziel.
Ihr Mädgen! ſchaut, hier iſt der Mann
Der lange Naſen machen kan.

3.

Die Küſſe nennt man insgemein
Die Zeugen wahrer Treu;
Jedoch ich küſſe nur zum Schein
Aus bloſſer Heucheley.

Die Falschheit ist bey mir zu groß,
Sie giebt sich auch durch Küsse bloß.
Ihr Mädgen! schaut, hier ist der Mann,
Der lange Nasen machen kan.

4.

Aus Kurtzweil drück ich euch die Hand
Und nenne mich verpflicht;
Mein loser Junggesellen-Stand
Ist darauff abgericht.
Es ist mir selbst im Ernste Leid,
Daß ihr zu offenhertzig seyd,
Ihr Mädgen! schaut, hier ist der Mann,
Der lange Nasen machen kan.

5.

Die Liebes-Briefe richt' ich ein,
Daß sie auf Schrauben gehn,
Ich schreibe weder ja! noch nein!
So darff ich nichts gestehn,
Und wenn ihr mich gefangen schätzt,
So heist es doch von mir zuletzt:
Ihr Mädgen! schaut, hier ist der Mann,
Der lange Nasen machen kan.

Der Verschwender.

1.

MAn spricht, ich wäre liederlich,
Und schreibts dem Vater hin;
Doch mein Gewissen tröstet mich,
Daß ich recht ämbsig bin.
Die Früchte zeigen in der That,
Daß mein Fleiß nicht pausiret hat,

Den

Denn ich bin der gelehrte Mann,
Der harte Thaler schmeltzen kan.

2.

Studir' ich nicht erschröcklich sehr
Und seh' ins Buch hinein,
Wo Treffle, Caro, Piqu' und Cœur
Die besten Blätter seyn?
Und wenn die Farbe nicht recht fällt,
So kostet mein Studiren Geld,
Denn ich bin der gelehrte Mann,
Der harte Thaler schmeltzen kan.

3.

Ich disputir' mich täglich ein,
Wo Bachus præsidirt,
Der das vollkommenste Latein
In seinen Krügen führt.
Ich zahle das Præsidium,
Was schiert sich denn ein ander drum?
Denn ich bin der gelehrte Mann,
Der harte Thaler schmeltzen kan.

4.

Ich frequentir nach meinem Brauch
Das Freß-Collegium,
Da machet mein verwöhnter Bauch
Sein Exercitium.
Der Schweiß bezeuget meinen Fleiß,
Und machet meinem Beutel heiß,
Denn ich bin der gelehrte Mann,
Der harte Thaler schmeltzen kan.

5.

Ich muß manchmahl stellatim gehn,
Wenn Lieschgens Auge wacht,
Da lern' ich spielende verstehn,
Was den influxum macht.

Mein

Mein Geld muß der Planete seyn,
Der strahlt in ihre Hände ein.
Denn ich bin der gelehrte Mann,
Der harte Thaler schmeltzen kan.

6.

Mit Probabilitatibus
Weiß ich wohl umzugehn.
Denn ich muß als ein Logicus
Mein Handwerck recht verstehn.
Ich weiß, daß es probable ist,
Daß mein Maul Hauß und Hof verfrist.
Denn ich bin der gelehrte Mann,
Der harte Thaler schmeltzen kan.

Der Geld-bedürftige Studiosus.

1.

Ich muß nur selbst Calender machen,
Weil Neubart stets darneben sticht,
Er trifft das rechte Wetter nicht.
Man muß bey seinen Lügen lachen,
Denn staturt er Sonnenschein,
So fällt bey mir ein Regen ein.

2.

Es ist bey mir beständig Winter,
Weil stets ein kalter Nord entsteht.
Und wenn die Lufft gelinder geht,
So steckt ein Fuder Schnee dahinter.
Die angenehme Sommer-Lust
Ist meinen Fluren unbewust.

3.

Es wird bey mir nur dreymahl lichte,
Wenn Leipzig seine Messen hält.
Denn ausser diesem ist das Geld
Entfernt von meinem Angesichte.
Die Sonnen-Finsternisse seyn
In meinem Beutel sehr gemein.

4.

Es ist zu gantzen Viertel-Jahren
In meiner armen Casse Nacht.
Der Tag ist auf die Flucht bedacht,
So bald die Thaler ausgefahren,
Kommt erst der Mangel in das Hauß,
So sieht auch alles finster aus.

5.

Ein eintzger Monat steht vor alle,
Der währet durch das gantze Jahr;
Und da ihr sonsten zwölffe war,
So muß bey meinem Unglücks-Falle
Der närrische Aprilen-Schein
Jahr aus Jahr ein mein Hencker seyn.

6.

Man kan demnach gar leicht erkennen,
Daß mein Calender variirt,
Und nicht viel guts im Schilde führt;
Und wollt' ich ihn dem Drucke gönnen,
So flennte jedermann das Maul,
Als wie ein alter Fuhrmanns-Gaul.

7.

Denn wer viel Roth zu finden dächte,
Der biſſe ſich die Finger ab,
Der Drucker käm an Bettelſtab,
Weil ſein Verlag nur Schaden brächte.
Es findet ſich kein Käuffer ein,
Wo lauter ſchwartze Tage ſeyn.

ARIA.

1.

Fällt ein Strahl gewogner Blicke
Auf die treue Bruſt zurücke?
Und biſtu mein andres Ich?
Soll ich hoffen? Soll ich leben?
Wirſtu mir dein Hertze geben?
Schönſtes Licht! Erbarme dich!

2.

Fallen nicht die ſtärckſten Eichen
Von den wiederhohlten Streichen?
Du allein biſt Eiſenfeſt.
Ach du unbarmhertzges Hertze,
Das bey meinem Seelen-Schmertze,
Sich doch nicht erweichen läſt!

3.

Soll ich meine Liebes-Klagen
Nur den tauben Lüfften ſagen?
Soll ich ſterben? ſage: Nein!
Doch ich ſterbe hertzlich gerne,
Weil mir deiner Augen Sterne
Blaſſe Leichen-Fackeln ſeyn.

ARIA.

1.

Ich muß in vollem Ernſte lachen,
Wenn ein Studente ſich verliebt,
Und um die eitlen Liebes-Sachen
Sich ſo gar viele Mühe giebt.
Man bringet ſich um Zeit und Geld
Und wenn man auch den Zweck erhält.

2.

So lang' man wilde Männer zehlet,
So lange bleibt die Liebſte zahm;
Und wem das Geld im Beutel fehlet,
Der fliehe den verliebten Kram.
Denn iſt das leichte Säckgen leer,
So hält die Gegenliebe ſchwer.

3.

Vergebens iſt es, daß man meyne,
Daß man der Hahn im Korbe ſey;
Denn liebt uns ſchon der Mund alleine,
So ſteht das Hertz doch jedem frey.
Weil man offt mit der halben Stadt
Die Schwägerſchafft zu theilen hat.

4.

Wie daß man wider alle Rechte
Sich ſelbſten ſo verächtlich hält!
Und vor dem weiblichen Geſchlechte
Aus Ehrfurcht auf die Knye fällt!
Kein eintzig Mädgen beth' ich an,
Weil ſie nicht ſeelig machen kan.

5.

Die Liebligkeit, ſo in dem Lieben
Die Wermuth überzuckern muß,
Wird zwar von vielen hoch getrieben;
Jedoch ſie ſtecket voll Verdruß,
Wenn Eyferſucht die Seele kräncket
Und offt auf Mord und Todſchlag lencket.

6.

Und ſchmeckt das Mäulgen noch ſo ſüſſe,
Die Bitterkeit folgt gleichwohl nach.
Das ſtille Gifft verbuhlter Küſſe
Senckt das Gemüth in Ungemach;
Je mehr man an der Liebſten leckt,
Je mehr wird man in Brand geſteckt.

7.

Bringt manchem gleich ein Grieff in Ehren
Entzückende Gedancken bey,
So trau ich mir doch drauff zu ſchweren,
Daß gröſſrer Vortheil dabey ſey,
Wenn man an ſeinen Waden ſpielt,
Als an die Jungfern-Aepffel fühlt.

8.

Denn dadurch muß die Kette brechen,
Woran der alte Adam liegt.
Der Schaden iſt nicht auszuſprechen,
So bald er freye Hände kriegt,
Er ſchmeiſt der Zucht die Fenſter ein,
Und will an nichts gebunden ſeyn.

Troſt-Gedancken eines gewiſſen *Studioſi*,

der mit ſeiner Aufwärterin von der Banck gefallen, die er nachgehends mit Genehmhaltung ſeiner lieben Mutter geheyrathet.

1.

Tollimme Welt! was wilſtu drüber klagen,
Daß ich unſrer Magd ein Kind gemacht?
Bäume, welche zeitig Früchte tragen,
Sind ja ſonſten hoch- und werthgeacht.
Ob mich gleich der Kitzel zeitig ſticht;
Meine Mutter klagt deswegen nicht.

2.

Zwar die Ehre kommt hier ins Gedränge,
Da ſie ſich die Magd zum Galgen wehlt,
Woran ich mich itzt mit Freuden hänge;
Wenn ihr nur nichts an der Schürtze fehlt,
Iſt ihr Vater gleich kein groſſes Licht:
Meine Mutter brummt deswegen nicht.

3.

Fehlt es ihr ſchon an charmanten Worten:
O ſie careſſirt mich in der That,
Wahre Liebe wird ja aller Orten
Von den Complimenten niemahls ſatt.
Wenn das plumpe Ding nicht artig ſpricht:
Meine Mutter murrt deswegen nicht.

4.

Hat ſie keinen Reichthum vorzuweiſen,
Ey ſo hat ſie doch noch Fleiſch und Blut.

Dieſes iſt ja mehr als Geld zu preiſen,
Dieſes iſt ihr eingebrachtes Gut.
Wenn ſchon meiner Frau das Geld gebricht,
Meine Mutter keift deswegen nicht.

5.

Prahlt ſie nicht des Tags mit ſchönen Kleidern;
Was fehlt meiner Frau doch wohl zur Nacht,
Wenn ſie meinen Leib, trotz allen Schneidern!
Selbſt zu ihrem Ober-Rocke macht?
Iſt ſie gleich auf dieſen Staat erpicht;
Meine Mutter ſchilt deswegen nicht.

6.

Und die, ſo ſich über mich beſchweren,
Daß ich unſre Magd zur Frau gemacht,
Sollen bald von mir die Antwort hören,
Die des Goldſchmids Junge ausgedacht.
Unſre Hanne bleibt mein ſchönſtes Licht.
Meine Mutter flucht deswegen nicht.

Die Ungetreue.

1.

Immer hin!
Falſches Herze, leichter Sinn!
Ich bedanck mich vor die Ehre,
Daß ich länger deine wäre,
Weil ich nun der meine bin.
Immer hin!
Falſches Herze, leichter Sinn!

2.

Hoffe nicht,
Meine Feindſchafft ſey erdicht.
Dencke nicht, ich wolle ſchertzen,
Nein! ich haſſe dich von Hertzen,

Weil dir wahre Treu gebricht.
Hoffe nicht,
Meine Feindſchafft ſey erdicht.

3.

Dein Betrug
Macht mich nun mit Schaden klug.
Drum verſchmäh' ich deine Liebe,
Denn das Feuer meiner Triebe
Fühlt nicht mehr den alten Zug.
Dein Betrug
Macht mich nun mit Schaden klug.

4.

Geh! dein Kuß
Macht mir Eckel und Verdruß.
Deine Heuchleriſchen Lippen
Sind die ungetreuen Klippen
Wo die Wahrheit ſcheitern muß.
Geh! dein Kuß
Macht mir Eckel und Verdruß.

5.

Führ dich ab,
Nimm den leichten Wanderſtab!
Eine ſolche falſche Gritte
Setzt man in die letzte Bitte.
Vor dich wehl' ich mir das Grab.
Führ dich ab,
Nimm den leichten Wanderſtab!

6.

Meine Zeit
Sey der Einſamkeit geweyht!
Schweigt ihr ſchmeichelnden Careſſen!
Ich kan euch gar leicht vergeſſen,

Weil ihr allzuſchlüpffrig ſeyd.
Meine Zeit
Sey der Einſamkeit geweyht!

Ein Mittel wider den Hunger.

DEr Mangel greiffe mich auch noch ſo heftig an,
Die ſchlimme Faſten-Zeit geht gleichwohl ihrer Wege,
So bald ich mich zu Bette lege,
Indem ich unter dieſer Decke
Mich ſtets am ſicherſten verſtecke,
Daß mich der Hunger nicht ſo leichte finden kan.

Der böſe Schuldner.

SChwermt immerhin, ihr Manichæer!
Spannt alle Wetter auf mich loß!
Ihr machet euch zur Unzeit groß,
Ich geb euch meinen Reſt deswegen doch nicht eher.
Was braucht es, daß man mich erſt an das ſchwartze Bret mahle?
Ein Schelm ſey der, der euch betrügt!
Was klagt ihr? Habt Gedult!
Gnug daß ihr eure Schuld
Dereinſt auf einem Brete kriegt,
So bald ich der Natur die allgemeine Schuld bezahle.

* * *

CItatur ad Concilium, das iſt kein gut Latein,
Und wenn die Worte noch einmahl ſo Tullianiſch ſeyn.

* * *

VErfluchte Compagnie kan gute Zucht verhunzen,
Wer mit den Säuen friſt, lernt mit den Säuen grunzen.

Tobacks-

Tobacks-ARIE.

1.

Taſter iſt mein Element:
Dieſes kan bey trüben Tagen
Alle Feinde niederſchlagen,
Die man Gram und Sorgen nennt.

2.

Knaſter iſt mein Freuden-Pferd,
Das mit meinen Kummer-Steinen,
Wenn die leeren Hände weinen,
Eilends aus dem Wege fährt.

3.

Knaſter iſt mein Morgen-Stern,
Der mich aus den Federn treibet,
Und mein Früh-Gerüchte bleibet.
Nüchtern rauch' ich gar zu gern.

4.

Knaſter iſt mein Abend-Licht.
Sind die Lebens-Geiſter müde,
So erhalten ſie den Friede,
Wenn der Dampff die Augen bricht.

5.

Knaſter iſt mein liebſter Schatz,
Der hält mir beſtändig ſtille,
Kein verdammter Wiederwille
Hat in unſer Eintracht Platz.

6.

Knaſter iſt mein Eſpagnol;
Der muß meinen Reimideen

Hurtig in die Naſe gehen,
Wenn ich Verſe machen ſoll.

7.

Knaſter iſt mein Medicus;
Ich darff keine Pillen brauchen,
Wenn ich von dem vielen Rauchen,
In die Hoſen nieſen muß.

Die allzufreche Dirne.

1.

Verhurtes Liesgen! deine Blicke
Sind Garn und Stricke
Da man ſich verſitzt;
Dein Schooß iſt eine Bade-Stube
Wo mancher Bube
Harte Thaler ſchwitzt;
Doch nein! er iſt der Einfalts-Himmel
Da mancher grober Fuhrmanns-Lümmel
Wie in dem Narren-Kaſten ſitzt.

2.

Bey dir, du Amboß geiler Hertzen
Wird man mit Schmertzen
Seines Unglücks Schmidt.
Das L'ombre-Tiſchgen deiner Lüſte,
Ach! wers nicht wüſte,
Macht den Beutel gut.
Du haſt dein Handwerck hoch getrieben,
Und biſt ein Brete von den Sieben,
Auf die man vor acht Groſchen trit.

3.
Drum ſpahre die verduhlten Minen
Mich zu bedienen!
Pfuy! ich will dich nicht,
Weil auch ein Schüler in dem Lieben
Nach faulen Rüben
Sich nicht leicht verſticht.
Nur die ſoll meine Freyheit enden,
Bey der mein Trieb mit frohen Händen
Die allererſten Roſen bricht.

Die abgedanckte Liebſte.

1.
Armſeelige Clorinde!
Dein Wünſchen trifft nicht ein.
Es wäre warrlich Sünde
Dir länger treu zu ſeyn.

2.
Das Vaß der alten Liebe
Hält nun kein Waſſer mehr.
Kein Auge wird mir trübe
Und weinſtu noch ſo ſehr.

3.
Die Freyheit iſt ſo ſüſſe
Als immermehr dein Mund.
Behalte deine Küſſe,
Sie ſind mit ungeſund.

4.
Ich lieb' ein Pfeiffgen Knaſter
Des Kummers Gegengifft,

Das Mithridat und Pflaster
Bey weiten übertrifft.

5.

So bald der helle Morgen
Mich aus dem Schlaffe weckt,
So werden meine Sorgen
In Glut und Brand gesteckt.

6.

Bey diesem Zeitvertreibe
Verraucht die Liebes-Pein,
So daß ich schlüßig bleibe,
Dir nicht mehr treu zu seyn.

ARIA.

1.

Tummes Ding ich bin dir gram.
Ich verfluche noch die Stunde,
Als ich nächst auf deinem Munde
Um das Bisgen Freyheit kam.
Tummes Ding ich bin dir gram.

2.

Tummes Ding ich bin dir gram,
Führ dich ab in aller Stille!
Mein gereitzter Wiederwille
Thut dir was in deinen Kram.
Tummes Ding ich bin dir gram.

3.

Tummes Ding ich bin dir gram.
Deiner Freyheit-lose Ränke

Machen, daß ich ſtets gedencke:
Du haſt weder Zucht noch Scham,
Tummes Ding ich bin dir gram.

4.

Tummes Ding ich bin dir gram.
Dieſes ſey das Lied vom Ende.
Deine gar zu frechen Hände
Machen meine Liebe lahm.
Tummes Ding ich bin dir gram.

ARIA.

1.

Wanckelmüthige Clorinde!
Auf die Art wird nichts daraus
Daß ich mich mit dir verbinde;
Die Geduld reiſt endlich aus.
Ey! der Hencker mag dir trauen,
Wer nichts hält und viel verſpricht,
Machet mir das ärgſte Grauen.
Geh! Nu trau ich weiter nicht.

2.

Will ich dich doch gerne meiden
Und aus deinen Augen gehn,
Deren Tücke meinen Freuden
Jederzeit im Wege ſtehn.
Meine Liebe mag verſtreichen,
Bis die Zeit was Beßres giebt.
Dencke, daß man deines gleichen
Nur zum Zeitvertreibe liebt.

3.

Ich will ſchon noch eine finden,
Die mir beßre Farbe hält,
Und mich an ein Hertz verbinden,
Dem die Falſchheit nicht gefällt.
Unterdeſſen will ich lachen
Und bey deiner künfftgen Reu
Dir ein krummes Mäulgen machen.
Fahre hin! ich lebe frey.

ARIA.

1.

WAn traue keinem Mädgen nicht!
Dis Sprüchwort iſt nun eingetroffen.
Der Ancker meiner Liebe bricht,
Mich foltert ein vergebnes Hoffen,
Weil deine ungerechte Hand
Mich Armen ohne Schuld aus deiner Gunſt verbannt.

2.

Ein ſchwaches Glas wird ſelten alt,
Die Zeit bricht endlich tauſend Riſſe:
Und ſo verraucht auch alzubald
Die leichte Glut verbuhlter Küſſe,
Weil ſelbſten die Vergeſſenheit
Den Tempel deiner Bruſt ſo jämmerlich entweicht.

3.

Ihr Sterne! kan es möglich ſeyn?
Will ſich Clorinde mir entreiſſen?
Ja ja ſie will zu meiner Pein
Kein Sclave ihrer Worte heiſſen,
Da ſie auf Neben-Wege fällt
Und mir zu meiner Quaal nicht länger Farbe hält.

4.

Gerechter Himmel! rächе mich!
Ja rächе meine treue Liebe!
Gekränckтes Hertze! waffne dich!
Und folge dem erzürnten Triebe!
Es ſey kein eintzger Tropffen Blut
Clorinden ſo wie vor in meiner Seele gut!

5.

Doch nein! den Eyfer-vollen Schluß
Verdammt der Reſt der alten Treue,
Daß ich dich dennoch lieben muß,
Und den gerechten Zorn bereue.
Mein Hertze bleibet ewig dein,
Sollt auch der Unbeſtand bey dir beſtändig ſeyn.

Der verzweiflende Liebhaber.

1.

LIebſtes Hertz! dein unbarmhertzges Hertze
Iſt und bleibt der Zunder meiner Pein;
Dein Knecht muß bey ſeinem vielen Schmertze
Ohne Troſt von dir verlaſſen ſeyn.
Wenn der Mund es wagt,
Und ſein Elend klagt,
So wird meine Marter ſtummen Lippen vorgeſagt.

2.

Kan der Fleiß ſonſt feſte Felſen brechen,
Schmeltzt die Glut ein hartes Eiſen weich:
O ſo kan ich mir noch Troſt verſprechen;
Doch du biſt den Diamanten gleich.
Du muſt mir zur Pein
Unerbittlich ſeyn,
Denn dein Wille bleibet härter als ein feſter Stein.

3. Stirb

3.

Stirb nur! ſtirb! Es ende ſich mein Leben,
So findt ſich der Grentzſtein meiner Noth.
Sand und Gruſſt ſoll meinen Jammer heben,
Komm ach! komm du angenehmer Tod!
Schlieſt der Leichenſtein
Meine Glieder ein,
So muß auch im Grabe meine Quaal vergraben ſeyn.

ARIA.

1.

Glaub' es nur, geliebter Engel!
Glaub' es nur, ich bin dir gut.
Glaube, daß ichs redlich meyne,
Zweifle nicht, ich bin der deine,
Wenn der Mund gleich fremde thut.
Glaub' es nur, geliebter Engel!
Glaub' es nur, ich bin dir gut.

2.

Laß mich hoffen, laß mich lieben,
Nimm mein Hertze willig an!
Giebſtu dich mir gantz zu eigen,
So will ich dir ewig zeigen,
Daß ichs ehrlich meynen kan.
Laß mich hoffen, laß mich lieben,
Nimm mein Hertze willig an!

3.

Gib mir nur ein eintzig Mäulgen,
O ſo bin ich ſchon vergnügt.
Einen Kuß in allen Ehren
Wirſtu mir doch wohl gewähren,

Weil

Weil darinn nichts böſes liegt.
Gib mir nur ein eintzig Mäulgen,
O ſo bin ich ſchon vergnügt.

ARIA.

1.

Endlich wird der Himmel lichte
Nach der Kummer-vollen Nacht,
Und die düſtren Unglücks-Sterne
Treten endlich gantz von ferne,
Da die Sonne wieder lacht.
Endlich wird der Himmel lichte
Nach der Kummer-vollen Nacht.

2.

Endlich ſchlägt die frohe Stunde,
Da mein treues Hoffen ſiegt.
Endlich kommt des Glückes Morgen
Da der Jammer meiner Sorgen
Noch in vollem Schlafe liegt.
Endlich ſchlägt die frohe Stunde,
Da mein treues Hoffen ſiegt.

3.

Endlich erndtet meine Liebe
Ihre Garben frölich ein.
Endlich muß die Angſt verſtreichen
Und von meinem Hertzen weichen.
Denn, mein Schatz! nu biſtu mein,
Und ſo erndtet meine Liebe
Ihre Garben frölich ein.

Abschieds-Gedancken
bey Absolvirung seines Studirens.

GEliebtes Leipzig gute Nacht!
Wir müssen uns nunmehro trennen.
Und da dir itzt dein Knecht den letzten Scharr-Fuß macht,
So muß ich gegen GOtt mich höchst verbunden nennen,
Daß ich nicht wider mein Gewissen
Die garstge Sprache lernen müssen,
Die Franckreichs Wohlgewogenheit in unsre deutsche Welt
gebracht.
In dir, geliebte Stadt! hat man Gelegenheit
Den gantzen Kram in kurtzer Zeit
Mit leichter Mühe zu begreiffen,
Weil sich die Lehrer dieser Sprache im Oberbrühle täglich
häuffen,
Die überdieses noch dazu von weiblichem Geschlechte seyn,
Und die Grammairen artig gnug und unter ihren Schürtzen
tragen.
Das Schul-Geld ist auch nicht zu hoch. Acht Groschen
haben nichts zu sagen.
Ein reiches Weib bringt alles ein.
Doch ob man gleich die gantze Kunst um einen so civilen Preiß
Allhier zu haben weiß;
So hab ich gleichwohl, GOtt sey Danck! stets die Gele-
genheit vermieden
In die Collegia zu gehn,
Wo Venus und Neapolis auf dem Catheder stehn.
Ich gebe mich zu frieden,
Wenn man mir gleich in diesem Stücke die Unerfahrenheit
erweist.

Indem

Indem ich mir aus einer Sache
Wahrhaftig wenig Ehre mache,
Die denen, welche sie begrieffen, nichts nützt als nur den Kopff zerreist.

* * *

WJe schlau und listige Clorinde
Gab vor, daß Coridon sehr übel bey ihr stünde.
Die Wahrheit ist nunmehr entdecket
Nachdem der lose Balg im Wochenbette stecket.
Wie schön hat ihr Betrug den Schleyer obgenommen!
Ja ja wer solche Wege geht,
Und bey Clorinden übel steht,
Kan leicht wie Coridon mit ihr zu Falle kommen.

* * *

Schlesische Polognoise.

1.

GRitte! willstu dich bequama
Mir dá Patsch-Hand harzegahn?
Willste mich zum Manne nahma?
O do wird mer wuhl geschahn.
Ei dam gantza Durffe wiel ich springa,
An vo menner lieba Gritta singa,
Daßma soal sei Wunger sahn.

2.

Mach, daß uff dá neue Wuche
Inse Huchzig ver sich giht.
Rede du salbst medam Kuche,
Dar sei Hamperch raicht verstiht.

Nubber Hanns an ſchwartza Pluder-Hoſa
Wird ah dulla Zaihn ze Sprunge bloſa
Beſſer as der lahme Schmiedt.

3.

Gude Bißla warn mer aſſa,
An uff alla Kermſſa ſeen;
He! uff da Gevatter-Fraſſa
Macha wer dá Schüſſaln reen.
Gritte wird dich doas mich lamper dúncka,
Wenn mer warn aus gruſſa Krúga trincka,
An aus vuhlem Halſe ſchreen?

4.

T. U. W. X. Ypſlon. Zette.
Wird doas nich raicht ſchine ſtihn,
Wenn mer warn eis Himmel-Bette
Medanander ſchluffa gihn.
O do war ich wacker mitter freya,
Gleb mers ack, ich war dich ne geheya.
O ich koans wul aba ſchien.

5.

Wenn dá wirſt as wie verwicha
Noch der Boade-Mutter frohn,
Wenn dá wirſt ze Winckel tricha,
An woas junges teeffa lohn,
Aſſa wir dá ſchinſta Butter-Baba,
Do wirds gihn, as wie am iwga Laba,
Bis doas Poatha Geld verthon.

6.

Dá darffſt dich och nich beſorga,
Doaß ichs war mit andarn hoan,

Denn

Denn ich war ken entzga Morga
Dir an Frindſchaffts-Dienſt verſoan.
Ne! dá maaſt mer immer kühnlich traua,
Denn ich woar bey kenner fremda Fraua
Mene Krafft ze Marte troan.

Der nach Gelde fiſchende Freyer.

CANTATA.

Recit.

WEr hat zu kuppeln Glück und Stern?
Der lege Hand ans Werck und helffe mich vergnügen.
Ich möchte gern
Ein reiches Weib beym Kopffe kriegen.
Dem Kupler, der mich glücklich macht,
Iſt ſtatt der Arbeit Lohn
Die Obligation
Von hundert Thalern zugedacht.
Will niemand dran? Wie hälts?
In dieſen magren Zeiten
Iſt ſo ein fetter Kuppel-Pelz
Nicht alle Tage zu erbeuten.

ARIA.

Reiche Mädgen müſſen's ſeyn,
Die ſich auf mich Rechnung machen, Fin.
Geld! mein Engel, Geld mein Schatz!
Armut findet ſeinen Platz
In dem Siebe,
Und verdient an ſtatt der Liebe
Nur bey mir ein höhniſch Lachen. Da Capo.

Recit.

Leere Hände hab' ich vor,
Und da wär ich wohl ein Thor,
Wenn ich nicht wie andre Leute
Fein nach reichen Mitteln freyte.
Die Wünſchel-Ruthe meiner Liebe
Schlägt nur auf baares Geld,
Weil dem Verlangen meiner Triebe
Dis gleiſſende Metall vor andern wohlgefällt.
Ich thu auch recht daran,
Indem ich ohne Geld nicht weiter leben kan.
Das Facit meiner Schulden
Belauft ſich allbereit auf dreyzehnhundert Gulden.
Weswegen mein Credit
Den Krebſen nachſpatzirt und immer rückwerts tritt.
Ein ander hätte ſich
Schon längſt aus Ungedult gehangen;
Ich aber lache nur und hoffe ſicherlich
Die Rettung aus der Noth durch eine Heyrath zu erlangen.

ARIA.

Mit Schönheit, Tugend und Verſtand
Bezahlt man heuer keine Schulden. Fin.
Drum ſuchet meine Liebes-Wahl
Zum wenigſten ein Capital
Von ſechs bis ſieben tauſend Gulden. D. Cap.

Recit.

Ich ſcheer mich viel um Tugend und Verſtand:
Sie betteln beyde auf den Brand,
Und müſſen bey den ietzgen Zeiten
Das höltzerne Soldaten-Pferd,

Das

Das ohngeacht der langen Ohren auf beyden Seiten übel hört,
Mit Schimpf und Schande reiten.
Ein ſchönes Angeſicht
Hilfft vor den Hunger nicht,
Drum iſt der Schluß bey mir gemacht,
Auf Schönheit nicht zu ſehn, denn in der dunckten Nacht
Sind alle Kühe ſchwartz und alle Weiber ſchön.

ARIA.

Schöner Augen holde Blicke
Sind ein Glücke
Nur vor andre, nicht vor mich. Finis.
Denn es mögen ſchöne Sachen
Tauſend andre lüſtern machen;
Mir gefällt
Keine Schönheit ohne Geld.
Geld allein hält bey mir Stich. Da Capo

Recit.

Die garſtge Phillis hat hübſch Geld,
Und weil mir dieſes mehr als Fleiſch und Blut gefällt,
So nähm ich ſie zum Weibe,
Und wenn ſie auch am gantzen Leibe
Ein abcopirter Bär,
Und am Gemüthe
Ein Anhang von der letzten Bitte
Mit allem Rechte wär.
Man ſagt Marillis ſey nicht klug.
Was ſchadets? Sie iſt reich und folglich klug genug,
Und wenn ſie ärger phantaſirte, als Mops der in dem Kothe ſaß,
Und gantze Hände voll aus Dummheit davon aß,

Der Meynung, es ſey Hirſe-Brey.
Von Flavien geht ein Geſchrey,
Es regnete ihr jede Nacht ins Bette.
Ha! Wenn ich ſie nur hätte,
Ich würde mir mit ihrem Gelde
Das Bett-Tuch ſchon zu trocknen wiſſen,
Und wär' es auch ſo naß als Graß und Klee im Felde,
Wenn Zack und Bober überflüſſen.
Die freche Criſpia iſt wie ein offnes Thor,
Bey ihr kommt aller Gevet vor,
Der Kutſcher ſelbſt muß bey ihr dran,
Ach! ſpricht ſie: Hannß ſpannt an!
Kaum hats auch Hannß vernommen,
So ſteht der ſchelmiſche Fuhrmann da,
Und fährt bey der verbuhlten Criſpia
Denn ſchon vorlängſt gebähnten Weg, woher die kleinen Kinder kommen.
Dem Zehnden ſtünde das nicht an,
Die mehrſten ärgern ſich daran.
Sie hat 8000. baar und ein bezahltes Haus,
Das wäre mir ſchon recht. Ich machte mir nichts draus,
Und ſollt' ich ſo viel Federn kriegen,
Daß ich vermögend wär, den Adlern gleich zu fliegen.

ARIA.

Im Lieben bin ich gar nicht eckel
Und nehme, was ich kriegen kan. Finis.
Iſt meine künftge Liebſte reich,
So gilt mir alles andre gleich,
Und wenn ſie hundert Mängel hätte, ſo
bleib' ich ihr doch zugethan. Da Capo.

CAN-

CANTATA.

Recitativ.

FErando lebt mit seinem Schatze
In so vergnügter Einigkeit
Wie Mops mein kleiner Hund mit unsers Nachbars Katze.
Ihr Ehstand ist ein langer Streit
Der schon sechs Jahre währt und noch kein Ende nimmt,
Als wären sie von GOtt mit Fleiß dazu bestimmt.
Kaum hat die stille Nacht
Sich auf die Flucht gemacht,
So wünscht Ferando schon Dorinden seinem Weibe
Den guten Morgen mit dem Stocke und prügelt sie manchmahl so sehr,
Als wenn der Narr aus ihrem Leibe
Sechs Eymer Rüben-Oel zu schlagen willens wär.
Er spricht,
So offte man ihn fragt, was ihn dazu bewege,
Sie liebt mich nicht,
Deswegen kriegt sie Schläge.

ARIA.

Die Liebe mit dem Prügel suchen
Schmeckt nach der umgekehrten Welt. Fin.
Die Weiber lassen sich mit Schlägen
Zum Hasse, nicht zur Gunst bewegen,
Weil so ein starckes Gnaden-Zeichen verdrüßlich in die Sinnen fällt. Da Cap.

Recit.

Dorinde macht es auch zu bund.
Der ärgste Lumpen-Hund

Darff freyen Eintritt bey ihr hoffen.
So bald ihr Mann den Rücken kehrt,
Steht jedem, der es nur begehrt,
Das Pförtgen ihrer Gunſt nach Wunſch und Willen offen.
Die Definition der reipublicæ
Schickt ſich ſo gut auf die Dorinde, als auf die offenbahre See,
Wo jede Nation
Die freye Macht zu ſchiffen hat.
Sie kriegt des Handels niemahls ſatt.
Die Cantzel eyfert ſtets vergebens.
Dorinde will des wüſten Lebens
Deswegen doch nicht müßig gehen,
Und ſollt ein zehnmahl gröſſrer Fluch ihr einſten zu gewarten ſtehen.
So gehts, wer in der Jugend ſchwermt,
Und ſich nach Art der Welt nichts um die Keuſchheit hermt,
Der muß die Straffe ſeiner Sünden
An einem ſolchen Weibe finden.

ARIA.

Die Erndte kan nicht beſſer fallen
Als wie man in der Jugend ſät. Finis.
Der Monde ſcheint auf uns zurücke,
So offt man durch verbothne Blicke
Dem Nachbar eine Naſe dreht. Da Cap.

Recit.

Man weiß wohl noch die liebe Zeit,
Da ſich Ferando ſelbſt mit andern Weibern rumgefreyt.
Sein eilffter Finger war in ſeinen jüngern Jahren
Aufs Hörnermachen gantz erpicht.

Ach!

Ach! Was vor Unheil hat er nicht,
Als ſeine Kräffte noch in vollem Wachsthum waren,
In machen Ehen angeſtifft.
Itzt da ihn gleiches Unglück trifft,
So fehlt ihm nunmehr die Geduld, wie ehedeſſen
das Gewiſſen.
Und ob er ſchon in puncto ſexti
Noch ärger als ſein Weib zerriſſen,
So bildet er ſich gleichwohl ein,
Die Unſchluld ſelbſt zu ſeyn.
Allein was nutzet ihm ſein gantz vergebner Wahn.
Indem er durch ſein loſes Heucheln den Himmel nicht
betrügen kan.

ARIA.

Wer ein getreues Weib verlanget,
Der lebe in der Jugend keuſch!
Denn will man in den künftigen Tagen
Die Müze nicht voll Federn tragen,
So zähme man ſein wildes Fleiſch.
Wer ein getreues Weib verlanget,
Der lebe in der Jugend keuſch!

CANTATA.

Recit.

Man ſieht mich niemahls mißvergnügt,
Auch wenn mein kranckes Glück in letzten Zügen
liegt.
Will mir die Sonne nicht nach Wunſch und Willen
ſcheinen,
Was ſoll ich darum lange weinen?
Es iſt wohl wahr, die Zeit iſt ſchwer;
Allein man weine noch ſo ſehr,

Durch tauſend klägliche Geberden
Wird niemand in der ſchweren Zeit um einen Groſchen
reicher werden.

ARIA.

Iſt gleich mein Glück zu Falle kommen,
Der Muth entfällt mir dennoch nicht. Fin.
Ein Schnupfftuch täglich voll zu weinen:
Das würde gar zu weibiſch ſcheinen;
Ein Mann wie ich behält beſtändig ein
unverzagtes Angeſicht. Da Capo.

Recit.

Es bleibt zwar ſtets dabey:
Die Armut und ein brüttig Ey
Sind Dinge, die kein Menſch begehrt.
Die Leute haben ſich,
Wie die Erfahrung lehrt,
Recht ſehr ins Geld vernarret.
Ein alter Weiber-Peltz, der gantz von Flöhen ſtarret,
Iſt lange nicht ſo grauerlich,
Als die Bedürfftigkeit,
Die bey der itzgen magren Zeit
Bey nah' in jeder Stadt
Das Bürger-Recht erhalten hat.
Und gleichwohl iſt im gantzen Lande
Der Fehler arm zu ſeyn die allergröſte Schande.

ARIA.

Mancher Prahler
Hat die Jacke zwar voll Thaler,
Da hingegen ſeine Stirne
An Gehirne
Schlechten Vorrath zeigen kan. Finis.

Geld

Geld und Witz ſind meiſtens Feinde,
Selten Freunde.
Bey dem Armut trifft man ehe des Verſtandes Freundſchafft an. Da Capo.

Recit.

Ich lebe von der Hand ins Maul. Deswegen laß ich mich nicht ſchimpffen.
Will ja jemand die Naſe rümpffen,
Und mit Verachtungs-vollen Augen
Auf meine Nothdurfft ſehn;
So laß ich es zwar gern geſchehn;
Allein wer heute ſteht, der kan wohl morgen liegen,
Nach dem es GOtt und Glücke fügen.
O Thoren, prahlet nicht und trotzt nicht auf das Geld!
Die Schuhe ſind euch ſchon beſtellt,
Das Unglück kommt mit vollem Hauffen
Und nöthigt euch, ſo klug ihr ſeyd,
Mit eurer tummen Sicherheit
Den Wechſel-Briefen zu entlauffen.
Das Glücke macht itzt manchen reich,
Und einem Cræſo gleich,
Damit es ihm nach kurtzer Zeit
Mit gröſſerer Empfindlichkeit
Der Armut ungewohnte Laſt auf beyde Schultern werffen könne.

ARIA.

Ich bin vergnügt mit leeren Händen,
Ich habe nichts und lache doch. Finis.
Die Hoffnung läſt mich nicht verzagen,
Und wenn auch alle Leute klagen,
Die Armut ſey ein ſchweres Joch. Da Capo.

Bey der Hoch-Adelichen Rävel- und Holtzhauſeniſchen Vermählung in Hirſchberg.

DJe Muſe wirfft den Schlaf-Rock hin,
Und wird auf einmahl wieder rege.
So gern ich, wenn ich ſonſt wo bin,
Den faulen Kiel bey Seite lege,
So ſehr ermuntert ſich mein Geiſt,
Der gleichſam von dem Stricke reiſt,
Mit dem ihn Furcht und Armuth binden.
So gram mir ſonſt die Poeſie,
So wenig brauch ich itzund Müh
Den Weg zu ihrer Gunſt zu finden.

Der faulen Reime Langſamkeit
Verhuntzt mir offt die beſten Stunden.
Ich ſitze manchmahl lange Zeit
Als wär ich an den Stuhl gebunden,
Und warte bis die ſpäte Nacht
Geduld und Hoffnung müde macht.
Itzt wird die Langſamkeit zur Sünde,
Die Reime lauffen hurtig zu,
Als wenn zu Stöhrung ihrer Ruh
Der Hencker hinter ihnen ſtünde.

So kräfftig würckt Dein Hochzeit-Feſt
Vergnügte Braut! bey dieſem Liede.
Der Reim, der ſeinen Schlaff verläſt,
Eilt ohne Zwang und wird nicht müde,

Indem

Indem er mit der gantzen Stadt
An Deiner Luſt ſein Antheil hat.
Kein Tadel wagt ſich an Dein Glücke.
Der Neid, und wär' er noch ſo arg,
Und mehr als zehnmahl noch ſo ſtarck,
Zieht hier den Arm beſchämt zurücke.

Dein ſchön- und fromm- und kluges Hertz,
Das von getreuen Flammen brennet,
Dein Hertz, das den verliebten Schertz
Noch nicht aus der Erfahrung kennet,
Iſt bey der itzgen wilden Zeit
Gewiß die gröſte Seltenheit.
Ein Schatz, der ſo viel ſeltne Gaben
Noch in der erſten Unſchuld hegt,
Muß, wenn man ſein Verdienſt erwegt,
Den Rang vor vielen andern haben.

Ein grad- und wohlgemachter Leib
Iſt ſeiner Schönheit ungeachtet
Ein abgeſchmackter Zeitvertreib,
Nach welchem nur die Einfalt trachtet.
Wenn das Gemüthe nicht zugleich
An Fehlern arm, an Klugheit reich,
Sich aus der Zunfft des Pöbels reiſſet:
So iſt die Wahl der Thorheit Frucht,
Die Gold in jedem Steine ſucht,
Der an der Sonne liegt und gleiſſet.

Erfreute Braut! der Sieg iſt Dein.
Dein Revel hat das Feld verlohren,

Kein

Kein Streit wird weiter nöthig seyn,
Er hat bereits die Treu geschworen,
Und nimmt die Ketten willig an.
Seht! was die Liebe würcken kan.
Du bist ein Engel von Gebehrden,
Und kanst durch Tugend und Verstand,
Und folglich mit verstärckter Hand
Leicht eines Menschen mächtig werden.

O welch ein herrlicher Gewinn
Entstehet Dir aus diesem Streite!
Erwege mit vergnügtem Sinn
Die Kostbarkeit der schönen Beute!
Ein Hertze voller Redligkeit
Voll Treu und voll Ergebenheit
Muß alle Schätze übersteigen,
Wornach viel andre Tag und Nacht
(Schau, was der Geitz vor Arbeit macht!)
Sich offt umsonst bemüht erzeigen.

Dein Revel nennt den Schluß sein Glück,
Der Seiner Freyheit Grentzen setzet,
Indem Ihn Dein gewogner Blick
Mehr als die halbe Welt ergötzet.
Ach! so ein Glück verdient den Neid,
Und zwingt die Unempfindligkeit
Die Last der Freyheit abzulegen.
Dein schönes Auge hat die Krafft
Durch seiner Reitzung Eigenschafft
Auch starcke Cedern zu bewegen.

Beglückte Braut! Du haſt es gut,
Dein Wohlſeyn blüht durch das Verſprechen,
Das Dein Geliebter heute thut.
Sein Schwur wird ſtehn und niemals brechen.
Die Hand des Glückes wird mit Euch
Mit Euch und Eurer Luſt zugleich
Ein ewigfeſtes Bündniß ſchlüſſen.
Der Seegen, der den Lauff der Welt
Dem Untergange vorenthält,
Wird ſtets in Eurer Ehe flüſſen.

Auf eben die vorige Hochzeit im Nahmen eines andern.

HOnsdies! du liebe Poeſie!
Ich möchte gern ein Reimgen ſchmieden,
Mein Herr! Sie ſpahren ihre Müh,
Und laſſen mich voritzt zu frieden!
Man bitte mich zur andern Zeit!
Mein Pferd iſt ſchon auf dreyzehn Wochen
An einen andern Mann verſprochen.
Und dieſer tröſtliche Beſcheid
Brach meiner Hoffnung das Genicke,
Und trieb mich ganz beſchämt zurücke.

Ha! dacht' ich, hängſtu da heraus?
Deswegen laß ich mirs nicht wehren.
Geht, Muſen! geht, ich lach' euch aus.
Ihr denckt, man könn euch nicht entbehren,
Dort ſetzt euch hin! fort, fort von hier!
Seht! euch zu Troze will ich reimen.

Ich

Ich fieng bereits ſchon an zu träumen,
Und ſchrieb auf feines Poſt-Papier:
Vergnügte Braut! Hier hielt ich innen,
Und konte weiter nichts beginnen.

Ich ſtackt' ein Pfeiffgen Knaſter an,
Und dachte mit dergleichen Dingen,
Wie Günther ehemals gethan,
Die Reime durch den Dampff zu zwingen,
Ich rauchte ſtarck, und ſiehe da!
Das Blat blieb leer und mein Bemühen
Verglich ſich jenen magern Kühen,
Die Pharao im Traume ſah.
Die Reime wolten gar nicht flüſſen,
Und wenn ich mich vor Angſt zerriſſen.

Zum guten Glücke fiel mirs ein
Den Anſatz noch einmahl zu wagen,
In Hoffnung, durch ein Gläßgen Wein
Der Poeſie was abzujagen.
Ich tranck bereits zum vierdten mahl,
Und meynete mein Mißvergnügen
Durch dieſes Mittel zu beſiegen;
Allein ich ward zu meiner Qvaal
Zum Dichten deſto mehr verdroſſen,
Je mehr ich Wein in mich gegoſſen.

Die Grillen nahmen überhand,
Ich bieß die Nägel an den Fingern,
Der Kummer, der ſich bey mir fand,
Nahm zu und war nicht zu verringern.
Wie hab ich nicht den Bart zerzauſt,
Die Feder an die Wand geſchmiſſen,

Den Bogen hier bald da zerriſſen,
Und in der Stube rum gehauſt,
Mit halbverzweifelten Gebehrden,
Als wolt ich Mondenſüchtig werden.

Der Zorn vergieng mich allgemach,
Und die Erhitzung des Geblüthes
Verlohr ſich endlich nach und nach,
Die ſtille Ruhe des Gemüthes
Kam wieder und verdrang den Streit.
Ich übergab den Reſt der Schmertzen
Mit einem gantz gelaßnen Hertzen
Der völligen Vergeſſenheit,
Und meynte ſtatt vergebner Sorgen
Mir bey Philandern was zu borgen.

Kaum war der Schluß zum ſtehn gebracht,
So fieng er wieder an zu wancken.
Ich gab dem Borgen gute Nacht,
Und ſann mit klügeren Gedancken
Dem ſiebenden Gebothe nach.
Denn wider andrer Leute Willen
Sein Blat mit ihren Worten füllen,
Verdienet Schimpff und Ungemach.
Und wenn es noch ſo ſchöne ſtünde,
So iſt und bleibt es gleichwohl Sünde.

Die Redligkeit erfüllt ihr Wort,
Du forderſt das verſprochne Carmen;
Allein es wil mit mir nicht fort.
Ja! Liebe Braut! wo dein Erbarmen
Mein Unvermögen nicht erwegt,
So iſt mein unerfüllt Verſprechen

Das Straffenswürdigſte Verbrechen,
Das deinen Zorn mit Rechte trägt.
Verzeih den Fehl. Denn dein Vergeben
Kan meinen Kummer völlig heben.

Du Freundin deutſcher Poeſie!
Verzeih der ungereimten Strophe!
Ich muß dir ſchon, wer kan davor?
In einer Proſa gratuliren.
Die Luſt der erſten Hochzeit-Nacht
Erſtrecke ſich auf alle Tage!
Der Seegen, der die Zahl der Menſchen
Noch ſtets erweitert und vermehrt,
Erfüll die Welt mit jungen Räbeln!
Und kurtz: Ich wünſche wohl zu ruhen.

Auf den Nahmens-Tag eines guten Freundes

Im Nahmen eines andern Freundes.

JE Menſch... ſind veränderlich.
Die Zeit macht öffters einen Strich,
Der die Verbindung der Gemüther
Auf einmahl und auff ewig trennt.
So ſchön das Licht der Freundſchafft brennt,
So leichte dämpfft ein Ungewitter
Die Strahlen der gewognen Blicke.
So bald die Sonne Waſſer zieht,
Und Glück und Stern bey Seite flieht,
So bald tritt offtermahls der beſte Freund zurücke.

Die

Die Freundſchafft iſt zu mancher Zeit,
Und ſchien ſie anfangs noch ſo breit,
Mit einer Hand zu überſpannen.
Der auſſenbleibende Genuß
Vertrocknet offt den ſtärckſten Fluß,
Und kan die Neigung rückwerts bannen,
Die ſich aus vollen Schüſſeln nähret,
Weil, wenn die Armut Waſſer trinckt,
Das Schiff der Freundſchafft unterſinckt,
Das ſonſt bey Bier und Wein mit gutem Winde
fähret.

So lange noch die Küche raucht,
So lange man noch Knaſter ſchmaucht,
So lang' man gute Tage zehlet:
So lange währt die Gunſt der Welt.
Wenn aber Schmal-Hannß Tafel hält,
Und einem nichts als alles fehlet:
So kommt der Haß an ſtatt der Liebe
Und macht den Qvell der reinen Gunſt
Durch den Verachtungs-vollen Dunſt,
Wie aufgerührt Coffée, auf einmahl dick' und trübe.

Dem Himmel ſey davor gedanckt,
Daß, da ich deine Gunſt erlangt,
Mich damahls Noth und Armuth drückte!
Dis dienet mir zur Sicherheit,
Daß, wenn mir auch in künfftger Zeit
Kein Anſchlag meiner Hoffnung glückte,
Dein treu- und ehrliches Gemüthe
Die Zuflucht meiner Noth verbleibt,

Und wenn der Unstern, der mich treibt,
Auch endlich vollends gar die Grentzen überschritte.

Laß seyn, daß sonst ein wahrer Freund
Viel schwerer aufzutreiben scheint,
Als hier zu Land? ein weisser Rabe.
Ich glaub' es mit und stelle mir
Mein Glücke doppelt kostbar für,
Indem ich deine Freundschafft habe,
Die alle Kostbarkeit verdringet
Wornach die Thorheit in der Welt,
Die Geld vor Gott und alles hält,
Mit äusserster Gefahr die geitzgen Flügel schwinget.

Daß eintzge hätt' mir noch gefehlt,
Daß da mich Noth und Mangel qvält,
Auch unsre Freundschafft Schiffbruch litte.
Das würde mir die gröste Pein
Und auch mein Sterbe-Küttel seyn,
Wenn dein so redliches Gemüthe
Den Weg der Ehrligkeit verliesse,
Und mir den Himmel auf der Welt,
Denn schade doch vor Gut und Geld!
Durch dich und deine Gunst noch einst zugleich entrisse.

Ich kenne dich, du änderst nicht,
Und wirst dein redliches Gesicht
Durch Falschheit niemahls Lügen straffen.
Ich kan mit voller Sicherheit

Den

Den Zweifel der Beſtändigkeit
Geruhig und mit Luſt verſchlaffen.
Du biſt mein Freund, und wirſts auch bleiben,
Bis einſt der letzte Seiger-Schlag
Und unſres Lebens jüngſter Tag
Die Trennung unter uns mit Nachdruck unterſchreiben.

Das, was mich eintzig noch vergnügt,
So ſehr auch meine Wohlfart liegt,
Iſt, Werther Freund! Dein Wohlergehen.
Ich ſehe mit vergnügtem Sinn,
So ſtarck ich auch geſchlagen bin,
Dein Glück in voller Blüthe ſtehen.
Ich lerne meiner ſelbſt vergeſſen
Und fühle weder Gram noch Leid,
Und ſuche mit Zufriedenheit
Die Helffte deines Glücks mir würcklich beyzumeſſen.

Geht Sorgen! geht, wohin ihr wollt.
Die Sonne ſpielt itzt lauter Gold,
Indem dein Nahmens-Tag erſcheinet.
Ich nehme Theil an deiner Luſt
Und finde heut' in meiner Bruſt
Mehr Troſt, als mancher Thränen weinet,
Der in dem Kaſten ängſtlich wühlet,
Und, weil ihm GOtt drey Groſchen nimmt,
Sich ſelbſt ſein Lebens-Ziel beſtimmt,
Und nach dem Stricke greifft und tauſend Schmertzen fühlet.

Des heutgen Tages froher Strahl
Vergnüge dich noch hundertmahl
Mit immer größren Luſtbarkeiten!
Der Armut wiederwärtger Blick
Entferne ſich von deinem Glück,
Damit der Neid in künfftgen Zeiten
Die Augen in das Hemde hüllet,
Und ſich bey deinem Uberfluß
Vor Scham zu Tode krämcken muß,
Nachdem er dich zeither umſonſt ſo ſehr getrillet!

Anno 1728. den 23. April. als Tit. plen.

Herr George Wilhelm Emrich,

Hochverdienter Burgemeiſter der Stadt Hirſchberg in Schleſien,

ſeinen Nahmens-Tag feyerte/

erſchienen dabey mit ihrem Glückwunſche Lurtza-Friedrich nebſt ſeinem Jungen und dem Schulmeiſter.

Lurtza-Friedrich.

WJe ſchlaumtſich noch? Geſtrenger Herr! Wert wünſchach oall an guda Marga-
Ich hoa men Junga mitgebracht, ich dencker wartſem ne beraga,
Ah wirdtich woas Gereimtes macha. Ich hoaich au woas fürzetroan.
Ich hoa an Striet mit ünſem Larner. Ich hätten geſtarn bahl geſchloan,

An

An kimdamer ack noch amohl, ich hoamers hingers Uhr geſchrieba,
An wär der Galge druff gebaut, ich ſchlodern daß de Flecke ſtieba.
De Schläge ſeen mer goar geleeffig. Ich fro an tudta Hund dernoch.
Ah wird, mei Sixe! droa gedencka, wie Juncker Hannſa-Caſpers Koch;
Dam goab ich nährnde ehs vern Horch, ah flugder oa de Stuba-Thüre,
Ich ducht, ich hättern goar derſchloan, ah lag an ſtrackte alle viere,
Es wahrt' an gantze Seger-Stunde, bevur ah zum Verſtande koam,
An de Gedancka wiederkriegte. Su machtma ſichte Karle zoam,
Die ehm ze Kuppe wachſa wulln!

Der Schulmeiſter.

So mag der Geyer Schule halten!
Wie glücklich iſt die Zimmer-Axt! das Holtz ſey noch ſo ſchwer zu ſpalten,
So iſt es gleichwohl zehnmahl leichter, als wenn ein Lehrer mit Verdruß.
Sich Tag vor Tag mit wilden Köpffen bey nah zu Tode martern muß.
Kein Wunder wär' es warrlich nicht, man käme gar von allen Sinnen.
Das Leben iſt mir manchmahl feil. Und nähme einen GOtt von hinnen,
So bald man die Gedult verliehret und zu Verkürtzung aller Noth
Sich Augenblicks in Himmel wünſchet: ſo hätte mich bereits der Tod

Schon vor drey Jahren ausgespannt. Ich wolte gleichwohl noch nicht klagen,
Und das mir aufgelegte Joch geduldig und mit Freuden tragen,
Wenn nur der Unverstand der Eltern uns Lehrern nicht die Kinder-Zucht
Um Zehn pro Cento schwerer machte.

Lurtza Friedrich.

Der Hänger hoot doas Wurt derducht!
Ihr migt ah Zento salber seen! Ihr kinnt ack, wuich no ze rotha,
Mit sichta Räda inne habln; sist wielich mene Heldathota
Wuhrhafftig noch oa oich bewesa. Ma darff mers ne su nohnde troan.
Ich loh ne garn viel uff mer sitha. Ihr kinnt mich bahl am Halse hoan.

Schulmeister.

Ihr seyd ein wunderlicher Mann. Wie könnt ihr so vergebens zancken?
Pro Cento ist kein Schimpff-Wort nicht. Und glaubt nur, hätt' ich die Gedancken,
Euch was verächtliches zu heissen, ich würde, weil ihr deutsch versteht,
Euch schon auf deutsch zu schimpfen wissen. Inzwischen weil die Zeit vergeht,
So last uns, wenn ihr klagen wolt, nicht erst viel Federlesens machen!
Tragt eure Nothdurfft immer vor! Entdeckt die ungeheuren Sachen,
Worinn ich euch zuwieder lebe!

Lurtza-Friedrich.

Ihr sed ju ne de Oberkeet!
Woas hat denn ihr mer fürzeschreba? Ich denck ich war be guder Zeet

Noch

Noch gnung vo oiarn Mängaln ſoan. Hoho! wie bahle wird ſichs finga!
Vers erſte kinnter ſalber niſcht, bahl fahltſich vorn, bahl fahltſich hinga.
Ihr tauſendfachtger Dinta-Grieger! An ſed no ſu derwahn derbey,
An wallt men Junga ungerrichta? Mit Sünda namters Schuld-Gald ei!

Schulmeiſter.

Aus eurem Tadeln mach ich nichts. Was Blinde von der Farbe ſagen,
Hält bey der Wahrheit keinen Stich. Doch darff ich in der Güte fragen,
Worauf ſich euer Urtheil gründet, ſo meldet immer ohne Scheu,
Womit ihr darzuthun gedencket, daß ich ein Ignorante ſey.

Lurtza-Friedrich.

Ich meen, de Sach ihs Sunna-kloar. Ihr wards am beſta ſalber wiſſa,
Wie ſchlaichts mit oich beſchaffa ihs. Ma koans gar ega daraus ſchlüſſa,
Ihr hoar ack lauter klene Büchla. Ich dächte, wenner woas verſtändt,
Ihr werdtich au wul gruſſe ſchaffa. Der Pfarr zu Geitzderff, wuarn kennt,
Dar ihs ke oich anander Karl. Dar koan ei gruſſa Bücharn laſa!
O ſölltarn uff der Cantzel ſahn, der Gever hul! ah macht ah Waſa
Vo ſenner gruſſa Bibelthecke, ſu daß ehms Hartz am Lebe hupt,
Ah hoorder au vier brete Almarn mit lauter Bücharn vulgeſtupt,
Do ihrer knap an Mandel hoat.

Schulmeister.

Ich laß den Mann in seinem Werthe.
Nur euer Schluß ist ungereimt. Wofern mir GOtt mehr Geld bescherte,
So könnt' ich mehr auf Bücher wenden. Doch glaubt, ich kenne manchen Mann,
Der zwar die grösten Folianten in seinem Schrancke zeigen kan,
Und doch, was den Verstand betrifft, dem kleinsten Schüler ähnlich scheinet,
Der im Syntaxe fleißig fehlt und gleichwohl recht zu haben meynet.
Die Bücher sind nicht stets ein Zeichen unfehlbarer Gelehrsamkeit.
Die, so sich dieses Facit stellen, verfehlen in der Rechnung weit.

Lurtza-Friedrich.

Se halterch da no ver geluhrt? Ihr wistlich trefflich rauszemascha.
Aleen woas gilts? ich wielich itz gewieß dam raichta Uhr derhascha.
Ihr sed ke Dutter, ke Megister. Ke Litzloatz sedder au wul re.
Woas sedder nu? Su viel as nischte. Au fulglich blebts au nu derbe.
Ihr sed der ungeluhrteste Karl em Durffe wie em gantza Lande.
Denn könntet woas der Räde warth, se hätterch uffem Unverstaande
Wul zum Megister prügaln lussa.

Schulmeister.

O der Charactre machts nicht aus.
Die Einfalt putzt sich manchmahl selber durch einen Doctor-Hut heraus.

Magister

Magiſter hin, Magiſter her! der prächtge Rauſch der leeren Tittel
Macht Ungelehrte nicht gelehrt. Verſichert! Schafft mir nur die Mittel,
Den Gradum will ich bald erlangen. Bezahlt mir dreißig Thaler Geld,
So kan ich binnen vierzehn Tagen den Rang, der euch ſo ſehr gefällt,
Im Kober mit der Extra-Poſt nach Hauß und Hof geſchickt bekommen.
Was aber hülfe mich nun das? Ich hätte weiter keinen Frommen,
Als daß ich zwar Magiſter hieſſe, und wäre doch nicht mehr gelehrt,
Als wie ihr mich ietzt vor euch ſehet. Die Zeiten fallen zu beſchwert,
Die theuren Tittel laſſen ſich mit leeren Händen nicht erlangen,
Wer wacker Geld im Beutel hat, kan leicht mit einem Gradu prangen.

Lurtza-Friedrich.

Je hodich denn der Geitz beſaſſa? Haits Maul! Luſt ander Loite kloan,
Die Tag an Nacht ſich müde arbta, an wing an niſcht derwone hoan.
Ihr hoat ju, wenn der Simmert kimmt, an halba Gulden eizeſtreicha.
Der oier Arbt ihs doas ſchun gnung! Ah Müßiggänger oiers gleicha
Verdient de Wuche knap an Bihma.

Schulmeiſter.

Gerechter Himmel du, du weiſt,
Wie ſchwer ein Schul-Amt zu verwalten. Das Brodt, das man in Schulen ſpeiſt,

Geht

Geht sauer gnug und wurgend ein. Ist jemand frey von Noth und Plagen,
Der trete nur den Schulstand an, und hätt' er auch den besten Magen,
Er wird das Elend kaum verdauen, mit dem wir Lehrer insgemein
Vom Morgen bis zum späten Abend umgeben und gemartert seyn.
Viel Arbeit, wenig Brodt dabey. Man hat zu thun die Hüll und Fülle;
Hingegen steht die Küche leer, so daß man durch die beste Brille
Die allzuschmal geschnittnen Bissen offt kaum zur Noth erkiesen kan.
Das kommt daher, man sieht uns Lehrer vor blosse Müßiggänger an,
Die bey dem allgemeinen Wohl mehr Schaden thun als Nutzen bringen.
Wohlan! Schafft alle Schulen ab! Seht was bey so gestalten Dingen
Vor schöne Früchte folgen werden. Ihr werdet wahrlich zeitig gnug
Die Reue in der That empfinden. Die Thorheit wird mit Schaden klug,
Wie die Erfahrung sattsam lehrt.

Lurtza-Friedrich.

Ho! oier kamma schun atrotha.
Lohfft, wenners besser treffa kinnt! Giht giht! Mer warn gewiß ken Botha
Nach sicha Müßiggängarn schicka. Je wemmer woas ze Frassa hoan,
Mer warns schun kinn aleen verknoibaln. Daswage warn mers ne bekloan.

Mer

Mer wulln de Kinger ſalber larn, ſe kinwers Schulgald ſalber nahma.
Mit oich ihs ſu niſcht ausgericht. Ihr ſöldich ei de Siele ſchama.
Ihr infulmirt as wie ah Schelme. Ohs ihs ah Biſſel goar ze arg.
Men Junga hatter nu zwä Juhre, ma ſitts, ah koan an luſtga Quarck.

Schulmeiſter.

Wofern das Werck den Meiſter lobt, ſo hat mein Fleiß an eurem Kinde
Nicht Schande ſondern Ruhm verdient. Ihr thut wahrhafftig groſſe Sünde,
Indem ihr mich an ſtatt des Danckes mit Undanck und Verachtung quält.
Es hat mich Arbeit gnug gekoſtet, das, was euch leider ſelbſt noch fehlt,
Ich meyn die wahre Gottesfurcht, dem kleinen Hänßgen beyzubringen.
Es ſatzte Schwierigkeit genug, den alten Adams-Trieb zu zwingen.
Der gröſte Berg iſt überſtanden. GOtt ſegnete des Knabens Fleiß,
So daß er ſeinen Catechismum ohn Anſtoß herzuſagen weiß.
Der Grund zum Schreiben iſt gelegt. Er liſt, man hört nur ſeine Freude.

Lurtza-Friedrich.

O hättarn lieber ſpinn gelarnt. Doas hätte ju ern noch an Schneide.
Der Katechiſſem hilffta niſchte. Mei ſaalger Vater machts aſu:
Ah ließ üns Kinger tapper arbta, an hattwer manchmohl Zeet derzu,

Se

Se larntawer am A. B. C. An wennmer meenta, daßwers
lända,
Se ſoatawer der Mutter uff. Ich hoa ſei lahtge mit men
Hända
Ken Katechiſſem oagegriffa, dashalbe bi ich gleiſewuhl
Ay Moan em Durffe, trutzem Schultza. Ay ſefft ſich alle
Suntge vuhl,
Ich ſauff de gaantze Wuche durch, gar ſelda war ich nüchtarn
bleiba,
Su gut, as enner darde liſt. Ihr Tümlich! larnt men Junga
ſchreiba?
O larnta dreſcha! ſ'ihs wul beſſer, as wenna mers Pappier
bekleckt,
An lauter Ulfagabaln hockert.

Schulmeiſter.

Ich ſeh wohl, wo der Fehler ſteckt,
Ihr habet ſelber nichts gelernt und wollt nunmehro eures
gleichen
An euren Kindern aufferziehn. Ihr könnt den Zweck gar leicht
erreichen,
Und braucht dabey nichts aufzuwenden.

Lurtza-Friedrich.

Ich hale, doaßer mich varirt.
Ich denck ich wend' uff mene Kinger wul meher noch as ehm
gebührt.
Hä? Soat ich ne verganga arſt: Saht, an Duckata wielchich
ſchencka,
Ack larnt mei Jüngerla latenſch! Ihr ſed ju uff ken Waig ze
lencka,
An wallt ehs immer überklügaln.

Schulmeiſter.

Was ſoll dem Knaben das Latein
Bey ſeinem künfftigen Bauerſtande? Es muß wohl zehnmahl
beſſer ſeyn,

Man

Man lernet Sachen, die man braucht und wendet Zeit und Fleiß zum Leſen
Zum Schreiben und zum Rechnen an. Das hat ja im gemeinen Weſen
In allen Ständen ſeinen Nutzen.

Lurtza-Friedrich

Ihr thuts nu ungarn oder garn.
Der Tudt ah kumm! Ihr müſt men Junga ah Poar latenſche Brocka larn,
An wenner au der Geyer wert. Wu mich, ſe ſchwer' ich be mem Huſta,
Ihr miſt mer hoite noch an Stoock, an ſöll michs au war wehs woas kuſta.

Schulmeiſter.

Ich kan euch leicht den Willen machen und euren Knaben wöchentlich
Ein Paar lateinſche Wörter lernen.

Lurtza-Friedrich

Su machters raicht! Verſchuhnda mich!
Ah mager immer hungert larn. Su bahlar wird ah tauſend toiſſa,
Se ſillter ah Dukata hoan. Eidaſſen wallnwer Friede ſchlüſſa,
Hie hatter mene raichte Tootſche! Wer walln üns lieber bahl vertroan.
Ack larnt ah Junga noch mem Kuppe!

Hänßgen

Wenn ſoal ich denn mei Reimla ſoan?
Ich hoa ju lange gnug gewartt. De Mutter wird derheme flucha,
Se ſoatwer ſölln ne lange ſeen. Se hattich ju arſt ver drey Wucha
Ah Paptoop uffa Koop gewurffa. Ee könndich noch amohl ſu gihn.

Lurtza-

Lurtza-Friedrich.

Guts Elakraut! Mer walln ack fodarn, mer dörffta sist goar schlaicht bestihn.
Geschwinde soa dei Wünschla har, damitwer bahl zer Mutter kumma,
Mach furt, an mach' ah Kumplemant! Ma hihrtse schun vo farne brumma.

Hännßgen.

Gestrenger Herr! Sie lassen zu,
Der Schuster flickt mir meine Schuh,
Daß ich an Dero Nahmens-Tage
Die alten Stiefeln wieder trage,
Und bey so Freuden-voller Zeit
Mein umgewandtes Wochen-Kleid
Als eine längstbekannte Sache
Zu einer Bauer-Plente mache.
GOtt lasse Sie noch vielesmahl,
In Leipzig ist das Jochimsthal,
Den heutgen Tag auffs neu erblicken!
Die Pferde fressen Heu und Wicken,
Drum bleibe dero Lebens-Zeit
Von Creutz und Unglück stets befreyt!

Schulmeister.

Ich aber wünsche: GOttes Seegen
Folg' Ihnen nach auf allen Wegen!

Lurtze-Friedrich.

Ich wünschich au viel Glück an Starn,
Su viel mei Jung' latensch wird larn!

POETIſch-SATYRIſche Briefe.

I. Brief.

HOchwerthgeſchätzter Freund!

Die ſtrenge Flavia
Iſt nächſt in Compagnie gewaltig angelauffen.
Sie mag ſich ein Recept vor lange Naſen kauffen.
Denn als der loſe Star an ihr die Hoffart ſah,
Wie ſie diejenigen, die ſie im Ernſt bedienen,
Mit trotzgem Eigenſinn und allzuſpött'ſchen Minen
Aus bloſſem Übermuth von ihrer Seite ſtieß:
So ſprach er überlaut: Wer als ein Feind der Liebe
Vergnügt zu leben meynt, ſchöpfft Waſſer mit dem Siebe;
Die Liebe baut allein ein irrdiſch Paradieß.
Weg! Weg! ſprach Flavia, mit ſolchen Kindereyen,
Die einen nach der That und zwar umſonſt gereuen!
Der würde wenigſtens ein blinder Schütze ſeyn,
Der ſich auf meine Gunſt vergebens Rechnung machte.
Und als die Compagnie bey dieſen Worten lachte,
So nahm ſie Zorn und Wuth ſo gar empfindlich ein,

So daß ſie ſich hierauf gantz frech verlauten lieſſe:
Die Freyheit ſchiene ihr ſo angenehm und ſüſſe,
Daß ihr das Männer-Volck durchaus zu wieder wär;
Sie wolte ſich viel eh' in ihren Finger ſchneiden,
Als tummes Männer-Fleiſch in ihrer Küche leiden.
Und hiermit lieff ſie fort und Star ſchry hinter her:
Weil ſie das Männer-Volck vor ſo verächtlich ſchätzen,
So laſſen ſie ſich doch ins Narren-Häußgen ſetzen,
Da können ſie allein und ohne Manns-Volck ſeyn.

Dis hat nun Flavia, wie mir zu Ohren kommen,
So viel ihr möglich iſt, ſehr übel aufgenommen.
Doch ſtellet ſie nicht bald die blinde Rachgier ein,
So wird ſie ihren Schimpff nur dadurch mehr erheben.
Dir aber wird davon die beſte Nachricht geben.

Hochwerthgeſchätzter Freund!

dein treuer
Pythias.

II. Brief.

Geliebter Hertzens-Freund!

Nur nimm dich wohl in acht,
Daß dir vor Lachen nicht der Athem auſſen bleibet,
Indem dir hier mein Kiel was Neues überſchreibet,
Worüber Marius noch dieſe Stunde lacht.

Du kennſt den Menium, der an dem Stabe hincket,
Und dem der Kirchhoff ſchon mit beyden Händen wincket,
Es hat ihm ſchon vorlängſt der grauen Jahre Schnee

Um

Um den entblöſten Kopff zu ſchmeltzen angefangen,
Und gleichwohl hat er ſich bereits ſo weit vergangen,
Daß ihn die Liebe plagt, wie wenn die wilde See
Aus ihren Ufern tritt, die Dämme niederſchmeiſſet,
Und das erwachſne Holtz aus Grund und Boden reiſſet,
So daß auch offtermahls kein alter Zaum-Pflock iſt,
Der ſeinen Untergang ſo weit vermeiden könnte,
Daß ihn der wilde Strom nicht übern Hauffen rennte.
Was Wunder, wenn du hier in dieſen Zeilen liſt,
Daß ſich der Menius die falſche Rechnung machte,
Und ſein erſtorbnes Fleiſch noch zu beweiben dachte.
Clorindens Auge war das ihm fatale Licht,
Das ſein betagtes Hertz ſo gar empfindlich rührte,
Und in den trüben Sumpff verliebte Thorheit führte.
Man mahnete ihn ab, und gab ihm den Bericht,
Daß ein verlegnes Korn zu kurtze Stängel faſſe,
Und daß das Glücke meiſt in alten Karten paſſe.
Allein der Alte blieb bey dem verſtockten Sinn,
Weil ihm der Liebes-Wurm den Kopff ſo ſehr durchwühlte,
Daß er vor Phantaſey nichts hörte und nichts fühlte.
Er kungte ſeinen Stab, ſchliech zu Clorinden hin,
Und mühte ſich, bey ihr mit ſeinen trocknen Knochen
So wie er es gehoffit, ſein Glücke zu erpochen.
Und als ſie ihn aus Spaß noch endlich vor ſich ließ,
So ließ er ſich auch gleich die Sehnſucht dahin treiben,
Sein gantz verwelcktes Maul an ihre Hand zu reiben.
Indem ſie ihn hierauf mit Lachen von ſich ſtieß,
Befahl ſie ihm zugleich, nur kurtz und gut zu ſagen,
Was vor ein ſeltner Trieb ihn in ihr Hauß getragen.
Hier reuſperte ſich erſt der alte Freyers-Mann,
Und präludirete zu Anfang gantz von weiten,
Er ſey nunmehr geſinnt zur andern Eh zu ſchreiten,
Zuletzt bot er ſich zu ihrem Liebſten an.

Allein das lose Kind sprach: Herr! ihr zielt darneben,
Und werdet euch um mich vergebens Mühe geben.
Wie reimt sich kalt und warm! Wie reimt sich Tag und Nacht!
Die Jugend läst sich nicht an einen Mann verbinden,
Dem achtzig Jahre schon das Leichenbrete spünden.
Der Alte hatte sich längst drauf gefast gemacht,
Wie er durch einen Schertz sein Alter schützen sollte,
Wenn ihn Clorindens Mund damit vexiren wollte,
Drum schry er alsobald: Der Augenschein betrügt!
Nur Ungerechtigkeit zehlt mich zum alten Eisen:
Und bin fürwahr nicht alt und kan es auch beweisen.
Denn wem das Alterthum in denen Gliedern liegt,
Der siehet nicht mehr wohl und gehet mit Beschwerden,
Wenn ihm die Augen steiff, die Füsse höltzern werden.
Ich füge dem noch bey, daß man von Alten spricht:
Sie hätten in der Welt nichts weiter zu befehlen.
Wie kan sie mich demnach zu alten Männern zehlen?
So wahr ich ehrlich bin! Ein solcher bin ich nicht.
Ich sehe mehr als sonst; Es stelln sich einzle Dinge
Den Augen doppelt für, an einem Glieder-Ringe
Erblick ich offtermahls das gröste Wagen-Rad,
Ich seh ein Wischgen Stroh wie gantze Häuser rauchen.
Die Beine kan ich auch noch mehr als sonst gebrauchen,
Denn wenn ich ehedem kaum vier, fünff Schritte that,
So pfleg' ich ihr nunmehr zwölffmal so viel zu zehlen.
Indem so hab' ich itzt gewiß mehr zu befehlen,
Und mein Mund offtermahls die Sache zehnmahl heist,
Eh das gegebne Wort in die Erfüllung gehet,
Und Bäncke, Tisch und Licht am rechten Orte stehet.
Ich meyne ja, daß dis mehr als zu viel erweist,

Daß

Daß noch mein Lebens-Vaß nicht auf die Neige kommen;
Ich hab' im Gegentheil an Kräfften zugenommen:
Ich stieg vor dem gantz leicht von denen Pferden ab,
Doch wenn ich itzger Zeit mich noch so artig schwencke,
Und den erstarrten Fuß aus seinem Bügel lencke,
So zieh ich öffters gar den Sattel mit herab.
Mein Auswurff kan es auch gar leichte dahin bringen,
Daß vor mir jung und alt gleich aus dem Wege springen.
Hiermit schloß Menius die Demonstration,
Und meynt' es würde sich Clorinde dran begnügen,
Es würde dieser Spaß ihr festes Hertz besiegen;
Doch aber weit gefehlt. Ein Körbgen war sein Lohn.
Ich gönne, sprach sie, euch die vorgerühmten Sachen,
Mich aber soll kein Band derselben theilhafft machen:
Verdeckt den alten Kopff durch eure Listigkeit,
Ihr werdet wenigstens indessen mir erlauben,
Von eurer Jahre Zahl noch diesen Satz zu glauben,
Daß ihr im rechten Ernst noch weit mehr älter seyd,
Als ihr von aussen scheint und als ihr euch gebehrdet,
Weil ihr schon wiederum zu einem Kinde werdet.
Seht! dis ist mein Entschluß und auch mein letztes Wort.
Nichts war hier mehr zu thun, drum schliech der alte Haase
Voll Jammer und voll Scham mit einer langen Nase
Wie ehemahls der Fuchs von denen Trauben fort.
Der Streich ward so bekannt, daß auch die Gassen-Jungen
Hievon manch schönes Lied des Abends abgesungen,
So daß sich Menius vor Schande nicht mehr kennt.
Was sich nach dem allhier noch ferner zugetragen,

Wird dir mein nächstes Blat gantz offenhertzig sagen.
Inzwischen liebe den, der sich beständig nennt

Deinen

getreuen
Isselium.

III. Brief.

Ein Freund!

Die Ketzerey ist hier zur Mode worden,
So gar die Unschuld selbst steht in dem Ketzer-Orden,
Und drabt wie jener Gaul im Koth bis an die Knie.
Exempel sind hiervon mehr als zu viel am Tage,
Eins zeigt dir dieser Brief. Nächst gab der Herr Mesage
Ein feines Buch heraus von der Orthographie.
Es war zwar dieses Werck gelehrt und wohl geschrieben,
Und gleichwohl ist es nicht unangepackt geblieben.
Denn weil es an sich selbst ohn allen Tadel war,
So gab man sich die Müh ihm Flecken anzubrennen,
Und es zum wenigsten verdächtig zu benennen.
Hierdurch gerieth die Schrifft in schröckliche Gefahr:
Denn man verdammte sie, die Folter auszustehen,
Sie muste Satz vor Satz in Spanschen Stiefeln gehen,
Bis ihr vor Angst und Schmertz ein stummes Wort entfuhr.
Hört! sprach der schlaue Neid, ist das nicht Schand und Sünde?
Das Ketzerische Buch strotzt recht von Ketzer-Winde.
Man dehnte hin und her, bis endlich die Tortur
Die Unschuld dieser Schrifft aus dem Gelencke brachte,
Und ihrer Ehrligkeit die krümmsten Beine machte,

Wie

Wie etwan jener Artzt; der gab den Leuten ein,
Und zwang ſie durch die Kunſt erſt ſelbſt ins Krancken-Bette,
Damit der arme Mann nur was zu heilen hätte.
Drum muſt' auch dieſes Buch voll Ketzereyen ſeyn.
Man ſahe hier und da die ſtumpffen Fuchteln wetzen,
Um ſich auf allen Fall in Poſitur zu ſetzen:
Man forderte mit Wuth den neuen Ketzer raus,
Und ließ ein ſcharff Carrel mit groſſen Littern drucken.
Es muſte jung und alt den ſcharffen Degen zucken;
Doch die Raiſon dazu ſah ziemlich mager aus.
Man ſagte, daß der Mann in ſeinem Buche ſchriebe,
Weil in dem Worte dir das e verſchwiegen bliebe,
Und allem Anſehn nach gantz überflüßig ſey:
So müſte man vielmehr d. i. di buchſtabiren.
Der Autor ſey geſinnt, die Jugend zu verführen,
Und käme dergeſtallt den ärgſten Ketzern bey.
Das hieß ja ohne Noth, wer wollte denn nicht lachen,
Geſunde Leute kranck, aus Tagen Nächte machen.

Meſage wendete dargegen billig ein,
Daß dieſer Vorwurff nicht aus ſeiner Schrifft genommen,
Es ſey ſolch ſtrohern Zeug ihm nie in Sinn gekommen;
Was man ihm beygelegt, müſt auch erwieſen ſeyn.
Nun wär es auch an dem, daß ihm zu viel geſchahe,
Weil man die Meynung nicht in ſeinem Buche ſahe,
Er hatte nur darinn die Regul vorgebracht:
Man ſolle nicht die Zahl der Littern höher treiben,
Noch u. n. n. d. t. wie manche Stümper ſchreiben.
Und hieraus hatte man die Folgerung gemacht,
Daß er durch dieſen Satz die Neurung machen wollte,
Daß man vor d. i. e. d. i. di ſchreiben ſollte.
Und als er kurtz hierauff in dem Begriffe war,
Die lahme Folgerung handgreifflich vorzuzeigen,

So schmieß man ihn aufs Maul. Es hieß er sollte schweigen,
Denn seine Ketzerey sey sattsam offenbahr.
Mesage muß demnach den Ketzer-Nahmen tragen,
Und hat doch noch dabey von grossem Glück zu sagen,
Daß ihn des Neides Grimm nicht aus dem Lande schlägt.
Indessen hoffet er, es werde noch auf Erden
Der Ketzer-Nahmen einst ein Ehren-Tittul werden,
Indem ihn mehrentheils die Unschuld selbsten trägt.
Dem sey nun wie ihm sey, der Ausgang wird es lehren.
Mich aber soll kein Fall in meiner Absicht stöhren
Bis in das Grab zu seyn

Dein

unverfälschter Freund

Montoso.

IV. Brief.

MOn Frere,

Du schreibest mir und zwar mit tausend Schmertzen,
Daß dich Sempronius um vieles Geld gebracht,
Indem er unverhofft sich auf die Flucht gemacht.
Allein ach! weltze doch den Kummer von dem Hertzen!
Denn wirstu gleich geschwänzt, so macht dich der Betrug,
Der hier nichts neues ist, durch seinen Ausgang klug.
Es zeigt dir dein Verlust zum wenigsten den Nutzen,
Daß dein betrogner Sinn nicht mehr so leichte glaubt.
Ein Licht, dem allererst die Schnuppe weggeraubt,
Das läst sich nicht so gleich zum andern mahle putzen.
Du siehest auch hieraus die neue Wahrheit ein,
Daß das nicht allemahl geherte Sachen seyn,

Wovor

Wovor gemeines Volck sich zu bereutzen pfleget,
Exempli gratia, daß man unsichtbar ist,
Woraus man insgemein was teuffelhaffies schlüst.
Dein Schuldner, der sich nie auf die Magie geleget,
Hat ohne Hexerey sich unsichtbar gemacht,
Und seine Schelmerey in Sicherheit gebracht.
Dis ist nun, wie du siehst, natürlich abgelauffen;
Doch brächte man das Ding den tummen Bauern bey,
So schwüren sie doch wohl, daß es geheret sey,
Und fällten schon voraus das Holtz zum Scheiter-Hauffen.

Du klagst, er habe dir die Taschen-Uhr entführt,
Genug daß man auch hierinn noch einen Nutzen spührt,
Du darffst sie mit Gefahr nicht länger bey dir tragen,
Weil dir Sempronius die Müh' erspahren kan;
Sein stummer Abschied zeigt mehr als zu deutlich an,
Und gibt dir schon Bericht, wie viel die Uhr geschlagen.

Die Obligation, die er dir neulich schrieb,
Und die ihn, wie man meynt, aus L - - Mauren trieb,
Zehlstu zur Ungebühr zu unbrauchbaren Sachen;
So bald dich die Natur den Ort besuchen heist,
Wo man der finstern Wand den blessen Rücken weist,
So kanstu wenigstens ein Schnupff-Tuch daraus machen.
Und dieses ist der Trost, den dir derjenge schreibt,
Der auch in Noth und Tod gantz unverändert bleibt.

Mon Frere

vôtre Serviteur

Jocoso.

V. Brief.

Hochwerthgeschätzter Freund!

Das längst versprochne Lied
Folgt und erfüllet hier dein sehnliches Ersuchen.
Und wenn schon der und der aus Boßheit sich bemüht,
Dem Vater dieser Schrifft den Buckel voll zu fluchen,
So weiß ich doch von dir, du lachest nur dabey,
Und läst mir deine Gunst um so viel heller strahlen.
Man stellet es ja sonst den Mahlern noch wohl frey,
Daß sie die Schielenden mit scheeffen Augen mahlen.
Wer mit der Einfalt nicht in einer Rolle steht,
Wird gerne zugestehn, das Bildniß sey getroffen,
Das dem Original vollkommen gleiche geht.

Portrait eines boßhafftigen, tyrannischen/ hoffärtigen und unachtsamen Schul-Monarchens.

1.

Was ist Orbilius? Ein Baum der Rüsse trägt,
Von dem ein lautes Wort die Frucht zu schütteln pflegt.

2.

Was ist der Staupen-Schlag, mit dem er sich stets trägt?
Ein Donner, welcher meist ins Hinter-Stockwerck schlägt.

3. Was

3.

Was iſt ſein ſtarcker Arm, der ſelten ruhig iſt?
Ein grauerliches Weib, das uns aufs Mäulgen küſt.

4.

Was iſt ſein groſſer Witz, der unausſprechlich ſcheint?
Ein Hund, der allen Qvarck recht umzuſtöhren meynt.

5.

Was iſt ſein Eben-Bild, wenn ihn der Jach-Zorn treibt?
Ein wildes Schwein, daß ſich an jeden Stecken reibt.

6.

Was iſt ſein Ehe-Schatz, wenn ſie vor ihn docirt?
Ein Irrlicht, welches offt auf Nebenwege führt.

7.

Was iſt ſein Töchterlein? Ein Lehrer, deſſen Fleiß
Den Schülern b. und f. leicht beyzubringen weiß.

8.

Und was iſt ſeine Magd, wenn ſie ſich reinlich hält?
Ein Stein, worüber offt der beſte Schüler fällt.

9.

Was iſt ſein gantzes Haus? Ein Abriß von der Peſt,
Die den, der ſich ihr naht, nicht ohne Beulen läſt.

Mit nächſten ſoll noch Eins zu deinen Dienſten ſtehen,
Das träget die Muſic in ſeinen Strophen vor,
Und wird dem Thone nach auf gleiche Weiſe gehen.
Ich aber bleibe ſtets

Dein

treuer Freund
Titſchor.

VI. Brief.

DU wirst, Geliebter Freund! den Pinon annoch kennen,
Den wir hier insgemein den Liederlichen nennen,
Der seiner Eltern Schweiß mit Sauffen durchgebracht.
Sein Reichthum ist nunmehr so auff die Neige kommen,
Er selbst wird von der Noth so fleißig mitgenommen,
So daß er, da er sonst in Floribus gelebt,
Itzt in Bedürfftigkeit wie unter Dornen sitzet,
Den ungesunden Kopff mit leeren Händen stützet,
Und in Verzweifelung bis an die Ohren schwebt.
Der Himmel wird ihm selbst zu seinem ärgsten Feinde,
Und wenn es wahr, daß man die Fehler seiner Freunde,
Zu denen man sich hält, sich selbsten angewöhnt,
So scheinet itzt sein Glück mit alten Bauer-Pferden,
Die steiff und hinckend sind, gar sehr bekannt zu werden.
Er wird bey seiner Noth von jederman verhöhnt,
Denn jede Junge-Magd sucht ihren Spott zu treiben,
Und wird ihn öffentlich ins Narrn-Regiſter schreiben.
Sein Elend ist so hart als wie ein Flintenstein,
Es wird ihm jeder Tag zu einer Marter-Woche,
Sein armer Dulcion pfeifft auff dem letzten Loche,
Sein gäntzlicher Verfall wird bald zu sehen seyn.
Verstünd' er nur etwas von der Poeterey,
Und wollte gleich sein Reim zum öfftern radebrechen,
Und sein verstimmtes Rohr nicht alle Thone sprechen:
So trät' er in der Angst den Reim-Philistern bey,
Die sich das Gratulor zur vierdten Bitte machen,
Und bey der Betteley mit fetten Mäulern lachen.
Doch weil er auch hierzu sich nicht zu schicken weiß,
So kan er sich nur bloß zu schlechten Bettlern halten,
Die ungereimte Hand auf deutsche Weise falten,
Und wenn es köstlich ist, durch den gehäufften Fleiß

In zweyen Tagen kaum ein Groschen-Brodt erbeuten,
Da sonst im Gegentheil bey denen Bettel-Leuten,
Die man hier insgemein die Brot-Poeten heist,
Das eingetriebne Gut wohl zehnmahl höher steiget,
Weil die Barmhertzigkeit sich kräfftiger erzeiget,
Wenn das Memorial etwas Gereimtes weist.

Er wünschet sich zwar offt mit ängstlichen Geberden,
Ein Ochsen-Gouverneur und Schwein-Major zu werden,
Doch alles ist umsonst, kein Mensch verlanget ihn.
Es qvält ihn über dis sein folterndes Gewissen,
Das ihm zu gröstrer Last, zum Hencker werden müssen.
Das heist ja wohl mit Recht sich ein Gebündeen Kihn
Und brennend Scheite-Holtz durch freventliche Sünden
Verruchter Schwelgerey selbst auf den Rücken binden.

Ja! wie man's treibt, so gehts. An Wurtzner-Biet und Wein
Hat sich, so viel ich weiß, noch Niemand reich gesoffen;
Vielmehr ist in der That beständig eingetroffen,
Daß Süfflinge zuletzt die ärmsten Leute seyn.

Indessen wirstu mir, mein Freund! die Freude gönnen,
Mich ohne Heucheley den Deinigen zu nennen,
Und jederzeit zu seyn

Dein

treuer

Cyriax.

VII. Brief.

MOn Frere!

Der Liebes-Gott wird hier sehr hoch gehalten.
Denn wer der Wiege noch das Schlaff-Geld schuldig ist,
Ja wem die Mutter-Milch noch um die Zähne fluſt,
Der rümpfft das glatte Maul schon in die Ehstands-Falten;
Und will den zarten Fuß in Vater-Stiefeln stecken,
Und von der Liebsten Mund den Kuß der Mannheit lecken.
Wenn noch die Kinder-Schuh kaum halb vertreten seyn,
So dringet man sich schon zu denen Männern ein.
Die Keuschheit schlägt schon auf und wird entsetzlich theuer,
Weil sie die Sterbligkeit in ihrem Wesen zeigt,
Und sich, wie reiffes Obst, zu seinem Falle neigt.
Man brennt zur Unzeit loß und gibt zu zeitig Feuer,
Wenn einen vor der Zeit die Sehnsucht dahin träget,
Wo Barthel, wie man schertzt, den Most zu hohlen pfeget.
Die Blätter geiler Luſt stehn völlig aufgedeckt,
Wenn auch gleich der Verstand noch in der Knospe steckt.
Wie offt versehen nicht die Mädgen ihre Schantze!
Sie gehn und tragen sich den Seegen selbsten ein,
Und wollen vor der Zeit der Zeit entrübrigt seyn.
Man spielet und erspielt die Ehre mit dem Crantze.
Hiedurch kommt Zucht und Scham abscheulich ins Gedränge,
Die Schürtze wird zu kurtz, der weite Rock wird enge,
Und endlich schlinget man das lange Wiegen-Band
Mit Sorgen und Verdruß um die bestürtzte Hand.
Die Weiber führen selbst ein ärgerliches Leben,
Und wenn sie äusserlich auch noch so ehrlich sind,
So ist die Kuhe doch auf einem Auge blind,
Indem die wenigsten der Tugend sich ergeben.

Ein

Ein eintzges Huhn läſt ſich von vielen Hähnen treten,
Die Frau läſt jeden Knecht aus ihrem Buche beten,
Dem Manne wird der Hut voll Federn zugeſtellt,
Wenn ſein erkauffties Gut in fremde Hände fällt.

Die mehrſten Männer ſind nicht eben zu beklagen,
Man ſiehet ſie zum Theil auf gleichen Wegen gehn,
Und voller Dieberey ins Nachbars Kraute ſtehn.
Dergleichen Streiche ſeyn hier häuffig zu erfragen.

Zum Theile halten es mit Weibern, wie mit Pferden,
Die vor ein Lumpen-Geld offt weggeliehen werden.
Und dieſe Kaupeley hat es ſo weit gebracht,
Daß mancher Mann ſein Weib ſich ſelbſt zur Ruthe macht.

Zum Theile müſſen ſie die Jugend-Sünden büſſen,
Wenn der erſchöpffte Leib der Ehelichen Pflicht
Der Frauen zum Verdruß beſtändig widerſpricht.
Denn die ihr Kraut und Loth noch vor der Zeit verſchüſſen,
Bey denen kan es auch in Wahrheit ſelten fehlen,
Daß ſie der Schwäger mehr als Tag' im Jahre zehlen,
Wer in der Jugend hurt, dem fällt das Alter ſchwer.
Erlaube, daß ich ſey

Mon Frere

vôtre Serviteur

Montoſo.

VIII. Brief.

VIII. Brief.

HErrn, Geliebter Freund! was neulich hier geschehen,
Putzanders Ehe-Frau, die sich bey stiller Nacht
Den besten Zeitvertreib mit losen Burschen macht,
Hatt' sich den Kirchhoff nächst zum Tummelplatz ersehen,
Da sollte Tapinsmuß sie ungestöhrt vergnügen,
Und an Putzanders statt in ihren Armen liegen.
Des Abends um Zehn Uhr war die bestimmte Zeit,
So bald des Wächters Halß zum ersten mahle schreyt.
Kaum daß sie beyderseits bey dem Termin erschienen,
So fiel der losen Frau die Lust zum Sterben ein,
Und Tapinsmuß muß' ihr an statt des Todes seyn,
Ein harter Leichenstein zum Sterbe-Bette dienen.
Sie legte sich getrost auf den verhurten Rücken,
Und wuste sich mit Lust zum sterben anzuschicken.
Sie starb; jedoch nicht recht. Denn kurtze Zeit hierauff,
Nachdem sie sich gestreckt, so stand sie wieder auf,
Der Tod nahm gute Nacht. Sie schieden ohne Sorgen,
Weil ihre Sterbens-Art Niemanden offenbahr
Und guter Hoffnung nach vor Kundschafft sicher war.
Sie schlieffen ohne Furcht und als der frühe Morgen
Die späte Nacht vertrieb, sah man die Frau Putzandern
Mit grosser Heiligkeit ins Früh-Gebethe wandern.
Von forne schien sie fromm, doch wer den Rücken sah,
Der machte ihr zum Spott ein höhnsches Faust-Runda.
Sie hatte unversehns die Kleider angezogen,
So sie die vorge Nacht beym Sterben angehabt,
Indem sie voller Eyl' ins GOttes-Hauß gedrabt.
Durch diesen blinden Streich ward iederman bewogen,
Die Närrin überlaut, wie billig, auszulachen,
Man hörte hier und da die schönsten Glossen machen,
Die Jungen lieffen ihr mit vollem Hauffen nach,
Und stürtzten sie dadurch in grosses Ungemach.

Sie

Sie drabte weidlich zu und halff sich durch die Beine,
Zu denen sie voritzt die beste Zuflucht nahm,
So daß sie auch dadurch aus dem Gedränge kam.
Auf ihrem Rücken stand: Hier unter diesem Steine
Rahr der Grosiachrdare - mit leichter Müh zu lesen.
Denn weil der Leichenstein noch etwas naß gewesen,
Auf dem ihr, wie gesagt, der Tod zu Leibe ging,
So war es auch daher kein grosses Wunder-Ding;
Daß sich die feuchte Schrifft in ihre Kleider drückte.
Sie kam voll heisser Angst in ihrer Wohnung an;
Doch das verhurte Weib war hier am schlimmsten dran,
Weil ihr geliebter Schatz die schöne Schrifft erblickte,
Ha! sprach er, Schwefels-Frau! was sind das hier vor Früchte?
Und hiemit schlug er sie zugleich in das Gesichte,
Daß ihr der rothe Schweiß aus Maul und Nase trat.
Und höre nur, mein Freund! was er noch weiter that,
Ihr ihre Sterbens-Lust bey Zeiten zu vertreiben.
Sein starck beschlagner Stock must' eine Feder seyn,
Mit der schrieb er der Frau den halben Rücken ein,
Es schien als würd' er sie im Zorn zu Tode schreiben,
Er schrieb und zwar Fractur, bis sie zu seinen Füssen
Die süsse Sterbens-Lust mit Schmertz verschweren müssen.
Dergleichen Schreiberey empfand auch Tapins muß.
Ich aber bleibe stets

Dein

Freund

Ulelius.

IX. Brief.

Hochwerthgeſchätzter Freund!

Hier iſt das andre Lied.
Bey dem noch Eines ſteht und doppelt ſich bemüht,
Das, was ich nächſt verſprach, rechtſchaffen zu erfüllen,
Und deinen Lieder-Durſt nach Möglichkeit zu ſtillen.
Verbrauche ſie geſund! Ich bleibe nach wie vor

Hochwerthgeſchätzter Freund!

dein ehrlicher
Titſchor.

Das erſte Lied.

1.

Was iſt ein Herr Chanceur? Ein ſehr verzagter Mann,
Den auch ein leichtes Blat zum Schreyen bringen kan.

2.

Was iſt ein Singe-Pult? Ein Tiſch, der Feigen weiſt,
So bald der Alt-Geſell die Hände von ſich ſchmeiſt.

3.

Was iſt ein Choraliſt? Ein jauchzender Soldat,
Der vor den Thüren wetzt und frey zu fechten hat.

4.

Was iſt ein Concertiſt? Ein Burſche, der ſich meiſt
Um einen Tinten-Kler mit ſeines gleichen beiſt.

5. Was

5.

Was iſt ein Organiſt, ſo bald das Schnorr-Werck geht?
Ein Feld-Herr, deſſen Volck aus Holtz und Lufft beſteht.

6.

Was iſt ein Orgel-Werck? der Keuſchheit Ebenbild,
Die ſtracks, wenn man drauf tipt, die Lufft mit Klagen füllt.

7.

Und was iſt ein Calcant? Ein Mann, der ohngeacht
Er keinen Rettig ſchmauſt, doch ſchröcklich Winde macht.

8.

Was iſt ein Violon, ſo bald ihn jemand ſtreicht?
Ein Brumm-Holtz, das bey nah vier alten Weibern gleicht.

9.

Was iſt die Violin, die etwas höher ſingt?
Ein Baß in Duodez, der nicht recht männlich klingt.

10.

Was iſt die Violin in einer Bauer-Fauſt?
Ein Dorff-Orbilius, der uns die Ohren zauſt.

11.

Was iſt das Lauten-Spiel? Ein ungezognes Kind,
An dem man Tag vor Tag etwas zu ändern findt.

12.

Sagt, was die Gambe ſey, die Ohr und Hertz ergötzt?
Ein Mädgen, daß ſich gern auf Männer-Knye ſetzt.

13.

Wem iſt die Flöte gleich? Liſetten, deren Liſt
Sich öffentlich bedanckt, wenn man ſie heimlich küſt.

14.

Was iſt die Fleut-Travers? Ein Schatz, der ehrlich liebt,
Und dem, den er nicht kennt, kein Wort zur Antwort giebt.

15.

Was iſt ein Hacke-Bret, worein Hannß Rilpe geigt?
Ein Buch, das den Defect auf jedem Blate zeigt.

16.

Was iſt ein Dudelſack? Ein muſicaliſches Kleid,
Aus dem der Æolus an ſtatt des Bockes ſchreyt.

17.

Und was iſt die Muſic, die manches Hertze fängt?
Ein Baum, an welchem ſich die Traurigkeit erhängt.

Das andre Lied.

1.

SOll ich armes Ding denn ewig warten?
Ich geh gleichwohl ſchon ins zwölffte Jahr;
Nein! ich will die Sache beſſer karten,
Die Geduld iſt bey mir ziemlich rar.
Werff ich gleich das Netze ſelber aus,
Ach! Ein Mädgen macht ſich nichts daraus.

2.

Kein Galan kommt ums ins Maul geflogen,
Wenn man ſtets in ſeiner Clauſe ſitzt:
In der Einſamkeit wird man betrogen,
Wenn man ſich auf einen Mann verſpitzt.

Ich geh fleißig nach Geſellſchafft aus.
Denn ein Mädgen macht ſich nichts daraus.

3.

Und was will man mir deswegen ſuchen,
Daß mein Mäulgen nach Romängen ſchmeckt?
Darff man denn nicht fremde Hülffe ſuchen,
Wenn man in der tummen Einfalt ſteckt?
Ein Romängen leſ' ich täglich aus,
Denn ein Mädgen macht ſich nichts daraus.

4.

Der gebrochne Thon von meiner Laute
Bricht das Eys der Unempfindlichkeit.
Höltzern wäre der, dem davor graute,
Die Muſic charmiret weit und breit.
Lacht ein tummer Schöps mein Spielen aus;
Ach! ein Mädgen macht ſich nichts daraus.

5.

Da gehts recht, wo man in Compagnien
Auch ein L'ombregen zu machen pflegt.
Denn da kan ich manchen Vortheil ziehen,
Wenn man zweymahl Cœur zuſammen legt.
Spucken Pietiſten drüber aus;
Ach! ein Mädgen macht ſich nichts daraus.

6.

Beuſt und Aepffel ſchmür' ich in die Höhe,
Daß das liebe Gut ins Auge fällt,
Daß man, wenn ich unter Leute gehe,
Mich vor ertz-galant und artig hält.
Sieht mein Krämgen zu Handen ſich an,
Ach! ein Mädgen macht ſich nichts daraus.

7.

Meine Stimme ſuch ich ſtets zu zwingen,
Bis ſie endlich Opern-mäßig iſt.
Dieſe hilft den Wunſch zu Stande bringen,
Der den Stand der Ehe in ſich ſchlüßt.
Legt die Welt mein Singen übel aus;
Ach! ein Mädgen macht ſich nichts daraus.

8.

Meine Augen weiß ich wohl zu führen,
Sie ſind wie ein Falken abgericht,
Die Studenten kräfftig zu chargiren,
Bis ſich einer einſt mit mir verſpricht.
Sieht mein freyer Blick zu weltlich aus;
Ach! ein Mädgen macht ſich nichts daraus.

9.

Tantzen ſteckt beym Lieben voller Seegen,
Darum hat michs jederzeit ergötzt,
Weil man, wenn die Füſſe ſich bewegen,
Auch die Hertzen in Bewegung ſetzt.
Schreyt man dieſe Luſt vor ſündlich aus,
Ach! ein Mädgen macht ſich nichts daraus.

10.

Ich weiß meine Farbe zu erheben,
Wenn ein rother Strich die Backen netzt.
Das heiſt der Natur den Ausſchlag geben,
Der die halbe Welt in Liebe ſetzt.
Sieht mein Mahlen gleich was kennbar aus;
Ach! ein Mädgen macht ſich nichts daraus.

Leg' ich mich gleich fleißig auf das Küſſen,
Wenn man ſich nur nicht aufs Bette legt.
O das ſchadet nicht, wenn wir gleich wiſſen,
Wie man einen Kuß zu geben pflegt.
Täglich theil' ich hundert Mäulgen aus;
Ach! ein Mädgen macht ſich nichts daraus.

12.

Und geſetzt, daß ichs verſehen hätte,
O ſo ſchleich ich bey der ſtillen Nacht
In ein abgelegnes Wochen-Bette,
Wo man wenig Federleſens macht.
Sieht mein Jungfern-Crantz zerknickt aus;
Ach! ein Mädgen macht ſich nichts daraus.

X. Brief.

MOn Frere!

Ich ärgre mich von Hertzen, ſo offt ich manchmahl mit Verdruß
An die zu freye Conduite der mehrſten Mädgen dencken muß.
Die neuerſonnene Manier, da Jungfern ſchwängren Weibern gleichen,
Pflegt der altväterlichen Zucht den leichten Wanderſtab zu reichen.
Die ertzgalanten Bürger-Mädgen ſind hier zu Lande Tag und Nacht
Nicht auf das Wachsthum ihrer Tugend, wol aber auf den Bletz bedacht
Den ſie durch Schrauben und durch Kunſt abſcheulich groß zu machen wiſſen

Wer nicht mit scharffen Augen sieht, der sollte warrlich manchmahl schlüssen,
Sie hätten die Posteriora nicht an dem rechten Orte stehn.
Drum wenn sie auch mit ihrem Fleische bald hier bald da zu Marckte gehn,
So höret man mehr als zu offt aus Spötterey von ihnen sagen,
Daß sie den Hungernden zum Trost zwey Bauer-Brodte forne tragen.
Und was mich noch am mehrsten wundert, ist, daß sie ohne Scham und Scheu
Das Fleisch-Theatrum offen lassen. Sie meynen daß es unrecht sey,
Die fetten Participia wie einen Schatz verdeckt zu halten.
Ach! sprechen sie, das liebe Gut muß schimmeln, rosten und veralten,
Wofern man selbes nicht bey Zeiten die frische Lufft genüssen läst,
Und zu der Freyheit angewöhnet. Und diese sehr gemeine Pest
Hat, ehe man das Ding gedacht, die Mädgen gröstentheils betroffen.
Ihr völlig ausgelegter Kram steht den verbuhlten Augen offen,
Sie brüsten sich wie um die Wette aus allen Kräfften hoch heraus,
Warum? Ein Kauffmann packt die Waaren gemeiniglich am ersten aus,
Bey denen er im Zweifel steht sie zeitig an den Man zu bringen.
Ein gleiches denckt das Frauen-Volck bey ihren so gestalten Dingen.
Ihr unverschämtes Absehn scheinet auf dieses Ziel gemüntzt zu seyn,
So bald das Kräm an ausgeleget, so finden sich auch Käufer ein.

Und

Und wenn sie nicht die Männersucht zu diesem Unternehmen treibet,
So seh' ich warrlich weiter nicht, was ihnen endlich übrig bleibet,
Die blosse Schande zu bemänteln. Man sagt zwar, doch es ist nur Wind,
Daß unsre halb-entblöste Nymphen vielleicht der guten Meynung sind,
Die allererste Lebens-Art, den Stand der Unschuld auffzurichten?
Allein heist das nicht einen Zanck durch neue Streitigkeiten schlichten?
Ein brennend Hauß mit Holtze löschen? Nein! ach sie fehlen gar zu weit.
Denn wenn sie sich im Ernst bemühten der ersten Menschen Heiligkeit,
Wie sie im Paradiese war, vollkommen wieder zu erlangen,
So wär die Reformation nicht an den Brüsten anzufangen.
So lange noch Verstand und Willen in Finsterniß und Lastern steckt,
So lange man mit weissen Federn die schwartze Sünden-Haut bedeckt:
So lang' ist ihre Müh umsonst und ihre Unschuld sticht darneben.
Ja! sprechen sie, es thäte Noth, sich vor der Welt so bloß zu geben,
Sie machten sich durch dieses Mittel Handgreiflich von dem Argwohn frey,
Als wenn an ihrem Ober-Leibe ein Deficit zu finden sey;
Denn wenn der Busen eingehüllt, so könnte ja kein Mensch drauff wetten,
Daß sie nach Recht und Billigkeit das Duplex noch in salvo hätten.

Es wird es auch kein Menſch vermeinen, daß Schelmerey,
Betrug und Liſt
Mit denen Brüſten allzu offte verbrüdert und verſchweſtert
iſt.
Wie viele Mädgen haben ſich (ſo ſchöne wird man hinter-
gangen!)
Den Latz mit Lumpen volligeſtopfft, und denn das
Bruſt-Tuch vorgehangen.
Das alte Sprüchwort trifft nicht ſelten bey unſichtbaren
Brüſten ein:
Es ſey nicht alles Fleiſch zu nennen, was äuſſerlich
ſcheint Fleiſch zu ſeyn.
Die Abſicht wäre gut genug. Der Ausgang iſt nur deſto
ſchlimmer.
Denn ſo verſtreicht der Unterſcheid, der ſonſt ein ehbar
Frauenzimmer
Von den gemeinen Dirnen trennte, die durch die bloßge-
machte Bruſt
Ihr freches Handwerck kennbar machten. Der Zunder en-
gebohrner Luſt
Wird allerdings in Brand geſetzt: Das Blut muß wohl
vor Hitze wallen,
Wenn dieſe Bälge ſichtbarlich bald ſteigen, bald
zurücke fallen.
Das Chriſtenthum lebhaffter Jugend iſt warrlich
nicht Stahl-Eiſen-feſt,
Indem es ſolche Spiele-Wercke ſich allzuleicht be-
wegen läſt.
Die mehrſten Jungfern thun es bloß der leidigen Charmitens
wegen,
Als welche die verbothne Frucht der jungen Welt vor Augen
legen,
Daß ſie ſich dran den Narren freſſe. Sie vollens zwar nicht
zugeſtehn,

Daß sie durch dieses freye Wesen mit dieser Absicht schwanger gehn.
Und, was mich noch am ärgsten kränckt, sie schwören drauff, es sey nicht Sünde,
Indem es einmahl Mode sey und über dis noch schöne stünde.
Allein wenn das soll Tugend heissen, was die Gewohnheit eingeführt,
So wird den Dieben nicht mit Rechte der Hals am Galgen zugeschnürt,
Weil Stehlen gleichfalls Mode wird. Zudem wenn wir den Fall auch setzten,
Daß sie durch das entblöste Fleisch Schrifft und Gesetze nicht verletzten,
Und daß sie bloß damit stoltzirten: So kommt das zu gemein heraus.
Wenn jemand willens ist zu stutzen, der list sich was Besondres aus,
Als zum Exempel, wenn ich einst mit Ehren promoviren sollte,
Und käme mir der Wurm in Kopff, so daß ich wacker prahlen wollte:
So bänd' ich mir an meinen Degen ein Band von röthlicher Coleur,
Daß ich von anderen Magistern vollkommen unterschieden wär.
Und wenn ich auf dergleichen Art was gantz besondres an mir hätte,
(Denn schwartzes Band läst zu gemein) so stünde warrlich eine Wette,
Man würde mich recht sehr bewundern. Hingegen käm ich völlig blind,
Wofern ich Hoffart treiben wollte mit Sachen die gemeine sind.

Wenn

Wenn ich aus Ehrbegierigkeit ein Loch in meine Strümpffe brennte,
Damit das liebe Frauen-Volck die rundten Waden sehen könnte,
Was gilts? man würde meiner spotten und schlüg' ich auch mit Prügeln drein,
Weil auch so gar an Bauer-Füssen dergleichen Kostbarkeiten seyn.
Mit gleichem Grunde sind nun auch die nackten Jungfern auszulachen,
Die sich auffs äusserste bemühn, mit vollen Brüsten Staat zu machen,
Indem das nichts besondres heisset, was auch die ärmste Junge-Magd
Offt in noch gröstrem Masse zeiget. Doch gnug vor dieses mahl gesagt.
Mon Frere! Ich bin bey Ernst und Spaß

Dein

stets getreuer

Pythias.

XI. Brief.

Geliebter Hertzens-Freund!

Du weist ich liebe dich.
Drum zerre nicht das Maul, wenn sich dis Blat mocquiret,
Und dir das lose Hertz vielleicht nach Wunsche rühret.
Ich bitte noch einmahl, ach! zürne nicht auff mich!

Du

Du haſt dir ſchon das Ding auff Schulen angewöhnet,
Daß man dem Frauen-Volck die Unbeſtändigkeit
Stets vorzurücken pflegt und ſie damit verhöhnet.
Du ſuchſt in Compagnie nur bloß Gelegenheit
Die Mädgen durchzuziehn, als wären ſie von Flandern.
Du ſprichſt, daß ihre Gunſt Aprillen-Wetter ſey,
Und legeſt ihnen ſtets das lahme Sprüchwort bey:
Sie liebten heute den und morgen einen andern;
Und was des Zeuges mehr. Bedencke dich nur recht,
So wirſt du dieſes Thun (wofern du dein Gewiſſen
Nicht ſelbſt zum Lügner machſt) vor Unrecht ſprechen müſſen.
Du zieheſt überhaupt das weibliche Geſchlecht
Mit ſolchen Mucken auff, die **in weit gröſſrer Menge**
In falſche Männer-Gunſt mit eingeſchlichen ſeyn.
Vergebens ſpotteſt du die Qveer' und in die Länge,
Als ſey die Wanckelmuth bey ihnen nur allein.
Ach! ſchmolle nicht mir, wenn ich das wahr befinde,
Was jene Jungfer ſprach, daß nemlich Narredey
Und blinder Eigenſinn der völlge Uhrſprung ſey,
Auf welchen ſich bey dir die falſche Klage gründe.
Der gantze Vorwurff bleibt **ein abgedroſchner Scherz**,
Und ſchwatzt gleich der und der von ſolchen tummen Sachen,
Wenn **Furcht** und **Unverſtand** ihm ſo viel Mäuſe machen,
Daß ihm die Worte fehln: ſo läſt ein kluges Hertz
Und aufgeweckter Kopff ſich darzu nicht verleiten,
Die Wahrheit in der Angſt ſo weit zu überſchreiten.
Es iſt mir zwar bekannt, du biſt beredt genug,
Und wirſt wohl niemahls roth, wie Meiſter Vertekrug,
Wenn ihn ein Compliment zur Antwort provociret.
Man wetze, wie man will, ſo biſtu ſtets bereit.
Wenn anderen das Maul verſtummt und zugefrieret,
So thauet deines auf und die Gelegenheit,

Die

Die dich offt unverhoffi zum Discuriren zwinget,
Ist dir stets angenehm. Der Vortheil bleibt dir auch,
Daß dem beredtes Wort so Hertz als Ohr durchdringet;
Doch wenn du dir, mein Freund! den garstigen Gebrauch,
Den du dir angewöhnt, noch abgewöhnen könntest:
Daß du das Frauen-Volck nicht unbeständig nenntest:
So kämestu dadurch zugleich aus dem Verdacht,
Daß dich vielleicht ein Schmertz versagter Gegen-Liebe,
Und Eyfersüchtigkeit zu dem Gespötte triebe,
So wie es neulich erst der tumme Mops gemacht.
Sein Liebes-Antrag fand stets Felsenharte Hertzen,
Bald band ihm die, bald die ein leeres Körbgen auff.
Dis wollte nun der Thor nicht so umsonst verschmertzen,
Drüm sann er voller Zorn so Tag als Nacht darauff,
Vor die versagte Gunst sich ritterlich zu rächen,
Und ihren Eigensinn zu bügen und zu brechen.
Deswegen kam es auch, daß dieses arme Vieh
Abscheulich um sich bieß und stets in Compagnie
Den lahmen Pferde-Schluß durchaus behaupten wollte,
Daß kein getreues Haar an denen Jungfern sey;
Und wenn die gantze Welt ihm widersprechen sollte,
So sey es dennoch wahr, sie wären ungetreu.
Bey dieser Phantasie, bey diesen Kälber-Possen
Vermochte Rosilis nicht länger stumm zu seyn,
Drum rieff sie voller Zorn: Ihr Pinsel! packet ein!
Was unterstieht ihr euch? Ihr seyd gewiß geschossen.
Drum wollt ihr uns den Kopff mit losen Worten bläuen.
Laßt euch ein Jänffnes Weib an Halß und Kehle trauen,
Die bleibt euch gantz gewiß bis in den Tod getreu.
Das war ja recht bezahlt. Und dencke nur dabey,
Du hättest es verdient, wenn auch gleich dein Gespötte
Ein gleiches Gratial noch einst zu fürchten hätte.

Viel-

Vielleicht daß dieſe Furcht die Fiedel anders ſtimmt!
Ich rede frey, dieweil kein Freund das übel nimmt,
Wenn ihm der gütigſte Freund die derbe Wahrheit ſchreibet,
Und ohne Schmeicheley recht in die Naſe reibet,
Weil wahre Freundſchafft ſich niemahls verſtellen muß.
Indeſſen bleib' ich ſtets

Dein

Freund

Iſſelius.

XII. Brief.

Hochwerthgeſchätzter Freund!

Nimm dieſes ſchlechte Blat,
Das wie ein junges Weib nichts vor der Stirne hat,
Woran man Gram und Harn in dem Plurali fände.
Mein Gaul iſt Lenden-lahm und zu der Arbeit faul;
Ja nähm' ich gleich im Zorn den Prügel in die Hände,
Und ſchmiſſe ſelbigen auf das verſtockte Maul,
So weiß ich doch gewiß, er machte ſich nichts draus,
Und ſchlüge voller Wuth mit allen vieren aus.

Der heiſſe Himmel-Hund macht, daß er wilde thut.
Gehangnen fehlts an Lufft, den Krebſen fehlt das Blut,
Und meinem Hengſte fehlts an ſittſamen Geberden.
Ach! wen erſt, ſo wie ihn, die warme Sonne ſticht,
Bey dem kan die Vernunfft gar leicht zum Schelmen werden.
Wo der verſternte Hund in das Gehirne bricht,
Da machet ſich der Wurm von allen Ecken bloß,
Da reiſt ſich der Verſtand von ſeiner Halffter loß.

Wenn

Wenn nun das tumme Vieh am allerärgſten lermt,
Und einer Hummel gleich durch alle Felder ſchwermt,
So fällt es ſchwach und matt in Koth und Erde nieder.
Denn ſingt ſein trockner Hals, wenn Bruſt und Hertze pufft,
Die miſerabelſten und ungeſtaltſten Lieder.
Kein übertriebnes Kalb ſchnapt ſo nach friſcher Lufft,
Als dieſes arme Vieh, das ſeine Füſſe ſtreckt,
Und offt den Miſt-Coffee aus allen Pfützen leckt.

Und wenn ich denn vor Angſt kaum mehr weiß wo ich bin,
So renn ich Sporenſtreichs zu einem Brunnen hin.
Und laſſe mir daſelbſt den Hut voll Waſſer lauffen.
Bring' ich den naſſen Troſt vor mein Poeten-Pferd,
So rümpfft es erſt das Maul, denn fängt es an zu ſäuffen,
So lang' die Feuchtigkeit in meinem Hute währt,
Nach dieſem ſpringt es auff vom Flecke da es liegt,
Jndem es nun auffs neu den alten Koller kriegt.

Das Scheeckern fängt ſich denn von forne wieder an,
So daß ich mich nicht mehr im Sattel halten kan;
Ja! da ich heute früh zum Füttern Anſtalt machte,
So rieß das loſe Thier ſich von der Krippe loß,
Und als ich es hierauff zu bändigen gedachte,
So war mein Grattal der allerärgſte Stoß,
Es wog den halben Stall aus ſeinen Pfählen aus,
Und rannte wie ein Blitz ins freye Feld hinaus.

Jch konnte meines Gauls nicht wohl entübrigt ſeyn,
Drum ſprang ich in der Angſt ſo eilig hinter drein,
Als wenn ich Troja noch mit hätt' entſetzen wollen.
Durch Hemde, Weſt', und Rock drang ſich ein ſtarcker Schweiß,
Die Füſſe waren mir entſetzlich angeſchwollen;
Allein was halff mich doch mein angeſpornter Fleiß?

Hilff!

Hilff! rieff ich, Hilff! Vulcan! Errette doch mein Glück,
Und bringe meinen Gaul aus seiner Flucht zurück!

Es ward auch mein Gebeth von dem Vulcan erhört.
In Hamburg borgt' er sich ein höltzern Wasser-Pferd,
Weil er den Deserteur zur See verfolgen wollte;
Allein so bald mein Gaul den Schmiede-Gott ersah,
Meynt' er, daß ihm der Huff beschlagen werden sollte,
Und machte darum gleich ein so weitläufftges Paas,
Daß er dem Herrn Vulcan aus denen Augen kam,
Und ihm die weitre Lust zu der Verfolgung nahm.

Vulcan erschien voll Scham und sah verwirrter aus,
Als der berühmte Taps, bey andren heist er Claus,
Der trug sich Eyer ein, und wolte Pferde brütten;
Allein der arme Tropff erhielt den Endzweck nicht,
Und so hatt' auch Vulcan mit seinen lahmen Schritten
Bey meinem Pegaso durchaus nichts ausgericht.
Weil ich dein Lumpen-Pferd nicht habhafft werden kan,
So, sprach er, thu ich es auf ewig in den Bann.

Er fluchte weiter fort: Daß dir das Wetter nicht
Du aberwitzger Gaul! den Hals noch heute bricht!
Und läst Apollo noch ein Pferde-Zucht-Haus bauen,
So werde dir darinn die Boßheit eingeträncket!
So Schlag als Ruthe soll dich um die Lenden hauen,
Bis dir der Anger einst ein stinckend Grabmahl schenckt.
Der Geyer stürtze dich den grösten Berg hinab,
Und reisse dir das Fell von beyden Ohren ab.

Es ist zwar, sprach ich drauf, das rappelköpsche Pferd
Der wilden Unart nach noch grössrer Straffe werth;
Allein wie komm denn ich, ich armer Schelm, zu rechte?
Verreckt mein Pegasus, so ist mein Reimen aus,

Und wenn ich sonder ihn ein Wort zu Marckte brächte,
So würde kaum zur Noth ein Knittel-Vers daraus.
Wär meine Muse nicht der ärmste Bettelmann,
Der bloß durch fremdes Brodt sein Leben fristen kan?

In Jena lebt ein Freund, der so bisher studirt,
Daß ihn die Weißheit selbst mit sich zu Bette führt,
Und er mit vielem Ruhm in den Magister-Orden
(Sein niemahls fauler Kopff, sein hurtgeweckter Fleiß
Verdient es in der That) schon eingeschrieben worden.
Und da ich dergestallt kein Reimgen weiter weiß,
Und gleichwohl meine Pflicht ein Carmen setzen soll:
Heul' ich den Thränen-Krug bis an den Henckel voll.

Ey! sagte der Vulcan, das schadet warrlich nicht,
Wenn man sich einen Strab von fremden Zäumen bricht.
Kein Autor wird darum wie alte Weiber keiffen,
Bey dem ein guter Freund ein Dutzend Verse borgt.

Und weistu in der Angst nicht, wen du sollst ergreiffen,
So sey doch nur getrost und laß dich unbesorgt!
Schau her! Zu dieser Art ist ja der Stiel schon hier.
Schlag den Corvinum auf, der streckt dir schon was für.

Ich willigte so gleich in den gegebnen Rath,
Schloß meine Stube zu und gieng auf frischer That
Zu einem, welcher sich die artigen Gedichte
Des erstgemelden Herrns nur nächstens zugelegt.
Es führten selbige den Tittul: **Reiffre Früchte.**
Und weil mir der Vergleich sehr zu gefallen pflegt,
Da er den Musen-Sohn zu einem Löwen macht,
So hab' ich folgendes daraus hieher gebracht:

Ey nun! ſo ſchaue denn das Sieges-Zeichen an,
Das dir dein Phœbus heut als einem Sieger ſetzet,
Der dir, dieweil er dich vor würdig hat geſchätzet,
Der Ehren Diadem' um Stirn und Schlaff gethan.
Das Glücke wird dir ſchon noch heitre Blicke zeigen,
Denn dein entbranntes Thun und angeflammter Geiſt
Läſt dich, ich ſeh' es ſchon, wie Kayſer-Cronen ſteigen,
Daher auch meine Hand mit dieſem Satz beſchleuſt:
Hat deine Löwen-Krafft Sophien können binden,
So läſt Euſebie ſich gleichfalls überwinden.

So machte ſich demnach der Burſche nichts daraus,
Und ſchmierte dieſen Fleck aus dem Corvino aus.
Du wirſt, Hochwerther Freund! dir vorzuſtellen wiſſen,
Als wenn mein armer Kiel die rechte Mutter wär,
Die dieſen netten Satz zur Welt gebähren müſſen.
Ich ſehe zwar voraus, der Glaube hält was ſchwer,
Die Worte ſind entlehnt; doch gilt es hier gleich viel,
Indem ja eben das geſaget haben will

Hochwerthgeſchätzter Freund

Dein redlicher

Titſchor.

XIII. Brief.

MOn Frere,

Mein Geld-Sack wird marode,
So gar, daß ich mich vor Verdruß
Als stürbe mir die erste Liebste, beynah zu Tode grämen muß.
Aus der hier beygefügten Ode
Ist, deucht mich, sattsam zu erblicken,
Daß mich die Schuhe redlich drücken.
Ich sterbe, streckstu mir
Nicht funffzig Thaler für,
Denn fünff und siebzig Gulden
Betragen meine Schulden
Vor Chocolad' und vor Coffée.
Es thut mir in der Seele weh,
Daß mein Credit so abgenommen,
Und ich so sehr herunter kommen,
Daß allen Leuten vor mir graut,
Und mir kein einzger Wirth ein Nössel Rastrum traut.
Das was mich noch hiebey zum hefftigsten betrübet,
Ist, daß mich Dorilis nicht mehr wie vorhin liebet.
So lang' ich wilde Männer zehlte,
So lange stellte sie sich zahm;
Nächst aber als ich zu ihr kam,
Und mir das Geld im Beutel fehlte:
So weiß ich, was sie mir vor ein Gesichte wieß,
Ich muste mich umsonst auf einen Kuß verspitzen.
Und als der reiche Maltz sich bey ihr melden ließ,

So

So hieß es, wie das Sprüchwort ſagt:
Armer Pfennig troll dich weg, laß den Groſchen niederſitzen!
Indeſſen bin ich ſcharff verklagt,
Und zahl' ich morgen nicht den erſtgenannten Reſt,
So fürcht' ich, daß man mich beym Kopffe nehmen läſt.
Laß mich vor dieſe Noth bey dir ein Pflaſter finden,
Sonſt muß ich wie ein Schelm die Zuflucht an die Ferſen binden.
Um das verlangte bitt' ich ſehr,
Und bin

Mon Frere

vôtre Serviteur.

Ode.

1.

Mir iſt erſchröcklich bange,
Denn der Unſtern meiner Noth
Schlägt wie eine Häſcher-Stange
Meinen Buckel blau und roth.
Ach! es thut mir gar zu weh,
Daß ich in dem Unglücks-Schnee
Bis an meine Waden ſteh.

2.

Das Verhängniß tritt die Kreide
Meiner Hoffnung in den Sand,
Und das Kätzgen meiner Freude
Klettert in ein ander Land.

Der ſo ſchwere Unglücks-Stein
Drückt mich auf das lincke Pein.
Soll denn das nicht Schade ſeyn?

3.

Ach! das ſchmeckt wie bittrer Kümmel,
Den man in die Suppen mengt,
Daß mein alter Freuden-Himmel
Nicht mehr voller Zucker hängt.
Ich verſchmachte wie ein Licht,
Dem das Lebens-Oel gebricht.
O Courage, laß mich nicht.

4.

Täglich wachſen die Beſchwerden,
Glück und Liebe wird an mir
Noch zum armen Sünder werden.
Ach! ich armes Elends-Thier!
Banger Sorgen Kraut und Loth
Iſt mein täglich Abend-Brodt,
Daran freß ich mich noch todt.

XIV. Brief.

GEliebter Hertzens-Freund!

Iſt etwas in der Welt,
Das ſeinem Werthe nach bald ſteigt, bald wieder fällt,
So iſt es die Muſic. Man kan von ihr wohl ſagen,
Daß ſie in unſrer Stadt gewaltig abgeſchlagen,
Und geht das Ding ſo fort, ſo kommt es mit der Zeit,
Eh Jahr und Tag verſtreicht, wahrhafftig noch ſo weit,

Daß

Daß man sich schämen wird ein Muſicus zu heiſſen,
Und man denjenigen gleich in die Freſſe ſchmeiſſen,
Und contra ſchimpffen muß, der uns den Lob-Spruch giebt,
Man ſey in der Muſic vor andern wohl geübt.
Der tumme Mißbrauch machts: Sie wird noch Hunde führen,
Und die verdiente Gunſt bey aller Welt verliehren.
Wenn den und jenen Hengſt das volle Futter ſticht,
So iſt vor ſeine Brunſt kein ſtärckres Mittel nicht,
Das die Gelegenheit nach Wunſche machen könnte,
Damit ihm Dorilis die letzte Gunſt vergönnte.
Und ſo wird mehrentheils bey der ſonſt ſtillen Nacht
Die edle Muſica zur **Kuplerin** gemacht;
Durch dieſe bringet man im Finſtern und im Stalle,
Wie neulich erſt geſchehn, die Unſchuld ſelbſt zu Falle.
Es iſt nur gut, daß ich kein Frauenzimmer bin;
Denn drängte ſich jemand zu meiner Thüre hin,
Und wollte mir des Nachts durch Pfeiffen und durch Geigen
Die Gröſſe ſeiner Glut ſo abgeſchmackt bezeigen,
Ich würff ihm Knall und Fall den Nacht-Topff ins Geſicht
Und ſpräche: Geh du Schöps! Proſtituir mich nicht!
Und wenn man vollends ſich die garſtge Freyheit nähme,
So daß man Tag vor Tag vor mich gefiedelt käme;
So lieffe mein Entſchluß auf dieſen Zweck hinaus,
Ich bäte mir beym Rath ein Dutzend Häſcher aus,
Daß ſie denjenigen das Handwerck legen ſollten,
Die mich durch **Ständergen verdächtig machen** wollten;
Denn glaube nur, mein Freund! man hält hier die Muſic,
Die man den Mädgen bringt, vor einen Vogel-Strick.
Hiedurch iſt nun die Kunſt ſo ſehr herunter kommen,
Daß ſie an Schande zu, an Ehren abgenommen.
Und was ihr über das den gröſten Schimpff gebracht,
Iſt, daß man ſie nun ſelbſt zu einer Hure macht.

Muß nicht der guten Frau das Hertz' im Leibe bluten,
Indem man sich bemüht ihr Unzucht zuzumuthen?
Die Pfuscherey ist itzt recht gangbar und gemein.
Es will zwar jeder Narr ein Virtuose seyn;
Doch wenn sich dergestalt des Abends auf den Gassen
Die Affter-Musici am besten hören lassen,
So wünschet man sich offt sechs Meilen weit davon;
Denn der verrückte Tackt und falsch gegriffne Thon
Ist immer Schuld daran, daß diese Herrn zuweilen
Noch weit erbärmlicher, als wohl die Hunde, heulen.
Wie vielmahl ist mir schon deswegen schlimm gewest,
Wenn, wie das Sprüchwort sagt, ein Warm den andern bläst,
Indem sie, solle' es auch die Obrigkeit verbitten,
Den Nachbarn zum Verdruß, stets in das Wald-Horn tütten.
Und diese Stümperey, die kaum so lieblich klingt,
Als wenn ein grunzend Schwein die Freß-Cantate singt,
Macht die charmante Kunst im gantzen Lande stinckend,
Und ihr gebührend Lob wie alte Pferde hinckend.
Doch die Music wird auch dadurch in Schimpff gebracht,
Daß mancher einen Gott aus seiner Liedel macht.
Man trifft hier Burschen an, die sich Studenten nennen,
Und kaum das a. b. ab. der Wissenschafften kennen.
Sie meynen klug zu seyn, wenn sie die Kunst verstehn,
Wie viel auff einen Tackt geschwäntzte Noten gehn,
Und können sie zur Noth ein lahm Concertgen streichen,
So bilden sie sich ein, kein Mensch sey ihres gleichen.
Wenn der und jener Freund sein frohes Nahmens-Fest
Durch solche Musicos bemusiciren läst,
So wird er mehrentheils durch ihre Bauer-Possen,
Statt der gehofften Lust, so stutzig und verdrossen,
Daß er dem Himmel danckt, so bald die Stunde schlägt,
Die diese Zeisige nach ihren Nestern trägt.

Denn

Denn ach! ſie machen es offtmahls ja gar zu braune.
Sie ſtoſſen ſans façon in ihre Wind-Poſaune,
Und fälſchen, wie ein Hund, die Lufft mit fremder Lufft,
Wenn ihr Poſterius ein ſtinckend Vivat rufft;
Das heiſt im Compagnie auf deutſch Huſsary leben.
Sie laſſen über dis die langen Finger kleben,
Und ſacken den Toback in ihre Taſchen ein,
Denn ihre Loſung heiſt: Es muß geſchoſſen ſeyn.
Drum ſchämen ſie ſich nicht, mit den verſchoſſnen Händen
Offtmahls das beſte Buch dem Wirthe zu entwenden,
Wie dem Philandrio auf eben dieſe Art
Das heilge Bibel-Buch nur nächſt geſchoſſen ward.
Ach! Wo bleibt der geſtallt die Brüderliche Liebe?
Iſt denn die gantze Welt ein Stall voll böſer Diebe?
Rechtſchaffnen Muſicis vergeht ſo Luſt als Muth,
Weil ihnen dieſer Schimpff im Hertzen wehe thut.
Sie können nichts davor, wenn andre ſich vergehen
Und mit der Schelmerey in einer Rolle ſtehen.
Indeſſen kommt die Kunſt um ihren alten Flor;
Ich aber bleibe ſtets

Dein

treuer Freund

Titſchor.

XV. Brief.

Gelehrtes Brüdergen!

Erlaube, daß dein Knecht,
So wie du es verdienſt, ſich über dich beklaget.
Du haſt nur neulich erſt in Compagnie geſaget:

Mein Reim sey ungereimt. Warum? ich schriebe schlecht,
Denn ich verstünde nicht die Schreib-Art hoch zu treiben.
Und müst in dieser Kunst viel Lehr-Geld schuldig bleiben;
In Versen käme das am prächtigsten heraus,
Wenn sich bald hier, bald da die Götter sehen liessen.
Vors erste geb' ich mich vor keinen Meister aus,
Und jeder, der mich kennt, wird anders zeugen müssen.
Ich läugne es niemahls; ja ich gesteh' es frey,
Daß meine gantze Kunst ein blosser Anfang sey.
Vors andre thu ich es und zwar mit allem Fleisse,
Daß ich so leichte nicht mit Göttern um mich schmeisse.
Was nutzt der leere Kram? Was hilfft die schwülstge Pracht,
Die fast ein jedes Wort zu schweren Rätzeln macht?
Der Leser kan offt nicht den Zweifels-Knoten spalten,
Und muß voll Aergerniß so lange stille halten,
Bis ihm ein gutes Buch die Sache deutlich weist,
Was das verdeckte Wort zu unsren Zeiten heist.
Vergebens spottestu und striegelst drüber her,
Wenn sich ein Carmen zeigt, das nicht das Mord-Gestirne,
Den Affen der Natur, den lichten Himmels-Bär
In seinen Grentzen hat. Da soll der im Gehirne
Gleichwie ein Pferde-Tisch voll Heckerlinge seyn,
Dem nicht die Gratien Gold auf die Worte streun.
Da schreibt man dir zu schlecht, da kriecht man auf der Erden,
Wenn alle Sylben nicht von Donner trächtig sind.
Ich bin in dieser Kunst ein unerfahrnes Kind,
Und lasse meinen Kiel nicht Mondensüchtig werden.
Was geht mich denn Herr Mars und die Frau Venus an?
Was grillisiret man von Jovis Donner-Wettern?
Soll meine Phantasie bis an die Sterne klettern?
Das wäre gar zu hoch. So wenig als Vulcan,
Der lahme Meister Schmidt von Hertzens-Grunde lachte,
Als ihm sein Eheschatz den Hut voll Federn machte,

So

So wenig ſind' ich auch an Verſen eine Luſt,
Die ſtets von Götter-Brodt' und Amber-Kuchen ſagen;
Sie reitzen nur vielmehr den Eckel in der Bruſt,
Wenn ſie mit Icaro ſich bis zur Sonne wagen,
Wo der geſchwollne Reim auf groſſen Schrauben ſteht,
Und wie der Bauer-Tod den Häuſern gleiche geht.
Die Schreib-Art, welche ſtets die Mittelſtraſſe hält,
Und weder ſich verſteigt, noch gar zu Boden fällt,
Gefällt mir jederzeit. Und dabey will ich bleiben
Bis mir Schluß und Vernunfft die Vorſchrifft anders ſchreiben.
Was ſchwartz iſt, nenn ich ſchwartz. Der Flachs bleibt bey mir Flachs.

Ich aber bleibe ſtets

Dein

treuer

Cyriax.

XVI. Brief.

MOn Frere!

Die alte Paviane wird täglich mehr in mich verliebt.
Und wenn ihr gleich mein Maul zuweilen die allerſchlimmſten Reden gibt,
So bleibet doch ihr blinder Trieb auf dieſes falſche Ziel geſetzet,
Daß ſie mich vor gefangen hält; ja gar vor ihren Bräutgam ſchätzet.

Allein

Allein ſie narret ſich erſchröcklich. So offt ich mit ihr freundlich thu,
So offt erhöh' ich ihr die Naſe. Im Hertzen lach' ich nur dazu.
Hieran geſchiehet ihr auch recht. Sie hat in ihren jungren Jahren
Uns Männern, als ſie ſchöne war, offt noch weit ärger mitgefahren.
War an dem Kopffe nichts zu tadeln, ſo wurde doch der Fuß verlacht,
Ey! ſeht doch! ſchrye ſie, der Stricker hat dem die Strümpffe krumm gemacht
Und waren beyde Beine nicht mit Fleiſche überhäufft beladen,
So ruffte ſie: Morbleu Mama! der pauvre Kerl hat keine Waden,
Dem fehlte das, dem fehlte jenes; der war zu tumm und der zu klug;
Und der zu ſchwartz, und der zu lichte; und keiner war ihr gut genug;
Itzt da ſie alt geworden iſt, ſo muß ſie es ſchon näher geben.
Ein ſchlechter Miſt-Herr könnte nun die graue Flachs-Bauſe heben.
Was ihr ſonſt ertzmocquantes Weſen ſich in der Jugend eingebrockt,
Das muß ſie in dem Alter ſuppen. Das Uhrwerck ihrer Liebe ſtockt,
Nachdem der Roſt der langen Zeit die Räder ihrer Gunſt durchfreſſen.
Wer Fleiſch und Brodt verachtet hat, der mag aus leeren Schüſſeln eſſen
Sie iſt bey mir recht angelauffen, wie jener blinde Bettelmann
Mit ſeiner Stirne an die Mauer. Sie ſprach mich um zwey Lieder an,
Die floſſen mir nun dergeſtalt:

Erſtes

Erſtes Lied.

1.

Geh du tummes Ding, ich mag dich ja nicht!
Schade vor deine gefaltene Stirne!
Gehe mit deinem bemoſten Gehirne,
Daß dir nicht das Grab die Beine zubricht!
Sollen bey deinen verſchimmelten Blicken
Meine Affecten zum Falle ſich ſchicken?
Iſt dein kalter Leib aufs Freyen erpicht?
Geh du tummes Ding, ich mag dich ja nicht.

2.

Geh du tummes Ding, ich mag dich ja nicht.
Meine Gedancken entfliehen dem Brande,
Weil ein Soldate nach meinem Verſtande
Keinen ſolchen alten Lindwurm erſticht.
Troll dich mit deinem entkräfften Munde,
Knochen und Beine gehören vor Hunde.
Ey! davor bin ich dir ewig verpflicht,
Geh du tummes Ding, ich mag dich ja nicht.

3.

Geh du tummes Ding, ich mag dich ja nicht.
Himmel! mein Vater zerriſſe die Krauſe,
Brächt' ich die alte Margritte nach Hauſe;
Ehe brennt der Schnee, eh dieſes geſchicht.
Will ich doch ehe die Mannheit vermiſſen,
Und mich ins ärgſte Gefängniß verſchlüſſen,
Ehe ſich an dich mein Hertze verſpricht.
Geh du tummes Ding, ich mag dich ja nicht.

4.

Geh du tummes Ding, ich mag dich ja nicht.
Soll ich bey deinen erſtorbenen Lenden
Meine noch munteren Kräffte verſchwenden?
Hole mich der Tod! ich kriegte die Gicht.
Tugend und Jugend verfluchen das Lieben,
Wo man mit Leichen den Kützel vertrieben,
Zerre nur das Maul, du altes Geſicht!
Geh du tummes Ding, ich mag dich ja nicht.

5.

Geh du tummes Ding, ich mag dich ja nicht.
Wenn wir nun endlich einander noch nähmen,
Dencke, wovon wir die Nahrung bekämen.
Daß mir nicht die Noth die Pfeiffe zerbricht!
Meynſtu den Burſchen die Hoſen zu flicken,
Hemde zu waſchen und Strümpffe zu ſtricken:
So iſt doch damit blutwenig verricht.
Geh du tummes Ding, ich mag dich ja nicht.

Das andre Lied.

1.

BEtagte Seele! denckſtu noch,
Als ſpannten deine kalten Minen,
Die kaum vor einen Haus-Knecht dienen,
Mein junges Hertz ans Liebes-Joch?
Nein! Nein! dein eyfriges Verlangen
Wird heuer wenig Krebſe fangen.

2.

Es iſt nur Wind mit deiner Pracht,
Der Alabaſter deiner Glieder

Studi-

Studiret ſchon auf Sterbe-Lieder,
So daß man durch die Finger lacht,
Wenn deine närriſche Gedancken
Sich um die Narren-Kappe zancken.

3.

Schweig, ſchweig und ſchertze nicht mit mir.
Die Ohren ſind bereits verſchloſſen
Vor deinen abgedroſchnen Poſſen.
Du kommſt mir wie die Jungfern für,
Die ihre Schürtzen hinten tragen,
Und wenn ſie reden i. a. ſagen.

4.

Dein Mund ſingt wie ein Bauer-Rad,
Dem Hannß die Kähle nicht geſchmieret,
Und dennoch Holtz zu Marckte führet.
Ein aufgewärmtes Kräuter-Bad
Wird Sterbenden ſehr wenig rathen;
Dein Stimmgen thut noch ſchlechtre Thaten.

5.

Lachſt du mich irgends freundlich an,
So wird mir anders nicht zu Muthe,
Als wieherte Herr M . . Stutte,
Die man in Stettritz hören kan.
Die Lieblichkeit von deinen Schritten
Läſt ſich bereits zu Grabe bitten.

6.

Du tantzeſt wie der tumme Bär,
Den nächſt Herr Theil in Schönfeld hetzte,
Und wen dein krummer Schritt ergötzte,
Der käme erſt von Schulen her,

Der röche noch ſtarck nach dem Brande,
Und wäre nicht aus unſrem Lande.

7.

Herr Raſchken wär dein Näßgen recht,
Daß er die Acten daran hienge,
So offt er auf das Rath-Haus gienge.
Und ſcheint dir dieſes noch zu ſchlecht,
Laß dich des Warten ja nicht dauern,
Man braucht noch immer Feuer-Mauern.

8.

Und läſſeſtu dir noch ein Bein
In deine Hinter-Thüre ſchlagen,
So werden alle Leute ſagen:
Das muß ein Schuſter-Schemmel ſeyn.
Dein krumm- und eingebogner Rücken
Wird ſich zum Seſſel trefflich ſchicken.

9.

Drum bilde dir nur gar nicht ein,
Ich würde dich zum Schatze wehlen,
Und mich zu deinen Dienern zehlen,
Du würdeſt meine Sonne ſeyn.
Nein! Nein! Ein ſolcher Lindwurm bleibe
Mir auch in Ewigkeit vom Leibe!

Und dieſe ſehr verliebten Lieder
Schrieb ich zuſammen auf ein Blat, und als ſie kurtz nach dieſem wieder
Des ihr gethanenen Verſprechens mich zu erinnern ſchüßig ward,
So überſchickt' ich ihr dieſelben und ſtraffte ſie auf dieſe Art

Vor

Vor die ehmahlge Spötterey, da ſie das Manns-Volck durchgezogen,
Und offt aus unſrer Unſchuld ſelbſt den allerärgſten Gifft geſogen;
Es mag das alte Thiergen brummen; gnug daß der äuſſerſte Verdruß
Mir das Vergnügen niemahls ſchwächet, zu ſeyn

Dein

Freund

Melius.

XVII. Brief.

GEliebter Hertzens-Freund!

Ich kan dirs nicht verhalten,
Du greiffeſt mir das Hertz recht auf der Seiten an,
Wo ich die Höhnerey durchaus nicht leiden kan.
Der Wahrheit heiſſes Licht wird dennoch nicht erkalten,
Und wenn du zwantzigmahl das hartgefrorne Eyß
Verhaſter Tadelſucht auf ſeine Flammen ſchüttеſt.
Ach ſpahre deine Müh und ſchone deinen Fleiß,
Indem du mich umſonſt um meinen Beyfall bitteſt.
Nein glaube, daß dein Brief bey mir darneben ſticht,
Wenn der zu freye Kiel gantz unbedächtig ſpricht:
Den Töchtern Schleſiens gebräche Conduite,
Und wären ſelbige auch mitten aus der Sitte.
Wie ſo? Geliebter Freund! Der Satz iſt allzublind.
Denn wenn ſie gleich nicht Staat von Flatterien machen,
Gnug, daß ſie auſſer dem vollkommen höfflich ſind.
Ich gebe zu, daß ſie nicht nach der Mode lachen,
Und daß ihr Compliment nicht nach Romänen ſchmeckt,
Noch ihre Redens-Art voll Schelmereyen ſteckt,

Weil sie das Weisse weiß, das Schwartze schwartz benennen,
Und folglich jederzeit gantz offenhertzig seyn.
Sie erndten Ehre gnug von ihrer Einfalt ein,
Wenn sie die Redligkeit als wie ein Tausend kennen.
Du kehrest weiter vor! Ihr blinder Eigensinn
Vermöcht' in Compagnie nicht alles mit zu machen,
Und hierauff zehlestu die ungereimten Sachen,
Woran es ihnen fehlt, auf einem Brete hin:
Sie würden sans profit das L'ombre-Tischgen drücken,
Sie sängen nicht so wohl, sie tangten gar zu krumm,
Und würden Feuer-roth, wenn sie ein Mäulgen gäben,
Und was des Zeuges mehr. Allein ist das nicht tumm?
Dadurch läst sich ihr Ruhm nicht aus dem Sattel heben.
Bezeigt nicht diese Scham, bezeigt nicht diese Scheu,
Daß ihrer Keuschheit Paß annoch in Ehren sey,
Und kein zu früher Wind die Rosen abgerissen,
Weil sie der Löffeley so wenig kundig sind?
Ein jeder wünscht sich ja ein Unschulds-volles Kind,
Und hoffet es allein zum erstenmahl zu küssen.
Was die Gefälligkeit im Spielen anbetrifft,
So baut man überhaupt von Karten schlechte Häuser:
Erhält man gleich Triumph, so sind die Lorbeer-Reiser
Von einer Wichtigkeit, die wenig Nutzen stifft.
Ob lernt ein Mädgen erst genaue Wirthschafft treiben,
So läst sie von sich selbst die eitlen Possen bleiben.
Denn Wirthschafft überwiegt Ballet- und L'ombre-Spiel,
Wenn man auff einen Satz auch zehnmahl solo machte.
Weiß andres Jungfern-Volck mit Singen sich so viel,
So höre, Werther Freund! was ich dabey gedachte:
Manch Zeisig, welcher fast Castratenmäßig singt,
Und den charmanten Hals auff hundert Arten zwingt,

Kan

Kan, wenns zum Treffen kommt, kaum eine Suppe machen.
Denn wer den gantzen Tag bey seinen Noten sitzt,
Bey einem Trillergen offt wie ein Braten schwitzt,
Versäumt sich allzusehr in denen Wirthschafftts-Sachen.
Und kommt das anderweit als ertzgalant heraus,
Aus frechem Ubermuth die Aepffel höher schnüren,
Das **Krämgen** ohne Scham entblöst zu Marckte führen:
So siehts in Schlesien ja noch wohl frömmer aus;
Die Unschuld, welche man an seinen Töchtern siehet,
Ist niemahls dergestallt galant zu seyn bemühet.
Kein Florentiner Lac bemahlet ihr Gesicht,
Weil keine Schmincke sich an ihre Blumen reibet,
Weil ihnen die Natur stets ungemeistert bleibet.
Denn eigne Schönheit braucht den fremden Zusatz nicht.
Zwar scheint man sonsten wo aus Noth dazu gebracht,
Wenn Knaster und Coffee die Surne gelbe macht.

Und droht das Alterthum mit frostigen Geberden,
So hilfft ein falscher Strich der schmachtenden Gestalt,
Ein dreyßigjährges Kind scheint funffzehn Jahre alt,
Das Tauff-Regiſter muß durch Kunſt zum Lügner werden,
Wenn diese Schmiererey die Narben überstreichet,
So wie der rauhe Nord mit kalten Flocken spielt,
Und durch den starren Frost das krumme Wasser dielt.
Doch wer dis Mahler-Volck des Morgens überschleichet,
Eh die bemühte Hand der confiscirten Haut
Den glatten Fürniß reicht: dem hat offtmahls gegraut,
Wie wenn ein Vomitiv den Magen anders stimmt,
Und durch die Ober-Welt den Weg zurücke nimmt.
Wie viele lassen sich durch diesen Schein betrügen?
Allein in Schlesien brauchts dieser Vorsicht nicht,
Denn dessen Töchter sind nicht darauff abgericht,
Durch solche Gleisnerey die Augen zu belügen.

Und macheſtu hieraus den allzuwahren Schluß,
Daß deine Spötterey auf krancken Beinen ſtehet,
Und wie ein ſtumpffer Pfeil mit Schanden rückwerts gehet:
So nennet ſich vergnügt

Dein

Freund
Iſſelius.

XVIII. Brief.

MOn Frere!

Du ſchreibſt ja gar zu ſelten,
Und wie es ſcheint muß ich bey dir
Nicht mehr ſo viel, wie vorhin, gelten.
Ich ſtellte mir zwar anfangs für,
Der Fehler wäre daher kommen,
Weil dir vielleicht die Sterblichkeit
Die Feder aus der Hand genommen;
Allein ich irrete ſehr weit
Denn weil in Paßmanns Entrevüen
Kein Wort von deiner Ankunfft ſtund,
So war die Folge leicht zu ziehen,
Du wäreſt noch friſch und geſund,
Du habeſt in das Reich der Todten
Zu dato keinen Schritt gethan,
Die Sache häng an andren Knoten,
Der Tod ſey gar nicht Schuld daran.
Deswegen will ich auch nicht feyern,
Bey dir durch gegenwärtges Blat

Mein

Mein Angedencken zu erneuern,
Das zwar ſehr abgenommen hat,
Doch einem ſchwachen Juncken gleichet,
Der noch in ſeiner Aſche liegt,
Und wenn der Wind darüber ſtreichet,
Die volle Glut aufs neue kriegt.
Ich kan dir zwar von neuen Sachen,
Die itzund hier gar ſeltzam ſeyn,
Nichts ſonderbares übermachen.
Es ſtellt ſich bloß ein Carmen ein,
Das dein Geburts-Feſt celebriret,
Und zwar auf Bauer-Füſſen ſteht,
Doch einen Wunſch im Schilde führet,
Der von getreuem Hertzen geht:

* * *

Pluntzdies, Herr Voalta oich ſoals gelda,
Oich mach ich itz ah Kumpelmant,
An kumme, ne ihr ward ne ſchelda,
As wie ah Pfard hiehar gerannt.
Ich hoa ah Wörtel onzebrenga,
Es ſchadtich niſcht, es hilfftich niſcht.
Dä Flegel pflaatmer oazeſtränga,
Wemmah an Woinvel Garſte driſcht.
Doch fertich ne, wenn ihr vernumma,
Doaß ich ze oich geſchrieta bin,
Das Dreſchas wagen bich ne kumma;
Ne ſaht! ich muß ze Hofe ziehn.
De Nubber warns gezoiga müſſa,
Soifriedlas Baaltzer hurts mit oa,

Wie mich de Bauarn bieta lieſſa
Um doas, woas ich oich itzer ſoa.
Se hammerſch feſte eigebunga,
Ich wall mich wul dervone ſchliern,
Aleen ſe hoan mich halb geſchunga,
Mei Sir! ich muß oich groakelirn.
Friß oder ſtirb, es ſoal ſich reima,
Vern Tudt ke Kraut gewachſa ihs,
An wus ne giht, ſe war ichs leima,
Es blebt derbe, Stirb oder friß!
An wullter nu, Herr Voalta! wiſſa,
Woas mei Schmirackel hehſſa ſoal,
Se hihrt, an luſtſich ne verdrüſſa,
Ah Kuh-Schwantz ihs ke Lämmer-Zoahl.
Werr muſta de vergangne Wuche
Vo neuem an Gerichts-Tag hahln;
Der Schaultze hielt ah raicht Geſluche,
Ah wuſte trafflich Ding ze ſchwahln.
He! ſeita, ſoal ich denn ne brumma?
Wag ihs der arme Sünder wag,
De Wächter hoana Lohn akumma.
Hoit is nu grade Juhr an Tag,
Daß wir (ah ſtoahl as wie an Roabe)
Da biſa Karl an Stoock geläht,
Nu reeſta furt ei vullem Droabe,
Doas Foacie ihs ûns nu verdräht,
Mei Sir! Su hawer niſcht ze hánga,
Maſchirt an Puſch, an ſahdich üm.
Vielechte kintarn wiederbrenga,
Giht ſtanckert in dam Dirffe rüm!

Un

Uns vaber wird eidaſſ gebühra
(Wie grimmig ihs der wilde Baar!)
Doaß wir da Schelma uffnotira,
Hannß langtmer da Koalenger haar!
Hannß hoatt' au an gehurſchma Sieta,
Ah ſoit zam Schaultza: Nu, nu, nu,
De Oberkeet hoat ze gebieta;
An rechtem da Koalenger zu.
Druff lieſſa ſich de Tinte langa,
An ſchrieb: Zoit ihs úns ei der Nacht
Der arme Sünder durchgeganga,
Ihr liebe Herrn ſeð munter an wacht!
Hie muſt der Schaultza ſtille hala,
Doas Schreibe-Höltzel wiechem aus,
Ah ſoit: Da Soia wirds ne fahla,
Se kumma ſchun zer Fader raus.
Der Amtmoan ſchry ſu ſihr ah kunde:
Der Schaultze hoat ah Schween gemacht!
Ar ſalbers hoatt ſich bahl an Stunde
Sen egna Tinta-Klex belacht.
De Bauarn an de Bauers-Fraua
Warn wie der Geyer druff derpicht,
Da ſchwartza Murgaſtarn ze ſchaua,
Dan dar Herr Schaultze zugericht,
Se guckta noch dam Tinta-Klexe,
Aſ wär ah Wunger-Warck geſchahn;
Drüm ſoite Joantz: Be menner Sere!
Ich muß doas Ding wul au beſahn.
De Loite hurtas vo der Weite,
Ah ſchry as wie der grimmge Tudt,

An wie ha da Koakinger kreite,
Se farbta ſich bahl wehs, bahl ruth,
Es woar, as wenna gantz verzückte,
Ah ſoan der Sache wedlich noch,
Weil ha woas ſungerlichs derblickte;
Zuletzt gewoan das Ding ah Loch,
Der Schaultze ſoit: Mach furt, du Kracke!
An ſoas, was halbe wirſte ruth,
Siſt nahm ich anne Rhode-Hacke,
An ſchiß dich uff der Stelle tudt.
Druff koam der arme Joantz zu rachte,
An dats ûns oa, was ha geſahn,
Worüber de Gemene lachte,
Do woar als trafflich wuhl geſchahn.
Saht! ſoita, laſt da duchta Noahma,
An weiſte medem Finger druff,
Ich viel verkrumma, an verloahma,
Mei Schimmel trat mich medem Huff!
Wu ihr nich wardt ver Freda ſpringa,
An pipa wie ah junger Stoar,
Mei prophezeya wird gelinga,
Schaut har an namt das Noahmas woahr!
An wie wer nu de Dinge laſa,
Se hieß der Noahme Voalentihn,
An Joantzla woar ke Narr gewaſa.
Der Schaultze ſoit: He! doas ihs ſchihn'
Ihr Nubbarn wardts noch alle wiſſa,
Woas ûns dar Herr ver Guts gethon,
Wie ha ûns aus der Nuth geriſſa,
Do ûns der Juncker wall derſchlohn.

Ah

Ah wuſt ſich unſer oazenahma,
Ah bieß ſich medem Juncker rim,
Ihr Gnoden, ſoita, ſöll ſich ſchama,
Se ſeen ah Biſſel goar ze ſchlimm.
Doas ihs dar Moan, dar triebs zerücke,
Der Juncker durfft ehs nimme ſchahrn,
Nu warnem das Koalengers Blicke
An raichte Luſtberkeet gewahrn.
Hoit wirdta ſen Geburts-Tag hahla,
Doas mercktich hiſch! an luſts au nu
Nich oanam ſafftga Wunſche fahla,
An wüntſchtem tauſend Glück derzu!
Der Tudta Graber hingerm Barge
(Nu doas bin ich) dar magſem ſoan,
An ſenner Fro an Mangel Qvarge
Zeglech mit ei de Küche troan.
Herr Voalta! ſaht, das ihs de Sache,
Saht de Gemene ſchickt mich ab,
Doaß ich oich woas Gereimtes mache.
Mei Reim-Taniſter ihs goar ſchlapp;
Aleen dar wär ah rachter Schurcke,
Dars beſſer machte, oaſa koan,
Ah Kürbs ihs frelich kene Gurcke,
Ah ſchwaches Kind ke ſtarcker Moan.
Ich hoa noch nabſt mem ahla Hutte
Mei plauderhafftges Bauer-Maul;
Ich thu mer garne woas ze gutte,
An bi zum ſchlinga ſelda faul.
Aus dar Beſchreibge kinter ſchlüſſa,
War ich, ich Depetirter, bin;

An wallter goar men Noahma wiſſa,
Se müſter ver ah Richter gihn,
Dar wirdtich uff de Sprünge brenga.
Eidaſſen wall der liebe Goot
Oich viarn Labens-Strick verlánga,
An wennerch meda Sorga ſchloot,
Se luß ha oich nich unga liega,
Doaß ihr da Fehnd ze Kure treibt,
An ne wie die vernaſchta Fliega
Em Butter-Vaſſe klaba bleibt!
Su uffte kumm de Frede wieder,
Die doas Geburts-Faſt be ſich führt,
Ju ſingt ſu uffte luſtge Lieder,
Su ufft úns únſe Juncker ſchiert!
Zuletzte wünſch werch anne Krichel
Su gruß as wie ah Fuder Miſt,
An Kober Pflauma, die Herr Michel,
Der Huchzig-Bieter, garne friſt.

Nimm dieſes Schleſiſche Gedichte
So wie ich hoffe gütig an,
Und glaube daß ich mich verpflichte
Zu ſeyn ſo viel, ſo ſehr ich kan

Mon Frere

levôtre

Florian,

XIX. Brief.

Geliebter Freund! Geliebter Bruder!
Dein Eyfer giebt ſich gar zu bloß,
Du ſchickeſt ja ein gantzes Fuder
Voll böſer Wörter auf mich loß.
Du biſt bemüht mich auszuſcheuern,
Und dein von Zorn geſpanntes Rohr
Auf meinen Buckel loßzufeuern;
Allein ich glaube noch wie vor,
Daß der ſehr vieler Noth entgehe,
Der ohne Weiber leben kan.
Man trifft ja meiſtens in der Ehe
Den Kirch-Hoff der Vergnügung an.
Es ſind fürwahr nicht Kinder-Sachen,
Wenn man ſich eine Gritte kaufft,
Und nach dem lieben Hochzeit-machen
Auf guten Männer-Strümpffen laufft.
Seyn das nicht ſchwere Kummer-Nächte,
Wenn ſich der Numerus vermehrt,
Und auch ſo gar manchmahl dem Knechte
Ein Antheil davon zugehört?
Indem ſich offt die tümmſten Jungen,
Wie die Erfahrung gnugſam weiſt,
Mit in die Schwägerſchafft gedrungen.
O Schande, die im Hertzen beiſt!
Hat gleich der falſche Mund dem Manne
Den Eyd der Treue abgelegt,
So weiſt ſichs, wenn die Bade-Wanne
Was Fremdes auszuwaſchen pflegt.

Ach

Ach ſchade! ſagen manche Weiber,
Daß Männer nicht Kalender ſeyn,
So kauffte wir vor unſre Leiber
Uns jährlich einen neuen ein.
Gleicht manche ſchon den ſchönſten Roſen,
Und ſcheint ſo heilig und ſo rein,
Als eines Bettlers Sonntags-Hoſen
Voll ehrlicher Gedancken ſeyn:
So liegt der Hund doch da begraben;
Sie kan Gelegenheit und Geld
So häuffig nicht wie andre haben.
Zwar hört man noch wohl in der Welt
Von vielen frommen Hertzen ſagen,
Daß ſie, wie Alexanders Pferd,
Kein fremdes Fleiſch im Sattel tragen;
Doch wem ein ſolcher Schatz beſcheert,
Der kan von einem Glücke ſingen,
Das man nicht alle Tage ſieht,
Wornach bey ſo geſtallten Dingen
Sich mancher Freund umſonſt bemüht.
Die wilden Ehſtands-Candidaten,
So Volontairs im Lieben ſeyn,
Seyn leider die Stipendiaten,
Die mit uns um die Wette freyn.
Der Mann wird noch bey ſeiner Plage
Durch alle Finger ausgelacht,
Wenn ihm die Frau faſt alle Tage
Die Stirne voller Hörner macht.
Iſt jemand willens reich zu werden,
Der packet fremde Weiber an,

Bey denen er auf bloſſer Erden
Sein Brodt im Schlaffe finden kan.
Und kreucht der Dieb auf ſeinen Knyen
In unſer eigenthümlich Land,
So weiß er uns den Sack zu ziehen,
Und nimmt Ducaten auf die Hand.
Kaum ſoll man zu Gevattern ſtehen,
So muß die Junge Magd ſo gleich
Zu dem verfluchten Schwager gehen,
Der fällt indeſſen in das Reich,
Und macht die geile Feſtung müde,
Er ſtürmt und ſieget ungeſtöhrt;
Da wird es denn nicht ehe Friede,
Bis Herr Cornut nach Hauſe kehrt.
Ich muß bekennen, meine Tugend
Iſt zwar nicht völlig Engel-rein,
Indem die Fehler meiner Jugend
Mir annoch unentfallen ſeyn;
Allein dergleichen Nebentritte,
Da man verbothne Schätze gräbt,
Paßiren nicht in mein Gemüthe,
Das dieſer Frechheit wiederſtrebt.
Deswegen hoff ich zwar mit Rechte
Auf ein ſo ſchön- als treues Kind
Das mich mit keinem Pferde-Knechte.
Durch eine Schwägerſchafft verbindt;
Allein man ſieht wohl, wie es gehet,
Der laufft manchmahl am ſchlimmſten an,
Der noch in ſeiner Unſchuld ſtehet.
Drum hütt' ich mich ſo viel ich kan,

Und bleib' im Junggeſellen-Stande,
Der von dergleichen Unheil ſchweigt;
Ich ſehne mich nicht nach dem Lande,
Das ſo viel ſchwere Knoten zeigt;
Ich mag mir noch kein Weibgen nehmen,
Die mir das Leben ſauer macht;
Was ſollt' ich mich zu dem bequemen,
Worüber jeder Junge lacht?
Ich will ſo lang in prosâ leben,
Bis mich die gröſte Noth bewegt
Mich in den Ehſtand zu begeben,
Der Weh- und Wohlſeyn in ſich hegt.
Inzwiſchen laß mich ungeſchoren,
Und ſchmäle darum nicht auf mich!
Gnug! daß ich mich darzu verſchworen,
Zu ſeyn

Dein

Freund
Hanns Hüttedich.

XX. Brief.

MOn Frere,

Die Ochſen ſtehn am Berge. Ich weiß es warrlich in der That
Nicht, wie der Handel anzugreiffen. Itzt, ja itzt fehlt mir guter Rath.
Die liebe Keuſchheit ſitzet mir zu dato zwar noch auf der Zunge;
Allein im Hertzen ſtehet ſie ach! leider ach! ſchon auf dem Sprunge,

Und

Und will ſich auf die Flucht begeben, nach dem mein wilder Haupt-Affeckt
Mich über zwey und dreyßig Klafftern in ſchröcklich tiefſe Sorgen ſteckt.
Die Liebe ſetzt mir grauſam zu, mich hungert nach dem Eheſtande
Und zwar gantz auſſerordentlich; und gleichwohl iſt im gantzen Lande,
Darinnen ich als Burſche lebe, die Mode leider! eingeführt,
Daß der die Hoffnung platter Dinge zu der Beförderung verliehrt,
Der in den Stand der Ehe ſteigt. Vermenget man ſich mit der Quarre,
Wie das gemeine Sprüchwort ſagt, bevor man den Beruff zur Pfarre
Mit beyden Händen greifft und fühlet: ſo heiſt es mit uns: Actum eſt!
Das heiſt, man ſey an ſeinem Glücke ſich ſelbſt verhinderlich geweſt.
Die Leute ſehen einen an, als wäre man der ärgſte Sünder,
Und pflantzt man vollends nach der Hand den Ehe-Garten voller Kinder:
So iſt die gantze Müh vergebens, die man den Studiis gefröhnt;
Die Hoffnung einen Dienſt zu kriegen wird als was närriſches verhöhnt.
Es ſcheint, als wenn die heutge Welt auff die bethörte Meynung käme,
Daß ein charmanter Weiber-Kuß den Männern den Verſtand benähme,
Den Ammt und Würde nöthig haben. Allein wenn das der Uhrſprung iſt,
Warum man den Verehligten den Thor-Weg der Beförderung ſchlüſt,

So

So ſollten auch diejenigen, die ſchon in Ehren-Aemtern leben,
Dem Weiber-nehmen ebenfals nothwendig kein Gehöre gebẽ,
Weil Niemand davor gut ſeyn könnte, ſo bald der Hochzeit-Tag vorbey,
Daß auch bey ihnen Witz und Klugheit dem Tode ſchon im Rachen ſey.
Der viele Schaden, der hieraus recht überhäufft zu fliessen pfleget,
Iſt wie ein wilder Donner-Schlag, der manchen Baum zu Schanden ſchläget,
An dem die Hoffnung guter Früchte ſich ſchon in vollem Wachsthum zeigt,
Wenn aus der Schwangerſchafft der Aeſte die fette Blüthe keimt und ſteigt.
Ach! muß da nicht des Gärtners Wunſch wie warmer Schnee zu Waſſer werden?
Wie ſchmertzet ihn nicht der Verluſt? Er ſieht mit ängſtlichen Geberden
Die leeren Zweige vor ſich ſtehen. So ſieht es auch im Lieben aus,
Setzt man uns den Termin zu freyen ſo unmaßgeblich weit hinaus,
Bis uns das graue Alterthum mit leichten Schritten überſchleichet,
Und ſo zu ſagen Marck und Safft aus den betagten Knochen weichet,
Wenn Unvermögenheit und Schwäche ſich in die matten Glieder legt,
Und wie ein ſtarckes Donner-Wetter die Fruchtbarkeit zu Trümmern ſchlägt.
Man muß, weil noch der Frühling währt, die Roſen in der Liebe brechen,
Wer dieſes auf den Winter ſpahrt, der wird von ſchlechtem Glücke ſprechen.

Und

Und deſſentwegen trifft noch immer das längſtgemachte Sprüchwort ein:
Daß nemlich in gelehrten Ehen offt wackre Hörner-Träger ſeyn.
Man ſeh den Schaden weiter nach, ſo wird man es vor wahr befinden,
Daß wegen dieſer Expectanz gemeiniglich die ärgſten Sünden
Gethan und ausgeübet werden. Wie mancher hat der Jungen-Magd,
Wenn ihn die Liebe übertölpelt, privatim was ins Ohr geſagt,
Das zwar gemachter Rechnung nach gewiß verſchwiegen bleiben ſollen,
Doch durch ein Interveniens offt in der gantzen Stadt erſchollen,
Wie manchen hat nicht dieſe Plage (man weiß ſchon wie die Liebe ſchiert,
Und junge Leute quält und foltert) wohl gar ins Hüren-Haus geführt,
Wo man, eh noch der Jugend Krafft aus alter Ungeduld verroſtet,
Vor ein geringes pretium den Vorſchmack von der Ehe koſtet;
Manch grundgelehrter Bollenbeiſſer packt da das gröbſte Luder an,
Und lehrt die Welt durch ſein Exempel, daß Koth auch Feuer löſchen kan.
Solch Unheil folget nun daraus! Ach! muß die Schrifft nicht ſelbſt bekennen,
Daß Freyen zehnmahl beſſer ſey, als von verbothnen Lüſten brennen?
Der Trieb zum Ehelichen Wercke ſtellt ſich bey allen Männern ein:

Wohl! Wer die Geistligkeit studiret, hört drum nicht auf ein Mensch zu seyn,
Warum verwehret man uns denn, des Schöpffers eingepflantzten Willen,
Den die Natur empfindlich reitzt, wie andre Menschen zu erfüllen?
Zwar physice ists unverwehret. Kein Büttel bindet uns die Hand,
Kein scharffes Hencker-Schwerdt durchschneidet das festgeknüpffte Liebes-Band;
Doch wollen wir das gantze Ding und zwar moraliter beleuchten,
So wird uns der Gewissens-Zwang als wie ein grosses Bollwerck deuchten,
Worüber man mit seinen Füssen nicht ehe völlig klettern kan,
Man trüge uns denn eine Pfarre zuvor nach der Gewohnheit an.
Gedenck ich nur an diesen Zwang, so pflegt mir schon die Haut zu schauern;
Man hält den keines Dienstes werth, man läst den schlechterdings versauern,
Der sich, ob gleich in allen Ehren, zu einer Frau ins Bette legt.
Ich weiß zwar, daß man statt der Antwort die Schwierigkeit zu machen pflegt:
Erhielt' ich Recht, so müste man die Wayssen-Häuser gröſſer bauen;
Fast jeder Stümper würde sich ein liebes Weibgen anvertrauen,
Und wenn der Mann kein Brodt verdiente, so träffe denn die Folgrung ein:
Die Erde würde mit Beschwerden ein Nest voll junger Bettler seyn;
Doch hierauff dienet der Bericht, daß man bey dieser leichten Sache

Ver-

Vergebens, ſonder alle Noth, ſo gar viel Schwierigkeiten mache.
Wer auf den Univerſitäten ſich in der Wiſſenſchafft geübt,
So daß ihm jeder von den Lehrern das wohlverdiente Zeugniß gibt,
Er ſey vermögend und geſchickt ein Amt nach Würden zu bekleiden:
Dem, ja dem ſag ich, ſolte man die Freyheit nicht ſo ſehr beſchneiden,
Noch ihm den Eheſtand verwehren; und gäbe ſich ein Holtz-Bock an,
Der mit dem ungeleherten Kopffe kein Weib zur Noth ernähren kan,
Dem ſolte man an ſtatt der Frau ein Buch in ſeine Fäuſte geben.
Und laſſen ſich auf dieſen Schlag gleich alle Hindernüſſe heben,
So bleibt die Welt bey ihrer Mode, ich aber voller Quaal und Pein,
Und muß im Junggeſellen-Stande noch wieder meinen Willen ſeyn.
Ach! Brüdergen! du glaubſt es nicht. Ich weiß es kaum mehr auszuſtehen;
Die Seufftzer brechen aus der Bruſt, die Kräffte wollen extra gehen,
So bald ich eine Jungfer ſehe, ſo wird mir ſchon ums Hertze kalt,
Der trockne Mund laufft voller Waſſer: Und gleichwohl darff ich dergeſtalt,
Wenn ich befördert werden will, nicht an das Weiber-nehmen dencken,
O Himmel! was iſt das vor Noth ſich ohne Hoffnung ſtets zu kräncken!

Zwar ſuch' ich mich ſtets zu caſteyen, ich eſſe nicht mehr halb ſo ſehr;
Doch durch das Faſten nimmt der Hunger nicht ab, und wächſt nur mehr und mehr.
Arbeit' ich gleich als wie ein Pferd, denn dadurch ſuch' ich mich zu zwingen,
Und meinen Sehnſuchts-vollen Kopff von ſeiner Abſicht abzubringen,
So lindert dieſes zwar die Schmertzen, ſo lang' ich in der Arbeit bin;
Doch wenn ich Feyer-Abend mache, ſo fällt der Damm auf einmahl hin,
Der die Begierden rückwerts treibt, die ſich denn mehr als ſonſt erregen,
So bald ich friſche Lufft geſchöpfft. Im übrigen wird meinetwegen
Nicht leicht ein Wunder-Werck geſchehen, da die Natur zulänglich iſt,
Und aus dem lieben Eheſtande der Troſt vor meine Schmertzen flüſt.

HImmel trage doch erbarmen!
Meine Freyheit iſt zu ſchwer.
Zürne nicht auf einen Armen,
Welcher gern in Ehſtand wär,
Und die Welt vermehren wolte,
Wenn er nur mit Ehren ſolte.

Hilff mir meinen Feind beſiegen,
Ach! die überhäuffte Krafft.
Laß mich nicht alleine liegen,
Hilff mir von der Jungferſchafft!

Lindre

Lindre meine ſchweren Sorgen,
Lieber heute noch als morgen!

O wie lange währt die Pauſe
Meiner ſchmachtenden Gedult!
Iſt denn Niemand mehr zu Hauſe,
Welcher die verliebte Schuld
Von mir willig übernähme
Und mir bald zu Hülffe käme?

Soll ich meine Liebes-Klagen.
Und den Inhalt meiner Pein
Nur den tauben Lüfften ſagen,
Und ſtets unerhöret ſeyn?
Soll ich endlich ohne Erben
Wie die kleinſten Kinder ſterben?

Durch die Ribben das zu ſchwitzen,
Was mir die Geburt verliehn,
Würde mir ſehr wenig nützen,
Und der Welt ſehr viel entziehn.
Soll ich mein Talent vergraben?
Soll ich nichts zu wuchern haben?

Alles, alles folgt der Liebe,
Auch die Unvernunfft ſo gar
Folgt dem eingepflantzten Triebe.
Himmel ach! iſt dieſes wahr,
Warum ſoll denn ich mich grämen
Und mein Fleiſch alleine zähmen?

Nein! das wäre gar zu harte,
Und ſelbſt wieder die Natur.
Ach! ich hoffe ach! ich warte,
Ach! wenn komm ich auf die Spur,
Wo man voller Freuden wandelt
Und mit Männer-Schuhen handelt?

So ſing' ich manchmahl in der Angſt; allein ich kan den heiſſen Willen,
Weil die Gewohnheit wiederſtrebt, niemahls nach Hertzens-Wunſch erfüllen.
Zum Huren bin ich noch zu ehrlich und Hochzeit machen darff ich nicht;
Drum ſchreib und ſage, liebſter Bruder! ja! ja! ertheile mir Bericht,
Was bey ſo harter Liebes-Noth vor eine Artzney wehlen ſolle,
Der, der ſtets unverändert bleibt

Mon Frere

vôtre Serviteur
Cyrolle.

XXI. Brief.

Geliebter Hertzens-Freund!

Ich denck, es wird dir gehen!
Die tolle Dorilis ſpringt warrlich Decken hoch.
Sie hat bisher gemeynt, ihr Hertze müſte noch
Bey deiner Herrligkeit in tieffen Gnaden ſtehen;
Allein ſie ſtellt nunmehr die alte Meynung ein
Und meynt an deren ſtatt gnug überführt zu ſeyn,

Du

Du wärſt ein ſchlimmer Schalck der ſie zum beſten hätte.
Der loſe Florian hat einen Streich gemacht,
Und dich dadurch bey ihr um den Credit gebracht.
Nachdem ich gnugſam weiß, wie ich denn darauff wette,
Daß du an dieſer Schuld durchaus nicht ſchuldig biſt,
So ſchreib' ich dir hiemit, was vorgegangen iſt.
Indem ſie geſtern früh in ihrem Noten-Buche
Den Text: Il faut mourir zu ſuchen ſich bemüht,
So fand ſie unverhofft das gegenwärtge Lied:

1.

SChweig nur, du armer Pinckel-Topff!
Das Lieben will mir nicht in Kopff.
Es nimmt dich kaum ein Trödelmann
Zu ſeiner Liebſten an.
Du biſt wie manches Bauer-Pferd
Kaum zweymahl ſechzehn Groſchen werth;
O pack mit deinen Blicken ein,
Weil ſie nur höltzern ſeyn!

2.

Selbſt deiner Küſſe Malvaſier
Kommt mir wie fauler Kofent für,
Der nur gemeinen Mäulern ſchmeckt,
Mir aber Noth erweckt.
Der Schnee, ſo deine Glieder ziert,
Scheint faſt, als hätt' er Miſt geführet;
Vor deiner roſtenden Geſtalt
Wird mir das Hertze kalt.

3.

Der Staat, der deine Pracht erhöht,
Gehört ſchon längſt ins Lazareth;

Dein krancker Rock reist nach und nach
Als wie ein altes Dach:
Du bringst es warrlich noch so weit
Daß dich der Landmann mit der Zeit
Zum Schrecken vor die Vogel-Welt
Noch in den Haber stellt.

Potz Stern! was hörte man von ihr vor ein Gefluche?
Und da du sie zeither zum öfftern schon geschraubt,
So ist es leicht geschehn, daß sie nunmehro glaubt,
Du wolleſt ihr auch itzt die Nase höher machen,
Weswegen ihr der Zorn den Mund mit Flüchen füllt.
Sie nennt dich kurtz und lang, und schmählt und schimpfft und schilt,
Du wirst zwar, Liebster Freund! zu ihrem Eyfer lachen,
Allein nimm dich in acht, bemühe dich zu ihr,
Und stell ihr ihren Fehl und deine Unschuld für,
Sonst dürffte dich ihr Haß in grossen Schaden bringen.
Du glaubst es oder nicht, so bleib ich doch dabey,
Daß Weiber-Zorn und Haß recht sehr gefährlich sey.
Als welcher mehrentheils auch von geringen Dingen
Wie Hüner ein Geschrey von kleinen Eyern macht.
Denn was man sonst doch kaum vor einen Fehler acht,
Muß ihnen uns zur Schmach der Rache Werckzeug werden;
Und ziehen sie gleich nicht mit Schwerdtern auff uns loß,
Enthalten sie sich gleich von Pulver und Geschooß:
So purtzelt man doch um und weltzt sich auf der Erden
In Schimpff und Schande fort. Sie hauen wichtig ein,
Und das erboste Maul muß statt der Fuchtel seyn.
Gar selten wird man itzt ein Frauenzimmer finden,
Die, wenn man ihr was thut, sich noch so ehrlich hält,

Daß ſie im Eifer nicht auff alte Dinge fällt,
Und ihren Gegenſtand mit längſt verderbnen Sünden,
So viel ſie deren weiß, im fremde Mäuler bringt,
Daß offt die gantze Stadt von unſren Fehlern ſingt.
Geh! du haſt hohe Zeit, eh Dorilisgens Hertze,
Das Gifft und Geiffer kocht, von Schmähſucht überläufft,
Und dich, ſtatt Florians, wie eine Mauß erſäufft.
Geh, geh' und meyne nicht, daß ich hier mit dir ſchertze!
Entſchuldige dich bald, ſtell deine Unſchuld vor,
Denn darum bittet dich

Dein

treuer Freund

Titſchor.

XXII. Brief.

MEin Freund!

Du ſchreibſt an eurem Orte ſey itzt kein Laſter ſo gemein,
Als das, daß die gemeinen Leute voll Ehrgeitz und voll Hoffart ſeyn;
Allein wir müſſen auch bey uns mit dir aus einem Thone klagen,
Man ſieht den Pöbel gleichfalls hier ſich um die Narren-Kappe ſchlagen.
Die langen Spaniſchen Peruquen ſind ſchon ſo weit herab gerückt,
Daß man bereits in dieſem Staate ums Brodt zerriſſne Hoſen flickt;

Die ſeidnen Strümpffe ſtutzen ſchon an ungeſtalten Bauer-Füſſen,
Und werden ehſtens, wie es ſcheint, wohl gar noch Ochſen treiben müſſen.
Es wollen hier die ärmſten Weiber in auffgeſteckten Kleidern gehn,
Und ſollt' auch das zerfleiſchte Hemde in hundert tauſend Knoten ſtehn.
Die ärmſte Tagelöhners-Frau wird in dem Reiffen-Rocke ſtutzen,
Und Tag vor Tag bemühet ſeyn, ſich durch ein Nachtzeug rauszuputzen;
Die Tochter macht es offt noch ärger und geht manchmahl ſo ſtattlich her,
Daß ſie nicht prächtger gehen könnte und wenn ſie auch von Adel wär,
Die Brüſte ſchickt ſie weit voran, der blonde Kopff muß rückwerts bleiben,
Sie ſiehet einem Lamed gleich ſo (ל) wie es die Hebräer ſchreiben.
Wird gleich der Närrin vor der Zeit ein Dageſch forte imprimiret,
So wird der Hunger-volle Staat deswegen doch noch fortgeführet;
Sie treibt die Frucht unächter Liebe durch treibende Recepte fort,
Und prahlt noch mehr als wohl vor dieſem. Troß dem, der nur ein eintzges Wort
Von ihrer abgelegten Laſt aus Ubereilung fahren lieſſe,
Ich glaube, daß ſie ihm das Hertz aus Rachſucht aus dem Leibe rieſſe,

Und . . doch die Zeit befiehlt zu ſchweigen. Das, was ich itzt erſpahren muß,
Wird dir im nächſten Briefe ſchreiben

Dein

treuer Freund

Iſſelius.

XXIII. Brief.

Geliebter Bruder!

Dieſer Tage hat der beruffne Viridan,
Der Patriarche geitzger Leute ein rechtes gutes Werck gethan:
Er hat zu leben aufgehört und läſt ſein Geld bey ſeinem Sterben
Die armen Freunde insgeſammt auch wieder ſeinen Willen erben.

Ein Geitz-Halß iſt ja wohl nichts anders als ein Speck-fettes Müller-Schwein,
Denn beyde können keinem Menſchen bey Lebens-Zeit was nütze ſeyn.
Doch wenn ſie todt geſtochen ſind, ſo kan man alsdenn Würſte machen,
Und bey dem hinterlaßnen Schmeer mit eitel fetten Mäulern lachen.

So lange Viridan noch lebte, ſo war er trocknen Schwämmen gleich,
Die alles Waſſer in ſich ſchlucken. Er machte ſeinen Kaſten reich,

Und

Und ſtellte ſich doch immer arm. Denn wolte man von ihm was haben,
So konnte man viel ehe noch das blaue von dem Himmel ſchaben,
Als ſeinen harten Sinn erweichen. Kein unbelebter Kieſel-Stein,
Kein unbarmhertziger Hebräer wird ſo gar unerbittlich ſeyn.
Der Mammon war ſein Element, woran er Seel und Hertz gehangen.
Er ſchliech den wilden Männern nach und wenn er welche weggefangen,
So nahm ſie dieſer Geld-Philiſter in ſeinen Coffer in Verhafft,
Ach! und verbannte ſie mit Freuden zu ewiger Gefangenſchafft.
Dem ungeachtet wer ihn ſah, der that offtmahls die gröſte Wette,
Daß der zerlumpte Lumpen-Hund kaum ſo viel rothe Sechſer hätte,
Als Metzen auf ein Viertel gehen. Er gieng als wie ein Bettelmann,
Dem's Reiſſen in die Kleider kommen. Ein altes Bürger-Hauß, woran
Ein wüttendes Studenten-Heer bey dunckler Nacht zu Sturm gelauffen,
Behält die Fenſter ſelten gantz, indem man mit geſammtem Hauffen
Die Steine nach den Fenſter-Scheiben, wie Kugeln nach dem Ziele, treibt,
So daß kein Stückgen von dem Glaſe in ſeinem alten eſſe bleibt.
So ſah nun auch der alte Rock, mit welchem dieſer Geitz-Hals ſtutzte,

Hier

Hier war ein Loch und da ein Ritz. Und wenn er ſich am ſchönſten putzte,
So war es doch mit ſeinem Staate ſehr ſchlecht und liederlich beſtellt,
Wie wenn ein Schwein mit ſeinen Ferckeln die Wochen auf dem Miſte hält.
Vom Waſchen hielt ſein Geitz nicht viel, drum machte ſich auf ſeinem Hemde
Der lichte Schnee der Reinligkeit ſo ſparſam und ſo ſchröcklich fremde,
Wie auf der vollgeſpuckten Diele, wo Mars beſtändig Toback ſchmaucht.
Die Ziegel in den Feuer-Mauern ſind warrlich kaum ſo ſchwartz geraucht,
Als die beſchmutzte Wäſche war, mit der ſich Viridan bedeckte,
So daß er Regen-Würmern gleich bis an das Maul im Kothe ſteckte.
Er ſah in ſeiner Wochen-Krauſe bey nahe wie ein Schaaff-Hund aus,
Wie ſo? Er nahm ein Stückgen Leder und machte ſich ein Halßtuch draus,
Und hatt' er ſonſt nichts bey der Hand, ſo nahm er ein Paar alte Schuhe,
Und ſchnitt ſich einen Riemen ab, ſo daß die ärmſte Bauer-Kuhe
Den Kopff in einer beßren Krauſe, als Viridan den ſeinen, träat,
Dieweil man ſolchen Milch-Patronen noch Schellen dran zu hängen pflegt;
Doch dieſes war ihm auch nicht noth. Denn ſah man ihn nur von der Weite,
So ſah man auch zugleich an ihm das wunderbahre Narren-Geläute,

Weil

Weil er die Schellen im Verſtande, wie eine Kuh am Halſe, trug,
Gut deutſch, man konnt' es deutlich mercken, Herr Viridan ſey nicht recht klug.
Er aß ſich niemahls völlig ſatt, verſchimmelt Brodt war ſeine Speiſe,
Und ſaurer Koſent war ſein Tranck; doch Sonntags hielt er dieſe Weiſe,
Daß eine ungemachte Suppe noch auf ſein Freß-Theatrum trat,
Die ja wohl ungemacht zu nennen, denn dieſes war ſie in der That.
Dir iſt vielleicht noch nicht bekannt, wie Viridan es angefangen,
Daß ihm vor Fett in Jahr und Tag kaum zwey, drey Dreyer aufgegangen.
Du wunderſt dich? ach ließ nur weiter. Ich weiß du miſt mir Glauben bey,
Daß dieſes ohne Zauber-Künſte, natürlich zugegangen ſey.
Ein Sack in Duodecimo von einem abgetragnen Lümpgen
Muſt' ihm ein Butter-Carcer ſeyn, immaſſen er ein kleines Klümpgen
Von Schmeer und Butter darein ſtackte; wenn nun das Eſſen fertig war,
Und aus der vollen Schüſſel rauchte, ſo ließ er, und zwar mit Gefahr,
Sein Säckgen auf der Extra-Poſt durch die noch heiſſe Suppe gehen.
Hiermit war dem maſqvirten Fett kein ſonderliches Weh geſchehen,
Und doch ſein Säpgen, wie er ſagte, nach Nothdurfft fett genug gemacht.
Ach ſollte man die Narredeyen, zu welchen ihn ſein Geitz gebracht,

Nur

Nur der beliebten Kürtze nach und gleichſam obenhin entdecken,
So müſte man gewiß darzu ein gantzes Buch Pappier verflecken.
Indeſſen wünſch ich allen Freunden durch dich hier einen guten Tag,
Und bleibe ſtets,

Geliebter Bruder,
Dein

Unverfälſchtes
Siegel-Lac.

XXIV. Brief.

FReund!

Nimm durch dieſes Blat den tröſtlichen Bericht,
Daß man hier faſt von nichts als menagiren ſpricht.
Es ſucht ſo jung als alt bey nah' in allen Sachen
Das facit, wie es ſcheint, recht menageux zu machen.
Der Nutzen davon iſt wie Don Quichottens Pferd,
Das dürr und mager war, kaum achtzehn Stüber werth.
Man ſeh nur manche Frau, ſie ſpahret jeden Zweyer,
Und keifft ſich krum und lahm! bald iſt das Fleiſch zu theuer,
Bald kommt das Bier zu hoch; nichts, nichts wird eingekaufft,
Weil ſie pro formâ ſelbſt die ſchaale Neige saufft;
Der unbeſtellte Heerd muß meiſtens Braache liegen,
Und Magd und Feuer ſtets den Feyer-Abend kriegen,
Die Küche rauchet nicht, der Bratenwender ſchweigt,
Wie wenn die Nothdurfft ſich im armen Töpffen zeigt;

Der

Der Mann, und ſollt' er auch der Frau mit Prügeln dräuen,
Kriegt vor gehoffties Fleiſch kaum trocknes Brodt zu käuen,
Und wenn ihm ſein Beruff gleich vielmahls Tag und Nacht
Den Magen ſchwach und leer, die Kräffte dünne macht,
So muß er noch dazu aus leeren Schüſſeln ſpeiſen.
Wenn gegentheils der Mann manchmal aufs Land verreiſen,
Und den geliebten Schatz zu Hauſe laſſen muß,
So kehrt der Mangel ſich in einen Uberfluß.
Denn wenn der Neben-Mann der Frau zum Troſt erſchienen,
So muß Confect und Wein den werthen Gaſt bedienen,
Da denn der volle Tiſch den Eſein gleiche trägt,
Und unter ſeiner Laſt bey nah zu brechen pflegt.
Das geht gedoppelt drauff, was kaum in gantzen Jahren
Geſinde, Kind und Mann ſich an dem Maul erſpahren.
Es macht die karge Frau durch dieſen Liebes-Streich
Die wilden Männer zahm, die harten Thaler weich;
Und wenn die Nahrung gleich den Abgang deutlich ſpühret,
So bleibt man doch dabey, das hieſſe menagiret.
O trefflicher Profit! der faſt ſo tröſtlich klingt,
Als wenn ein Rind-Fleiſchs-Pferd ein Baſſo ſolo ſingt.
Doch weiter in den Text! Sind das nicht ſchlimme Sachen?
Die Mutter läſt ihr Kind mit Fleiß zur Hure machen.
Weil ihr verdammter Geitz ſich auf dergleichen Art
Das, was der Hochzeit-Schmauß zu ſehen kommt, erſpahrt.
Und wer kein eignes Weib ſich trauet zu verſorgen,
Der legt hier mehrentheils ſich auf das Weiber-borgen,
Und friſt ſich, weil er ſelbſt nichts im Vermögen hat,
Gleich als ein wilder Hackſch an fremden Eicheln ſatt.
Seht, was das Armuth thut! jedoch auch ſelbſt der Reiche,
Der Mittel gnugſam hat, fiſcht in des Nachbars Teiche;

Den

Den Jungfern schwört er zwar die eheliche Treu;
Der Ausgang aber lehrt, es sey nur Näscherey.
Denn wenn der schlaue Fuchs die letzte Gunst genossen,
So stellt er sich darnach gantz eckel und verdrossen;
Die Hochzeit, die man hofft, gesellt sich mit der Zeit
Wie angefreßnes Obst zu der Vergänglichkeit,
Die Lust, mit der die Braut sich schon zum voraus küst,
Ist eine Hand voll Schnee, der nach und nach zerflüst,
Weil die vermeynte Treu auf krancken Pfeilern stehet,
Und das gegebne Wort den Weg der Krebse gehet.
Indessen da man sich mit süssen Träumen trägt,
Und ein gewißres Glück sich anderwerts verschlägt,
Muß das betrogne Kind bey schimmelnden Geberden
Ein Schlag-Baum, wie man sagt, selbst vor die Liebe werden.
Der schelmsche Bräutigam, nachdem er einmahl satt,
Und sich den Appetit bey ihr gestillet hat,
Will andres Jungfern-Volck auch um die Fichte führen,
Denn dadurch kan sein Geitz die Kosten menagiren,
Die bey Verehlichten stets angeschrieben stehn.
Sollts allen Näschern so, wie dem Hannß-Dampff ergehn,
So würde manches Kind unangefochten bleiben.
Er wolte ebenfalls dergleichen Wirthschafft treiben,
Drum sah man ihn aus Geitz sich eifrigst bemühn,
Durch Meineyd, Trug und List Fleurinden aufzuziehn.
Er bat den Andrium zu ihr sich zu verfügen,
Und ihr von seiner Gunst die Hucke voll zu lügen;
Ja! sprach er, bring' ihr nur die lahme Meynung bey,
Daß ich sie nur zur Frau zu nehmen willens sey,
Doch weil ihr Vater gleich die falsche Müntze fühlte,
Daß dieser Antrag bloß auf Näschereyen zielte,
So wurd' ihm gleich hiedurch der Kopff gantz warm gemacht.
Kaum daß Hannß-Dampffens Freund die Werbung angebracht,

Daß ſich ſein Principal recht glücklich ſchätzen wolte,
Wenn ihm Fleurindens Hertz zu eigen werden ſolte:
So nahm der liebe Mann im Zorne ſeinen Stab,
Und ſchlug ihm den Conſens aus allen Kräfften ab,
Du und dein Principal, ſprach er, ſeyd Ehren-Diebe;
Mein Kind braucht keinen noch, der ihr die Zeit vertriebe,
Herr Andrius, der längſt von ſchweren Worten ſatt,
Sah, wo der Zimmermann das Loch gelaſſen hat,
Und brachte dem Hannß-Dampff die Antwort auf dem Rücken.
Der wuſt' ſich anfangs nicht gleich in den Korb zu ſchicken;
Doch endlich gab er ſich in aller Stille drein.
Er ſchwur in Ewigkeit kein Näſcher mehr zu ſeyn,
Und abſentirte ſich von ſolchen Freyers-Knaben,
Die wenn ſie gleich das Geld in dem Plurali haben,
Bey ihrem Reichthum doch ſich jederzeit bemühn,
Den theuren Eheſtand aus Fützigkeit zu fliehn.
Er hat dem Ruffe nach ſich ſchon ſeit dreyen Wochen
An die Aretulam recht offentlich verſprochen,
So daß nunmehr kein Menſch mehr daran zweifeln kan,
Er ſey voll Redligkeit, wie

Dein

Knecht

Lobeſan.

XXV. Brief.

XXV. Brief.

Geliebter Freund!

Ach! denck' einmahl, was Schwelgrio vor Poſſen machet,
So daß man über ſeine Liſt bey nah ſich aus dem Athem lachet.
Du weiſt, daß er in ſeinem foro Blutwenig oder nichts verſteht,
Und mit den unſtudirten Bauern in ziemlich gleichem Range geht.
Zwar wer, wie Grosmaul, alles kan, muß auch nothwendig lügen können;
Jedoch wird Niemand dieſen Satz erdichtet und erlogen nennen,
Daß jeder ſo viel wiſſen müſſe, als zu dem Zwecke nöthig iſt,
Den ſein Profeſſions-Character in den beſondren Umfang ſchlüſt.
Denn der, der alles wiſſen wird, wird künfftig erſt gebohren werden.
Doch Schwelgrio war weiter nichts, als eine faule Laſt der Erden,
Der, ſpornet er auch ſeine Künſte wie Hannß den lahmen Schimmel an,
Kaum einem deutſchen Bettel-Hunde die Abzugs-Rede halten kan.
Er ſchmauſt hier ſchon ins vierdte Jahr; denn wer wird das Studiren heiſſen,
Um Huren, wie gemeines Volck ſich um die warmen Semmeln, ſchmeiſſen,
Die Bücher auf den Trödel ſchicken, beſtändig in dem Luder ſeyn,

Die Fuchtel auf den Steinen wetzen, mit vollem Halse: Hunsfott! schreyn,
Fast Tag vor Tag zu Dorffe gehn, die gröſten Gläſer schrauben können,
Die Woche durch ein Pfund Toback mit leichter Müh zu Asche brennen,
Und wie die Studia mehr heiſſen, auf die ſich Schwelgrio gelegt.
Weil nun das Geld durch ſolche Sviten die Schwindſucht zu bekommen pfleat,
Gerieth der ſeine Herr in Schuld und auch zugleich in Schimpff und Schande,
Denn ſeine wüſte Lebens-Art erſcholl in ſeinem Vaterlande,
Und machte die bedrängten Eltern ſo ſtutzig und ſo ſehr verzagt,
Wie wenn der Nachtgeiſt ehedeſſen ein Holtz-Weib durch das Dorff gejagt.
Sein Vater war ein Bauersmann, der alles auf den Sohn gewendet,
Nichts als das Hauß war annoch ſein, die Aecker waren längſt verpfändet,
Kein Ochſe brummte mehr im Stalle, ſo Pferd als Wagen war verthan,
Denn was er im Vermögen hatte das wendete er willig dran,
In Hoffnung, daß ſein lieber Sohn davor was redliches erlernte;
Hilff Himmel! Wie erſchrack der Mann, als dieſe Hoffnung ſich entfernte,
Indem er allenthalben hörte, ſein Sohn hab' alles durchgebracht,
Verſchwelgt, verſpielt, verhurt, verſoffen und auſſer dem noch Schuld gemacht.
Der arme Vater wäre faſt darüber aus der Haut gefahren,
He! ſeita, dat verfluchte Karl (und ſchwur bey ſeinen grauen Haren,)

Soal nich an Qvarck nu vommer kriega, ah mag
mich ack ze Friede lohn,
Ich hoa ju oa dam bisa Menscha vurhie schun viel
genung gethon.
Indessen hatte Schwelgrio vor seinen Schnabel schlechtes
Futter,
Drum sann er hin und wieder her, den armen Vater samt
der Mutter
Noch vollends um das Haus zu schwänzen. Er
sprach bey sich: Mir mangelt Geld,
Und zwar darum, weil mich der Vater vor einen Ignoranten hält,
Das beste Mittel wird hier seyn, mich durch Betrug und
Schelmereyen,
So viel mir immer möglich ist, von diesem Argwohn zu befreyen.
Er borgte hier und da Postillen, und schrieb sich eine
Predigt ab,
Die er vor seine eigne Arbeit den Eltern nachzulesen gab,
Wodurch er sich bey denenselben in ein gantz andres Ansehn brachte,
Indem der Vater sonderlich hierüber grosse Augen machte.
Zudem kam noch ein schönes Briefgen, das war gelehrt
hinausgeführt,
Indem der Sohn die deutschen Wörter mit Griechschen
Kleidern ausstaffirt.
Das Schreiben selbst floß dergestalt;

Λίεβεϱ Φάτεϱ, λίεβε Μὔττεϱ!

Σχίκτ δῆμ λίεβεν Σῶνε Φὔτλεϱ. Γέςεϱν λιῆς ἴχ μῖχ μὶτ ἔϱεν αὖφ δὲϱ Κάντζελ τάπφεϱ ἕϱεν. Δίε βάυεϱν ἔϱτεν Φλείσσιγ δϱαὖφ, ὖνδ σπέϱτεν Νᾶς ὖνδ Ὦϱεν ἄυφ, ἰνδῆμ ἴχ ἕς σω τϱοῖςλιχ μάχθε, δάσζ ἄλλες ἴν δῆϱ Κίϱχε λάχθε. ἴχ βὶν ἐιν ὁμιλέτϰεϱ Στὶϱν, δϱὖμ ὄιϱεν μῖχ δὶὲ Λέυτε γεϱ̀ν, ἄλς ἔινεν ῥέχθεν Ἕϱεν-Μαν, δῆϱ ἄλλε Κίνςε Φϱέσσεν καν̀. Μεῖν! Φϱᾶγτ δόχ νυϱ̀ δὶὲ βάυεϱ-Ὕυνγεν, ὄβ μῖϱ δὶὲ πϱέδιγτ νίχθ γελὕνγεν. Ἐϱκεντ̕ δᾶτζ ἴχ κεῖν σχλίνγελ βιν̀, ὖνδ σχμεῖσθ δεν̀ ἄλτεν Κὔμμεϱ ἰν. ἰϱ ἀβτ ἐυχ ἀλτ βεϱίχθεν λάσσεν, ἴχ ςείχε ςετς δυϱχ ἄλλε γάσσεν, ὖνδ σπϱάινγε ἄλς ἐιν Φϱέχεϱ βοκ̀ Φαὰθ ἄλλεν ζίεγεν ἄυφ δεν̀ ῥοκ̀, ἴχ σχλίεφφε σέλτεν ἴν δεμ̃ βέττε, δᾶτζ ἴχ δὶὲ Μᾶγθ νῖχθ βεὶ μῖϱ ἄττε, ἴχ τίνϰτε ἄιϱγεϱ ἄλς ἔιν φῖε Φῶν ἔυτε ἆν βιϛ̀ μόϱγεν Φϱῖ, ἴχ

μίαθε

μίσθε μέινεν Στῖεφελ σάϐφφεν, ϐνδ σόλτ ἴχ ἄϐχ δεν Ροκ φερκάϐφφεν. Δᾶσζ δις ἐρ-λῶγεν ϐνδ νίχθ υυᾶρ, ἴσθ ἄϐς δερ πρεδιγτ ὀφφενβᾶρ. Δᾶσζ ἴχ ἰν φρέμδερ Σπρᾶχε σχρέιβε, ζεὶγτ δᾶσζ ἴχ νίχθ ἐιν Ὦξε βλέιβε. ἴχ βιν κεὶν φάϐλερ σχλένδριαν, δὰ ἴχ σὸ φιεῖλ ἴμ Γρίεχσχεν κᾶν. Ἔς φαῖλτ μιρ Γέλδ ϐνδ νέϐε σχϐε, δαρϐμ φερκαϐφθ δὶ λέτζτε κϐε, ἴσθ κέινε δὰ, φερκαϐφθ δὰς ἄϐς, ϐνδ σχὶκτ μῖρ δενν δας Γὲλδ ἐραϐς, σῶ λὰσζ ἴχ μῖχ ἰν ναίχσθεν τάγεν μιτ γρώσσερ Πρὰχθ ζϐμ Μείστερ σχλάγεν. Ἰν-δέσσεν ἔλφτ μῖρ νῶχ ἐινμᾶλ ἄϐς δίεσεμ μείνεμ Ἔλενδς-Θᾶλ. Ἄβτ ἶρ δᾶς Ἔμβδε ἀϐςγεζῶγεν, σὼ βλειϐτ ἐϐχ ἰν Γενάδεν γε-υυῶγεν

Ἔϐερ ςετς γετρέϐερ Σῶν.

Dem armen Vater brach das Hertze,
Sein harter Sinn schmoltz wie das Wachs an einer ange-
brannten Kertze,

Nachdem er ſo viel Böhmſche Dörffer in ſeines Sohnes Briefe fand;
Das Griechſche war ihm wie der Kuhe das neue Scheun-Thor unbekannt.
Die beygelegte Abſchrifft wieß, was dieſes alles heiſſen ſollte,
Und was der Wundernswerthe Sohn von ſeinem Vater haben wollte.
Als der nun die Copie geleſen, ſo kam die Mutter auch herbey,
Und beyde glaubten, daß ihr Söhngen ein grundgelehrter homo ſey.
Nu! ſprach der Vater, nu! ma ſits: wie ſchiene kin de Loire lüga?
He! roth mer enner noch amohl, me Suhn ſöll miſcht mi vommer kriega!
Mei Siele! War mern wird verachta, dam ſoals nu vulnd raicht gartſtig gihn.
O koana Krieckſche Briefe ſchreba, ſe muſa au wul woas verſtihn.
Und kurtz, die Sachen lieſſen ſo, wie ſichs der Schwelgrio gedachte:
Der Vater wurde ſo verblendt, daß er das Hauß zu Gelde machte.
Der Nachbar zahlte hundert Thaler. Als dieſe der Herr Sohn bekam,
So gieng es wieder an ein Schmauſen, bis daß das Geld ſein Ende nahm.
Und eben dieſes hat ihn auch zu der Verzweifelung bewogen,
Daß er ſich heimlich fort gemacht und, wie man ſagt, in Krieg gezogen.
Hiedurch fällt zwar der Eltern Hoffen in einen gantz contrairen Thon;
Ich aber bleibe unverändert
Dein

verſtimmter
Violon.

XXVI. Brief.

MAdame!

Sie klagten letztens ſich
Und zwar mit Thränen-vollem Munde,
Sie hätten keine friſche Stunde.
Dis ſchien mir etwas lächerlich,
Ich rieff: die Zeit iſt Schuld daran.
Und hierauff klagen Sie mich an,
Als hätt ich garſtig Zeug geſprochen;
Allein was hab' ich denn verbrochen?
Die liebe Zeit iſt freylich Schuld.
Und haben Sie doch nur Geduld,
Biß ſich der Winter eingefunden.
Denn ſtelln alsdenn die friſchen Stunden
Sich nicht in vollen Garden ein,
So ſoll mein Nahm ein Schelme ſeyn.

E. F.

XXVII. Brief.

MEin Freund!

Du willſt nach * * gehen? Mein! hör zuvor das Urtheil an,
Das dich mit der gedrohten Straffe ſonſt leicht beym Aermel faſſen kan.
Man will hier denen insgeſammt ein Ypſilon an die Stirne ſchreiben,

Die denen Jungfern vor der Zeit die angeerbte Zeit vertreiben,
Indem das eingeführte Vo = die Unſchuld ſelbſten hinterſchleicht;
Und wenn das liebe Wochen-Bette den Lohn verbothner Arbeit reicht,
So ziehn die Herrn Anonymi den Kopff aus der gelegten Schlinge.
Dem lieben Weibgen ohne Mann wird das Vermögen ſo geringe,
Daß ſie nach eingeführter Mode aus Noth mit Schimpff und mit Verdruß
Die Landſchafft, die von Milche ſtrotzet, ums liebe Brodt verpachten muß,
Wenn Armuth den entbundnen Leib mit doppelt neuen Schmertzen bindet,
Indem ſich zwar die Wiege voll, der Brodtſchranck aber leer befindet.
Damit nun ſolchen Jmmen-Machern die Liſt nicht mehr ſo leichte ſey:
So fügt man ihnen ins Geſichte die eingebrennte Marque bey.
Jnzwiſchen wächſt hieraus die Furcht, es würde künfftig an Soldaten
Und an Studenten Mangel ſeyn. Die Urſach iſt gar leicht zu rathen.
Das mehr als ſchuldige Gewiſſen hält ihnen ſtets das Ypſilon für,
Das ſie verdient und noch verdienen. Deswegen eilen ſie von hier,

Als wenn ſie Pech und brennend Hartz in den verliebten Hoſen hätten,
Und hoffen, weil die Ehre hin, die Stirne wenigſtens zu retten.

A. B.

XXVIII. Brief.

Hochwerthgeſchätzter Freund!

Die ſchöne Schmauſerey,
Die Schmerdon angeſtellt, iſt GOtt ſey Danck! vorbey.
Wie wohl haſtu gethan, daß du zu Hauſe blieben,
Und nicht erſchienen biſt; Es gieng bey meiner Sieben
Recht Hottentottiſch zu. Der Appetit war ſchlecht,
Kein eintzger Biſſen war nach meinem Kopffe recht
Und reinlich zugericht. Kaum war ich abgeſtiegen,
So ſtieg mir auch zugleich das gröſte Misvergnügen
In meinem Magen auf. Der Wirth empfieng mich zwar,
Allein mit einer Hand, die ziemlich ſchmutzig war.
Die Stube war geheitzt, doch ohne Holtz und Feuer.
Ich zitterte vor Froſt, wie ein verzagter Freyer
Vor ſeiner Helena. Durch bitten kams ſo weit,
Daß eine Hand voll Stroh, aus ſondrer Höflichkeit,
In Schmerdons Ofen flog, wodurch maus ſo weit brachte,
Daß ſich die kalte Lufft noch ziemlich leidlich machte.
Es roch zum wenigſten, als wär es eingeheitzt.
Der Wirth gieng auf und zu; du weiſt ſchon wie er geitzt
Und forn und hinten iſt, daß nichts verlohren gehe.
Indem ich nun allein ſo in der Stube ſtehe,
So ſchleich ich bey das Loch, das in die Küche weiſt,
Und ſehe, wie die Magd das Fleiſch vonſammen reiſt,

Und

Und in die Töpffe steckt; bald wanderten die Hände
Over über ihren Bauch, und wenn die Jagd zum Ende,
Von neuen in das Fleisch; bald grief sie sonst wohin.
Und da ich von Natur sehr eckelhaftig bin,
So macht ich einen Streich, von allem nichts zu essen,
Und war bereits schon satt, noch eh ich was gegessen.
Inzwischen stellten sich die Gäste vollends ein.
Das Tischtuch ward gedeckt, und dieses war so rein,
Als ein gefallner Schnee, der auf dem Muste lieget,
Und von der Nachbarschafft ein andres Ansehn krieget.
Man fragte mittlerzeit, wo Schmerdons Liebste sey.
Die Frage war von Stroh, die Antwort war von Heu,
Und Schmerdon war bestürtzt und hätte gern geschwiegen,
Und ward vor Furcht und Schaam und vielem Misvergnügen
Bald wie ein Leichentuch, bald wie ein Ofen-Topff,
Bald wie ein frischer Krebs, bald wie ein Todten-Kopff.
Die Gäste drungen drauf den lieben Schatz zu sehen,
Und endlich must es noch durch vielen Zwang geschehen,
Daß uns des Schmerdons Frau ihr schönes Antlitz wies,
In dem der Kupffer-Schmied sich deutlich mercken lies.
Wers Silber erst versauft, kriegt Kupffer ins Gesichte.
Der Brandwein hat die Art. Die Haut sey noch so lichte
Und schöner als der Tag; Der Tag wird hier zur Nacht,
So bald der Brandwein sich zum Kupffer-Schmiede macht.
Da stund die volle Sau und wuste nichts zu sagen,
Sie lachte wie ein Narr und schien uns viel zu fragen,
Und fragte gleichwohl nichts und machte doch kein Wort.
Drauf führte Schmerdon selbst sein artges Weibgen fort.
Wir liessens gern geschehn, und sahen sie mit Freuden
So sehr wir sie gewünscht, nunmehro von uns scheiden.

Nach

Nach dieſem nahmen wir ein jeder ſeinen Sitz,
Und rückten alleſammt und gleichſam wie ein Blitz
Auf einmahl an den Tiſch. Wir ſaſſen ziemlich enge
Und waren ſtets in Furcht, einander im Gedränge,
Wer weis was anzuthun. Inzwiſchen kam die Magd,
Von deren Reinligkeit ich oben ſchon geſagt,
Und trug die Suppe auf. Das mochte wohl ein Muſter
Von guten Suppen ſeyn. Ich glaube, daß ein Schuſter,
Der auf dem Dorffe ſitzt und alte Stiefeln flickt,
So ſehr ihn auch der Schuch bey Noth und Mangel druckt,
Sein Süppgen fetter macht. Drauf brachte man uns Würſte
Und einen Napp voll Kraut, das ſchmeckte nach der Bürſte,
Mit der die Kinder-Frau die L = Muſtrung hält.
Mein Nachbar hatte ſich das Facit ſo geſtellt,
Man hätt' ein Unſchlitt-Licht gut Polniſch durchgezogen.
Und als man auch die Wurſt nach Möglichkeit erwogen,
So meinte Mœbius, der mir zur lincken ſaß,
Und ſein beſcheidnes Theil mit ſammt dem Kraute fraß,
Vielleichte hätte man ſtatt Schmeer und andrer Würtze,
Der ſchmutzgen Küchen = Magd von ihrer Wochen-Schürtze
Das Fett herab gekratzt, mit in das Fleiſch gehackt
Und beydes wohl vermiſcht zugleich in Darm geſackt.
Als dieſes abgeräumt, erſchien ein Kälber-Braten,
Dem wohl die wenigſten etwas zu Leide thaten;
Er ſah' auch furchtſam aus, und harte wie ein Stein,
Die Meſſer glitſchten ab und fanden nichts als Bein
Und ſchwartz gebrannte Haut, die zwar die Schüſſel füllte,
Doch einem Kinde kaum den ſchwachen Hunger ſtillte.
Ich tunckte in den Senff, der bey dem Braten ſtand,
Und wenigſtens bey mir gar ſchlechten Beyfall fand.

Er war nicht scharff genug, wie mancher Schul-College,
Der, wenn ihn auch sein Volck bey der Peruque zöge,
Die Ruthe niemahls zuckt, und stets gelinde bleibt,
Wie der verdorbne Senf, von dem mein Kiel hier schreibt.
Noch schlechter war das Bier, womit der Wirth tractirte.
Ich glaube, wenn man mich zum Wasser-Troge führte,
Ich söffe gleich so lieb, und hielte noch dafür,
Es wäre dieser Trunck so gut als Schmerdons Bier.
Vergebens hätte man es darzu bringen wollen,
Daß einem so ein Bier zu Kopffe steigen sollen,
Und wenn man auch so gar sechs Leitern angelegt,
Das Bier darauf gesetzt, und wie man sonsten pflegt,
Die Achseln angestämmt und nachgeschoben hätte,
So bin ich sicher gnug, indem ich mich verwette,
Daß so ein lumpen Bier, in vierzehn Tage Frist,
Nicht höher als zwey Zoll zu steigen fähig ist.
Das ausgespühlte Glaß (das einige war zu preisen)
Vermocht es deutlich gnug und schrifftlich aufzuweisen,
Daß es gewaschen war. Der Abdruck von der Hand
Der schmutzgen Wäscherin, der sich noch drauf befand,
War Bürge gnug davor, immassen man bey nahe
In völliger Figur die Finger daran sahe.
Nach diesem kam der Wirth mit einer Flasche Wein,
Der solte sonderlich vor meinen Magen seyn,
Dieweil ich kranck gethan, und bey dem schönen Essen
Den andern zugesehn, nicht aber selbst gegessen.
Drum tranck mir auch der Wirth das erste Gläsgen zu.
Der Wein stund lange Zeit vor mir in guter Ruh,
Die Farbe zeigte schon wie viel die Uhr geschlagen;
Doch endlich must ichs noch auf vieles Bitten wagen,
Einmahl Bescheid zuthun. Ich tranck und schmackte gnug,
Der Wein sey jung und schlimm und Schmerdon nicht recht klug.

Doch

Doch wenn auch ſo ein Wein ſo alt zu werden wüſte,
Daß er vor Alterthum an Krücken gehen müſte,
So würd' er an Geſchmack in 50 Jahre Friſt,
Vielleicht noch ſchlimmer ſeyn, als er bereits ſchon iſt.
Die Flaſche war kaum aus, ſo durſtete uns alle
Nach Toback und Coffee. Der Wirth war in dem Falle
Auf unſern Winck parat. Die Anſtallt ward gemacht,
Und alles in der Eil nach Wunſch ins Werck gebracht.
Wir freuten uns voraus und trieben wie die Kälber.
Man ſchry: itzt kommt Coffee! allein er wars nicht ſelber,
Es war nur die Copie, denn das Original
Sieht braun und ſchwärtzlicht aus, und lange nicht ſo fahl.
Die Pfeiffen ſchienen auch ſchon ſeit dem Türcken-Kriege
Nicht ausgeputzt zuſeyn, und thaten ſchlechtes Gnüge,
Sie ſchleimten wie der Tod, die eine ſang den Baß,
Die andre den Diſcant, und keine taugte was.
Der Toback ward verderbt, das Maul von ziehen müde,
Die Augen fielen zu. Der Schlaf geboth uns Friede,
Die Schmauſerey war aus, das Ende ward gemacht.
Der Wirth nahm ſeinen Danck, wir aber gute Nacht.
Inzwiſchen merck' ich mirs, bey keinem eintzgen Schmauſe
Inskünftge mehr zu ſeyn, wenn nicht die Frau von Hauſe
Die Wirthſchafft ſelbſt beſorgt. Es bleibt doch ſtets dabey,
Daß, wo die Wirthin fehlt, kein Stecken grade ſey.

P. Q.

XXIX. Brief.

GEliebtes Schweſtergen!

Komm, komm und hilf mir lachen!
Es Lohnt ſich ſchon der Müh, Avar geht darauf um
Die ſchöne Magdalis zu ſeiner Frau zu machen.
Er hat bereits den Korb und iſt gleichwohl ſo tumm,
Sich das verſagte Ja im Zukunft zu verſprechen.
Beym Vater ſteht er gut, der mit geballter Hand
Der Tochter Wiederſpruch noch meint zu unterbrechen:
Der Alte ſieht auf Geld; die Tochter auf Verſtand,
Sie mag den Geld-Sack nicht von närrſchen Händen nehmen,
(Weil Reichthum ohne Witz gar ſchlecht Vergnügen bringt)
Und wird ſich nimmermehr zu dem Vergleich bequemen,
Nach welchem der Avar mit ſchlechten Vortheil ringt.
Er iſt der Kerl darnach. Wer Hencker wird ihn lieben?
Man hat ja ſeiner ſchon drey Schritt vom Leibe ſatt.
Er ſtinckt Jahr aus Jahr ein nach lauter zweymahl ſieben,
Indem die Luft um ihn ſtets was beſonders hat.
Man riecht ihn, wenn er kömt, auf vier und zwantzig Schritte,
Man ſeh ihn, wo man will, ſo hat er Auſtern feil,
Und kurtz, der gantze Kerl iſt aus der letzten Bitte.
Der Himmel ſtraf mich nicht, daß mein beſcheidnes Theil,
Von gleichem Schroot und Korn, dereinſt erſcheinen müſſe!
Geld hat er zwar genug, doch das Vermögen nicht,
Darüber Herr zu ſeyn: und wenn man ihn zerrieſſe,
So ſteht ers eher aus, eh er zum Creutze kriecht,
Und einen Böhmen zahlt. Sechs Gulden ſtehn! ich wette
Daß ihn der leidge Geitz noch einſt erhungern läſt.
Er l'auft das Bettel-Brod, (ja wenns der Narr nicht hätte)
Den Handwercks Purſchen ab, und dennoch hält es feſt,

Daß

Daß er ein eintzges Stück auf einen Tag verzehret.
Das Waſſer iſt ſein Bier, ſo offt er trincken will,
Und Schade! daß es ihm noch die Natur verwehret,
Er fräſſe wahrlich Heu. Vom Spahren hält er viel.
Er ſpahrt und weiß nicht wem, und geht in einer Jacke,
An der die Sterbligkeit ihr Bild zu finden meint.
Ein abgebrantes Weib, das mit dem Bettel-Sacke
Herum hauſiren geht, und nichts zu haben ſcheint,
Scheint offt der Kleidung nach, ſo ſehr ſie auch zerriſſen,
Noch lange nicht ſo arm als der Avar zu ſeyn;
Ja thäte nicht der Froſt, er hätte kein Gewiſſen,
Und ſtellte vollends gar das Kleider tragen ein.
Sein abgegriefner Filtz, der ihm die Schelmſchen Ohren
So wie den Kopff bedeckt, iſt garſtig gnug gezert.
Wo Riſchmann ſeinen Hut damahls in Eil verlohren,
Als ihn ſein Zeitungs-Geiſt in freyer Lufft geführt:
So wirds wohl dieſer ſeyn. Eins hätt ich bald vergeſſen,
Gut! ietzt beſinn ich mich. O Schweſter, mercke drauf!
So bald es ihn gelüſt, was niedliches zu eſſen,
So paſt der alte Narr den kleinen Jungen auf,
Die in die Schule gehn, und jagt den armen Kindern
Ihr bißgen Morgen-Brod, die Butter-Schnitten ab.
Da hilfft kein Weinen nicht. Er würde weiter plündern,
Wofern nicht manchmahl noch des Bettel-Vogtes Stab
Den unverſchämten Gaſt mit Macht zurücke triebe.
O ſchöner Bräutigam! das läſt vortreffich ſchön!
Wenns noch mit ſeinem Geitz beym Mittel-Fenſter bliebe,
So möchts noch etwan ſeyn. Ich mag nicht weiter gehn,
Und ſchreiben, wie er lebt. Du lachteſt dich zu Tode.
Dem allen ungeacht bleibt Magdalis das Ziel,
Wornach Avar ſich ſtreckt. Es wird zwar ietzund Mode,
Daß man nach Gelde freyt. So ein verkehrtes Spiel,

Schläat manchmahl übel aus. Ich bleibe bey dem Schluſſe.
Daß Tugend und Verſtand im Hembde beſſer iſt,
Als Reichthum ohne Witz. Und wer nach dieſem Fuſſe,
So ſchwer die Wahl auch ſcheint, ſein Ehe-Bündnis ſchlieſt,
Der hat auf dieſer Welt das edelſte Vergnügen
Und trifft in ſeiner Eh den halben Himmel an.
Indeſſen wünſch ich ſtets, das Glücke woll es fügen,
Daß dein Exempel einſt mein Wort bekräfftgen kan.

C. D.

XXX. Brief.

Hochwerthgeſchätzter Freund!

Du frageſt, wie mirs gehet?
Ich weiß vor Aergerniß kaum ſelbſt wies mit mir ſtehet.
Ich bin nicht corpulent und wie ein dünnes Licht
Von ſchmächtiger Natur. Dis aber hindert nicht,
Und wenn man auch den Weg vor mich erweitern lieſſe,
Daß nicht mein ſchlancker Leib an alle Narren ſtieſſe.
Bald komm ich dem zu nah, bald druck ich jenen Freund.
Der ſteht und lacht und ſchmählt, ein andrer klagt und weint.
Dem lauff ich in das Maul und jenem in die Feder,
Und iedes altes Weib zieht ihren Fluch vom Leder
Und fuchtelt auf mich los. Mach ichs nun wieder ſo,
So halt ich nur dadurch ein brennend Licht ins Stroh;
Verſchnupp' ichs mit Geduld, ſo ziehn die närrſchen Leute
Auch dis aus Tadelſucht gleich auf die ſchlimme Seite.
Und hieraus lern ich nun faſt ſtündlich mehr und mehr,
Daß ein mocquanter Narr die Helffte noch ſo ſchwer,

Als andre Menſchen wiegt. Bey ſo geſtalten Sachen
Weis leider! ſchlechten Staat von ſeinem Wohl zu machen

G. H.

XXXI. Brief.

MEin Freund!

Du biſt von mir noch nicht berichtet worden,
Wie ſich Muſandrius in den Magiſter-Orden
Durch Liſt und Schelmerey nächſt eingeſchlichen hat.
Es war der feine Herr des Burſchen-Tuuls ſatt,
Und wolte folglich gern Magiſter-Hoſen tragen.
Ey! ſprach er, das klingt brav, wenn denn die Leute ſagen,
Daß man nicht mehr, wie vor, ein ſchlechter Burſche ſey.
Er hatt ins vierdte Jahr auf Univerſitäten
Den Steinen, wie man ſchertzt, die Augen ausgetreten,
Und war ſeithero ſchon bey mancher Schlägerey
Als eine Haupt-Perſon mit gantzer Haut geweſen.
Die Zanckſucht konte man aus ſeiner Stirne leſen.
Er hatte Hertze gnug, wenns an ein Balgen gieng
Und ließ ſich wohl niemahls zum andernmahl beſchicken.
Man fand ihn ſtets parat, die Fuchtel loszudrücken;
Allein das war ja wohl ein rechtes Wunder-Ding,
Daß ihm der Muth entfiel, ja daß er faſt verzagte,
Wenn ein gelehrtes Wort ihn um die Antwort fragte.
So ängſtlich ſtellete Muſandrius ſich an,
Daß ihm der beſte Knopff offtmahls vom Leibe platzte,
Wenn man in Compagnie von klugen Sachen ſchwatzte.
Und weil er nichts gelernt, ſo wolt er auch nicht dran,
Sich den Magiſter-Hut rechtmäßig zuverdienen,
Weil die Examina ihm zu gefährlich ſchienen

In denen man den Fleis auf die Capelle ſtellt,
Von dem ſonſt alle die viel Staat zu machen pflegen,
Die an das groſſe M die Hand der Hoffnung legen.
Indem nun dergeſtalt offt mancher rückwerts fällt,
Der in Gedancken ſich die ſchönſte Rechnung machet
Und andre neben ſich ſchon zum voraus verlachet:
So both Muſandrius der ſchlüpfrigen Gefahr
Das Blau in Augen nicht wie ſichs gebühret dar.
Sein Abſehn gieng darauf, wie wir im Seybold leſen,
Weit von der Schlacht ſey ſtets gut vor den Schuß geweſen.
Drum ſann er hin und her, durch Liſt und Schelmerey
Die Würde ſonder Müh und ohne Furcht zu kriegen,
Indem er willens war, zum Meiſter ſich zu lügen,
Und endlich fiel ihm auch dis ſchöne Mittel bey.
Er kroch in den Sartout, begab ſich zu Serranden
Und ſprach: ich reiſe weg, die Zeit iſt nun vorhanden,
Daß ich in Wittenberg Magiſter werden muß,
Deswegen wirſtu mir bey ſo geſtallten Sachen
Auf meinen Ehren-Tag ein Dutzend Verſe machen.
Und dieſer liebe Freund nahm folglich den Entſchluß,
Daß er nach Möglichkeit ein Freuden-Carmen ſetzte,
Indem ſich ſeine Pflicht darzu verbunden ſchätzte.
Der Ruf ward mitler Zeit durch iedes Maul gebracht,
Es ſey Muſandrius nach Wittenberg gegangen,
Der Ehren Diadem daſelbſten zuerlangen.
O leug! du Schelme leug! das hieß ja Wind gemacht!
Der Vogel gieng aufs Dorff, acht Tage lang zu ſchmauſen,
Und mit dem Bacho ſich recht mannbar rum zu zauſen.
Hierauf als er den Weg von dar zurücke nahm,
Und den Magiſter-Wunſch durch ſeinen Freund bekam,
So hieß es knall und fall. Ich muß nach Hauſe lencken
Und dieſer werthen Stadt nunmehr den Rücken ſchencken.

Die

Die Landsmannſchafft erhielt von ihm den Abſchieds-Schmauß,
Er aber dingte ſich ein leichtes Poſt-Pferd aus,
Und eilte Sporenſtreichs nach ſeinem Vaterlande.

XXXII. Brief.

WJe? Freundin! Fragſt du noch, woher mein vieles Leid
Den Urſprung täglich nimmt? Mein Mann iſt nicht geſcheut,
Und quält mich Tag und Nacht mit den vergebnen Klagen:
Ich ſey ihm nicht getreu. Was meine Feinde ſagen,
Das ſagt der Pinſel nach, und läſtert auf mich loß,
Und heiſt mich kurtz und lang. Ich acht es wohl nicht groß
Und gebe wenig drauf. Ein Wort macht keine Beule.
Und ſchmählt er gar zu arg, ſo denck ich mittlerweile,
Als biſſe mich ein Floh. Was kan denn ich davor,
Daß ihn die Einfalt drückt, und wenn er als ein Thor
Es nicht erkennen will, wie gut mans mit ihm meine,
Indem man ihn vertritt, ſo iſt der Schaden ſeine.
Ich ſchon' ihn, wo ich kan, und gleichwohl iſt er toll,
Wenn mir das andre thun, was er verrichten ſoll.
Aus Liebe ſuch ich ihn der Müh zu überheben,
Und dennoch ſucht er mir Geſtanck vor Danck zu geben.
Es geht ihm ja nichts ab, der wunderliche Mann,
Trifft Grund und Boden ſtets zu ſeinen Dienſten an.
Er hat ſo ſeinen Wurm, und meint, ich thäts aus Haſſe,
Und hegt den irrgen Wahn, wenn manchmahl auf der Gaſſe
Der Kinder Ubermuth vom guten Manne ſingt,
So ſänge mans auf ihn. Aus dieſem Quell entſpringt
Der Zwieſpalt unter uns. Er rechnet ſichs zur Schande
Von mir gekrönt zu ſeyn. Man ſeh in jedem Lande,
So weit es Menſchen gibt, ob nicht in jeder Stadt
Die Hahnreh-Nation den gröſten Anhang hat.

Der unerfahrne Mann hat ſo viel tauſend Brüder,
Und dennoch ſchämt er ſich, und ſchlägt die Augen nieder,
Und meint, er ſeys allein, da doch die gantze Welt
Kein gröſſer Freundſchaffts-Band als dieſes unterhält.
Und ſolte mit der Zeit noch vor dem Fall der Erden,
Ein Hahnreh-Protocoll einſt aufgerichtet werden,
Wie würde das Pappier, ſo wohlfeil und gemein
Es jetzt zu haben iſt, alsdenn ſo theuer ſeyn,
Daß kaum der Hunderte es zu bezahlen wüſte,
Weil man auf dieſes Buch zu viel verwenden müſte.
Drum ſag ich wohl mit Recht, mein Mann ſey nicht geſcheut.
Ich aber bleibe ſtets in Freud und Traurigkeit . .

N. O.

XXXIII. Brief.

Mein Freund,

Erſchrick nur nicht! Du ſtehest dir im Lichte,
Wofern du neidiſch wirſt, indem ich dich berichte,
Daß Strax ein Kaufmann iſt, der in der gantzen Stadt
Das Monopolium nunmehr erhalten hat,
Daß niemand auſſer ihm, bey Straffe zehn Ducaten,
Mit Narrheit handeln darff. Dadurch iſt ihm gerathen,
Er macht die Waare ſelbſt und zwar mit eigner Hand
Und braucht nichts mehr dazu, als ſeinen Unverſtand.
Sein Krahm wird niemahls leer. Denn von dergleichen Waare
Steckt alles bey ihm voll. Er hat auf viele Jahre
Sich ſchon voraus verſorgt, und ſorgt noch Tag und Nacht,
Wie er nach Möglichkeit den Vorrath gröſſer macht.
Ich glaube, wenn man ihm den Handel auswärts gönnte,
Daß er gantz Perſien damit verlegen könte.

Und

Und träffe noch hierinn dereinſt ſein Wünſchen ein,
So würd' alsdenn nicht leicht ein müßger Fuhrmann ſeyn,
Der nicht bey Staxen ſtets die volle Ladung fände,
Und gieng auch gleich die Fahrt biß an der Welt ihr Ende.
Im Lieben ſonderlich thut ers den meiſten vor,
Und hat ſein Kaufmanns-Guth als ein verliebter Thor
Bey der Dorinde feil, da doch in ihren Augen
Die Waaren wie der Herr nicht einen Stüber taugen.
Wer mit der Latte läufft und als ein Narr ſich ſtellt,
Es in der That auch iſt, der mag ſich in der Welt
Den Liebes-Appetit nur bald vergehen laſſen.
Verſtand gehört dazu, das Ziel recht abzupaſſen,
Daß nicht der Liebe Lauf den Weg der Krebſe geht,
Indem die Thorheit ſich nur ſelbſt im lichten ſteht.
Dorinde iſt kein Kind und gibt vor einen Freyer,
Wie unſer Strax hier iſt, wohl ſchwerlich einen Zweyer;
Und ob gleich er von ihr viel Wercks zu machen pflegt,
So gläub' ich, daß ſie ſich ihn kaum vorn Hintern legt.
Er lügt, und ſagt zwar offt, daß er bey der Dorinde
In voller Gegen-Gunſt biß an die Waden ſtünde,
Und wo er geht und ſteht, da nennt er ihren Leib
Sein ſchönes Abend-Brod und ſeinen Zeitvertreib.
Den Nahmen, den ſie führt, der ſteht in ſeiner Krauſe
So wohl als an der Wand. In ſeinem gantzen Hauſe
Iſt weder Stuhl noch Tiſch, der unbeſchmalgert bleibt,
Indem er ſeinen Troſt an alle Thüren ſchreibt.
Der Abtritt ſelbſten wird an mehr als zwantzig Enden
Der Thorheit Zeuge ſeyn, woſelbſt an allen Wänden
Dorindens Nahme ſteht und gleichſam ſchrifftlich weiſt,
Daß den verliebten Strax der Wurm erſchrecklich beiſt.
So offt er einen Brieff an ſie zu ſetzen meinet,
So braucht er ſo viel Zeit, als dem kaum nöthig ſcheinet,
Der den Horatium ins teutſche bringen ſoll;
Bald kratzt er etwas aus, bald flickt ers wieder voll,

Bald nennt er ſie ſein Licht und bald ein Kind der Roſen,
Ach! und zerſitzet ſich bey nahe zwey Paar Hoſen,
Bevor er einen Brieff zu Ende bringen kan,
Und dennoch meint ſein Schatz, es ſey nichts kluges dran.
Was von Dorinden kommt, und wärs auch eine Nadel,
Das hebt er heilig auf und wer ihm einen Tadel
Dran auszuſetzen ſucht, dem wird er Spinnen-feind,
Und wär er kurtz vorher auch gleich ſein beſter Freund.
Der aberwitzge Stax läſt keine Magd zur Ruhe,
Die bey Dorinden dient: Stets bettelt er um Schuhe,
Die ſein geliebter Schatz nicht mehr zu tragen denckt,
Und folglich nach Gebrauch den Bettel-Weibern ſchenckt.
Zwey Paar beſitzt er ſchon, und würde eh das Leben,
Als dieſes Heiligthum lebendig von ſich geben.
Faß an ihr kleiner Hund geht bey ihm an den Tiſch,
So bald der auſſen bleibt, ſo iſt auch Stax nicht friſch
Und wird im Ernſte kranck und ziert ſich in dem Bette,
Als wenn ihm ſchon der Tod bereits im Sacke hätte.
Es geht kein Tag vorbey, daß nicht die gantze Stadt
An ſeiner Seltſamkeit was zu belachen hat.
Man lacht und hats umſonſt. So ſiehts in unſerm Lande!
Inzwiſchen bin ich ſtets

dein treuer Freund
Rimande.

XXXIV. Brief.

Lieber Vater!

ſpart den Wind, eure Predigt iſt vergebens,
Wenn ihr mich bereden wollet Luſt und Freyheit einzuziehn.
Eure Lehren ſind umſonſt. Die Gewohnheit meines Lebens
Lehret mich mit mehr Vergnügen allen Zwang der Ehe fliehn.

Sagt

Sagt mir nichts von Liebe für, wo der Weg zur Kammer-Thüre,
Durch das Heiligthum der Kirche erſt geſuchet werden muß.
Denn der ſaure Eheſtand gleicht ſich mit dem ſchaalen Biere;
Eckelhaffte Mäuler finden nichts an beyden als Verdruß.
Unbeſtändigkeit regiert alle Dinge auf der Erden,
Und die Hoffnung ſtets zu wechſeln iſt der beſte Troſt der Welt,
Warum ſoll den Weiber-Gunſt hiervon ausgenommen werden?
Warum wird die Wahl der Liebe nicht auf freyen Fuß geſtellt?
Warum wird die ſchönſte Luſt zu der Sclaverey verpflichtet?
Küſſe, die nach Freyheit ſchmecken, ſchmecken noch einmahl ſo ſchön,
Als wenn der gebundne Mund ſich nach den Geſetzen richtet,
Die dem ungezwungnen Lieben ohne Schuld im Wege ſtehn.
Was man heute gerne trägt, wird uns Morgen Laſt und Bürde,
Fleiſch, das durch die gantze Woche unſern Hunger ſtillen muß,
Speiſt man, wenn auch ſeine Krafft noch ſo gut befunden würde,
Weil es täglich vor uns ſtehet, endlich doch nur mit Verdruß.
Ja der Bauer würde kaum Pferde-Witz im Kopffe tragen,
Und von menſchlichen Begierden gäntzlich abgeſtorben ſeyn,
Der im Stocke den Verluſt ſeiner Freyheit nicht beklagen
Und Erlöſung ſuchen wolte. Alles trifft beym Lieben ein.
Was iſt wohl der Ehſtand mehr als ein Zucht-Hauß der Gemüther,
Wo der Eigenſinn der Männer ärger als der Hencker iſt.

Schien Egyptens Dienſtbarkeit jenem Volcke allzu bitter,
O ſo denckt nur was vor Wermuth aus der Ehe-Knechtſchafft flüſt.
Müſte man ſich nicht zuvor wie die Fincken blenden laſſen,
Wenn man das nicht ſehen ſolte, was doch teden Tag geſchicht;
Fragt in Stadt und Dörffern nach, fragt die Weiber auf den Gaſſen,
Ob ihr Hals am Ehſtands-Joche nicht mit tauſend Schmertzen zieht.
Wenn man einmahl ja geſagt, und der Freyheit Gold verſchworen,
Kränckt die Eyferſucht der Männer uns ſo lange Tag und Nacht,
Bis das Ende aller Noth, ſonſt iſt Hopff und Maltz verlohren,
Unſern Haus-Monarchen ſtürtzet und uns unſer eigen macht.
Zwar ich weis, ihr wendet ein, daß die Freyheit meiner Liebe,
Die bald den, bald jenen wehlet, ohne Heyl und Seegen ſey;
Seegen hin und Seegen her! gnug! die Sättigung der Triebe
Iſt mir ſchon ſtatt tauſend Seegen. Denn ich bleibe noch dabey,
Daß die ungezähmte Luſt in den wilden Eheſtande
Uber allen Seegen gehe, der in zahmen Ehen iſt,
Weil das Bisgen Frölichkeit bey dem ehelichen Bande
Zu Verkleinerung der Freude ſtets aus einer Quelle flüſt.
Sagt ihr mir die Kindſchafft auf? davon werd' ich noch nicht ſterben;
Rühmt euch aber auch nicht weiter, daß ihr Vater von mir ſeyd.
Streicht mich aus der Erbſchafft aus! kommts einmahl bey mir zum Erben
Und ihr wäret noch am Leben, ſoll das Ende meiner Zeit

Euch

Euch, ſo wahr ich ehrlich bin! keinen Kreutzer reicher machen,
Und euch gleichfals nicht beſcheiden. Sterb ich nicht auf deutſchen Fuß;
Dadurch geht euch gar nichts ab. Laſt denn meine Feinde lachen,
Wenn ich einer fremden Kranckheit einſt mein Leben zinſen muß.
Wenn ich in dem Tode noch was beſondres an mir weiſe,
Und mit den Frantzoſen ſterbe, geb' ich Deutſchland gute Nacht,
Und ertrag es mit Geduld, wenn man mir zur letzten Reiſe
Meinen Wander-Stab dereinſten aus dem Ligno ſancto macht.
Sehr! ſo ſprach ich ganz gewiß, wär ich noch ein Feind der Tugend.
Nein! iezt weicht die Nacht der Sünden durch den Tag der Beſſerung,
Der mich nunmehr klüger macht. Welt und Reitzung, Fleiſch und Jugend
Stellt mir nur vergebens Netze, meiner Triebe Mäßigung
Mercket euch die Falſchheit ab; bin ich euch ſonſt gut geweſen,
Als ich noch ein Brand aus Sodom und ein Kind der Hölle war,
Sehr! die Buſſe zürnt mit euch, und warum? hier ſtehts zu leſen:
Welt und Reitzung, Fleiſch und Jugend ſtürtzt die Seelen in Gefahr.
Ach! mein Vater! ach vergebt! einer Tochter, deren Wercke
Unrecht, Fluch, und Schimpff geweſen. Mein verdammter Eigenſinn,

Schlaff

Schlaff und Wolluſt ſind vorbey. Meine Schwachheit wird zur Stärcke,
Die nach Zucht und Tugend ringet. Seht wie ich verändert bin!

S. T. V.

XXXV. Brief.

WAs neues! werther Freund! Es geht hier ein Geſchrey,
Daß in Perverſien die Herrſchafft weiblich ſey;
Das männliche Geſchlecht ſey um den Rang gekommen,
Die Weiber hätten ſich die Gurcke raus genommen,
Bey Tage wie bey Nacht im Hauſe Herr zu ſeyn.
Da ſchlage Bley und Schwerd mit allen Henckern drein!
Das hat den Tod geſehn! Sind das nicht böſe Zeiten,
Die wider die Natur und GOttes Ordnung ſtreiten?
Der ehrliche Serran hat alles, wie er ſpricht,
Mit Augen angeſehn, ſonſt glaubt' ichs wahrlich nicht.
Wenn in Perverſien, diß waren ſeine Worte,
Die Frau ſpatzieren fährt, ſo iſt an dieſem Orte
Die Mode ſo beſtellt: Die Weiber ſitzen auf,
Das Kammer-Menſch kutſchirt, der Mann ſteht hinten drauf,
Und muß bey ſeiner Frau den Pagen-Dienſt verwalten.
Auch das gemeine Volck pflegts eben ſo zu halten,
So gar kein Handwercks-Weib hält ihren Mann vor gut
Und greifft ihm mit Gewalt nach Hoſen, Rang und Hut.
Der arme Mann kocht zu, heitzt ein, beſtellt das Eſſen,
Wäſcht Topff, und Teller auf, und wenn er was vergeſſen,
So geht der Teuffel loß, da hauſt das böſe Weib,
Und donnert auf den Mann, und ſchreibet ihm den Leib
Mit blauen Flecken voll, daß auch dem armen Sünder
Der Buckel kaum ſo juckt, der geſtern von dem Schinder

Vor

Vor ſeine Dieberey den Staupenſchlag empfieng.
Man ſchreibt von Nullibi noch gröſſres Wunder-Ding:
Die Weiber hatten ſich in vollem Ernſt entſchloſſen,
Auf zwey und dreyßig Jahr den Männern bloß zum Poſſen,
Der Laſt ſich zu entziehn, ſelb ander mehr zu ſeyn;
Die Jungfern kamen drauf mit einem Schreiben ein,
Und baten, da indeß die faulen Weiber paſſen,
Die Kinder-Bringerey an ſie zu überlaſſen.
Man ſagt auch, daß ihr Fleiß ſo Stadt als Land vergnügt,
Da ſchon die Siebende im Wochen-Bette liegt,
Und folglich alle Furcht der Einſamkeit verſchwindet,
Indem man Jungfern gnug zur Arbeit willig findet,
Von der das Weiber-Volck ſich zu enthalten meint,
Weil ihm der ſchwere Leib zu ſchwer zu werden ſcheint.
Aus Hypocriſien iſt Nachricht eingelauffen,
Die Brüderliche Treu ſey kaum mehr zu erkauffen,
Und mache ſich ſehr rar, indem vor einger Zeit
Ein gantzes Orlog-Schiff voll teutſcher Redligkeit
In offenbarer See durch Sturm zu Grunde gangen.
Kaum, daß man einen Pack davon noch aufgefangen
Und an das Land gebracht. Was Wunder, daß die Welt
Mit ihrer Redligkeit ſo ſchrecklich theuer hält!
Was Wunder, daß ein Loth biß tauſend Gulden ſtehet,
Der Vorrath kleiner wird, der Preiß ſich ſtets erhöhet,
Und täglich gröſſer wird! Doch gnug vor dieſesmahl.
Ich bleibe mittler Zeit

Dein

treues

Jochims-Thal.

XXXVI.

XXXVI. Brief.

Geliebter Schatz!
Geliebtes Hertze!

Mein Kummer gab der Freude nach,
Als ich von deinem nächsten Schreiben das aufgedrückte Siegel brach
Und den gewünschten Inhalt las, den mich die liebsten Zeilen lehrten:
Indem dieselben mir dein Hertz fast eben zu der Zeit verehrten,
Als mir die trübe Nacht der Sorgen den Mittag der Gewißheit nahm,
So daß die Hoffnung meiner Liebe dem Zweiffel ziemlich nahe kam.
Das Wasser würde ehe selbst dem dürren Strohe gleiche brennen,
Als dieses allzu enge Blat die Grösse des Vergnügens nennen,
Das mir daher zu eigen worden, weil du dich mir zu eigen giebst
Und meine dir versprochne Liebe mit gleicher Gegen-Liebe liebst.
O könnt ich gegenwärtig seyn, und wenigstens mit diesen Zeilen,
Die ich bennah beneiden mag, zu den geliebten Händen eilen
Die ich in dem entfernten - - nur als im Traume küssen muß,
Bis daß mein hiesiges Studiren durch seinen völligen Beschluß
Mich ehstens aus der fremden Lufft in das bekannte Breßlau lencket
Und mir zugleich die Gegenwart von dir, geliebte Seele! schencket.

Ich

Ich wette, daß die ſchöne Freude, die ſich mir ietzt von ferne zeigt,
Alsdenn durch nähere Empfindung den allerhöchſten Grad erſteigt.
Verbleib indeſſen nur getreu: ich tröſte mich mit den Gedancken,
Daß deine Triebe niemahls nicht von dem verſprochnen Zwecke wancken,
Der mir das angenehmſte Glücke durch deinen werthen Umgang weiſt,
Weil der Beſitz von deiner Liebe mir mehr als Gold und Ehre heiſt.
Worauf der lahme Eigenſinn verblendeter Begierden gehet,
Ob gleich dergleichen eitler Tand auf ungeſunden Füſſen ſtehet.
Ich habe ſchon ſeit vielen Jahren das vor mein beſtes Theil geſchätzt,
Das ſich durch keinen Zufall mindert, noch auf die Hinter-Beine ſetzt,
Wenn ſich ein recht getreues Hertz an mich ergäbe und verſchriebe,
In welchem die Beſtändigkeit ihr Weſen auf das höchſte triebe.
Deswegen bleibt auch mein Vertrauen auf deine Gegen-Gunſt geſtellt,
Weil dieſe, ob es gleich nicht Mode, in Lieben reine Farbe hält,
Der Himmel ſoll mein Zeuge ſeyn, daß meine dir geweyhten Flammen
Die noch in ihrer Unſchuld ſtehn, von keinem falſchen Zunder ſtammen.
Nur thu mir dieſes zu Gefallen, verbann den zweiffelhafften Sinn
Und wirff ſo Furcht als Mißvergnügen des Abends mit den Kleidern hin.

Vor allen Dingen schreib sein offt, denn dein mir angenehmes Schreiben
Kan meiner langen Einsamkeit die Quaal mit kurtzer Müh vertreiben,
Indem, wenn ein dergleichen Zeugnis von deiner Liebe vor mir liegt
Und dein beständig seyn erweiset, sich am vollkommensten vergnügt

Geliebter Schatz!
Geliebtes Hertz!

Post scriptum. Engel! dein Herr Bruder
Verlangte nächst ein Bauer-Lied:
Hier wird es seyn. Ich bin von Hertzen
Zu seinen Diensten stets bemüht.

Dein

iederzeit getreuer Diener.

Bauer-Lied.

1.

EE! was muß mei Hannß gedencka,
Doaßa mich im Zummer gvnt,
An mich Suntigs ei dà Schencka
Nimme mit zum Biere nimmt?
Vurmohls wenn dà gala Würm klunga,
Seen wer úm da Saule rim gesprunga,
Och dà Geiga warn gestimmt.

2.

Wenn dà Nacht sich eigefunda,
Kunda wer zum Rocka gihn.

Odd

O do muſt ich viele Stunda
Mit dam Narrn dá Mühle ziehn:
Do genuſſa wir dá beſte Ruhe,
Oder ſpielta gar dá blinde Kuhe.
War das nich racht haßlich ſchien?

3.

Muſt ich únſe Schweine hütta,
Je ſá war mei Hanß derbey,
O do kunda wedlich tütta,
Dadrada damdudladey.
O do ruckt michs ei der gruſſa Zihne,
Denn ſei Tithorn vüeff ſu traſtich ſchine,
Schinner as an Schallemey.

4.

Gieng ich uf das Feld ze groaſa,
An mei Hanß koam auch derzu,
Fletſchta wer úns uf an Roaſa,
An gebrauchte úns der Ruh.
Je doas woar mer ah gefunga Fraſſa,
Denn ah brucht mer Zucker-Ding ze aſſa,
O do macht ich mancha Schmu.

5.

Wu ah wuſte, wu ah kunde,
Schlierta ſich dernaba rúm,
Wenn ich be am andern ſtunde.
O ah woar racht hartzlich ſchlimm.
Wenn ich manchmohl noch der Seite ſchielte,
Oder gar mit unſem Knachte ſpielte,
Duchta bahl, ah gváme drim.

6.

Aber itze wird dar Limmel
Mir vo Tag ze Tage groam;
Ju ah ihs wie unſe Schimmel
Uf dá Förder-Füſſe loam.
O ah thut as wenn a mich ne kennte,
Lieffa nich as wenn ſei Buckel brennte,
Wie ich neulich zu ihm koam?

7.

Doch ich warſa ne gruß zecha,
Hoots da ander Karle mie.
He! ich war mich ne derſiecha,
Wehl ich übel bey nem ſtih.
Schuß dam Lumpa-Hunde uff ah Rücka;
Wiela mir an Korb zum Dancke ſchicka,
Warff ichs Malla ei de Hüh.

XXXVII. Brief.

WAs ſchmähleſtu? Mein Freund! die artge Silvia
Iſt auſſer aller Schuld, wenn ſich bald hier bald da
Ein tummer Kautz bemüht, ihr Ehe-Schatz zu werden.
Ihr angenehmer Blick, Gang, Wendung und Gebehrden
Sind Gaben der Natur, und gleichen dem Magnet,
Der immer an ſich zieht, und niemahls müßig ſteht.
Was kan denn ſie davor, wenn Narren Würme kriegen
Und denen Motten gleich nach ihrem Lichte fliegen?
Sie ärgert ſich genug und rechnet ſich's zur Pein,
Bey allgemeiner Gunſt ſo ſehr beliebt zu ſeyn.
Was ſchön iſt, hält man werth. Bey Feuer-reichen Blicken
Muß Hertz und Freyheit ſich zu einem Brande ſchicken
Der gantz natürlich iſt, und ohne Hexerey
Auch die in Flammen ſetzt, die ſonſt mit Stahl und Bley

Bey

Bey Anſehn und Gewalt die halbe Welt erſchrecken.
Soll etwan Silvia deswegen ſich verſtecken,
Und wie ihr Hauben-Stock nicht aus der Stube gehn?
Das hätt' ihr noch gefehlt. Nein, wär' ich noch ſo ſchön,
Ich gienge das nicht ein, und wenn ich auch gleich wüſte,
Daß Stax und Miriweys vor Liebe ſterben müſte.
Wer thut die Sonne wohl deswegen in den Bann,
Weil Mops ihr heitres Licht nicht wohl vertragen kan?
Das wäre albern gnug; Noch tümmer das Begehren,
Der ſchönen Silvien den Umgang zu verwehren,
Weil, wenn ſie auswerts geht, bald der bald jener Freund
Vor Lieb und Eyferſucht ein Narr zu werden ſcheint.
Der bewaglegte Brief wird ſattſam zeugen können,
Daß Silviens Geſtalt gefährlich gnug zu nennen.
Der Inhalt klingt recht lahm, ſo daß man billich ſchlüſt,
Daß Stax an Silvien zum Narren worden iſt.

XXXVIII. Brief.

Stax an Silvien.

Iſt's ſteht es, ſchöne Silvia!
Iſt noch kein Fünckgen Liebe da?
O meines Vaters Feuer-Mauer
Verſtummt und ſpricht, du ſeyſt ein Bauer,
Und da ſich nächſt ein Weib erhieng,
So hüte dich, du tummes Ding!
Damit ich dich nicht mit dem Spieſſe
Noch heut auf friſcher That erſchieſſe.
Ja! wenn ich wie das ſchwartze Meer
Ein Gleichniß von der Sonne wär,
So würdeſt du wohl Haber freſſen
Und deines Knechtes nicht vergeſſen;

So aber bleibt die Erde rund,
Und meine Hoffnung ungesund,
Denn du frißt Sonne, Mond und Sterne
So vor, wie nach, von Hertzen gerne.
Ach! aber ach! gedencke doch!
In Moscau ist ein Hunde-Loch,
Gleich wie der Finger-Hut aus Norden,
Zu einem Hüner-Korbe worden.
Drum reißt mir auch, bey meiner Treu!
Der Stiefel der Gedult entzwey,
Und dennoch wilst du vor den Leuten
Auf einem Schemmel-Beine reiten.
Erbarm', erbarme dich, mein Licht!
Und spey mir immer ins Gesicht,
Weil ich davon betruncken werde.
Du bist zwar eine Hand voll Erde
Voll Sanfftmuth und voll Tyranney;
Doch legst du künfftig noch ein Ey,
So werd' ich mir in deinem Nacken
Von Butter-Milch ein Strumpff-Band backen.
Der Hencker hole deine Gunst!
Denn du verstehst die schwartze Kunst,
Und kanst die wilden Schweine schneiden.
Deswegen hab' ich mir mit Freuden
Die Hosen mit Coffée geflickt,
Und unsre Magd zu dir geschickt,
Daß sie in meinem Nahmen dancke
Vor die gekochte Ofen-Bancke.
Ich habe noch den alten Hut,
Drum bin ich dir noch immer gut;

Doch weil ich in dem Miſte ſtecke,
Und den ſtatt deines Mundes lecke,
So führe mich doch einſt einmahl
Durch dieſes ſafftge Roſen-Thal!
Ich will dich auf dem Feder-Schleiſſen
Davor in deine Waden beiſſen.
Dein Blick bezaubert mich wohl recht;
Diß weiß auch Hanß der Stecken-Knecht,
Ja ſelbſt das fünffte Rad am Wagen
Wird dir die neue Wahrheit ſagen,
Wie daß mir die Walpurgis-Nacht
Den Drachen in das Haus gebracht,
Indem ich mit der langen Weile
Das Aſt-Loch der Gedult verkeile.
O gib mir doch nur einen Kuß,
Ich thu dirs ſonſten zum Verdruß,
Und reit auff einer Herings-Tonne
Nach Golitz in die Brantwein-Sonne,
Und grunße wie ein altes Schwein.
Was wird das nicht vor Freude ſeyn,
Wenn ich mit der entblöſten Klinge
Die gantze Hunde-Welt verſchlinge!
Was zerreſt du das Mäulgen krumm,
Und ſchlägſt den blauen Mantel um,
Als wolteſt du zu Sturme lauffen?
Wohlan! und ſoll ich denn erſauffen,
So wehl ich mir mit allem Fleiß
Zum Sterbe-Bette deinen -
Der ſoll mir denn vor allen Dingen,
Wie ſichs gehört, zu Grabe ſingen.

Ach Silvia! Es iſt wohl Wachs
Es ſtirbt

Dein

edelmüthger

Stax.

Bey dem

Wittmann- und Ochſiſchen Hochzeit-Feſte/

Welches den 22ten April. Anno 1727. in Leipzig vergnügt vollzogen ward,

J. S.

DAs niedliche Geſchlecht, die Edle Jungfer-Schaar,
Iſt ſonſt in ihrem Thun, wenn ſie ſich was erwählet,
Gewiß ſehr delicat, ſie ſucht ſich, was nur rar
Und was Vortrefflichkeit zu ſeinen Schätzen zählet.
Drum trifft bey dem Geſchlecht das alte Spruch-Wort ein:
Es will ein gutes Ding auch gute Weile haben,
Was nur ihr eigen heißt, muß gut und herrlich ſeyn,
Sonſt ſetzen ſie es nicht mit unter ihre Gaben.
Vor andern wählen ſie ſehr langſam einen Mann,
Es will ſich jegliche den allerbeſten ſuchen;
Doch wenn er ſich nicht gleich in jede ſchicken kan,
So pflegt die gantze Zunfft ihn eifrig zu verfluchen.
Nichts wählen ſie ſo gern, als unverrückte Treu;
Denn fehlt die Redlichkeit, ſo muß die Lieb erkalten.
Iſt aber die nur da, ſo fallen ſie ihr bey,
Und ſuchen denn das Band der Ehe zu erhalten.

Es

Es iſt ein gutes Ding, das edle Band der Eh;
Drum fordert auch das Recht, wenn man ſich was erkieſet,
Daß man nicht allzuſchnell ſelbſt ins Verderben geh,
Weil man in Eil gar leicht vor Aehren Stoppeln lieſet.
Das hat die Jungfer Braut gewiß recht wohl erwegt,
Sie wählte, biß ſie was nach ihrem Wunſch gefunden;
Sie hat das gute Ding, den Eh-Stand, überlegt,
Da Sie nicht Ja geſagt, bis faſt zur letzten Stunden.
Nachdem Sie aber ſich ſchon lange Zeit bedacht,
Hat Sie das gute Ding auch weiter nicht verſchoben:
Sie machte ſich bereit zu dieſer Hochzeit-Nacht.
Wer wolte dieſen Schluß nicht als bedachtſam loben?
Vielleicht war bey der Braut der Vorſatz nur geſchehn,
Um ihre Gegen-Gunſt im Frühling abzuſtatten,
Darinnen alles lacht, was wir nur vor uns ſehn;
Wo Vögel, Vieh, Gewürm, ſich höchſt inbrünſtig gatten,
Sprach nicht ſelbſt ihr Papa! Ertheile doch das Wort!
Was wilſtu es bey dir noch längre Zeiten ſpahren?
Erweg' es nur vor dich; Mach' ohne Säumniß fort!
Jetzt iſt die ſchönſte Zeit ſich recht mit Luſt zu paaren.
Es ſchlägt die Nachtigal, ſie lockt, ſie thut verliebt,
Die Wachtel folgt ihr nach, nebſt anderem Gevögel,
Dadurch ein iegliches bald zu erkennen giebt:
Jetzt ſey die ſchönſte Zeit zur ſüſſen Hochzeit-Regel.
Sie folgte dieſem Rath, nur fiel ihr das zu ſchwer,
Daß ſie ſich alſo fort am Wittmann machen ſolte;
Ein Wittmann, klingt nicht gut, der Nahme kränckt zu ſehr,
Ein Junggeſell iſt das, was ich noch lieben wolte.
Doch, weil der Wittmann hier zugleich ein ſolcher iſt,
Der bis auf dieſem Tag in Junggeſellen-Orden,
So wurd' Er ohngeſaumt von Ihr zum Schatz erkieſt,
Nachdem das gute Ding von Ihr betrachtet worden.

Sonſt hat ein **Wittmann** ja ſchon völlig ausgelernt,
Wie man recht lieben ſoll, da noch die Junggeſellen
Von der Geſchicklichkeit gewiß ſehr weit entfernt,
Zumahl wo Jungfern ſind, die ihren Schalck verſtellen.
So ſtund es um ihr Hertz; doch die Beſtändigkeit,
Die gegenwärtge Braut, an dieſem **Wittmann** merckte,
Die machte, daß ſie ſich zuletzt ihm gantz geweyht,
Und daß ſich täglich mehr die Gegen-Liebe ſtärckte.
Die Hertzen ſchloſſen ſich ſo fort in Lieben ein;
Drauff konte **Gimmeritz manch ſchönes Liedgen hören,**
Davon auch Leipzig ſelbſt ein Zeuge mit kan ſeyn;
In dieſem ſtecken offt die reinſten Liebes-Lehren.
Nur merckt noch, **artges Paar**: Wenn ihr beyſammen liegt,
So lernet, wo ihr ſeyd in euren Ruhe-Kammern,
Daß nicht das Bette bricht, wie ſichs vorher gefügt,
Die ſüſſe Lager-Statt weit feſter zu verklammern.
Denckt auch noch über das in der geheimen Ruh,
Fein zeitig, eh ihrs braucht, an ein gut Wochen-Bette;
Diß mehr als gute Ding gehört noch mit darzu,
Ich hab' iſt beſſer noch, als: Wenn ich doch nur hätte.
Schafft Wieg' und Windeln an, verſorgt das gantze Hauß,
Und lebet Beyderſeits nach Eurem Wunſch verbunden,
So wird nach einger Zeit ein junger **Wittmann** draus:
Sô hat das gute Ding auch gute Weile funden.